Landesbibliothek
Coburg

C. I. 11.

2218
8'

27

Englisches Theater.

Dritter Theil.

von

Christian Heinrich Schmid,
Doctorn der Rechte und Professorn
der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Giessen.

Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln,
1772.

Landesbibliothek
Coburg

Denen

Herren

Moritz August von Thümmel,

Herzoglich Sächsisch Koburgischen

Geheimdenrath,

Abraham Gotthelf Kästner,

Königl. Großbritt. Hofrath, Prof. der Mathem. und Phys. der Königl. deutschen Gesellschaft Aeltesten,

Karl Franz Romanus,

Churfürstl. Sächsischen Hofrath und Archivarius,

gewidmet.

Ob ich gleich, Verehrungswürdige, von dem Einen von Ihnen bereits die Erlaubniß erhalten, seinen Namen diesem Theile vorzusetzen; dem andern für so manche Beweise seiner Gewogenheit unendlichen Dank schuldig bin; und des dritten nachsichtsvolle Gesinnungen gegen alle die, welche die schönen Wissenschaften lieben, kenne: so unterwerfe ich doch mit Zittern diesen Band des englischen Theaters, Ihrem einsichtsvollen Urtheile. Ein Thümmel, von dem unsre komische Bühne längst schon eben so viel erwartet als die komische Epopee, dessen scherzhafte Muse unsern Nachbarn gelehrt, daß feiner Scherz und deutscher Witz nichts widersprechendes sind; ein Kästner, der große Kenner der Britten, von dem ein Leßing in der Vorrede seiner Lustspiele gesagt: „Wird man sich nicht wundern, als „den Kunstrichter eines Lustspiels einen tief„sinnigen Weltweisen und Meßkünstler ge„nennt

„nennt zu finden? Vielleicht, wenn es ein „andrer als Herr Kästner wäre,„ dem ich schon manche lehrreiche Erinnerung zu danken habe, der schon so oft in seinen vortreflichen Epigrammen komische Karrikaturen gemalt, wie er selbst sagt:

Auch ich mal oft und nehme nichts dafür,
Und der, den ich gemalt, zürnt noch dazu mit mir,
Ich gebe ganz getreu, die Züge der Natur,
Weswegen ist der Mann denn selbst Karrikatur?

(in dem Musenalmanache, dessen Zierde seine Beiträge sind); ein Romanus, dessen Verlust unsre komische Bühne noch immer bedauert, da ihn wichtigere Geschäfte hindern, nicht allein für das Theater fortzuarbeiten, sondern selbst diejenigen schönen Stücke zum Druck zu befördern, die schon mit so vielem Beifalle auf unsern Theatern gesehen werden.

Dies sollen meine Richter seyn! Wie ganz anders wird mir hier zu Muthe, als bey dem Lobe oder Tadel solcher, die keines von beiden ertheilen können.

Doch nein, diese Männer wissen zu tadeln, ohne zu verachten, und ich schmeichle mir, daß Sie mir Ihre Gewogenheit nicht versagen wer-

den, wenn ich auch Ihren Beifall nicht erhalten sollte. Ich werde Ihnen daher auch nicht mit einer weitläuftigen Rechtfertigung beschwerlich fallen. Es hieße, die Ehrfurcht aus den Augen setzen, die ich Ihnen schuldig bin, wenn ich mich hier mit hämischen Gegnern zanken wollte, mit denen sich im Guten oder im Bösen gemein zu machen gleich schimpflich ist. Auch habe ich nicht nöthig, Ihnen den Gesichtspunkt fest zu setzen, aus dem ich meine Uebersetzungen betrachtet wünschte; Sie kennen mich bereits als einen auslassenden Uebersetzer. Nur muß ich um Verzeihung bitten, daß ich, wenigstens bey diesem Theile, den vortreflichen Rath noch nicht genutzt habe, den mir die göttingischen Anzeigen gegeben, die ausgelaßnen Stellen nebst meinen Gründen in die Anmerkungen zu setzen, einen Rath, welchen auch der oder die verschrieenen Verfasser des Almanachs der deutschen Musen nachgeschrieben haben. Ich habe noch immer gefürchtet, denen, die des Englischen nicht kundig sind, (und für solche Leser übersetze ich doch eigentlich) damit beschwerlich zu wer-

 den.

den. Und dann habe ich dasjenige, was ich weggelassen, für so wenig wesentlich gehalten, daß es keine weitläuftige Deductionen bedurfte. Erlauben Sie, daß ich an dessen statt, wie gewöhnlich, einige historische Nachrichten von dem in diesem Theil übersetzten Stücken beifüge.

Zu Vanbrughs Leben habe ich noch folgende Umstände (aus Cibber's Apologie) nachzuholen. Im Jahr 1706 hatte er anfangs mit Congreven die Direction des Haymarkttheaters, die er aber das folgende Jahr schon wieder aufgab. Er arbeitete ausserordentlich geschwind, daher die natürliche Leichtigkeit seiner Stücke. Kein Dialog soll sich haben besser memoriren lassen, als der seinige. Er schrieb, wie er sprach. Aber dafür fehlte ihm auch die Gedult seine Plane auszubilden. Der Rückfall war zwar sein erstes Lustspiel, das auf der Bühne erschien, aber nicht das erste der Ausarbeitung nach. Die aufgebrachte Ehefrau war lange vorher fertig. Es waren damals zwey Theaterunternehmungen, an der einen hatte ein gewisser Skipwith Antheil, dieser hatte dem Van-

brugh

brugh aus einer Geldnoth geholfen, und Vanbrugh, der noch unentschlüßig gewesen, welches von den beiden Lustspielen die Komödianten wohl am ersten annehmen würden, gab dem Skipwith, als dieser zum Vortheil seiner Bühne eine Neuigkeit von ihm foderte, den Rückfall. Als dieses Stück sehr wohl aufgenommen ward, ersuchte der Lord Hallifax, ein Gönner des Vanbrugh, der schon ehemals Scenen aus der aufgebrachten Ehefrau gehört, den Verfasser, dieses Lustspiel auf das andre Theater zu geben, das Betterton dirigirte und Hallifax beschützte. Um seinen Gönner nicht zu beleidigen, und doch auch seinem Wohlthäter treu zu bleiben, gab es Vanbrugh hin, schrieb aber für Skipwith ein neues: Aesop. Es ist bekannt, daß Collier (von dem ein witziger Komödiante sagte, er habe es gethan, weil er auch ein Moralist von Profeßion sey, und sich zwey Profeßionsverwandte niemals vertrügen) als er die Bühne angriff, hauptsächlich Congreven und Vanbrugh meinte. Congreve soll über diesen Angriff gespottet, Vanbrugh aber sich mehr getroffen gefunden haben. Daher sich letzterer

auch bewegen lassen, als 1725 die aufgebrachte Ehefrau von neuem auf die Bühne kam, die Scene des vierten Akts umzuarbeiten, wo Sir John in einem Priesterrock auftritt, und ihm dafür die Maske einer vornehmen Dame im Negligee zu geben. Indessen sind mir die Ursachen unbekannt, weswegen diese Veränderung nicht gedruckt worden; ich bedaure dies um desto mehr, da ich sonst gewiß Gebrauch davon gemacht haben würde. Denn vielen, wie ich höre, ist dieser schwarze Rock ein Aergerniß, und vielleicht auch die Ursache gewesen, warum der zweite Theil dieses Theaters in den Kaiserlichen Landen konfiscirt worden. Dies macht mich noch ungewiß, ob ich den Rückfall übersetzen soll, wo ein doppelter Ehebruch das Hauptthema ist, Lichter ausgelöscht werden, und Berinthia frech wie eine Kupplerinn spricht. Aber die Vorrede dieses Lustspiels ist zu merkwürdig, als daß ich sie nicht ganz mittheilen sollte. Sie kann auch noch heutzutage manchem lehrreich seyn, der sobald er einen freien Scherz liest, ein Kreutz macht, und über Schlüpfrigkeiten schreiet: „Ich,

„mei-

„meines Orts kann die Gottlosigkeiten und
„Unfläthereien in meinem Stücke nicht fin=
„den, die einige darinnen haben suchen wol=
„len. Sollten einige Ausdrücke auf der Büh=
„ne verdächtig geschienen haben, hier sind sie
„gedruckt. Ich habe als ein redlicher Mann
„gehandelt, und keine Sylbe unterdruckt, die
„man, obgleich nicht anders als durch eine
„sehr gezwungene, und geheimnißvolle Aus=
„legung hieher rechnen kann. Dennoch
„glaub ich steif und feste, jede wahrhaftig
„tugendhafte Dame dieser Stadt werde die=
„ses Lustspiel, wenn sie es unpartheiisch in ih=
„rem Kabinet überlesen, so unschuldig be=
„finden, daß sie es für keine Schande für ihr
„Gebetbuch halten werde, es mit dieser Ko=
„mödie auf einerley Bücherbret zu stellen.
„Ihnen überlasse ich meine Sache mit aller
„Unterwürfigkeit, und ich hoffe gewiß, sie
„werden mich gegen die Herrn rechtfertigen,
„die sich so sehr einer feinen Lebensart rüh=
„men, und zu gleicher Zeit so wenig Hoch=
„achtung für die Schönen haben, daß sie auch
„wohl in einem Stoßgebete eine Zweideutig=
„keit aufstocherten, um sie schaamroth zu ma=
„chen.

„chen. Doch vermuthlich werden diese wohl-
„gezogenen Herren nie aufhören, meine Fein-
„de zu seyn, da ich gewiß weiß, ich kann nie
„etwas so unzüchtiges schreiben, wodurch ich
„ihre Freundschaft gewönne. Was die Hei-
„ligen betrift, (euch, ihr Muster der Heilig-
„keit, meine ich, mit gebückten Kopfe, und gen
„Himmel sehenden Augen!) die gebe ich ganz
„auf, denn sie sind keines Menschen Freund.
„Sie lieben nichts, als ihre Altäre und sich
„selbst; sie haben zu viel heiligen Eifer, als
„daß sie etwas christliche Liebe haben könn-
„ten, sie debauchiren in der Frömmigkeit, wie
„andre Sünder im Weine, und sind so zän-
„kisch in ihrer Heiligkeit, als andre Leute in
„der Trunkenheit. Hoffentlich wird also nie-
„mand auf sie achten. Sollte aber irgend
„jemand (in großen breiten Schuhen, langen
„Westen, unfrisirten Haaren, und schmutzi-
„gen Gesicht, das klüger aussieht als ich, blos
„weil es vierzig Jahr älter ist) sich an mei-
„nen Histörchen geärgert haben, so bitte ich
„von ganzem Herzen um Verzeihung, die ich
„auch hoffentlich erhalte, wenn ich hiermit öf-
„fentlich wiederrufe. Ich gestehe daher zu

„ihrer

„ihrer Beruhigung, daß ich gelogen, wenn
„ich gesagt, daß sie nie aus ihren Hölen kä-
„men. Denn in der kurzen Zeit die ich in
„der Welt gelebt, habe ich sie, Gott sey Dank,
„mehr als einmal dazu genöthigt gesehn.
„Doch in Zukunft will ich behutsamer und
„wahrer reden, und blos sagen: daß sie gute
„Zähne haben. Habe ich sonst einen bra-
„ven Mann in dieser Stadt beleidigt, dessen
„Freundschaft der Mühe werth ist, so thut
„mir es in der That leid. Ich hoffe, er wird
„mich mit Sanftmuth zurechte weisen, wenn
„er bedenkt, daß ich bey meiner gefährlichen
„Unternehmung keine andre Absicht hatte, als
„solchen braven Männern, trotz ihren Wei-
„bern und den Abgaben, den Spleen etwas zu
„vertreiben. Noch ein Wort von der Un-
„zucht, und ich bin fertig. Ich gestehe es,
„den ersten Abend, da diese Kleinigkeit gespielt
„ward, können vielleicht einige Unanständig-
„keiten mit untergelaufen seyn, aber ohne mei-
„ne Schuld. Der saubere Herr, der die Rol-
„le des Worthy machte, hatte von früh mor-
„gends um sechs Uhr bis um die Zeit, da er
„auf die Bühne wackelte, seiner Schöne Ge-

„sund-

„sundheit so oft in Nant's Brandteweine ge=
„trunken, und sich so viel Courage angeschaft,
„daß ich die Amanda schon einmal verloren
„gab; und nachher (mit allem Respect von
„Miß Rogers gesagt) bedauerte ich es sehr,
„daß sie so davon kam. Denn ich weiß zu=
„verläßig, eine gewisse Lady (keine artige Lady
„nehme sich es an) die mit diesem Lustspiele
„wegen der schlechten Entwickelung sehr unzu=
„frieden ist, würde dies für einen sehr natür=
„lichen Ausgang erkannt haben.„

Vanbrugh pflegte die erste Idee seiner Stücke meistens aus französischen Schauspie=
len zu entlehnen. So ist die Verschwörung aus dem Bourgeois à la mode des Dan=
kourt, sein Hahnrey in der Einbildung aus dem Sganarell des Moliere, der Squire Freeloby aus dem Pourceaugnac, der Aesop aus dem Boursault, und das Land=
haus (welches in diesem Jahre zu Leipzig bey Hilscher in einer erträglichen Uebersetzung er=
schienen) von einem ungenannten Franzosen entlehnt. Bey dem Misverständniß, wel=
ches ich in diesem Theile liefere, wird einem jedem sogleich einfallen, daß es eine freye

Nach=

Nachahmung von dem Depit amoureux des Moliere sey.

Schon beim Moliere geben die Irrungen, welche aus dem Misverständniß entstehen, eine Reihe schöner Situationen, die uns mit der etwas romanhaften Idee aussöhnen, aber bey dem englischen Dichter wird man sie ungleich vermehrt, verschönert, und neu bearbeitet finden. Der erste Act, und der Anfang des zweyten, haben mir am meisten gefallen. Die scheinbare Gleichgültigkeit des Lorenzo, des Karlos Argwohn, Lopetz Feigheit, die Scene zwischen den beiden Alten sind ungemein belustigend. Der Ausgang ist desto angenehmer, da die Entdeckungen drinnen vorgehn, und Karlos Versöhnung und Heirath nicht auf dem Theater geschieht. Den Dialog brauche ich bey einem Vanbrugh nicht zu rühmen. Kamillo wird vielen eine zu romanhafte und freche Person dünken, Motteux, der den Epilog geschrieben, sagt selbst:

Camillo ventur'ae hard — —

Und es ist ein wenig unverschämt, wenn er zu denen Damen sagt:

You venture more ſometimes, to benot half ſo
bleſt.

Vom Lorenzo iſt es große Leichtgläubigkeit, ſich ſo im Finſtern hintergehn zu laſſen. Auch Leonore hat einen ziemlich freien Charakter. Im vierten Act ſteht die Handlung etwas zu ſehr ſtille. Beim Moliere und bey Vanbrugh ſchürzt Lopetz Verrätherey den Knoten, und alle übrige Perſonen werden das Spiel eines ſchelmiſchen Bedienten. Iſabelle und Metaphraſto ſind ſehr müßige Perſonen, jene eine Vertraute, dieſe eine episodiſche Perſon. Wie überflüßig iſt erſt der Avanturier Toledo! Don Alvaretz ſcheint mir gar zu ſchwach zu ſeyn. In der ſonſt ſo komiſchen Scene S. 78 u. f. ſind ſehr viele komiſche Spielereyen. Im Origiginal wird es hier und da noch weiter getrieben. So reißt z. E. Sancho S. 81 der Jacinta gar die Haube vom Kopfe.

Noch muß ich den Prolog dieſes Stücks überſetzen, welcher von Steele herrührt.

„Vielleicht erhält unſres Autors Witz und
„Scherz dieſen Abend euren Beifall, wenn
„nur an dem Theatervergnügen eure Seelen
„nicht

„nicht weniger Theil nehmen, als eure Ohren
„und Augen. Bey einem Auditorium, das
„aus Schönen und Stutzern besteht, ist die
„erste dramatische Regel: Sorge für gute
„Kleider! Will das Trauerspiel der frölichen
„Zuschauer Herz bezaubern, so muß es in Flit=
„tergold und Federbusch auftreten, schlecht
„geputzte Helden sterben unbemitleidet. Ist
„es eine Komödie, so fragt ihr: Wer wird
„tanzen? Denn ach, welche schreckliche Er=
„schütterungen haben neulich die dramatischen
„Republiken über die Frage erlitten; welches
„Schauspielhaus zuerst die neuen Pas kau=
„fen sollte, die Ruell aus Frankreich gebracht!
„Debarques springt nicht so hoch, wir ge=
„stehn es, der Franzose hat um einen halben
„Schuh mehr Geschicklichkeit. Zwar träumt
„unser gelehrtes Jahrhundert, Tanz und Ge=
„sang sollten ganz von der Bühne weichen,
„und der wahren Action, dem komischen
„Scherz, und der tragischen Wuth weichen:
„Doch auch nach der jetzigen Lage eures Ge=
„schmacks hofft der Autor auf eure Nach=
„sicht. In dieser großen Absicht führte er
„dies Gebäude auf, wo der süße Schäfer sich

„zu seiner Lady Füßen wirft, wo die entzückte „Nymphe ihren besiegten Liebhaber aufsucht, „dann ihre drumwissende Augen nach dem „Fernglas hinrichtet, und ihm die Reitze aufs „neue zeigt, für die er stirbt. Die Muse, „zuvor weder schrecklich noch groß, verdanket „ihm diesen majestätischen vergoldeten Sitz, „durch ihn fliegen die theatralischen Engel hö- „her, und die Kalefoniumdonner rollen durch „einen größern Himmel. Niemand kann es „also läugnen, unser Autor hat für euer Ver- „gnügen mehr gethan, als je ein Dichter vor „ihm. Er denket stets nur darauf, euer Ver- „gnügen vollkommen zu machen, durch „Schreiben und Uebersetzen, durch Mahlen „und durch Bauen. Rechnet also eins ins „andre, und forschet nicht ängstlich kleinen „Fehlern nach, die einem beschäfftigten Auge „entwischen, sondern seyd so gütig, meine „Herren, und bedenkt, er giebt heute Haus, „Schauspieler und Komödie her. Folglich, „die theatralische Baukunst auch bey Seite „gesetzt, müßt ihr ihn, en Gros genommen, „für ein Genie erkennen.„

Von Congrevens Lustspielen haben mir meine Mitbrüder zwey übrig gelassen. Hier ist das eine davon, sein erster Versuch auf der Bühne, den er in seinem neunzehnten Jahre machte. Die Spuren der Jugend findet man hauptsächlich in der Anlage des Plans, der Dichter wußte nicht mit seinem Reichthum hauszuhalten. Er hat so eine Menge Charaktere, daß sich der Hagestolz ganz darunter verliert, er hat so viel Intrigue, daß ihm selbst die Auflösung schwer ward. Die Entwickelung ist höchst unwahrscheinlich, ohnerachtet ich die Unwahrscheinlichkeit noch etwas gemildert habe. Congreve läßt nicht blos Verlöbniß in Masken halten, sondern die völlige Kopulation geschehen. Home (Grundſ. der Kritik Th. III S. 321) merkt es mit Recht an, daß die dritte und alle folgende Scenen des zweyten Acts, bloße Konversationsscenen sind, die weiter keine Folgen haben. Hingegen ist die erste Scene dieses Acts eine der schönsten im ganzen Stück. Die Charactere, an welchen dieses Lustspiel so reich ist, der eigensinnige Wänlov, Bellmur der Vielfraß in der Liebe, die lüderliche Sil-

 via,

via, der eifersüchtige und dennoch so zärtliche Fondelweif, der alberne Wittoll, der Poltron Bluff, sind sehr natürlich und lebhaft ausgeführt. Der intrikate Schärper ist eine sehr episodische Person. Belinden hätte Bellmur wahrhaftig nicht verdient. Bellmur verkleidet sich im Original in einen Pfarrer, aber alles Aergerniß zu vermeiden, habe ich diesmal einen Doktor daraus gemacht. Der Witz des Dialogs ist Congrevens glänzendstes Talent.

Im vorigen Theile lieferte ich ein Trauerspiel von dem englischen Korneille, in diesem gebe ich eines von dem englischen Racine. Keine heftige Leidenschaften, sondern sanfte Empfindungen, die zärtlichsten Empfindungen der Natur herrschen in dem rührenden Trauerspiel: Kalliste. Ein reitzendes Mädchen, das einen Fehltritt gethan, ein bekümmerter Vater, der liebenswürdigste Jüngling, dessen süßeste Hoffnungen scheitern, ein beleidigter Freund, Gegenstände, die an und für sich unser Mitleid verdienen, und in der Ausführung eines Rowe noch tiefern Eindruck auf uns machen. Ohneracht das

Origi-

Original in Versen, und zwar in sehr wohlklingenden, geschrieben ist, so muß man doch dieses Trauerspiel zu denen bürgerlichen rechnen, und der Vorredner rechnet es selbst darunter, wenn er sagt: „Lange ist das Schicksal von Königen und Nationen das gewöhnliche Geschäft der tragischen Bühne gewesen, als ob das Elend nur den Thron zu seinem Sitz erwählt, und nur die Großen unglücklich seyn könnten. Dergleichen Geschichten hören wir mit Verwunderung an, wie ferne Schlachten der Türken und der Russen, die uns ein ehrlicher Bürger auf dem Koffeehaus vorliest, unbesorgt, wer unterliegen, oder wer gewinnen wird. Unser Autor wählte daher ein demüthiges Thema, eine melancholische Erzählung von einem häuslichen Unglück. Keine Prinzen beklagen hier ihr verloren Reich, sondern ihr findet hier Betrübniß, die der eurigen gleichet.„ Die Geschichte ist aus dem Trauerspiel von Maßinger (the fatal Dowry) die unglückliche Mitgift entlehnt. Kalliste erregt um desto mehr unser Mitleid, da sie weder in Tugend noch Laster vollkommen ist.

 „Der

„Der delikate Geschmack, heißt es im Prolog,
„mache der Kunst des Dichters keine Vor-
„würfe, wenn er zuweilen einem Charakter
„Schwachheiten und Fehler giebt! Die
„Schriftsteller sollten stets die Natur ihre
„erste Sorge seyn lassen, Schatten und Licht
„mischen, und nicht alle Dinge schön malen,
„sondern euch Männer und Weiber zeigen,
„wie sie sind.„ Ich tadle Kallisten nicht,
daß sie sich von Lothario nicht eher als nach
seinem Tode ganz losreißen kann, sondern
vielmehr, daß sie am Ende viel zu he-
roisch ist. Rowe hat nach ihr sein Stück
die schöne Bußfertige (Fair Penitent)
genennt, und die Kunstrichter haben ihn
deswegen mit Recht getadelt; es sollte viel-
mehr die schöne Sünderinn heißen. Al-
tamonto ist, durch seine kindliche Liebe,
Dankbarkeit, edle Gesinnungen, Zärtlichkeit
auch noch gegen die schuldige Kalliste, eine der
besten Charaktere. In Sciolto ist Zärtlich-
keit und Heroismus vortreflich vereinigt. In
den ersten drey Acten haben die Scenen zwi-
schen Horatio und Lavinia, Altamonto und
Kalliste, Lothario und Horatio, Kalliste und
Hora-

Horatio, Horatio und Altamonto das meiste Interesse, in den beyden letzten folget Schlag auf Schlag. Der öffentliche Aufruhr ist glücklich gebraucht, das Interesse des fünften Akts zu verstärken und Scioltos Tod natürlich herbeyzuführen. Die Poesie des Stils hat sehr viel Schönheiten, die in einer prosaischen Uebersetzung verschwinden. Indessen hindern uns alle diese Schönheiten nicht den Mangel der Handlung zu bemerken, über den man sich in allen Stücken von Rowe beklagen muß. Sie geht auch nicht rasch gnug, um das Herz stets in Erschütterung zu erhalten, sondern wird durch Deklamation und elegische Tiraden, durch welche Rowe den Otway zu erreichen glaubte, aufgehalten. Der Sarg, der Todten-Kopf, das schwarz ausgeschlagene Theater, worüber le Blanc so sehr spottet, sind nach Wartons richtigem Urtheil blos mechanische Kunstgriffe, den Zuschauer zu rühren. Ein verlorner Brief gehört unter die verbrauchten Mittel, Verwirrung zu stiften. Ueber die Charactere kann man nicht richtiger urtheilen, als ein Däne in folgenden Worten: „Wildheit,

„Stolz, weiblicher Eigensinn und Heucheley
„stechen in Kallistens Bilde weit mehr her-
„vor, als die Reue, welche reine Symptomen
„eines matten, scheuen, und niedergeschlagnen
„Herzens zu wirken pflegt. Lothario ist ein
„wahrer Rake (Schurke) aber sehr ungleich
„mit sich selbst, und ohne besondern Humor.
„Altamonto wäre ein erträglicher Charakter
„in einem Romane, zur Hauptperson auf der
„Bühne aber taugt er nichts, Lucilla ist ei-
„ne bloße Vertraute von der moralisirenden
„Gattung. Horatio hat wieder zu wenig
„Charakter, inzwischen sind seine Unterredun-
„gen mit Lavinia sehr rührend. Sciolto in-
„tereßirt am meisten, überhaupt aber ist sein
„Charakter doch nicht eigenthümlich genug,
„und von dem Charakter andrer edelmüthigen
„Väter zu wenig unterschieden.„

Eben dieser Däne (Briefe über Merkw. der Litter. III Samml.) überhebt mich der Mühe, eine Vergleichung dieses Trauerspiels mit der französischen Nachahmung von Kolardeau selbst zu machen, sondern ich entlehne sie von ihm. Kolardeau ist wie Rowe einer der besten Versifikateur, und unter sei-

ner Nation nächst Voltären der korrekteste und edelste. Der Engländer hat offenbar sein Sujet viel simpler behandelt, und weit mehr Zutrauen zu der Natur seiner Fabel geäußert, als der Franzose, der sie nicht für interessant gnug hielt, wenn er sie nicht politisch und heroisch nach dem Model der Merope, in deren Geiste er alle seine Zusätze gegemacht, umarbeitete. Dies geht so weit, daß die zweyte Scene im vierten Act eine offenbare Kopie einer Scene in der Merope geworden ist. Ich will nicht entscheiden, ob hier der Ort war, kriegerische Züge einzumischen, das Große und Kleine macht einen allzustarken Kontrast, daß Leser von zarter Empfindung nicht bald den Zwang bemerken sollten, der, so sehr ihn der Dichter zu verbergen gesucht hat, doch immer ein künstliches Flickwerk verräth. Wie viel wäre einem Kolardeau zu verbessern übrig geblieben, wenn er seine Nacheiferung, weniger auf eine blühende Versifikation und einen mit der Natur des Sujets fast streitenden Heroismus, als auf den Ausdruck des wahren Pathos, eingeschränkt hätte. Die meisten Fehler des Eng-

LB Coburg

länders finden sich auch bey dem Franzosen. Lothario ist hier ein noch viel zweydeutigerer Charakter als dort. Für einen solchen Bösewicht hätte sich Kalliste gar nicht intereßiren sollen. Auf der Bühne selbst ist er zu unwirksam, und so fürchterlich ihn uns der Dichter in der Vorbereitung abmalt, so lärmt er doch nur statt zu handeln. Die französische Regelmäßigkeit, die Kolardeau diesem Stücke anzumessen gewußt, rechne ich ihm zu keinem Verdienst an. Im Detail ist der Franzose noch deklamatorischer als der Engländer, allein im eigentlichen Pathos, wovon der letztere vortrefliche Stellen hat, kommt er ihm bey weiten nicht gleich. Indessen haben doch Tiraden auf der andern Seite wieder ihre große Schönheiten, und die von Kolardeau verdienen wegen des lebhaften poetischen Feuers, das sie beseelt, eine mehr als flüchtige Aufmerksamkeit.

Sonst erinnre ich mich noch im VII Theil der Klarisse (Brief 44) einige richtige Betrachtungen über die Charaktere der Kalliste und des Altamonto gelesen zu haben. Unter andern steht daselbst die richtige Reflexion:

xion: Indeed, our Poets hardly know, how to create a diſtreſſ without horror, murder and ſuicide, and muſt ſhock your ſoul to bring tears from your eyes.

Ich erbitte mir noch einige Augenblicke Geduld, um kürzlich von Rowens Leben etwas ſagen zu können.

Nikolaus Rowe, ein Sohn des John Rowe, eines Advokaten, ward zu Klein-Berkford in Bedfordſhire 1673 gebohren. Seine erſte Erziehung bekam er in einer Privatſchule zu Highgate, woraus er in das Weſtmünſteriſche Gymnaſium gethan ward, wo er unter dem berühmten Doktor Buſchy die klaßiſche Litteratur erlernte. Sein Vater, der ihn zu ſeiner Profeßion beſtimmte, that ihn im ſechzehnten Jahre in den mittlern Tempel. Er machte hier ſehr große Progreſſen, und würde ſich einmal in dieſer Wiſſenſchaft viel Ruhm erworben haben, wenn nicht die Poeſie und ſchönen Wiſſenſchaften zu viel Reitze für ihn gehabt hätten.

In

In seinem 25sten Jahre schrieb er sein erstes Trauerspiel, die ehrgeitzige Stiefmutter, (ambitious Step-Mother) worinnen er die Geschichte von Salomons Erhebung auf den Thron durch Bathseba, Zadock und Nathan, in eine persische Geschichte verkleidet hat. Der große Beifall, den dies Stück erhielt, zog ihn ganz von der Juristerey ab. Im Jahr 1702 schrieb er ein neues, Tamerlan *), womit er König Wilhelm III, ein Kompliment zu machen suchte. Daher ist dieses Trauerspiel beym Hofe und der Nation so beliebt worden, daß man es noch alle Jahre am Gedächtnißtage der Pulververschwörung aufführt. Das folgende Jahr brachte er die Kalliste auf die Bühne. 1706 erschien das Trauerspiel Ulysses, das aber keine seiner besten Arbeiten ist. The royal Convert (der königliche Conversus) im Jahr 1707 machte kein sonderliches Glück, ob es gleich keinem der übrigen nachsteht, und sich auf eine einheimische Geschichte gründet. Desto beliebter aber ward

1713

*) In den Erweiterungen übersetzt.

1713 Johanna Shore, (Jane Shore, Eduard IV Konkubine) nicht sowohl wegen des einheimischen Sujets, als wegen des wirklich starken Interesse. Indessen hat dieses Trauerspiel viel Unwahrscheinlichkeiten. Sein letztes war 1715 die berühmte Lady Johanna Gray. Pope soll ihn einst ermuntert haben, die Tragödie von Banks the Albion Queen umzuarbeiten, allein Rowe lehnte es ab, weil ihm die Hochachtung, die er jederzeit für die Königinn Elisabeth gehegt, nicht erlaubte, die Königinn Maria von Schottland zur Hauptperson zu machen, und er doch auch nicht, der historischen Wahrheit und der Königinn Maria, Unrecht thun wolle.

Zur Komödie hatte Rowe gar keine Talente, und er machte 1704 einen einzigen unglücklichen Versuch darinnen: The Biter (der Spötter).

Sonst hat man ihm auch eine Ausgabe des Shakspear, und zwey schöne Uebersetzungen der Pharsalia, und Kallipädie zu danken. Das übrige in seinen

Werken

Werken sind Gelegenheitsgedichte, worunter einige Prologen, ein Gedicht auf den glücklichen Fortgang der brittischen Waffen, und eine Ode auf das Neujahr 1716 die meiste Aufmerksamkeit verdienen.

Seine Neigung zu der Poesie machte ihn übrigens nicht ganz zu Geschäfften untüchtig. Als sein Gönner, der Herzog von Queensbury Staatssekretair ward, machte er ihn zu seinem Untersekretair. Aber nach dem Tode desselben, brachte er die übrige Zeit von der Regierung der Königinn Anna, ohne alle Bedienung zu. Er war zu wenig Hofmann, als daß er durch sich selbst sein Glück hätte machen können. Vornehmlich zog ihn der Oberschatzmeister, Graf von Oxford, von einer Zeit zur andern mit leeren Versprechungen auf. Einst fragte ihn dieser Herr, ob er spanisch verstünde. Rowe sagte nein, versprach es aber sogleich zu lernen, und der Graf billigte den Vorsatz. Rowe, der sich einbildete, man wolle ihn bey der Gesandtschaft in Spanien brauchen, lernte es sogleich mit so viel Eifer, daß er es in wenig Monaten

sehr

sehr weit darinnen gebracht hatte. Als er es darauf voller Freude dem Graf erzählte, gab ihm dieser zur Antwort: „Nun haben Sie doch das Vergnügen, den Don Quixot im Original zu lesen.„ Kaum aber hatte Georg I den Thron bestiegen, so ward das Glück Rowen günstiger. Man machte ihn zum gekrönten Poeten, und einen von den Zollaufsehern in dem Hafen zu London, wovon er wenigstens dreytausend Thaler jährliche Einkünfte hatte. Der Prinz von Wallis ertheilte ihm die Stelle eines Sekretairs bey seinem geheimden Rath, und kaum war Lord Parker Großkanzler geworden, als er ihn in gleicher Bedienung in seine Dienste nahm. Aber er genoß diese Ehrenstellen nicht lange, denn er starb 1718 im 45sten Jahr seines Alters. Er war zweymal verheirathet, mit der ersten Frau hatte er einen Sohn, mit der zweyten eine Tochter. Sein Charakter war liebenswürdige Sanftmuth, und ein angenehmer Umgang. Er liebte die Religion, und war ein eifriger Anhänger der Episcopalkirche. Er besaß viel Belesenheit und Sprachkenntniß, und genoß

die Freundschaft der besten Köpfe seiner Zeit. Man muß ihn übrigens mit seinem weitläuftigen Vetter Thomas Rowe, dem Manne der frommen Singer, nicht verwechseln.

S. XVI. Z. 18. Freeloby l. Treeloby.
S. XV. Z. 22. ventur'ae l. ventud?
S. XVI. Z. 14 und 15 gar zu schwach zu seyn, l. gar zu wenig in Handlung gesetzt zu seyn.

LB Coburg

Das
Misverständniß,
ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Von

Vanbrugh.

Personen:

Don Alvaretz, Leonorens Vater.
Don Felix, Lorenzos Vater.
Don Carlos, Leonorens Liebhaber.
Don Lorenzo, Leonorens Liebhaber.
Metaphrasto, Camillos Hofmeister.
Sancho, Carlos Bedienter.
Lopetz, Lorenzos Diener.
Toledo, ein Officier und Avanturier.
Leonora, Alvaretz Tochter.
Camillo, Alvaretz vermeinter Sohn (in Mannskleidern)
Isabella, Camillos Freundinn.
Jacinta, Leonorens Mädchen.

Erster Act.

Erste Scene.

(Die Straße.)

Carlos, Sancho.

Carlos. Ich sage Dir ja, ich bin beruhigt. Freylich bin ich verliebt genug, um gegen jedermann mistrauisch zu seyn.

Sancho. Und doch dächte ich, Herr, sollten Sie mit mir eine Ausnahme machen.

Carlos. Ich sollte wohl; ich kann Dir nicht sagen, warum, aber ich bin gar nicht ruhig. Wenn sie Dich nicht zum Schelme machen, so machen sie Dich wenigstens zum Narren.

Sancho. Ich glaube Ihnen kein Wort. Wahrhaftig, Herr, die Liebe macht, ich weis selbst nicht was, aus Ihnen, aber, wenn Sie mich in Verdacht haben, so scheinen Sie mir nicht halb der vortrefliche Mann zu seyn, für den ich Sie sonst zu halten pflegte. Sehen Sie mir nur ins Gesicht, es ist rund und vollkommen, da finden Sie keine einzige Furche von einem Bösewicht. Leute von meiner Bildung pflegt man nicht für Schelme anzusehen,

und wenn sie uns für Narren ansehen, so sehen wir sie auch nicht für weise Männer an. Was mich betrifft, so halte ich mich in dem jetzigen Falle für sehr einsichtsvoll. Der Zuschauer sieht mehr als der Spieler. Es beliebt Ihnen auf Ihre arme Mamsell ohne Ursach eifersüchtig zu seyn. Und sie begegnet Ihnen nur allzugut, nach meiner wenigen Einsicht, sie läßt Sie vor, und spricht mit Ihnen mannichmal so lange, daß ich es ganz überdrüssig werde. Ihr Nebenbuhler hingegen, den Sie so sehr fürchten, erzwingt kaum in vierzehn Tagen eine Visite.

Carlos. Ach Du bist in dergleichen Dingen ganz unwissend! Nach den, den man am höflichsten empfängt, fragt man oft am wenigsten. Die Mädchen stellen sich gegen den einen warm, um ihre Glut gegen einen andern zu verbergen. Kurz, Lorenzo scheint seit einiger Zeit für einen verschmähten Liebhaber zu gelassen, und die Gleichgültigkeit, die er über die Gunstbezeigungen zu erkennen giebt, die ich von ihr zu erhalten scheine, vergiftet das Vergnügen, das ich sonst dabey schmecken würde, und spannt mich auf eine immerwährende Folter. Ja, ich wünschte nichts, als einige Ausbrüche seiner Eifersucht zu sehen, daß ihn mein Anblick erhitzte, daß er mir in allem widerspräche,

mich

mich beleidigte, wo er nur mit mir zusammen kåme, mich herausforderte, sich mit mir schlůge —

Sancho. Ihnen den Degen durch den Leib rennte!

Carlos. Aber er ist zu gelassen, sein Herz ist zu ruhig, als daß es das meinige bleiben kȯnnte.

Sancho. Aber, Herr, Sie vergessen, daß es zwey Mittel giebt, unser Herz zu beruhigen, wenn unsre Schȯnen sich sehr zårtlich gegen uns beweisen, oder wenn wir — nicht so viel nach ihnen fragen. Nun kȯnnen Sie ja leicht muthmaßen, da Sie wissen, wie oft er schon ist abgewiesen worden, daß er in dem letztern Falle ist.

Carl. Wieder ein Beweis Deiner Unwissenheit! O ein Liebhaber, der seine Fesseln zerbrochen hat, flieht den Tyrannen, dessen Sklave er war. Gleichgůltigkeit ist nie sein Loos; er liebt, oder haßt auf ewig, und wenn seine Schȯne sich einem andern ergiebt, so kann er sie nicht ruhig in dessen Armen sehen.

Sancho. Ich fůr mein Theil bin nicht so ein großer Philosoph wie Sie, aber gottlob auch kein solcher můrrischer Liebhaber. Was ich sehe, das glaube ich, und wenn mir Jacinta sagt, sie liebe mich herzlich, so denke ich zu gut von mir selber, als daß ich daran zweifeln sollte. Doch, da kommt ja der Schelm!

Zweyte Scene.

Die vorigen, Jacinta (mit einem Brief)

Sancho. Pst! Jacinta! Mein Schatz!

Jacinta. Wer ist da? Schlingel! Wo ist Dein Herr?

Sancho. (zeigt ihn) Nicht weit von hier.

Jacinta. O Herr, ich freue mich, daß ich Sie endlich gefunden habe. Ich glaube, ich bin drey Meilen nach Ihnen gegangen; ich fand sie weder zu Hause, noch auf der Promenade, noch in der Oper, noch —

Sancho. Noch sonst wo, wo er nicht zu finden war. Hättest Du ihn da gesucht, wo er war, ich wette, Du hättest ihn gefunden.

Jacinta. Ja, Hanswurst.

Carlos. Aber was wollst Du denn? Wer schickte Dich nach mir?

Jacinta. Jemand, der sich, glaube ich, gar nicht wohl befindet, wenn er Sie nicht sieht, meine Herrschaft.

Carlos. Liebe Jacinta, ich möchte mich gern mit dem süßen Gedanken schmeicheln, aber ich bin es nicht im Stande. Das Glück ist zu groß, als daß es mir zu Theil werden sollte. Doch ist es nicht wohl gethan, mit mir zu spaßen. So schlecht auch meine übrigen Verdienste sind, so hat doch meine

meine Zärtlichkeit einiges Recht auf Leonorens edles Herz. Man sollte mich nicht täuschen.

Jacinta. Und warum besorgen Sie dieß? Ich dächte, sie wäre vertraut genug mit Ihnen. Was soll sie mehr thun, Sie zu befriedigen?

Sancho. Lorenzo muß sich erhängen, dann sind wir zufrieden.

Jacinta. Wie? Lorenzo?

Sancho. Er soll Dirs selber sagen. Doch dächte ich, könntest Du mir mehr glauben.

Jacinta. Wie, mein Herr, haben Sie den Verstand verloren? Sie sind eifersüchtig auf ihn? Himmel, wie hat Ihnen das in den Kopf kommen können? Ich hielt Sie sonst für einen so vernünftigen Mann. (zu Sancho) Ist das etwa Dein Kunststück, Tölpel?

Sancho. Nein, wahrhaftig, ich bin nicht sehr argwöhnisch, Mamsell Naseweiß, wie Sie selber bezeugen müssen. Wenn ichs wäre, so möchte ich wohl mehr Ursache dazu finden, als Deine Mamsell meinem Herrn gegeben hat. Aber ich habe einen so guten Begriff von meiner eignen werthen Person, noch mehr, als von der Deinigen, mein liebes künftiges Weibchen, daß ich mich vor niemanden fürchte.

Jacinta. Das ist der rechte Weg zum Glücke, und ich muß Dir gestehen, wenn das nicht hilft,

so hilft gar nichts. Ihr Mannspersonen seyd immer sehr einfältig in Liebesaffairen Wenn ihr ein Mädchen in Verdacht habt, daß sie euch untreu werde, so wollt ihr sie mit Gewalt wieder an euch ziehen, plagt sie mit schönen Reden, und einem finstern Gesichte — zum Henker, plagt sie mit einer Violine, seyd noch einmal so lustig, gebt ihr einen Ball, pudert euch ihr zu Ehren die Haare, — laßt euch von ihr ein wenig im Spiel betrügen, und ich wette, es geht alles wieder gut. Aber einem armen Mädchen mit der finstern Mine der Eifersucht unter die Augen treten, ehe sie noch den geringsten Anlaß dazu gegeben, heißt einen liebreichen Nebenbuhler in ein allzu vortheilhaftes Licht stellen. Ich muß Ihnen sagen, mein Herr, ich weiß Exempel von solchen, die nur dadurch sind glücklich geworden.

Carlos. Nichts weiter! Ich war zu tadeln, aber ich will nicht mehr daran denken.

Jacinta. Dennoch würde ich Sie für das Vergangne nur nach Verdiensten strafen, wenn ich das wieder mitnähme, was ich Ihnen bringe. Aber ich bin viel zu gutherzig. Hier ist es! Eröffnen Sie es, und sehen, wie unzeitig Ihre Eifersucht war.

Carlos. (liest) „Wenn Sie mich mit der Zärt„lichkeit lieben, von der Sie mich schon so lange

„haben

„haben überreden wollen, so wird Ihnen dieser „Brief willkommen seyn. Er soll sie benachrich„tigen, daß Ihnen erlaubt ist, die Schwäche ei„ner Tochter gegen die Nachsicht eines Vaters zu „rechtfertigen, und wenn Sie ihn bewegen kön„nen, mir seine Befehle anzukündigen, so werden „Sie so glücklich seyn, als mein Gehorsam gegen „diese Befehle Sie machen kann.„ Leonora.

So werde ich dann seyn, was noch nie ein Sterblicher gewesen ist. (küßt den Brief) Tausendfachen Seegen für diese Nachricht! Anbetungswürdige Göttinn (umarmt Jacinten)

Jacinta. Eine Göttinn mit Fleisch und Blut.

Carlos. (liest noch einmal) „Und wenn Sie ihn „bewegen können, mir seine Befehle anzukündi„gen, so werden Sie so glücklich seyn, als mein „Gehorsam gegen diese Befehle Sie machen kann.„ O glücklicher, glücklicher Carlos! Aber was soll ich Dir auf diese göttliche Nachricht sagen? Ach die Worte fehlen mir — Aber dieß mag für mich reden, und dieß, und dieß. (giebt ihr seinen Ring, Uhr und Börse)

Sancho. Halt, Herr, behalten Sie auch etwas zu meinem Kostgelde übrig. (zu Jacinten) Du kannst ja nicht alles fortbringen. Soll ich Dir das abnehmen? (will die Börse nehmen)

Jacinta. Nein, aber das — kannst Du hinnehmen. (giebt ihm eine Ohrfeige)

Sancho. Die Börse hat das Mensch schon stolz gemacht.

Carlos. Nun, meine liebe Jacinta, sage Deiner vortreflichen Lady, was ich Dir nicht zu sagen im Stande bin. Aber vor allen Dingen entschuldige meine vorige unverzeihliche Thorheit, und sage, daß ich bereit wäre, meinen Fehler mit meinem Leben zu büßen.

Jacinta. Am leichtesten erhält man Verzeihung, wenn man den Fehler nicht wieder begeht.

Carlos. Wenns damit gethan ist, so bin ich einer ewigen Verzeihung gewiß.

Jacinta. Doch ich muß gehn. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Expedition bey dem alten Herrn. Leben Sie wohl. (geht ab)

Carlos. Ewiger Seegen folge Dir!

Sancho. Mich deucht, den hat sie schon mitgenommen. Das Mensch hatte ja die Schürze ganz voll.

Carlos. Ist das nicht Lorenzo, der dort herkommt?

Sancho. Ja, er ists. Ich für mein Theil bedaure nun den armen Mann.

Dritte Scene.

Carlos, Sancho, Lorenzo.

Carlos. Ich will ihm zu guter letzt noch zeigen, daß ich auch freundlich seyn kann. Ihr Diener, Don Lorenzo, wie befinden Sie sich heute?

Lorenzo. Ich danke Ihnen, Don Carlos, vollkommen wohl, an Leib und Seele.

Carlos. Wie? Sie sind also von Ihrer Liebe genesen?

Lorenzo. Nein, und werde auch nie davon genesen. Darf ich fragen, wie es mit der Ihrigen steht?

Carlos. Sie wächst mit jeder Stunde, wir sind beyde sehr standhaft.

Lorenzo. Ich finde ein großes Vergnügen in der Standhaftigkeit, und dieß werde ich hoffentlich nie verlieren.

Carlos. Ich kenne dieß Vergnügen, aber ich würde es gar bald verlieren, wenn ich eine kalte Aufnahme erfahren sollte.

Lorenzo. Gewiß, dieß ist das Schicksal jedes edeln Liebhabers, ein Engel könnte mein Herz nicht entzünden, wenn er nicht gleiche Glut empfände.

Carlos. Und doch lieben Sie, wie Sie sagen, immer noch Leonoren?

Lorenzo. Und doch liebe ich sie, wie ich Ihnen sagte.

Carlos. Erwiedert sie denn also —?

Lorenzo. Alles, was meine Leidenschaft verlangen kann.

Carlos. Nun so muß ihre Leidenschaft in der That sehr leicht zu befriedigen seyn.

Lorenzo. Sie ist unermeßlich, wie der Himmel.

Carlos. Ich habe Mitleid mit Ihnen.

Lorenzo. Das muß ein Gott seyn, der das haben kann.

Carlos. Doch bin ich nur ein Sterblicher, und um desto mehr im Stande, Sie zu bemitleiden. Ach, Lorenzo, es ist eine schlechte Stärkung für ein leidendes Herz, wenn man sich nur mit der Zunge glücklich nennen kann; außerdem ist es auch klein; ich hätte Sie für männlicher gehalten.

Lorenzo. Wie ich merke, so habe ich Sie unglücklich gemacht, und kann Ihnen also leicht den Ausbruch Ihres Unwillens verzeihen.

Carlos. Dieser Schein von Gelassenheit würde die Wirkung thun, die Ihre Eitelkeit zur Absicht hat, wenn ich nicht einen Beweis Ihrer Liebe hätte, über den Sie, wenn Sie ihn sähen, in die Erde sinken würden.

Lorenzo. Und dennoch bin ich so gelassen, als jemals.

Carlos. Nun, so nehmen Sie sich in Acht! Lesen Sie dieß, und machen der Komödie ein Ende! (giebt ihm den Brief)

Lorenzo. (liest und giebt ihn wieder) Ich habe ihn gelesen.

Carlos. Kennen Sie die Hand?

Lorenzo. Es ist Leonorens Hand, ich habe sie oft gesehen.

Carlos. Nun, so werden Sie doch endlich beruhigt seyn.

Lorenzo. (lächelnd) Das bin ich! Guten Morgen, Don Carlos (geht ab)

Sancho. Wahrhaftig, er ist nicht gescheid.

Carlos. Nicht gescheid, meinst Du?

Sancho. Und doch, heilige Marie, was das für ein trocknes kaltes Lachen war!

Carlos. Ja wohl sehr kalt! Hätte er mir so einen Brief gewiesen, ich hätte mich anders geberdet.

Sancho. Ja wohl, anders.

Carlos. Dahinter steckt etwas. Es gefällt mir gar nicht.

Sancho. Ich sehe dort seinen Diener und Vertrauten, den Lopez kommen. Soll ich eine Inquisition mit ihm anstellen, und ihm alles ablocken?

Carlos. Ich muß selber einige Fragen an ihn thun. Rufe ihn her!

Sancho. Pst! Lopetz, Pst!

Vierte Scene.

Carlos, Sancho, Lopetz.

Lopetz. Wer ruft?

Sancho. Ich, und mein Herr.

Lopetz. Ich habe keine Zeit.

Sancho. (hält ihn fest) Die hast Du.

Carlos. Wie so eilfertig, ehrlicher Lopetz? Du hast gewiß eine Liebeskommißion?

Lopetz. Gehorsamster Diener, Don Carlos, ich bitte um Verzeihung, ich wollte — —

Carlos. Ich weiß schon, wohin gehn. Aber Du brauchst Dich nicht mehr vor mir zu scheuen. Dein Herr und ich, sind keine Nebenbuhler mehr. Ich habe die ganze Sache aufgegeben. Es ist der Lady Wille, und dem unterwerfe ich mich.

Lopetz. Ist es möglich, Don Carlos? Soll ich es also noch erleben, daß Sie und mein Herr wieder gute Freunde werden?

Sancho. Ja, und was noch mehr, auch wir beyde. Nun ist keine Gefahr mehr, daß Christenblut vergossen werde. Ich trete Dir Jacinten ab,

es ist ein leichtfertiges Mensch. Mein Herr und ich, wollen unser Glück anderswo versuchen.

Lopez. Aber sollte es auch Ihr Ernst seyn, Don Carlos? Ich fürchte sehr, Sie belieben mit Ihrem Diener zu scherzen.

Carlos. Ich bin jetzt gar nicht aufgelegt zu scherzen, meine Gleichgültigkeit hat noch nicht völlig Wurzel geschlagen, aber so weit hat schon die Vernunft über meine Leidenschaft Gewalt, daß ich einsehe, es ist umsonst, einem Mädchen nachzutrachten, dessen Herz schon ein andrer besitzt. Dieß habe ich noch vor kurzem nur allzu deutlich gesehen, meine Ueberlegung zu Hülfe genommen, und meine Fesseln auf ewig zerbrochen.

Lopez. Aufrichtig zu reden, dieß ist die angenehmste Nachricht, die ich seit langer Zeit gehört habe. Denn ich weiß wohl, Sie sind ein braver Herr, und wahrhaftig es hat mir oft in der Seele weh gethan, Sie so hintergangen zu sehen. Ach, sagte ich oft zu mir selbst, wenn sie kaum, nachdem Sie fort waren, eine heimliche Zusammenkunft gehabt hatten —

Carlos. Ha!

Sancho. (zu Carlos) Halt, Herr, erstechen Sie ihn nicht! —

Lopez. Wie gesagt, ich sagte zu mir selbst: Was für boshafte Geschöpfe sind doch die Mädchen,

chen, und welcher Jammer ist es, daß man sie in der Christenheit duldet! Welche Schande, daß man ihnen erlaubt, rechtschaffne Männer bey der Nase herum zu führen, und sie durch Dornen und Hecken und Felsen und rauhe Wege zu jagen, bis ihre Herzen in Stücken zerrissen sind, wie ein alter Rock auf der Fuchsjagd. Wie gesagt, ich sagte zu mir selbst —

Carlos. Du hast nun genug zu Dir selbst gesagt, sage mir nun auch noch etwas mehr. Wo waren die geheimen Zusammenkünfte, deren Du erwähntest?

Lopez. An unterschiednen Orten, und auf unterschiedne Art. Mannichmal in dem Keller, mannichmal auf dem Boden, mannichmal auf dem Hofe, mannichmal im Holzschuppen, aber der Ort, wo der Kuß aller Küsse gegeben ward —

Carlos. War die Hölle.

Lopez. Herr!

Carlos. Rede, Furie, was verstehst Du unter dem Kuß der Küsse?

Lopez. Den Kuß des Friedens, den Kuß der Eintracht, den Kuß der Vollendung.

Carlos. Du lügst, Bösewicht.

Lopez. Ich weiß nicht, aber — (bey Seite) Was zum Teufel soll das heißen?

Carlos.

Carlos. Kein wahres Wort ist aus Deinem verfluchten Munde gegangen.

Lopez. Nein, Herr, ich — ich — glaube es selber nicht.

Carlos. Warum sagtest Du es denn also, Schurke?

Lopez. O — nur so zum Spaß.

Carlos. Ich habe jetzt gar nicht Lust zu spasen.

Lopez. Und ich — auch nicht.

Carlos. So rede denn die Wahrheit, aufrichtig, wie auf dem Todbette.

Lopez. (für sich) Ja, wie unter dem Galgen, wo das Schwerdt gleich hinter drein ist, so bald man es heraus gesagt hat.

Carlos. Was murmelst Du da?

Lopez. Nur ein kurzes Gebetchen.

Carlos. (bey Seite) Ich weiß auch nicht, was ich thue, ich habe den Schurken abgeschreckt, mir das zu sagen, was ich wissen muß, es koste, was es wolle. (laut) Vergieb mir, Lopez; ich habe Unrecht gethan, ich bin zu hitzig gewesen. (giebt ihm Geld) Laß Dich dieses aussöhnen. Du siehst, ich bin zerstreut.

Lopez. Ja, Herr, ich sehe wohl, Sie haben mich ins Garn gelockt, ich habe schon zu viel gesagt.

Carlos. Und doch mußt Du noch mehr sagen. Nichts kann meine Marter lindern, als ein näherer Unterricht von der Ursache meines Unglücks. So rede denn! Habe ich noch etwas zu hoffen?

Lopez. Nichts, außer im ledigen Stande glücklicher zu seyn, als mein Herr vermuthlich im Ehestande seyn wird.

Carlos. Er ist verheirathet? Sagst Du?

Lopez. Ja, das sage ich, und in einem Jahre wird er es vermuthlich auch selber sagen.

Carlos. O Marter! — Aber gieb mir noch mehr Licht! Wenn? Wie? Mit wem? Wo?

Lopez. Gestern! Mit Leonoren! Durch den Pfarrer! In der Speisekammer!

Carlos. Nimm Dich in Acht! Wo es nicht wahr ist, so sollst Du die Marter, die Du mir verursacht hast, mit Deinem Leben bezahlen. Geh!

Lopez. Mit Leib und Seele! (geht ab)

Sancho. Schlechte Neuigkeiten, Herr!

Carlos. Nun verstehe ich das höhnische Lächeln meines Nebenbuhlers. Verfluchtes Weib!

Fünfte Scene.

Carlos, Sancho, Jacinta.

Jacinta. Ich komme in aller Eil, Ihnen zu sagen, daß, so bald der Mond aufgegangen ist,

meine

meine Mamsell Ihnen ein Rendesvous in dem dunkeln Gange bey der hintersten Gartenthüre geben will. Sie hofft, Ihnen einen Vorschlag zu thun, wodurch Sie gewiß ihres Vaters Einwilligung erhalten könnten.

Carlos. Nun reißt meine Geduld! Der Spott ist unerträglich. Geh, danke ihr — mit meinem Fluche! Geschwind, geh, schütte ihn über sie aus, weil sein Gift noch frisch ist. (geht ab)

Jacinta. Kannst Du mir das nicht erklären? Was heißt der Sturm?

Sancho. Und Du bist noch so unverschämt, mich zu fragen, Du spitzbübische Schmeichlerinn, Du Krokodil, Du Sirene! Geh, und richte die noch viel zu höfliche Antwort aus. Wir sind keine Narren, Rabenaas, weder mein Herr, noch ich. Und Deine Mamsell mag — mit Dir zum Teufel gehn! (geht ab)

Jacinta. Wache ich, oder träume ich? — — Nein, ganz recht! Es war ein abgeschmackter Traum! Nun, ich will immer nur im Schlafe zu meiner Mamsell gehen, und wenn ich erwache, denn wollen wir mit einander versuchen, ob wir den Traum auslegen können. (geht ab)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Camillo, Isabella.

Isabella. Wie können Sie an meiner Verschwiegenheit zweifeln? Haben Sie nicht Beweise genug davon?

Camillo. Nun, ich will Ihnen trauen. Aber sind wir hier auch sicher? Kann uns niemand behorchen?

Isabella. Sicherer als auf der Stube. Niemand kann kommen, und horchen, daß wir ihn nicht sähen.

Camillo. Und doch, wie schwer wird mir es, mich dessen zu entschütten!

Isabella. Ihr Geheimniß muß also sehr wichtig seyn.

Camillo. Dieß können Sie daraus sehen, weil ich es selbst Ihnen nur ungern entdecke, und, wo möglich, es Ihnen ganz verbergen möchte.

Isabella. Das war sehr offenherzig, aber gar nicht freundschaftlich, und vielleicht auch nicht ganz der Klugheit gemäß; da Ihnen nicht unbeannt seyn kann, was ich schon weiß. Bin ich

nicht mit Ihnen auferzogen? Und weiß ich nicht ein Geheimniß, welches, wenn es kund würde —

Camillo. Mein Unglück wäre. Ich gestehe es: Es ist wahr, Sie wissen, warum meine Geburt und mein Geschlecht so geheim gehalten wird. Sie wissen, wie ich aus der Wiege genommen ward, um ein Vermögen zu erhalten, das sonst durch des jungen Kamillo Tod verloren gewesen wäre, das aber jetzt in meines vermeinten Vaters Händen ganz sicher ist, weil ich für seinen Sohn paßire. Eben, weil Sie alles dieß schon wissen, habe ich mich entschlossen, Ihnen noch mehr Wunderdinge zu entdecken. Doch, ehe ich ein Wort weiter sage, müssen Sie mir einen Zweifel benehmen, der mich oft sehr beunruhigt: ob Don Alvaretz je selbst um dieses Geheimniß gewußt hat?

Isabella. Diese Frage ist mir schon oft so sehr als Ihnen in dem Kopfe herum gegangen, und meine Mutter hat mir das Räthsel nie lösen können. Sie wissen, als das junge Kind der Camillo starb, auf dem so viel Hoffnung beruhte, wegen des Vermögens, das ihm ein Onkel vermacht hatte, noch ehe es auf die Welt gekommen war: machte seine Mutter ihrem Manne Alvaretz ein Geheimniß aus seinem Tode, und nahm den Vorschlag mit beyden Händen an, Sie, da Sie damals gerade in Camillos Alter waren, statt seiner

unterzuschieben. Sie wissen, daß damals meine Mutter Ihre Amme war, und daß die Ihrige in den Betrug willigte; aber Don Alvaretz ward nie mit in das Komplot gezogen.

Camillo. Aber halten Sie es nicht für wahrscheinlich, daß es ihm seine Frau nachher könnte gesagt haben?

Isabella. Man hat immer geglaubt, nichts als die Reue auf dem Todbette könnte ihr das Geheimniß ablocken. Dieß wurde aber durch ihren plötzlichen Tod verhütet, der ihr nicht einmal so viel Zeit ließ, sich mit dem Himmel auszusöhnen. Dennoch muß ich gestehen, die Vertraulichkeit und Freundschaft, die ich zwischen ihm und Ihrer wahren Mutter bemerke, geben mir einigen Verdacht, und die Geschenke, die er ihr oft macht, und die man doch nicht so umsonst wegwirft, bestätigen mir es. Doch das ist alles, was ich Ihnen über diesen Punkt sagen kann. Lassen Sie uns nun auf das Geheimniß kommen, worauf Sie mich so begierig gemacht haben!

Camillo. So sage ich Ihnen dann: Wenn gleich Kupido blind ist, so läßt er sich doch nicht hintergehen. Ich kann mein Geschlecht vor der Welt, aber nicht vor ihm verbergen. Sein Pfeil hat den Weg durch meine männliche Tracht ge-

funden, und ein armes Mädchenherz verwundet. Ich liebe ——

Isabella. Wie?

Camillo. Erstaunen Sie nur nicht so! Ich habe Ihnen noch ganz andre Dinge zu sagen.

Isabella. Nun, geschwind —

Camillo. Ich liebe — den Lorenzo.

Isabella. Den Lorenzo! Ey recht schön getroffen! Eben der, dem durch diesen Betrug das große Vermögen entgeht, und der, so bald er erfährt, daß Sie ein Mädchen sind, sich in den Besitz desselben wird setzen wollen. Sie haben recht, das sind Wunderdinge.

Camillo. Nun, so wundern Sie sich nur noch mehr. Ich bin — seine Frau.

Isabella. Ha! Seine Frau?

Camillo. Seine Frau, Isabelle. Und doch wissen Sie meine Wunderdinge noch nicht alle. Ich bin seine Frau, ohne daß er es weiß. Ja er weiß nicht einmal, daß ich ein Mädchen bin.

Isabella. Unterthänige Dienerinn, Mamsell. Wenn es Ihnen beliebt, so fortzufahen, so werde ich Sie gewiß nicht mehr unterbrechen.

Camillo. Nun so hören Sie dann, wie alles das zugegangen ist. Lorenzo, der meiner Schwester Fesseln trug, ohne daß sie ihn achtete, schien in meinen Augen eine Eroberung zu seyn, die sie

nicht verachten sollte. Ich konnte ihm nicht mit Verachtung begegnen sehen, ohne mich sehr stark für ihn zu intereßiren. Ich tadelte Leonoren, daß sie gegen seine Verdienste unempfindlich bliebe. Ich tadelte sie so lange, bis ich selbst nicht mehr unempfindlich dagegen war. Die Gründe, die ich brauchte, ihr Herz zu besiegen, triumphirten unvermerkt über mein eignes. So, liebe Freundinn, fiel ich. Was ich hierauf that, gab mir meine Leidenschaft ein. Ich fühlte mein Herz zu einer edeln Unternehmung befeuert, ich gab nach, und es führte mich kühn zu derselben. Ich borgte in der Nacht Leonorens Namen und Stimme, um den Gegenstand meiner Wünsche zu gewinnen. Ich traf ihn, Isabelle, und hintergieng ihn. Er kann mir darüber keine Vorwürfe machen, denn ich machte ihn sehr glücklich. Doch, um der wunderbaren Geschichte ein Ende zu machen, kurz, ich gestehe, ich liebte ihn schon lange. Aber da ich meinen Vater meinen Wünschen sehr zuwider fand, entschloß ich mich selbst zu diesem heimlichen Umgange. Ich stellte ihm die schlimmen Folgen vor, die es hätte, wenn man unsern Umgang erführe. Ich stellte sie so nachdrücklich vor, daß er sich alle Vorschriften gefallen ließ, die ich ihm gab, und die darinnen bestanden, den Tag über die kälteste Gleichgültigkeit anzunehmen, jeden

Seuf-

Seufzer, jeden verstohlnen Blick zu vermeiden, aber ein Meer von Liebe auf die stille Nacht zu sparen, und dadurch den Verlust des Tages zu ersetzen. Ich will Ihnen nicht mit der Erzählung von den Anschlägen der Verliebten beschwerlich fallen, noch Ihnen alle Pläne erzählen, die wir machten, um unsre Tändeley in ein reelles Glück zu verwandeln. Nur so viel sage ich Ihnen, nachdem wir drey Nächte so zugebracht hatten, verabredeten wir es, daß die vierte uns auf ewig vereinigen sollte. Jedes hielt sein Versprechen, und die vergangne Nacht hat uns verbunden.

Isabella. In der That, Ihre Talente übersteigen meinen Horizont. Es bleibt doch, Ihr sittsamen Spröden, seyd zur Intrigue gebohren. Wie verkehrt würde es eine elende Koquette angefangen haben. Aber es wird noch immer Gelegenheit geben, Ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Sie haben Ihren Mann, aber — —

Camillo. Verliebte denken nicht weiter. Der Gegenstand ihrer Leidenschaft beschäfftigt sie allein. Inzwischen habe ich Ihnen meine wunderbare Situation entdeckt. Können Sie mir wegen der künftigen Schwierigkeiten einen guten Rath geben, so thun sie es — Doch halt! Da kömmt mein Mann. (Isabella geht ab)

Zweyte Scene.

Camillo, Lorenzo.

Lorenzo. Es scheint, als wenn Sie in einem sehr wichtigen Gespräche begriffen gewesen wären. Wenn ich Sie störe, so sagen Sie es nur, ich gehe wieder.

Camillo. Nein, nein, Sie haben ein Recht, mich zu stören. Denn Sie waren der Gegenstand unsrer Gespräche.

Lorenzo. Ich?

Camillo. Ja Sie, ja ich will Ihnen auch sagen, auf was für Art Sie es waren.

Lorenzo. Vielleicht wäre es besser, wenn ich es nicht wüßte.

Camillo. Sie haben nichts zu besorgen, es gereichte nicht zu Ihrem Nachtheil. Ich empfohl Sie, und sagte, wenn ich ein Mädchen wäre, so würden Sie mir gefährlich seyn. Ja ich sagte, glaube ich gar, ich würde mich ganz gewiß in Sie verlieben.

Lorenzo. Da ein solches Wenn im Wege steht, so kann Ihnen eine solche Erklärung nicht viel schaden. Aber Sie wären fein gefangen, wenn mir nun eine wunderbare Verwandlung ein Recht auf Ihr Herz gäbe.

Camillo. Das Unglück wäre nicht so groß. Denn ich hoffe nie, eine Liebste zu finden, die mir halb so sehr gefiele, als Sie mir, wenn ich die Ihrige wäre.

Lorenzo. Da Sie so gute Gesinnungen für mich haben, so hätten Sie wohl die Gütigkeit, mir zu einer Liebsten zu helfen, da es das Schicksal nicht will, daß sie die meinige werden.

Camillo. Nein, gewiß, die Gütigkeit habe ich nicht.

Lorenzo. Nun, so bin ich Ihnen in der That sehr wenig Verbindlichkeit schuldig.

Camillo. Wie, können Sie wohl verlangen, daß ein Mädchen, das Sie selbst liebt, Ihnen zu einer andern verhelfen soll?

Lorenzo. Nein! Aber ich kann es verlangen, da Sie kein Mädchen sind.

Camillo. Lorenzo, ich rede jetzt als ein Mädchen, und, wenn ich von meinen guten Absichten gegen Sie rede, so setze ich voraus, ich sey ein Mädchen. Dieß also voraus gesetzt, habe ich keine andern guten Gesinnungen gegen Sie, als Sie von einem erwarten können, der zu Ihnen sagt: Mein Herr, ich bin Ihr gehorsamer Diener.

Lorenzo. Wenn es also dem Himmel nicht gefällt, ein Wunder zu thun, und Sie aus einem eigensinnigen jungen Herrn in eine zärtliche junge

Lady

Lady zu verwandeln, so werden mir Ihre gütigen Gesinnungen wenig helfen.

Camillo. O ja, es ist noch ein Mittel übrig, das mich auf Ihre Seite bringen könnte, das Ihnen vielleicht aber so schwer ankömmt, als ein Wunder. Wenn Sie mit einem aufrichtigen Eide betheuern: Wäre ich ein Mädchen, so würde ich selbst der ersten meines stolzen Geschlechts Ihr Herz streitig machen.

Lorenzo. Nun so schwöre ich dann feyerlich und aufrichtig: Wären Sie ein Mädchen, und ich der Herr der Welt, ich würde sie Ihnen zu Füßen legen.

Camillo. Nun so schwöre ich dann feyerlich und aufrichtig: Von nun an will ich mich Ihrer Sachen als der meinigen annehmen.

Lorenzo. Ich habe Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, wodurch ich Ihre Freundschaft gar bald probieren kann.

Camillo. Ich habe Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, wodurch ich Sie auf eine Feuerprobe stelle.

Lorenzo. Was meinen Sie damit, Camillo?

Camillo. Ich meine damit, daß ich liebe, einen Gegenstand, dem ich nie meine Liebe zu entdecken wagte, aber wo Sie mich zu den glücklichsten Menschen machen können.

Lorenzo. Erklären Sie sich deutlicher, Camillo, und seyn Sie versichert, wenn Ihr Glück in meiner Gewalt ist, so ist es auch in der Ihrigen.

Camillo. Ach Sie versprechen, ohne zu wissen, was.

Lorenzo. Ich verspreche nichts, was ich nicht halten will. Nennen Sie mir die Person.

Camillo. Sie geht Ihnen sehr nahe an.

Lorenzo. Ist es meine Schwester, was martern Sie sich so, das Geheimniß zu entdecken.

Camillo. Ach, es ist ihre —

Lorenzo. Nun, reden Sie.

Camillo. Ich kann nicht! Leben Sie wohl!

Lorenzo. Halt! Sagen Sie mir es doch!

Camillo. Ich darf nicht. Aber wenn Sie mir Ihr Geheimniß sagen, dann sollen Sie auch das meinige wissen.

Lorenzo. Das meinige steht nicht in meiner Gewalt, wenn nicht erst eine andre Person darein willigt.

Camillo. Lassen Sie sich die Einwilligung geben, und dann wollen wir sehen, wer seinen Eid am besten hält.

Lorenzo. Ich bins zufrieden.

Camillo. Und ich auch. Adieu!

Lorenzo. Leben Sie wohl! (geht ab)

Dritte Scene.

Camillo, Leonora, Jacinta.

Leonora. Genug! Ich will mich auf die Art rächen. Wenns ihn nur martert, so finde ich doch mein Vergnügen darinnen. Bruder, Du wirst dich über meine Veränderung wundern. Nach aller Grausamkeit, die ich dem Lorenzo bewiesen, habe ich mich entschlossen, seine Frau zu werden.

Camillo. Wie, Schwester? So plötzlich verändert! Diese Veränderlichkeit ist eben nicht rühmlich.

Leonora. Ueber Deine Veränderung, Bruder, muß man noch weit mehr erstaunen. Bisher hast Du dich seiner immer so eifrig angenommen, hast mich blind, grausam und stolz gescholten. Nun, da ich mich für ihn entschließe, tadelst Du meine Gefälligkeit, und sprichst wider seinen Vortheil.

Camillo. Ich verlasse seine Dienste um die, die mir lieber seyn müssen, um die Deinigen. Ich weiß von guter Hand, daß der Angriff, den er auf Dich that, nur Verstellung war, und daß sein Herz andre Ketten trägt. Ich wollte Dir daher den Schimpf ersparen, Dich einem anzubieten, der Dich ausschlagen müßte.

Leonora. Wenns weiter nichts ist, so laß mich nur dafür sorgen. Ich kenne seine Gesinnungen einigermaßen, er schlägt mich nicht aus, und hoffentlich, Bruder, wirst Du es auch nicht ausschlagen, ihm von meiner Entschließung Nachricht zu geben. Willst Du nicht, so werde ich ihm den Augenblick mit meinem eignen Munde, so viel es auch der jüngferlichen Sittsamkeit kosten wird, meine Neigung gestehen — Du besinnst Dich, als ob Du mir die Bemühung überlassen wolltest.

Camillo. Weder Dir noch mir. Ich habe meine Ursachen dazu, die Du nicht weist. Ich muß Dir nur sagen, es giebt ein junges, zärtliches Mädchen, dessen Glückseeligkeit und Ruhe von der meinigen unzertrennlich ist. Die kann ich nicht unglücklich werden sehen; sie liebt ihn mit einer solchen Heftigkeit, daß, wenn man ihr auch die Welt für ihn gäbe, sie immer noch unglücklich wäre. Ich will Deinen weiblichen Ehrgeiz nicht reizen, ich will nicht sagen, daß Du nicht Reize genug hättest, ihn ihr abspenstig zu machen, aber ich will Deine weibliche Zärtlichkeit rege machen, und Dir sagen, daß ihr Tod die Folge Deines Sieges seyn würde. Außerdem kann ich auch ein Wort als Bruder sagen, und ich hoffe, daß dieß einigen Eingang bey Dir findet. Auf alle Fälle

siehst Du, welchen Gebrauch ich von meinem Rechte mache.

Leonora. Du könntest nie einen unangenehmern Gebrauch davon machen. Erlaube, daß ich ein wenig darüber nachdenke. Laß mich einen Augenblick allein!

Camillo. Das will ich thun. Ich bitte nur, daß Du es wohl überlegst, und mir hernach keine abschlägliche Antwort giebst. (geht ab)

Vierte Scene.

Leonora, Jacinta.

Jacinta. In der That, Mademoisell, ich bin Ihres Bruders Meinung, ob gleich aus einem andern Grunde. Aber es verdient schon, daß Sie es zwey für einmal überlegen. Sie sind zu hitzig.

Leonora. Ein verachtetes Mädchen weiß sich nicht zu mäßigen. Rache ist aller Trost, der ihr übrig bleibt, und da greift sie nach der ersten besten Gelegenheit. Der Undankbare! Mir so schnöde zu begegnen!

Jacinta. Sie sehen, ich bin eben so sehr darüber aufgebracht, als Sie es nur selbst seyn können, dennoch sinne ich hin und her, was die Ursache davon seyn mag. Nie hat jemand einen Brief

mit

mit mehr Entzückung angenommen, ich war so gut eine Göttinn, als Sie selbst, bloß, weil ich ihn gebracht hatte. Und doch, da ich einen Augenblick nachher eine Nachricht brachte, die hundertmal schöner war, als die vorige, hätte er einer Hexe nicht ärger begegnen können, es muß also unterdessen etwas paßirt seyn, so viel ist gewiß.

Leonora. Aber gewiß nichts, das werth wäre, mich darnach zu erkundigen. Denn nichts kann sich ereignet haben, das sein Betragen gegen mich entschuldigte. Er hatte einen Brief von meiner Hand, worinnen ich ihn zum Gebieter meines Herzens erklärte, und, ehe ich es nicht mündlich widerrufte, sollte er gar nicht daran zweifeln.

Jacinta. Ich gestehe es, Mademoisell, ich kann kein Wort weiter zu seiner Vertheidigung sagen. Ich fürchte, er ist im Grunde so gut ein Schelm, als der Schandbube, sein Diener. Wahrhaftig, wir sind betrogen, und schön dafür bezahlt, daß wir den glatten Zungen der Bösewichter Gehör gegeben haben. Aber trösten Sie sich, Mademoisell, sie fallen gewiß vor ihrem Ende noch einmal irgend einigen garstigen Menschen in die Hände, die uns an Ihnen rächen werden.

Leonora. Gut! Laß ihn lachen! Laß ihn über seine Thaten triumphiren. Er soll sehen, daß ich

Muth genug habe, ihm so zu begegnen, wie er es verdient.

Jacinta. Und eins müsse noch Ihr Trost seyn, Mademoisell, daß Sie ihn, ohnerachtet Ihrer zärtlichen Liebe, doch noch in Schranken gehalten haben. Sie haben mir noch nicht dafür gedankt, aber es war gut, daß ich in jener zärtlichen Nacht nicht aus der Stube gieng. Denn es giebt Stunden, wo auch die Herzhaftesten unsres Geschlechts Gefahr laufen. So verführerisch sind die Bösewichter.

Leonora. Kurz, mein ganzes Herz brennt über die Begegnung, und, wenn auch je der Treulose es bereuen sollte, und, wie ein Wurm zu meinen Füßen kröche, ja, wenn er sich auch einen Dolch ins Herz stieße, um die Verzeihung mit seinem Blute zu erkaufen: so gebiete ich Dir ernstlich, befehle Dirs aufs Leben, mich durch keinen einzigen Blick gegen ihn zu erweichen, sondern mich in meiner Rache tapfer zu unterstützen. Und wenn Du, wovor mich der Himmel behüte, den geringsten Anschein von Schwäche bey mir merkst, so erinnre mich, an die Niederträchtigkeiten, die ich erfahren müssen, und schildre sie mir mit den lebhaftesten Farben.

Jacinta. Sorgen Sie für mich nicht, Mademoisell, ich bin ganz voll Wut, und wenn ich nur

mei-

meinen Verräther sehe, so will ich ihm eine Salve geben — der Himmel lasse alle übereilte Gelübde nicht in Erfüllung gehen! Aber so, wie ich jetzt denke, so wollte ich meinen Kranz lieber mit ins Grab nehmen, als ihn dem Bösewicht überlassen. Doch sachte, da kömmt der Papa.

Fünfte Scene.

Die vorigen. Alvaretz.

Alvaretz. Leonore, entferne Dich ein wenig, und schicke mir Deines Bruders Hofmeister, den Metaphrasto her! (Leonora und Jacinta gehen ab)

Sechste Scene.

Alvaretz.

Ich will doch sehen, ob ich nicht von seinem Hofmeister erfahren kann, was ihm seit einiger Zeit so sehr im Kopfe herum geht. Es muß etwas außerordentliches seyn, das sieht man. Aber es sey, was es wolle, was sein Herz beunruhigt, so kommt es mit den Sorgen in keine Vergleichung, die ich mir seinetwegen mache. Gewiß nichts in dieser Welt verdient unsern Kummer. Auf was für eine Folter hat mich sein Geiz gespannt! Ich brauchte nichts, der gütige Himmel

hatte mich überflüßig geseegnet. Warum billige ich also diesen Betrug? Was habe ich damit gewonnen? Reichthum und Elend. Ich habe ruhige Tage für schlaflose Nächte dahin gegeben. Unseeliger Tausch! Bey so einem Handel muß man zuletzt verderben.

Siebente Scene.

Alvaretz, Metaphrasto.

Metaphrasto. Mandatum tuum curo diligenter.

Alvaretz. Herr Magister, ich wollte Sie fragen —

Metaphrasto Der Titel Magister kömmt her von Magis und Ter, und will so viel sagen, als dreymal würdig.

Alvaretz. Das habe ich in meinem Leben noch nicht gehört. Doch, meinetwegen kann es wahr seyn. Aber, Herr Magister —

Metaphrasto. Fahren Sie fort!

Alvaretz. Ja, wenn Sie mir es nur erlauben, und mich nicht unterbrechen wollen.

Metaphrasto. Sehr wohl. Nur weiter!

Alvaretz. Nun, also Herr Magister zum drittenmale, mein Sohn Camillo macht mir seit einiger

ger Zeit viel Unruhe, Sie wissen, ich liebe ihn, und ich mache mir seinetwegen tausend Sorgen.

Metaphrasto. Es ist wahr: Filio non potest praeferri nisi filius.

Alvaretz. Herr Magister, wenn man von Affairen reden will, da braucht man solche Schulformeln nicht. Ich halte Sie für einen großen Lateiner; Sie können auch wohl Griechisch verstehen. Die, welche Sie mir empfohlen, sagten wenigstens so, und es ist mir lieb, wenns wahr ist. Aber die Sache, wovon ich jetzt mit Ihnen reden muß, giebt Ihnen nicht eigentlich Gelegenheit, Ihre Gelehrsamkeit zu zeigen. Ueberdem, die Wahrheit zu gestehen, werden Sie sie allemal bey mir vergeblich verschwenden. Mein Vater war ein kluger Mann, aber er lernte mir nichts, als gesunde Vernunft. Ich verstehe nur eine Sprache in der Welt, und da Sie die zum Glück so gut als ich verstehen, so dächte ich, wir mögen einander Gedanken mitzutheilen haben, was wir für welche wollen, es wäre vernünftig, wir theilten sie uns in dieser Sprache mit, ohne daß wir die Sprache des Julius Cäsar nöthig hätten.

Metaphrasto. Sie haben Unrecht, aber fahren Sie fort.

Alvaretz. Ich bin Ihnen verbunden. Ich weiß gar nicht, was es heißt, so viel mir auch daran

gelegen ist, meinen Sohn zu verheirathen, so mag ich ihm doch eine Partie vorschlagen, welche ich will, er weiß immer Ausflüchte.

Metaphrasto. Er denkt vielleicht eben so, wie ein Bruder des Marcus Tullius, welcher —

Alvarez. Lieber Herr Magister, denken Sie doch jetzt weder an die Griechen, noch an die Lateiner, noch an die Schotten, noch an die Wallisser, und stören Sie mich in meiner Sache nicht. Was haben alle die Leute mit meines Sohnes Heirath zu thun?

Metaphrasto. Sie haben wieder Unrecht, aber fahren Sie nur fort.

Alvarez. Ich muß Ihnen also sagen, weil er alle meine Anträge ausschlägt, so komme ich auf den Verdacht, daß er vielleicht selbst eine Neigung hat, und was mich in meinem Argwohn bekräftigte; ich bemerkte ihn gestern, ohne daß er es gewahr ward, in einem Winkel des Lustwäldchens, wo niemand hinkömmt —

Metaphrasto. An einem entlegnen Orte, wollen Sie sagen, in der Einsamkeit.

Alvarez. Nun, ein Winkel in dem Lustwäldchen, wo niemand hinkömmt, ist das kein einsamer Ort?

Metaphrasto. Secessus, auf lateinisch.

Alvarez. Ha!

Metaphrasto. So, wie es Virgil hat: Est in secessu locus.

Alvarez. Was kann Virgil davon wissen! Ich sage Ihnen ja, es war keine Seele da, als er und ich.

Metaphrasto. Virgil ist ein berühmter Autor. Ich citirte seinen Ausdruck, als eine Phrasis, die sich besser zur Sache schickte, als die Ihrige, ich meinte damit nicht, daß er auch im Wäldchen gewesen wäre.

Alvarez. Und ich sage Ihnen, ich hoffe eben so berühmt zu werden, als alle die Virgile, wenn ich eben so lange todt bin, als sie, und ich brauche keine beßre Phrasis, als meine eigne, um Ihnen meine Meynung zu sagen.

Metaphrasto. Sie sollten aber doch solche Worte wählen, die von den besten Autoren am meisten gebraucht werden. Tu viuendo bonos, pflegen wir Lateiner zu sagen, scribendo sequare peritos.

Alvarez. Schon wieder.

Metaphrasto. Selbst Quintilian giebt diese Regel.

Alvarez. Zum Henker!

Metaphrasto. Er hat eine sehr gelehrte Stelle darüber, die Ihnen sehr nützlich seyn könnte.

Alvaretz. Zum Teufel, wollen Sie mich anhören?

Metaphrasto. Was kann die Ursache eines so unanständigen Zorns seyn? Was verlangen Sie von mir?

Alvaretz. Was Sie schon seit einer Stunde wissen könnten, wenn es Ihnen beliebt hätte.

Metaphrasto. Sie verlangen also, ich soll stille schweigen? Das will ich thun.

Alvaretz. Daran thun Sie sehr wohl.

Metaphrasto. Nun ich schweige ja, fahren Sie fort.

Alvaretz. Nun, um also noch einmal anzufangen, ich sage, mein Sohn Camillo —

Metaphrasto. Fahren Sie fort, ich störe Sie nicht.

Alvaretz. Ich sage, mein Sohn Camillo —

Metaphrasto. Was sagen Sie von Ihrem Sohn Camillo?

Alvaretz. Daß er einen Schurken zum Hofmeister hat, dem ich den Hirnschedel entzwey schlagen werde, wenn er mich nicht anhört.

Metaphrasto. Dieser Schurke ist ein Philosoph, über alle Leidenschaft hinweg, und wird Sie anhören.

Alvaretz. Ich glaube es noch nicht, doch ich will es noch einmal versuchen. Ich möchte gern

von

von Ihnen wissen, ob Sie nichts an meinem Sohn gemerkt haben —

Metaphrasto. Keine Aehnlichkeit mit seinem Vater. Fahren Sie fort.

Alvaretz. Nehmen Sie sich in Acht!

Metaphrasto. Ich störe Sie ja nicht, aber es währet lange, ehe Sie zum Schlusse kommen.

Alvaretz. Je Sie haben mich ja noch nicht anfangen lassen.

Metaphrasto. Und doch ist es hohe Zeit, zu Ende zu kommen.

Alvaretz. Sehen Sie sich vor! Ich habe nicht so viel Geduld mehr übrig.

Metaphrasto. Meine ist schon vorbey. Ich lasse mich nicht so traktiren. Meine Profeßion ist zu dociren, und nicht zu hören, und doch habe ich zuhören müssen, wie ein Schuljunge, und man hat mich nicht anhören wollen, wenn ich gleich Magister bin.

Alvaretz. Gehen Sie Ihrer Wege!

Metaphrasto. Das will ich nicht. Wenn der Mund eines Weisen geschlossen ist, so ist er nichts besser, als ein Narre. Denn wer kennt sonst seinen Verstand? Daher sagt ein gewisser Philosoph sehr wohl! Rede, damit man dich kenne. Grosse Schwätzer ohne Kenntniß, sind gleich pfeiffenden Winden, aber die Gelehrten müssen laut reden.

den. Soll dieß nicht erlaubt seyn, so wird die ganze Ordnung der Natur verkehrt, die Hühner fressen die Füchse, und die Lämmer wüten unter den Wölfen; die Ammen säugen an Kindern, und die Kinder säugen die Amme, Generale stopfen Strümpfe, und Kammermädchen erobern Städte, so, sage ich —

Alvaretz. Eher schweigst Du doch nicht! (prügelt ihn fort)

Metaphrasto. O Tempora! O Mores!

Dritter Act.

Erste Scene.

Lopetz.

Mannichmal unterstützt das Glück ein kühnes Unternehmen, und, wenn uns Thorheit in die Falle gebracht hat, so hilft uns die Unverschämtheit wieder heraus. Ich habe mich von dem hitzigen Liebhaber da fangen lassen, und wie ein Pinsel, alles gebeichtet, wofür ich Schläge kriegen werde, wie ein Hund. Allons! Courage, Lopetz!

Lopez! Man muß Frost mit Frost vertreiben. Du hast einmal einem Menschen deines Herrn Geheimniß entdeckt, sage es noch ein halb Dutzend Leuten mehr, und siehe, was da heraus kömmt. Geh und sage es den beyden alten Dons, den Vätern der Liebhaber. Es ist einmal geschehen, und ist nun nicht zu ändern. Vielleicht stecken Sie Ihre beyden alten Köpfe zusammen, schießen Ihr bischen Weisheit zusammen, und sehen endlich nach vielem Kopfbrechen ein, daß es am besten sey, sich zu dem zu bequemen, was sie nicht ändern können. Gut, das ist mein Entschluß, ich habe also keine Zeit zu verlieren. (pocht an Alvarez Thür an)

Zweyte Scene.

Lopez, Alvarez.

Alvarez. (drinnen) Wer pocht?

Lopez. Lopez.

Alvarez. (sieht heraus) Was willst Du?

Lopez. Ihnen einen guten Morgen wünschen.

Alvarez. Nun wieder guten Morgen! (geht wieder hinein)

Lopez. Was zum Henker! Ich glaube gar, es ist ihm nicht viel an meiner Gesellschaft gelegen. (pocht wieder)

Alva-

Alvaretz. (drinnen) Wer pocht?

Lopetz. Lopetz.

Alvaretz. (sieht heraus) Was willst Du?

Lopetz. Mein alter Herr läßt sich empfehlen, und sich erkundigen, wie Sie sich befinden.

Alvaretz. Wie ich mich befinde? Recht wohl. Wie sollte ich mich denn befinden? Wieder meine Empfehlung! (geht wieder hinein)

Lopetz. (ruft ihm nach) Don Alvaretz!

Alvaretz. (kommt wieder) Was zum Teufel willst Du denn mit Deinem guten Morgen, und Deinen Empfehlungen?

Lopetz. (bey Seite) Der Mann versteht nicht viel Lebensart, wie ich merke. (laut) Mein Herr hat eine sehr wichtige Sache mit Ihnen abzuthun.

Alvaretz. Wichtige Sachen? Was denn? Was kann er für wichtige Sachen mit mir abzuthun haben?

Lopetz. Das weiß ich nicht, aber es ist eine sehr wichtige Sache. Er hat, wie ich höre, eben jetzt ein großes Geheimniß entdeckt, worüber er mit Ihnen sprechen muß.

Alvaretz. Ha! Ein Geheimniß sagst Du?

Lopetz. Ja, und ich solls ihm wieder sagen, ob Sie zu Hause wären. Dann will er gleich kommen. Ihr unterthäniger Diener! (geht ab)

Dritte Scene.

Alvarez.

Ein Geheimniß! Und er muß darüber mit mir sprechen! Himmel, wie zittre ich? Was soll die Nachricht bedeuten? Ich habe wenig Bekanntschaft mit ihm. Was kann er für eine wichtige Sache mit mir abzuthun haben? Ein großes Geheimniß, sagte er, und das er eben jetzt erst entdeckt hätte! Ach, in der Welt nur ein Geheimniß! Wenn es das wäre — so wäre ich verloren, einen ewigen Schandflecken trüge ich dann davon. Wie unglücklich bin ich, daß ich nicht dem guten Rath meines Herzens gefolgt bin, das mich oft getrieben hat, mein Gewissen zu beruhigen, und dem das Vermögen wieder zu geben, dem es von Rechtswegen gehört, und dem ich es durch einen niederträchtigen Betrug entziehe. Aber dieß ist nun zu spät. Meine Schelmerey kommt an den Tag, und ich werde nicht allein genöthigt, mit Schimpf und Schande ihm das seinige wieder zu geben, sondern auch vielleicht verurtheilt, ihm den Verlust mit dem meinigen zu vergüten. Schreckliche Aussichten!

Vierte Scene.

Alvaretz. Don Felix.

Felix. (bey Seite) Mein Sohn wollte hingehen, und sie ohne ihres Vaters Willen heirathen? Das kann unmöglich gut ablaufen! Ich weiß nicht, was ich thun soll. Er wird argwohnen, daß ich darum gewußt habe, und er gilt so viel bey Hofe, daß er mich leichtlich ins Verderben stürzen kann. Ich zittre, daß er zu mir geschickt hat, und mit mir sprechen will — Hilf Himmel, da ist er!

Alvaretz. (bey Seite) Gütiger Himmel, stehe mir bey! Da ist Don Felix! Wie ich über ihn erschrocken bin! Was doch das Gewissen thut!

Felix. (bey Seite) Was soll ich sagen, ihn zu besänftigen?

Alvaretz. (bey Seite) Wie werde ich ihm ins Gesicht sehen können?

Felix. (bey Seite) Er kann mir es unmöglich vergeben.

Alvaretz. (bey Seite) Er wird mich gewiß vor aller Welt beschimpfen.

Felix. (bey Seite) Ich sehe schon, wie er sich verfärbt.

Alvaretz. (bey Seite) Wie verächtlich er mich ansieht.

Felix. Ich sehe, Don Alvaretz, aus der Zerstreuung in Ihrem Gesichte, Sie wissen nun schon allzu wohl, was mich zu Ihnen bringt.

Alvaretz. Sie haben Recht.

Felix. Die Nachricht wird Sie in Erstaunen setzen. Ich hätte mir eher des Himmels Einfall eingebildet.

Alvaretz. Es ist sehr unrecht gethan, sehr unrecht gethan.

Felix. Gewiß die That ist äußerst verwerflich, und ich glaube, daß sie niemand wird entschuldigen wollen.

Alvaretz. Sie ist nicht zu entschuldigen. Doch der Himmel ist gnädig.

Felix. Dieß werden Sie hoffentlich in Erwägung ziehen.

Alvaretz. Wir sollten christlich handeln.

Felix. Das ist gewiß.

Alvaretz. Die Güte mag also siegen.

Felix. Sie ist eine Tochter des Himmels.

Alvaretz. Großmüthiger Don Felix!

Felix. Nur allzunachsichtsvoller Alvaretz?

Alvaretz. Ich danke Ihnen auf den Knien. (kniend)

Felix. Das hätte ich zuerst thun sollen. (kniend)

Alvaretz. Ist es möglich? Sind wir Freunde?

Felix.

Felix. Lassen Sie uns unsre Freundschaft durch diese Umarmung bestätigen.

Alvaretz. Bester Mann!

Felix. Unerwartete Gütigkeit!

Alvaretz. Wissen Sie (steht auf) was mir die unglückliche That für Marter verursacht hat?

Felix. (steht auf) Es konnte nicht anders seyn, meine Unruhe war nicht kleiner.

Alvaretz. Aber halten Sie mein Unglück geheim!

Felix. Sehr gern! Mein eigner Nutzen erfordert es, und ich will gern der eiteln Ehre entsagen, es der Welt kund zu machen.

Alvaretz. Welche Gütigkeit! (bey Seite) Daß ich an einem so würdigen Manne so ungerecht gehandelt habe! (laut) Meine Ehre ist also in keiner Gefahr?

Felix. Ewig, ewig lassen Sie es ein Geheimniß bleiben, ich bin es zufrieden.

Alvaretz. (für sich) Ein braver Mann! (laut) Die Vortheile, die Ihnen daraus erwachsen könnten, sollen ganz die Ihrigen seyn.

Felix. (bey Seite) Wundervolle Güte! (laut) Was das betrifft, Don Alvaretz, die überlasse ich Ihnen ganz, und begnüge mich mit dem, was Sie billig finden werden.

Alvaretz. Ich danke Ihnen, von Herzen muß ich Ihnen dafür danken, Sie wissen wohl, das muß ich. (bey Seite) Ein Engel von einem Manne!

Felix. Ich bin Ihnen für eine so unerwartete Güte Dank schuldig, Don Alvaretz. Doch alle Fehler sollen vergessen seyn, und der Himmel seegne Sie!

Alvaretz. Das nämliche wünsche ich Ihnen mit doppelter Innbrunst.

Felix. So lassen Sie uns, uns noch einmal umarmen, und damit eine ewige Verzeihung bekräftigen.

Alvaretz. Von Herzen gern, bester Mann! (Sie umarmen sich)

Felix. Nachdem das also glücklich abgethan war, so muß ich Ihnen gestehen, Don Alvaretz, ich zitterte für Ihren äußersten Zorn. Denn ich konnte gar nicht zweifeln, daß Sie zu dem Glück einer so schönen Tochter als Leonore, nicht einen bessern Plan sollten gemacht haben, als durch die weit schlechtern Umstände meines Sohnes könnte erfüllet werden, aber da sie nun einmal verbunden sind, und —

Alvaretz. Ha!

Felix. Ich glaube es wohl, daß man Ihnen keinen sonderlichen Gefallen thut, wenn man den Discurs wieder auf das Tapet bringt, obgleich

Ihre christlichen Gesinnungen und Ihr gutes Herz Sie bewogen haben, uns zu verzeihen. Doch um Leonoren Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und sie vor Ihrem zu strengen Urtheile bey diesem unglücklichen Schritte zu schützen, die listige Bestie, sein Diener brachte sie durch ganz unerhörte Pfiffe zu dieser Uebertretung ihrer Pflichten. Sie selbst war so sehr zur Sittsamkeit und Gehorsam geneigt, als es nur ein Vater von seiner Tochter verlangen kann. Meinen Sohn kann ich nicht entschuldigen, aber da dieß schon Ihre Gütigkeit thut, so hoffe ich, Sie werden den Fehler, der weit weniger schuldigen Leonora gänzlich vergessen.

Alvaretz. (bey Seite) Was geht da für ein Misverständniß vor! Durch die ungegründete Furcht des einen Unglücks, gelange ich zur Gewißheit des andern.

Felix. (bey Seite) Er sieht ganz zerstreut aus! Was bedeutet das?

Alvaretz. (bey Seite) Meine Tochter mit seinem Sohne verheirathet! — O Schande! Doch ich bin so aufgebracht, es möchte nicht gut gehen, wenn ich länger bey ihn bliebe. Ich will also gehen.

Felix. Sie scheinen mir tiefsinnig zu seyn. Es wird doch —

Alva-

Alvarez. Eine plötzliche Unruhe hat mich überfallen. Ich bitte um Verzeihung, ich muß mich entfernen. (geht ab)

Fünfte Scene.

Don Felix.

Das gefällt mir gar nicht. Er gieng so unmuthsvoll fort. Ich sorge, die Güte kömmt ihm zu sauer an. Die natürliche Empfindlichkeit that einen Angriff auf seine angenommene Großmuth. Der Himmel gebe, daß sie ihr gewachsen sey! Das Unglück ist groß, und muß ihm sehr nahe gehen. Seine Gelassenheit war gar nicht natürlich. Ich wünsche nur, daß er nicht noch zu meinem Verderben gereizt wird. Doch, da kommt der junge verrückte Phantaste, der mir durch seine nächtlichen Liebeshändel allen den Verdruß gemacht hat.

Sechste Scene.

Don Felix, Lorenzo.

Felix. So kömmst Du, und willst den Dank bey mir holen, für Deine schöne That? Du denkst, Du hast eine Heldenthat gethan, undankbarer Sohn, daß Du mich in eine solche Unruhe gestürzt hast. Soll denn kein Tag vorbey gehen,

daß ich nicht einen herben Trank trinken muß, den Du mir zubereitet hast?

Lorenzo. Ich erstaune, Herr! Was habe ich gethan, das Ihren Zorn verdiente?

Felix. Nichts, nichts von der Welt, und wirst es auch niemals thun. Ich bin ein alter mürrischer Kerl, und keife immer, und finde immer Fehler, wo keine sind. Ich beklage mich immer, daß ich so einen Phantasten zum Sohne habe, der mir das Leben sauer macht, bilde mir ein, er kehrt die Ordnung der Natur um, macht Nacht aus Tag, und Tag aus Nacht, setze mir in den Kopf, daß er sein Leben mit Müßiggang hinbringt, und nur dann und wann erwacht, um ein Bubenstück auszuüben; und hatte eben jetzt den ungereimten Traum, er suche das Glück der Familie durch eine heimliche Heirath mit der Tochter eines Mannes zu machen, der uns alle dafür in Staub verwandeln wird. Ach, undankbarer Sohn! Einen alten Mann in solche Unruhe zu stürzen! Für die Schmerzen, die Du Deiner Mutter gekostet, und für die Sorgen, die mir Deine Erhaltung verursacht, haben wir uns ein bittres Andenken an unsre Flitterwochen erzeugt. (geht ab)

Siebende

Siebende Scene.

Lorenzo.

So? — Alles ist entdeckt! — Ein heftiger Sturm erhebt sich, und ich bin in einem Nachen auf der offenbaren See. Aber wie sollte er das erfahren haben? Von dem Verräther, den Lopez! — — Es kann nicht anders seyn, denn niemand weiß es, als er und der Priester, der uns kopulirte. Aber der Schurke wirds nicht gestehen. Ich muß es listig mit ihm anfangen, und meinen Zorn verbergen. Ah, da kommt er!

Achte Scene.

Lorenzo, Lopez.

Lorenzo. Lopez!

Lopez. Rufen Sie, Herr?

Lorenzo. Wie ich sehe, ist alles meinem Vater entdeckt! Das Geheimniß ist an den Tag. Er weiß meine Heirath.

Lopez. Er weiß Ihre Heirath! Wie Henker sollte das zugehen? Es ist nicht möglich.

Lorenzo. Ich sage Dir aber, es ist wahr. Er weiß alle Umstände davon.

Lopez. Alle Umstände? — Nun wahrhaftig, so muß er — Gott sey bey uns — mit dem Teufel einen Bund gemacht haben.

Lorenzo. Ich weiß nicht, wie es heraus gekommen ist, und bekümmre mich auch darum nicht, da er wider alles mein Erwarten sehr zufrieden damit war, und meinen Fehler mit bessern Gründen entschuldigte, als ich es selbst thun kann.

Lopez. Ist es möglich? (bey Seite) Das freut mich. Nun geht alles gut.

Lorenzo. Es ist ein unerwartetes Glück; aber es kann unmöglich blos von seiner eignen Gütigkeit kommen. Es muß sich jemand die Mühe gegeben haben, ihn zu der Gelassenheit zu bringen. Ich habe es gewiß irgend einem Freunde zu danken, und ich wünschte, daß ich wüßte, wem ich dafür Verbindlichkeit schuldig wäre, um mich erkenntlich zu beweisen.

Lopez. (bey Seite) Ist das Ihr Wunsch? Das kann leicht geschehen. Ah, ich will es gestehen, und den Dank dafür annehmen. (laut) Ja, Herr — — nicht, als wenn ich mir ein Verdienst aus der Sache machen wollte, denn ach ich bin in Ihrem Lohn und Brode, und Ihnen folglich zu aller Art von Diensten verpflichtet. Aber — ich habe es gethan.

Lorenzo. Was hast Du gethan?

Lopez. Was sonst niemand gethan haben würde, den Hauptstreich. Ich sagte ihm das Geheimniß, und beredete ihm auch, daß er sich es gefallen ließ.

Lorenzo. Unmöglich! Du hast mir nicht die Wahrheit gesagt.

Lopez. Mein Herr, ich denke zu großmüthig, zu erndten, wo andre gesät haben. Aber wenn dieser kleine Dienst einige Vergeltung verdient, so wissen Sie doch, wem Sie sie ertheilen sollen.

Lorenzo. Es ist Dein Ernst nicht.

Lopez. Mein völliger Ernst, oder Hunger sey mein Theil!

Lorenzo. Und Auszehrung der meinige, wenn ich Dich nicht nach Verdiensten belohne! (stößt mit dem Degen nach ihm) Stirb!

Lopez. (springt auf die Seite) Nehmen Sie sich in Acht! Was fehlt Ihnen? Ich erstaune.

Lorenzo. Verräther, sind das die Früchte meines Vertrauens? (stößt noch einmal nach ihn) Schurke!

Lopez. Sehen Sie sich vor! Sie richten sonst Unheil an, ehe Sie sich es versehen!

Lorenzo. Wie kannst Du mir den Schaden ersetzen, Niederträchtiger, den mir Deine Verrätherey bringt. Dein elendes Blut kann mir nicht den hundersten Theil ersetzen — Doch will ich es haben. (stößt wieder nach ihn)

Lopez. Schon wieder! Ich bitte Sie Herr, seyn Sie ruhig; sitzt denn der Teufel in Ihnen? Mit solchen spitzigen Dingen läßt sich nicht gut spaßen. Ich wette, der letzte Stoß war nur um

ein Haar weit von mir. Ich weiß nicht, worüber Sie so einen Lerm anfangen, aber das weiß ich gewiß, ich habe alles so gut gemacht, als ich konnte, und ich glaube, es wird auch alles zuletzt noch gut gehen, wenn Sie nur ein wenig Geduld haben wollen. Wenn sich die Herrn Väter nur erst ein bischen haben besinnen können — Auf meine Ehre, ich habe für Sie geredet, wie Cicero, und ich zweifle auch gar nicht, daß alles noch gut gehen wird, wenn Sie nur den Dingen ihren Lauf lassen wollen. Aber wenn man nichts als häßliche Reden hört, nichts als bloße Degen sieht — — Ha! ha! stirb Hund! — Da kann kein Mensch etwas dabey machen.

Lorenzo. Gesetzt aber, Dein Projekt schlüge fehl, so wärs um mich geschehen, Herr Lopetz!

Lopetz. Je alsdenn ist es immer noch Zeit, mich zu erstechen. Nicht wahr? Warum wollen Sie es jetzt thun. Ueberdem bin ich gar nicht darauf gefaßt, gar nicht präparirt, es wäre mein Unglück.

Lorenzo. Aber was wird Leonore dazu sagen, Spitzbube, daß ihre Heirath entdeckt ist?

Lopetz. Je vielleicht auch ihren Degen ziehen. (weist auf die Zunge) Doch es wird mit Ihnen beyden noch alles gut gehen, wenn Sie mich nur machen lassen.

Lorenzo. Stille. Da kömmt ihr Vater!

Lopetz. Das ist gut! Nun wollen wir sehen, wie die Sachen gehen.

Neunte Scene.

Die vorigen, Don Alvaretz.

Alvaretz. (für sich) Je mehr ich von der Bestürzung zu mir selbst komme, die mir des Don Felix Erzählung verursachte, desto wunderbarer kömmt mir die ganze Begebenheit vor. Leonora behauptet, es sey kein Wort von dem allen war, was ich gehört hätte, sie wüßte nichts von einer Heirath, und das sagt sie mit einer so unschuldigen aufrichtigen Mine, daß ich meines Orts ihr glaube. Was müssen aber die Leute darunter suchen? Sie haben gewiß eine niederträchtige Absicht, die ich noch nicht einsehen kann. — Doch da ist der Bräutigam! Ich will Ihn doch anreden. (laut) Ich habe mir sagen lassen, mein Herr, daß Sie die Mühe über sich nehmen, meine Tochter ins Gerede zu bringen, und alberne Mährchen von ihr zu erzählen, die sich gar nicht denken lassen.

Lopetz. Ich dächte unmaßgeblich, Don Alvaretz, wenn Sie Ihren Schwiegersohn etwas höflicher traktirten, die Sachen würden in der That noch einmal so gut gehen.

Alvaretz. Was redet der unverschämte Kerl von einem Schwiegersohne? Aha! Vermuthlich bist Du, Schurke, der Erfinder der schändlichen Historie.

Lopetz. Sie sind böse, Don — vielleicht ohne Ursach!

Alvaretz. Ohne Ursach, Spitzbube? Fehlt es wohl noch an Ursach, wo eine Tochter beschimpft, und eine ansehnliche Familie gelästert wird?

Lopetz. Da ist er! Lassen Sie ihn antworten!

Alvaretz. Es sollte mir lieb seyn, wenn er antwortete, warum er sich um meine Tochter nicht als ein ehrlicher Mann beworben hat, wenn er einige Neigung für sie hatte?

Lopetz. (bey Seite) Ja, daß man die Thüren vor ihm verriegelt hätte, wie vor einem Diebe in der Nacht!

Lorenzo. Mein Herr, zur Rechtfertigung meiner That habe ich wenig zu sagen, aber desto mehr zur Entschuldigung. Wenn je eine Leidenschaft Nachsicht verdient, von der Sie in Ihrer Jugend selbst beherrscht worden, so muß ich gestehen, ich liebe Ihre Tochter mit einer Heftigkeit —

Alvaretz. Daß Sie sie um einer nächtlichen Zusammenkunft willen ins Verderben stürzen müssen.

Lorenzo. Ins Verderben?

Alvaretz. Ja, das ist das rechte Wort. Sie wußten, daß es Leonorens eignem Vortheil entgegen sey, sie zu heirathen. Daher bemühten Sie sich, sie heimlich zu gewinnen. Sie wußten, daß die ihrigen besser für sie sorgen würden, daher suchten Sie Ihre Absichten vor denselben zu verbergen, und doch lieben Sie sie mit einer Heftigkeit —

Lorenzo. Daß ich ihr den Augenblick mein Leben zum Opfer bringen wollte.

Alvaretz. Könnten Sie ihr den Augenblick funfzigtausend Pistolen zum Opfer bringen, so hätte Ihre heftige Liebe bessere Kreditive. Das Lebensopfer gehört zu der Attake einer Konterscarpe, aber tausend Dukaten erobern eher das Herz eines Mädchen. Sie sind noch ein junger Mensch, aber Sie werden das schon noch lernen, wenn Sie älter werden.

Lopetz. Aber da es doch dießmal noch so ganz gut ausgeschlagen ist, und da mein Herr gewiß ein unvergleichlicher Ehemann seyn wird, ich bin gut dafür, und da es zu spät ist, zu wiederrufen, was einmal geschehen ist —

Alvaretz. Was ist geschehen, Schurke?

Lopetz. Ich meine, da mein Herr und Mylady einmal verheirathet sind, und —

Alvaretz. Du lügst. Sie sind nicht verheirathet.

Lopetz. Mein Herr — Wie gesagt, da Sie einmal verheirathet sind, und da sie einander so zärtlich lieben, so dächte ich —

Alvaretz. Die Unverschämtheit ist unausstehlich. Mein Herr, haben Sie dem Schurken das geheißen?

Lorenzo. Mein Herr, ich weiß nicht, was Sie meinen.

Alvaretz. Ich dächte, Sie könnten es wohl verstehen. Behaupten Sie, mit meiner Tochter verheirathet zu seyn?

Lorenzo. Mein Herr, eben dieß ist auf der einen Seite meine Seeligkeit, und auf der andern mein Unglück.

Alvaretz. Und denken Sie denn, daß Ihnen das alberne Projekt gelingen soll? Glauben Sie denn, wenn Sie behaupten, Sie sind mit ihr verheirathet, daß das mich und meine Tochter bewegen wird, in der That darein zu willigen?

Lopetz. Don Alvaretz, aus Ihren Reden zu schließen, glauben Sie wohl gar, mein Herr ist nicht bey Sinnen. Ich aber, der ich hier nur ein Zuschauer bin, so wie bey der Heirath, ich habe meine fünf Sinnen noch, und frage Sie: Denken Sie denn, daß Ihnen das Projekt gelingen

gen soll? Glauben Sie denn, wenn Sie behaupten, sie wären nicht mit einander verheirathet, daß das ihn und mich bewegen könnte, Leonoren fahren zu lassen? Und nur noch eine kurze Frage, um nur einmal aus der Sache zu kommen: Warum glauben Sie es nicht, daß sie verheirathet sind?

Alvarez. Weil sie es schlechterdings ableugnet.

Lopez. Je sie leugnete wohl ihre Religion ab, wenn Sie ihr mit so einem schrecklichen Gesichte zusetzen. Hören Sie nur! Die arme Leonore ist sterblich verliebt, und ich wünschte, daß alle arme Mädchen, die so verliebt sind, sich so gut versorgten, als sie. Aber Sie erschrecken sie so, daß sie ganz von Sinnen kömmt. Holen Sie sie her, reden Sie freundlich mit ihr, sagen Sie ihr, sie wüßten, es wäre geschehen, Sie hätten es von einem ehrlichen Manne, von mir. Sie wünschten freylich, es wäre nicht geschehen, aber Sie wären ein Christ, und hätten zu viel Barmherzigkeit, und wollten es ihr vergeben. Sagen Sie ihr das, so werden Sie sehen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und ich kriege Satisfaction.

Alvarez. Oder ich werde sehen, daß Du ein unverschämter Spitzbube bist, und Dir die Beine entzwey schlagen.

Lopetz. Ich lasse mirs gefallen.

Alvaretz. Nun gut, ich bins zufrieden. (geht an die Hausthüre) Leonore! Ist niemand da? Leonore!

Lopetz. (bey Seite zu Lorenzo) Alles wird vortreflich gehen, in einem Augenblick werden alle Schlunde gestopft seyn.

Zehente Scene.

Die vorigen, Leonore.

Alvaretz. Komm her, Leonore!

Lopetz. Nun wollen wir sehen!

Alvaretz. Ich habe Dich geruft, daß Du dich selbst verantworten sollst. Hier sind sehr böse Zeugen wider Dich! Ist etwas daran, so verbirg es nur nicht länger, es muß endlich an den Tag. Es ist also eben so gut, Du sagst es jetzt. Nichts ist verdrießlicher, als Ungewißheit. Ich sähe es also gern, wenn ich daraus gerissen würde. Hast Du das gethan, was man mir sagt, so ist es wahr, es ist ein großer Fehler, aber ich fürchte nur gar zu sehr, daß er selber seine Strafe mit sich führen wird, und daher will ich meinen Zorn lieber in Mitleid mit Deinem Unglück verwandeln, als es dadurch noch mehr vermehren. Gestehe also die Wahrheit!

Lopez. Das war brav! Nun will ich auch ein Wort sagen! Sie sehen, schöne Lady, die Gütigkeit eines zärtlichen Vaters, nichts hindert Sie also, einen Mann, der sie so sehr liebt, öffentlich für den ihrigen zu erkennen. Fast wären wir beyde einander darüber in die Haare gerathen, fast wären Eimer Bluts vor diesem Hause vergossen worden: aber, dem Himmel sey Dank, die Sonne scheinet wieder, und ein Wort aus ihrem schönen Munde, kann auf immer wieder schönes Wetter machen. Mein Herr ist gezwungen worden, die Heirath zu gestehen, und er bittet sie, ein gleiches zu thun.

Leonore. Was will der unverschämte Schurke?

Lopez. Ha! Madam!

Leonore. (zu Lorenzo) Mein Herr, ich möchte gern die Ursach dieser unsinnigen Erzählung wissen. Sie können gewiß nicht Theil daran haben.

Lopez. Er, er — —

Lorenzo. Verzeihen Sie mir, liebste Leonore; ich wußte wohl, daß Sie wichtige Gründe hatten, warum Sie dieß Geheimniß noch länger verbergen wollten. Aber es ist nicht meine Schuld, daß unsre Heirath entdeckt ist.

Leonore. Unsre Heirath?

Lorenzo. Sie ist nun allgemein bekannt, mein Schatz, obgleich gänzlich wider meinen Willen:

Aber da es nun einmal geschehen ist, was würde es helfen, es länger zu läugnen?

Leonore. Ich wäre also Ihre Frau? Ich hätte mich in Sie verliebt, und Sie ohne meines Vaters Wissen geheirathet?

Lorenzo. Ich bin nicht so stolz, es der Liebe zuzuschreiben. Ich begnüge mich in aller Demuth, mein Glück Ihrer Gütigkeit zu verdanken. Sie sahen die Pein, die ich Ihrentwegen litte, und linderten sie aus Mitleid.

Leonore. Das hätte ich gethan? Nun wahrhaftig so eine Unverschämtheit muß man noch nicht gesehen haben!

Lopez. (bey Seite) Sie hat recht. Sie müßte eine vortrefliche Aktrize abgeben.

Lorenzo. Ich erstaune, Madam, daß Sie die Sache so weit treiben. Sie sehen, es hilft nichts, und, was die Entdeckung anbelangt, so habe ich Ihnen schon gesagt, sie ist nicht mein Fehler.

Lopez. Nein, nicht meines Herrn Fehler. Ich habe es gethan. Was machen Sie nun für einen Lerm darüber! Ich wußte gleich, es würde alles gut gehen, und so wird es auch gehen, wenn Sie nur der Sache ihren Lauf ließen. Aber wenn die Damen spaßen wollen, wenn die Herrn ernstliche Geschäffte haben, was zum Henker kann man da sagen?

Leonora. Wie ich sehe, so ist der Kerl Ihr Gehülfe in der Kabale. Aber Ihre Absicht kann ich nicht errathen. Wenn etwas seine Unverschämtheit übertreffen kann, so ist es seine Narrheit. Ein schöner Kunstgriff, ein Mädchen zu gewinnen. Ich könnte mir eine Lust damit machen. Aber ich sehe wohl, eine so unverschämte Bosheit verdient eine härtre Begegnung. Fast möchte ich mein Geschlecht vergessen, und mich selbst rächen.

Lorenzo. Madam, ich erstaune —

Lopez. Lassen Sie mich nur mit ihr reden. Sie sind viel zu bestürzt, Sie richten nichts aus. Man muß es ihr ein bischen nachdrücklich sagen. Sehen Sie, Madam, ich habe manche närrische Grille bey den Damen gesehen, aber Sie übertreffen sie alle. Der Henker hole die Sucht, zu widersprechen! Sie sind noch nicht acht und vierzig Stunden verheirathet, und Sie widersprechen Ihrem Manne schon ins Gesicht! Ueberlegen Sie auch wohl, wer er ist? — Wer der Herr da ist? — Und was er thun kann — nach den Gesetzen? Er kann Sie einsperren — — zu Boden werfen — Hände und Füße binden —

Lorenzo. (will ihn schlagen) Warte, unverschämter Schlingel! Wo Du noch ein Wort sagst!

Leonora. (giebt dem Lopez eine Ohrfeige) Da ist etwas für das, was Du schon gesagt hast! (geht ab)

Lopetz. Ich glaube — sie gab mir gar eine Ohrfeige. Ha! Herr, wollen Sie ihre alten Diener von ihren neuen Leuten so mißhandeln lassen? Es ist eine Schande, es ist eine Schande! Herr, wollen Sie einmal von einem einfältigen Menschen einen guten Rath annehmen? Sie läugnet, daß sie mit Ihnen verheirathet sey. Halten Sie sie beym Worte. Sie haben eine Probe von ihren Grillen gesehen. Lassen Sie sie gehen!

Alvaretz. Nun, meine Herren, sie haben gesehen, ich habe Sie ganz gelassen angehört. Sind Sie nun zufrieden? Oder wie weit wollen Sie die Sache noch treiben?

Lopetz. Mich däucht, wir werden sie wohl ganz liegen lassen.

Alvaretz. Nun, es ist Zeit, Schurke!

Lopetz. Ja, ich will ein Schurke seyn, wenn nicht jedes Wort, das ich gesagt habe, so wahr ist — als wenns in der Zeitung stünde. Und ihre Tochter ist — ist — eine — eine — eigensinnige junge Frau, daß sie zwischen den Herren solchen Zank und Streit erregt. Und wenn jede so ankäme, so könnte sie zufrieden seyn. — Ich sage es nicht, um Oel ins Feuer zu gießen, aber lassen Sie sie gehen!

Alvaretz. Mein Herr, ich finde es eben nicht für dienlich mit Ihrem unverschämten Diener da mehr Worte zu verlieren.

Lopez. Sehr obligirt! Aber ich ließe sie gehen.

Alvarez. Ich habe Ihnen auch weiter nichts mehr zu sagen, als daß Sie nicht denken dürfen, eine so freche Beschimpfung meiner Familie werde lange ungerochen hingehen. Adieu! (geht ab)

Lorenzo. Nun, was kannst Du nun für Dich sagen?

Lopez. Nichts, als daß ich — in meinen besten Jahren sehr unglücklich bin, und daß ich glaube, Himmel und Erde habe sich zu meinem Untergange verschworen. Noch ungeborne Kinder werden dereinst mein Unglück in Klageliedern besingen! Es wird mir ganz schwarz vor den Augen! Verzweiflung umringt mich! Galgen erscheinen mir, und eine Peitsche zur Vorkost! Ich will also gehen, einen hohen Berg suchen, so hoch ich ihn finden kann, wo unten ein tiefes schreckliches Thal liegt, und von der jähen Spitze — — (bey Seite) mich ganz gelassen umsehen. (laut) Leben Sie wohl!

Lorenzo. Nein, Spitzbube, ich muß Dein verfluchtes Ende selbst sehen. Stirb auf der Stelle! (zieht den Degen)

Lopez. Ich kann nicht sterben, Herr, wenn jemand zusieht.

Lorenzo. Geh hin, elender Kerl! Aber denke nicht, so davon zu kommen! Du sollst Deinen Lohn noch kriegen. (geht ab)

Lopetz. Was das für ein boshaftes Mensch ist! Gleich am ersten Tage in der Ehe so ein Spektackel im Hause zu machen! So genießt ja mein Herr nicht einmal die Flitterwochen. Wahrhaftig ich ließ sie gehen. Wenn sie jetzt schon so seyn will in ihrer zarten Jugend; was wird sie nicht erst in ihrem sechzigsten Jahre seyn? Nun er kann thun, was er will, aber, wäre sie mein Schatz, ich ließe sie gehen — Mit einem guten Stock in der Hand wollte ich die Wahrheit aus ihr herausprügeln, wie den Hund aus dem Loche.

Vierter Act.

Erste Scene.

Camillo, Isabella.

Isabella. In der That ein unglücklicher Zufall!

Camillo. Ach Isabelle! Das Schicksal hat mein Verderben beschlossen. Es ist nicht anders,

Leono-

Leonora und Lorenzo müssen bald einiges Licht bekommen. Der Streit ist zu verwirrt, als daß man ihn vorbey gehen ließe, ohne weiter nachzuforschen. Dann kommt alles heraus, und ich zittre, an die Folgen zu denken. Don Alvaretz mag nun um den Betrug wissen, oder mit der übrigen Welt hintergangen worden seyn, wenn es einmal an den Tag kommt, und Alvaretz folglich das große Vermögen einbüßt, das er jetzt genießt: was soll aus mir werden? Alle väterliche Zärtlichkeit muß dann aufhören, er wird mich als das unglückliche Werkzeug des Verdrusses, in den er gestürzt wird, ansehen, mich wieder in meinen niedrigen Stand versetzen, und dann bin ich auf ewig verloren. Denn ach was wird der hintergangne Lorenzo sagen? Eine Frau ohne Vermögen, ohne Stand, ohne Schönheit, statt einer, die alles dieß im Ueberflusse besitzt! Himmel! Welch ein Abgrund von Elend!

Isabella. Sie philosophiren sehr richtig. Aber alle diese Betrachtungen sind nun zu spät. Warum stellten Sie sie nicht eher an?

Camillo. Weil ich liebte.

Isabella. Und jetzt lieben Sie nicht!

Camillo. Ja ich liebe, und eben deswegen stelle ich diese grausamen nur allzuwahren Betrachtungen an.

Isabella. Die Liebe, sehe ich also, kann alles thun.

Camillo. Ja, das kann sie. Ihre Macht ist zum Erstaunen groß, ihre Pein kann keine Zunge aussprechen, ihre Süßigkeit niemand denken, Kronen können nicht ihre Martern vergüten, der Himmel kaum ihre Freuden ersetzen. So viel steht jetzt bey mir auf dem Spiel. O rathen Sie mir, wie ich es rette.

Isabella. Ach! Der Rath übersteigt die Kräfte meines Verstandes. Ich sehe kein Mittel zu Ihrer Rettung.

Camillo. Und doch ist gewiß eines.

Isabella. Und dieß ist?

Camillo. Der Tod.

Isabella. O vielleicht giebt es noch ein anders. Es fällt mir jetzt etwas ein — vielleicht ist es nichts, doch auf einen kleinen Umstand besinne ich mich, den ich nicht achtete, als er sich ereignete — Ich will gehen, und darüber nachdenken. Doch halt, ich sehe den Don Carlos. Er würde uns nur stören, wir wollen ihm aus dem Wege gehen. (Camillo und Isabella gehen ab)

Zweyte

LB Coburg

Zweyte Scene.

Don Carlos, Sancho.

Carlos. Wieder abgewiesen! Das ist nicht auszustehen! Wenn auch des Bösewichts Erzählung ein Mährchen ist, war ich zu tadeln, daß ich es anhörte. Das Betragen ist unerträglich! Wie traktirte sie Dich?

Sancho. Wie noch nie ein Ambassadeur ist traktirt worden. Mademoisell, mein Herr bittet tausendmal um Verzeihung, und bittet unterthänig, Sie nur einen Augenblick zu sprechen. —— Geh, Schurke! — Mademoisell, was soll ich meinem Herrn zur Antwort sagen? — Sage ihm, er sey ein Bösewicht —— In der That, schöne Lady, Sie sind zu hitzig — Hier, Bediente, werft mir den Kerl zum Fenster hinaus — und damit gieng sie zu ihrer Andacht.

Carlos. Hast Du Jacinten gesprochen?

Sancho. Ja, sie begrüßte mich auch mit einem halben Schock Schelme und Spitzbuben. Mich deucht, unser Schicksal ist sich so ziemlich gleich, und, auf meine Ehre, wir haben uns an ein Paar garstige Menscher gehängt.

Carlos. Undankbares Mädchen, mit einer solchen Verachtung eine so schleunige Rückkehr eines mit Recht mistrauischen Herzens anzunehmen.

Sancho. Ha! ha! ha!

Carlos. Wie? Verdient die erste Hitze vor dem Zorne eines Liebhabers keine Nachsicht, wenn er durch eine so schreckliche Wahrscheinlichkeit erregt wird? So gerecht auch mein Verdacht war, habe ich ihn lange gehegt?

Sancho. Nein.

Carlos. Habe ich auf Eide und Verwünschungen gewartet?

Sancho. Nein.

Carlos. Ist nicht auch jetzt noch alle Welt ihrentwegen ungewiß? Ich allein halte sie für unschuldig.

Sancho. Sehr wahr.

Carlos. Aus dieser tiefen Ehrfurcht könnte sie, dächte ich, eine Liebe wahrnehmen, die kein andrer bezeigt haben würde, sie könnte mir alle ungegründete Furcht benehmen, und mich von der Tyranney eines Nebenbuhlers befreyen, sie könnte meiner grausamen Pein ein Ende machen, und sie thäte es auch, wenn sie so heftig liebte, als ich?

Sancho. Ha! ha! ha!

Carlos. Aber da sie es nicht thut, was stehe ich hier, und winsle! Verflucht seyn die niederträchtigen Demüthigungen der Liebe!

Sancho. So recht!

Carlos. Kinder mögen die Ruthe küssen, die sie geißelt, der Hund den Schuh lecken, der ihn stößt!

Sancho. Freylich!

Carlos. Ich bin ein Mann, von der Natur zur Herrschaft bestimmt. Sie hat uns den Scepter gegeben, und wir veruntreuen das uns anvertraute Regiment, wenn wir ihn einem Frauenzimmer zu Füßen legen.

Sancho. Wahrhaftig, wir sind Männer — Frisch, Herr, wir wollen uns beyde einen Muth fassen. (weist seinen Stock) Hier ist mein Scepter! Nimm Dich in Acht, Jacinta, meine Unterthaninn! Sind Sie jemals in Rußland gewesen? Da haben die Weiber ihre Männer recht lieb. Warum? Weil — (schwenkt seinen Stock) Das ist das rechte Liebespulver! Ach, Herr, wären wir nur klug und standhaft, wie gut wollten wir mit ihnen auskommen! Aber das demüthige Kareßiren verdirbt sie alle. Freylich eine schöne Art sie zu bändigen; den Tag über bereden wir sie, als wenn sie Engel und Göttinnen wären, um sie des Nachts als menschliche Geschöpfe zu brauchen. Da kanns nicht anders kommen.

Carlos. Ich habe noch von niemanden Verachtung ertragen können, und werde sie auch jetzt nicht ertragen. Dennoch ist nur ein Mittel, sich

dafür an einem Mädchen zu rächen, man muß sie standhaft aus dem Herzen verjagen, und an ihre Stelle eine würdigere auf den Thron setzen.

Sancho. Ohne Ihnen zu widersprechen, ich habe noch ein andres Mittel. Ich jage den Tyrannen aus meinem Herzen, und setze mich selbst an ihre Stelle auf den Thron. Ja, ich will Herr von meinem eignen Lande seyn, und mein Haus in Ordnung erhalten. Machten Sie es nur auch so Herr! Denn, sehn Sie, ich habe bey einem Professor in Salamanka gedient, und habe mit den Doktoren die Philosophie gelesen. Da habe ich denn gefunden, daß man die Weiber jederzeit für ein Thier gehalten hat, das schwer zu ergründen, und sehr zum Unfug geneigt ist. So, wie nun ein Thier, immer ein Thier, und ein General, immer ein General bleibt, so bleibt auch ein Mädchen, immer ein Mädchen. Daher sagt ein gewisser Grieche, ihr Kopf ist wie eine Sandbank, oder, wie ein andrer sich ausdrückt, ein harter Felsen, oder einem dritten zu Folge, wie eine Diebslaterne. Geben Sie wohl Achtung, der Schluß ist sehr bündig. So wie der Kopf das Haupt des Leibes ist, und ein Leib ohne Haupt, wie ein Kopf ohne Schwanz ist, und wo weder Schwanz noch Kopf ist, das ein sehr wunderbarer Körper ist: eben so sage ich, ist ein Mädchen

gleichnißweise — sehen Sie — denn nichts erklärt eine Sache besser, als Gleichnisse — ich rede gleichnißweise, so wie Aristoteles schon oft vor mir geredet hat — man könnte ein Mädchen mit der tobenden See vergleichen. Denn gleichwie die See, wenn sich der Sturm erhebt, ihre Stirne, wie ein stößiger Ochse, runzelt, wie dann Wellen über Felsen, und Felsen über Wellen gehen, Meerschweine, wie Forellen, springen, und Wallfische, wie Gründlinge hüpfen, die Schiffe, wie Biertonnen gewelzt werden, und die Matrosen wie Heilige beten: eben so, sage ich, ein Mädchen — ein Mädchen, sage ich, wenn ihre Vernunft an ihrer Leidenschaft scheitert, und das Kriegsschiff ihres Verstandes an den Felsen ihrer Wut anfährt, alsdenn, sage ich, durch gewisse Erschütterungen, welche — — hum — — wie man leicht denken kann, eine Art von Convulsion verursachen — — ja — — wie ein Ungewitter — hum — gleich — kurz, ein Mädchen ist wie der Teufel.

Carlos. Unvergleichlich philosophirt, Sancho!

Sancho. Gut genug, dem Himmel sey Dank — Doch da kommen die Krokodile, und wollen um Gnade weinen.

Dritte Scene.

Die vorigen, Leonora, Jacinta.

Sancho. (bey Seite zu Carlos) Herr, wir wollen zeigen, daß wir Männer sind, ihre salzigen Thränen mögen ihre garstigen Gesichter waschen!

Carlos. Reize können mich jetzt nicht rühren.

Sancho. Auch mich hoffentlich nicht. Doch fürchte ich, diese Augen werden scharfe Blicke thun, um so eine Prise zu machen.

Jacinta. (bey Seite zu Leonoren) Er kommt ganz gewiß, Mademoisell, um Verzeihung zu suchen. Aber nicht wahr, Sie werden sie ihm nie ertheilen?

Leonora. Wo ich ihm je verzeihe, so möge mir der Himmel nie verzeihen!

Jacinta. Bravo!

Carlos. Sie sehen mich an, Mademoisell, als ob Sie dächten, ich käme, Sie, wie gewöhnlich, zu beunruhigen. Doch ich muß Ihnen diese Sorge benehmen, und Ihnen sagen, die Ursache, warum ich komme, ist jetzt, Ihnen ganz gelassen zu versichern, aber ich nehme Himmel und Hölle zu Zeugen — jenes Freuden sollen mich fliehen, und dieser Martern überfallen, wenn Ihre Reize in allen ihrem Glanze je meinen Entschluß wankend machen — ich werde sie nie wieder sehen.

San-

Sancho. Schön!

Leonora. Ich, weiß, Sie sind viel zu gewissenhaft, als daß Sie Ihr Wort nicht halten sollten. Ich erwartete diese Versicherung von Ihnen, und kam blos hieher, um Ihnen dafür zu danken. Vortreflich!

Carlos. Deswegen kamen Sie her, gebietrische Dame, deswegen kamen Sie her! Wie klein ist der Stolz eines Frauenzimmers! Wie schlecht die Ingredienzien, woraus er besteht! Wenn Sie gerechte Ursachen sähen, mich zu verachten, warum wiesen Sie mich nicht gleich anfangs ab? Warum führten Sie einen Sklaven in Ihren Ketten, der Ihren Triumph nicht zieren konnte? Bin ich sogar verächtlich, so erinnern Sie sich an die Gunstbezeigungen, die Sie diesem Elenden ertheilt haben, und schlagen Sie nie die Augen auf!

Sancho. Excellent geschlossen!

Leonora. Ich gestehe es, Sie haben den einzigen Fehler getroffen, den mir die Welt vorwerfen kann, die Gefälligkeiten, die ich Ihnen erzeigt, und dieser schäme ich mich auch selbst. Aber da jedes Frauenzimmer seine Schwachheiten hat, so verzeihen Sie mir immer die meinigen!

Carlos. Allerliebst, Mademoisell, allerliebst! Indessen bin ich doch so glücklich, daß Sie endlich einmal offenherzig reden. Ich danke Ihnen dafür, von Grund meines Herzens danke ich Ihnen dafür. Aber erwarten Sie nicht, daß ich wieder zu Ihren Füßen krieche. Erwarten Sie es nicht; denn wo ich es je wieder thue —

Leonora. Man wird Ihnen begegnen, wie Sie es verdienen. Gehen Sie!

Carlos. Himmel verleih mir Geduld! — — Doch ich brauche sie nicht, ich bin ruhig. Mademoisell, leben Sie wohl! Seyn Sie glücklich, wenn Sie können. Wahrhaftig, das wünsche ich Ihnen, aber nie spannen Sie wieder Ihre Netze aus — —

Leonora. Möchten Sie sich fangen lassen?

Carlos. Eher wollte ich mich in Feuer und Flammen stürzen, eher mit Zangen Stück für Stück mich zerreißen, eher wie die Märtyrer mich auf dem Roste braten lassen — Doch, ich sollte nicht so reden. Das klingt nach Leidenschaft, und der Himmel weiß, ich spüre nicht den mindesten Zorn. Mademoisell, ich glaube, wir sind nun mit einander fertig. Ihr gehorsamer Diener!

Leonora. Leben Sie wohl!

Carlos. (zu Sancho) Komm mit! (geht an die Scene und kommt wieder) Noch einmal, ehe ich gehe —

Daß

Daß Sie ja nicht etwa an meinem Entschlusse zweifeln — ich will Hungers sterben, mich rädern, köpfen, verbrennen lassen, ich will verdammt, ja ich will alles seyn, was Götter und Menschen erdenken können, wenn ich bey irgend einer Gelegenheit, in Krieg oder Frieden, in Geschäfften oder Vergnügen, aus Liebe oder Haß, oder bey irgend einem Vorfall des Lebens, von diesen Augenblick an, ein Wort oder einen Blick wieder mit Ihnen wechsle. (geht ab, Sancho klatscht ihm hinter dem Rücken Beyfall zu)

Leonora. Sehr wohl! Komm, Jacinta, wir wollen gehen.

Carlos. (kommt wieder) Noch ein Wort erlauben Sie, Mademoisell. Ich habe da ein kleines Ding, das Ihnen gehört, ein einfältiges Spielwerk, worein ich sonst so verliebt war. (reißt ihr Portrait heraus) Wollen Sie diese Kleinigkeit von Ihrem Diener annehmen?

Leonora. Sehr gern! Ich habe auch ein kleines Spielwerk, worauf Sie Anspruch machen können. Tragen Sie es zu meinem Andenken. (reißt ein Armband ab und giebt es ihm)

Carlos. Ich nehme es mit vielem Dank an. Hier ist noch etwas, das ich Ihnen wieder zustellen muß, es gehörte ehemals Ihnen! (Nimmt eine Schreibtafel heraus) Um Vergebung, Mademoisell — es stehen ein Paar Zeilen darinnen, mich däucht,

Sie

Sie erzeigten mir ehmals die Ehre, Sie mit Ihrer eignen schönen Hand hinein zu schreiben — Hier sind sie:

Du bester Liebling meines Herzens,
Du Hauptgedanke meiner Brust,
Du tiefste Quelle meines Schmerzens,
Du Hoffnung meiner künftgen Lust,
O könntest Du die Seufzer zählen,
Die meiner Liebe Zeuge sind,
O könnst Du jede Thräne zählen,
Die fühlbar mir vom Auge rinnt!

So haben Sie mir Hoffnung gemacht, und so mich hintergangen! (giebt ihr die Tafel)

Sancho. Sehr wahr!

Leonora. Ich denke, ich habe auch ein Paar verliebte Verse; es wird mir auch wohl erlaubt seyn, sie zu produciren. (reißt eine Schreibetafel heraus und liest)

Schönste, kannst Du widerstreben?
Der nur wünscht für Dich zu leben,
Bittet nur um einen Blick,
Einen nur, sein höchstes Glück!
Nur ein Wort aus Deinem Munde
Bittet er, für sein Gehör;
Nur den kleinsten Theil der Stunde,
Bittet er, und sonst nichts mehr.

Da haben Sie Ihre Poesie wieder! (wirft ihm die Schreibetafel vor die Füße) So nutze ich es doch nicht mehr

mehr ab, wenn ich sie mit mir herumtrage. Sie können es noch einmal brauchen.

Jacinta. Vortreflich!

Carlos. Ich glaube, Mademoisell, ich kann das Geschenk erwiedern, mit — einer Hand voll von Ihrer Prosa — Da! *(wirft ihr eine Hand voll Briefe vor die Füße)*

Leonora. Jacinta, gieb mir seine Briefe! Da mein Herr, um Ihnen nichts schuldig zu bleiben! *(nimmt eine Hand voll Briefe aus einem Kästchen, und wirft sie ihm ins Gesicht)*

Jacinta. *(wirft ihm die übrigen zu)* Und da, und da, und da.

Sancho. Der Teufel, wir brauchen Ammunition, doch in Ermangelung dessen — Da, da, garstiges Mensch. *(weist ein Pak schmutziger Karten, und wirft sie nach Jacinten; drauf kommt es zum Treffen, sie gerathen einander in die Haare, und endlich läuft jedes zu seiner Herrschaft)*

Jacinta. Ich hoffe, Mademoisell, der Sieg ist auf unsrer Seite.

Leonora. Zum Beweis, will ich das Feld behaupten.

Jacinta. Hüten Sie sich, daß er sich nicht wieder erholt, und sich dennoch noch durchschlägt. Gehen Sie ja fort.

Leonora. Sey unbesorgt!

Sancho. Wie die Armeen da stehen, und nach der Bataille einander ansehen! Was meynen Sie,

Herr, wie wäre es, wenn Sie sich als einen grossen General zeigten, und einen rühmlichen Rückzug wagten?

Carlos. Ich danke für den Ruhm! Ach, Leonora! Leonora! Ein Herz, wie das meinige, sollte nicht so gemißhandelt werden.

Leonora. Carlos! Carlos! Ich habe keine solche Begegnung verdient.

Carlos. Grausame Leonora! Doch, was hilft es, Ihnen Vorwürfe zu machen. Wer dessen fähig ist, was Sie gethan haben, der hat ein zu grausames Herz, um je Reue zu empfinden. So fahre dann fort, Tyranninn, mache Dein Vergnügen vollkommen, martre mich immer, dennoch noch immer liebe ich Dich genug, um diese Marter zu empfinden.

Leonora. Ach, Carlos, Sie kennen die zärtlichen Regungen des Dinges, das Sie nennten, sehr schlecht. Ein Herz, das Liebe beherrscht, giebt keinem Gedanken wider die Ehre des geliebten Gegenstandes Raum.

Carlos. Das heißt nicht, die Ehre desselben in Zweifel ziehen, wenn man, seiner eignen Unwürdigkeit sich bewußt, jede finstre Mine zu seinem Nachtheil auslegt.

Leonora. Wenn die Eifersucht aus so geringen Besorgnissen entsteht, da äußert sie sich mit mehr

mehr Bescheidenheit, als sich die Ihrige geäußert hat.

Carlos. Und ein schuldloses Herz verzeiht leicht ein noch größer Verbrechen.

Leonora. Von Verzeihung ist jetzt gar nicht die Rede. Haben wir beyde gefehlt, so ist es am besten, daß wir beyde dafür leiden. Unsre Trennung wird uns beyden den verdienten Lohn geben.

Carlos. Aber da wir selbst die Richter unsrer Verbrechen sind, wie wenn wir uns eine gelindere Strafe auflegten?

Leonora. Es würde uns nur reizen, von neuem zu sündigen.

Carlos. Und wenn dieß auch wäre —

Leonora. Dieß gäbe uns nur neue Gelegenheit, uns in der Vergebung zu üben.

Carlos. Ganz recht! Und so spielten wir zugleich die Rolle der Menschen und der Götter, und schmeckten beyder Vergnügen.

Leonora. Das Göttermahl ist zu reizend, als daß man es ausschlagen sollte.

Carlos. So lassen Sie uns denn darüber herfallen, und uns ganz darinnen sättigen! (geht auf sie zu, umarmt sie, und küßt ihr die Hand)

Leonora. Was wir nicht für Thörinnen sind! (Carlos und Leonora gehen ab)

Sancho. Ja wohl Thörinnen!

Jacinta. Denke ja nicht, daß ich ihrem Beyspiele folgen werde.

Sancho. Du thätest es wohl, kleiner Schalk, wenn ichs nur zuließe.

Jacinta. Eher wollte ich mir die Augen ausreißen! Ha! Wenn sie nur ein bischen von meinem Muthe gehabt hätte!

Sancho. Ich wills schon noch erleben, daß Du so gut Fleisch und Blut hast, kleine Hexe, wie sie. Aber das hilft alles nichts. Ich habe ein Felsenherz, ein Marmorherz habe ich.

Jacinta. Ein Bimsenherz, Schelm, wenn mans nur probiren wollte, aber Dir alle Demüthigung zu ersparen, und Dir zu beweisen, daß alle Deine Unterwürfigkeit nichts helfen würde, um Dich zu überzeugen, daß Du nichts als Elend und Verzweiflung zu erwarten hast, hier — — nimm Deinen elenden Fingerhut wieder! Für die Hemden, die ich Dir damit gemacht habe, bleibst Du so in meiner Schuld.

Sancho. Wenn Sie sich die Kurzweil machen wollen, Mamsell, so glaube ich, werden wir ziemlich mit einander aufheben können. Da, nimm Deinen Tabaksstopfer, und stopfe Dir —

Jacinta. Hier — nimm Dein seidenes Nadelküssen wieder, mit dem allerliebsten halben hundert

dert Nadeln, woraus Du gestern so viel Wesens machtest. Zähle sie genau nach, es fehlt nicht eine einzige.

Sancho. Da ist Dein Messer wieder mit dem helfenbeinern Griffe, wetze es recht, es ist so stumpf, es schneidet nicht als Liebe.

Jacinta. Und da ist das schöne Fickenscheerchen, womit Du mich beehrt hast, man kann ein Arm oder ein Bein damit abschneiden. Gott habe es seelig!

Sancho. Hier ist das bezauberte Schnupftuch, das Du durch Dein unschätzbares Blut mir noch werther zu machen beliebtest, als Du Dich dieser Tage bey Tische vor lauter Liebe in den Finger schnittest. (schnaubt sich hinein, und giebt es ihr)

Jacinta. Der Schurke macht mich so böse, ich will auch nicht einmal die elenden Strumpfbänder von ihm behalten. (sie bindet sie ab) Siehst Du sie? Du Bettelhund Du? (schmeißt sie ihm um die Ohren) Da sind sie!

Sancho. Nun habe ich nur noch ein Stück von Dir. (zeigt seinen Stock) Ich gestehe es, dieß ist das vornehmste unter allen Deinen Geschenken, und ich könnte es gut brauchen, aber, damit Du mir nichts vorzuwerfen hast, da nimm es mit dem übrigen hin. (indem er nach ihr schlagen will, fällt sie ihm um den Hals)

Jacinta. Ach, grausamer Sancho! Nun schlage mich, Sancho, wenn Du Herz hast.

Sancho. Eher wollte ich, wie die indianischen Bettler, mein eignes liebes Selbst schlagen. (wirft den Stock weg, und umarmt sie) Ach, Jacinta, Du hast gewonnen. Wie thöricht sind unsre großen Entschließungen, die wir nie halten wollen, noch halten können. Wenn diese schönen Augen mit Freundlichkeit stralen, muß ich Güte mit Güte vergelten, und meine Jacinte in Sanchos Armen glücklich machen.

Jacinta. Und ich meinen Sancho durch Jacintens Reize. (beyde gehen ab)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Lopez.

So bald es Nacht wird, sagte mein Herr zu mir, und sollte es mein Leben kosten, so muß ich zu Leonoren, geschwind, Lopez, suche alles zusammen, was wir brauchen, ein Paar Taschenpistolen, zwey große Musqueten, eine Degenklinge von ein

ein sechs Ellen, und ein Paar Blendlaternen. Wie das mein Herr zu mir sagte, so sagte ich zu meinem Herrn (das heißt so viel, ich würde es ihm gesagt haben, wenn ich mich nicht so sehr gefürchtet hätte, ich konnte ihm kein Wort sagen, doch nun will ichs ihm sagen, und nun wird er mich auch wohl geduldig anhören.) Sehen Sie, mein Herr, mit der Schärfe meiner Schlüsse will ich Sie schlagen! Sie sagen, Sie sind Willens in Leonorens Logis einzudringen, und wenn der Teufel Schildwache stünde — Ja, Lopez, das bin ich Willens — Ganz wohl, und was wollen Sie nun thun, wenn Sie drinnen sind? — Was ein beleidigter Mann thun kann, und ihr zeigen — daß Sie ein Thor sind. Haben Sie nicht gesehen, was sie für eine Vettel ist? Sie wird das Haus rege machen, die ganze Familie in Harnisch bringen, den großen Hund auf Sie hetzen — — Und wenn mich Legionen Teufel zurückschlagen wollten, in dem Falle könnte ich sie alle verscheuchen — Nun so brauchen Sie denn niemandes Hülfe, lassen Sie mich also zu Hause, daß ich die Wäsche unterdessen aufheben kann — Du bist mein alter Freund, mein Reisegefährte, und zur Belohnung Deiner treuen Dienste sollst Du auch diese Nacht Gefahr und Ehre mit mir theilen — Mein Herr, ich habe bey Ihnen schon so viel Ehre erworben, daß ein billiger Diener nicht mehr

verlangen kann — Deine Bescheidenheit reizt mich, meine Güte zu verdoppeln, diese Nacht soll Dir und Deiner Familie unsterblichen Ruhm erwerben. — Unsterblicher Ruhm, bedenken Sie, Herr, das ist warlich zu viel für einen armen Dienstboten; überdem ist der Ehrgeiz manches großen Mannes Verderben gewesen — Ich glaube gar, Du fürchtest Dich, Lopez; Du sollst Dich über und über bepanzern — Der Panzer möchte mir auf der Retirade beschwerlich fallen — Retirade, Held! Du sollst Dich nicht retiriren — — Nun wahrhaftig, so gehe ich nimmermehr mit — Doch da kommt er!

Zweyte Scene.

Lopez, Lorenzo.

Lorenzo. Wills denn heute gar nicht Nacht werden? Gewiß, die Sonne hat noch nie so lange am Horizont verweilt.

Lopez. Ich wollte, sie verweilte sich so lange als in Grönland! So würde Ihr Leben doch noch um ein halb Jahr verlängert. Die nächtlichen Unternehmungen gefallen mir gar nicht. Man kann ja gar nicht sehen, was man thut. Wir können zu einem Unglück kommen, wir wissen nicht, wie. Ein Paar Musquetenkugeln könnten im Dunkeln

fehl

fehl gehen, Ihnen durch den Kopf fahren, und die ganze Freude verderben.

Lorenzo. Geh, feige Memme, geh!

Lopez. Nicht doch, was ich sage, sage ich nur zu Ihrem eignen Besten. Denn, was mich betrifft, zum Henker, mir ist es einerley, ob ich ein Nösel Blut verliere, oder ein Nösel Wein trinke. Meine Adern sind so voll, und der Doktor sagte mir erst gestern, ich müßte um der Gesundheit willen ein zwanzig Unzen lassen. Sie sehen also, daß mirs darauf gar nicht ankömmt.

Lorenzo. Nun, so mache weiter keine Einwürfe, ich leide die grausamste Marter, ehe ich Leonoren sehe, ich kann ihren Zorn nicht ertragen, und ich will sie diese Nacht versöhnen, oder den Morgen nicht erleben.

Lopez. Nun, wenn Sie sich einmal dazu entschlossen haben, so will ich Ihnen auch mit meinem guten Rathe nicht weiter beschwerlich fallen. Aber Sie wollen, glaube ich — (hustet) ach, ich habe heute einen häßlichen Kathar gekriegt —— Sie wollen heimlich hinein kommen? Nicht wahr?

Lorenzo. Ja, und so stille, als möglich, bis vor ihre Kammerthüre.

Lopez. (hustet) Der verwünschte Husten! Ich wollte lieber zu einer andern Zeit ein Fieber

haben. Mein Herr, es sollte mir leid thun, wenn ich Ihnen dabey mehr schadete, als hülfe. Wenn mir der Husten mitten unter der Verrichtung ankäme (hustet) und das Haus rege machte, ich könnte mir es Zeit meines Lebens nicht vergeben.

Lorenzo. Ach es ist noch viel mehr dabey zu risquiren, und Du mußt.

Lopez. Bin ich nicht ein guter Diener? Weiß ich mich nicht recht nothwendig zu machen?

Dritte Scene.

Die vorigen. Toledo.

Toledo. Mein Herr! — Ich freue mich, daß ich Sie endlich gefunden habe! Sie wissen, ich bin ein Mann, der auf Ehre hält, und stets bereit mein Leben für eine gute Sache aufzuopfern. Ich komme, mein Herr, Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich weiß von sichrer Hand, daß Don Carlos äußerst wider Sie aufgebracht ist, und daß der alte Don Alvarez gemeßne Ordre gegeben hat, Ihrem Diener Lopez Arm und Bein entzwey zu schlagen.

Lopez. Sehen Sie wohl! Das dachte ich fein, daß es so kommen würde! Aber was haben die Leute mit mir zu thun? Was gehen mich meines Herrn Liebeshändel an? Der alte Don muß

seinen Verstand verloren haben. Habe ich denn seine Tochter geheirathet?

Lorenzo. Fürchte Dich nicht, wir wollen Dich schon beschützen. — Mein Herr, ich danke Ihnen für Ihre gütige Nachricht; indessen konnte ich nichts anders erwarten, und ich habe mich schon darauf gefaßt gemacht.

Toledo. So wollte ich Ihnen wohl rathen, daß Sie sich ein Paar gute Freunde anschafften. Ich selbst bitte mir die Ehre aus, die Arriergarde zu formiren.

Lopez. In der That sehr höflich! Hören Sie, haben Sie nicht etwa auch einen Diener, der meinen Flügel decken könnte?

Toledo. Ich habe ein Paar gute Freunde, die zwey Armeen die Spitze bieten könnten, und doch — im Vertrauen gesagt, Sie würden dem Mann nicht über einen Dukaten zu geben brauchen.

Lopez. O Herr, nehmen Sie sie ja. Sie haben in Ihrem Leben keinen wohlfeilern Kauf gethan.

Toledo. Ach, Herr — der kleine Diego — Sie müssen von ihm gehört haben, der hätte Ihnen in der Angelegenheit mehr Dienste thun können, als eine Legion. Aber Sie werden es wohl schon wissen, wie man mit ihm umgegangen ist. — Sie haben ihn gehängt, aber seine Execution

war

war merkwürdig. Sie brauchten Daumenstöcke und Pfaffen, und konnten doch weder ein Wort Geständniß, noch einen Seufzer von Reue aus ihm heraus kriegen, er starb rühmlich.

Lopez. In der That, der Verlust eines solchen Mannes ist zu beklagen. Für Ihre übrige Escorte, Herr Kapitain, bin ich Ihnen verbunden, aber ich werde sie nicht brauchen.

Toledo. Das thut mir leid. Denn Sie werden vermuthlich in große Gefahr kommen; ich fürchte, Ihr Nebenbuhler wird Sie nicht so davon kommen lassen.

Lopez. So hole ihn der Henker! Er ist ein verwünscht hitziger Kerl, und fragt gar nicht darnach, was daraus entstehen könnte.

Lorenzo. Ich will es ihm gar nicht schwer machen. Denn ich nehme keine andre Bedeckung mit, als Dich, Lopez. Nun, so komm!

Lopez. Herr, fürchten Sie sich der Sünde der Tollkühnheit nicht, wenn Sie dem Himmel Trotz bieten, und so mit den Musketenkugeln spaßen?

Lorenzo. Kein Wort weiter! Komm! — — Doch ich muß dorthin gehen; ich sehe da den Camillo herkommen. Ich muß ihn fliehen, bis ich erst weiß, was er an den närrischen Vorfällen mit seiner Schwester für Antheil nimmt. Ich möchte

nicht

nicht gern mit ihm in Streit gerathen, wenn ichs vermeiden könnte. (geht ab)

Lopez. Herr Kapitain Toledo, erlauben Sie, ich habe noch ein Wort mit Ihnen zu reden. Es thut mir sehr leid, daß mein Herr Ihre freundschaftliche Offerten nicht annehmen will. Sehen Sie, ich habe es gar nicht übrig; aber wenn Sie so gütig seyn wollten, und für mich einige Sorge tragen, einen Thaler wendete ich doch daran.

Toledo. Laß sehen! — — Einen Thaler, sagst Du? Wie aber, wenn ich bleßirt würde?

Lopez. Das soll Ihnen weiter keine Unkosten machen; ich habe bey einem Barbier in der Lehre gestanden, ich will selber Ihr Chirurgus seyn.

Toledo. Es ist wahrhaftig zu wenig! Aber die Revenien von meinen Landgütern laufen in jetzigen Kriegszeiten so unordentlich ein —

Lopez, Daß Sie nicht zu verdenken seyn, wenn Sie sich einen Thaler Geld zu verdienen suchen. Also wären wir Handels eins! (Lopez und Toledo gehen ab)

Vierte Scene.

Camillo.

In was für eine Verwirrung habe ich mich selbst gestürzt! Doch was klage ich? Bey allen den schrecklichen Martern, die ich leide, kann ich

doch

doch den unbesonnenen Schritt nicht bereuen, den ich gethan habe. O Liebe, was für Ungewitter kannst Du erregen, was für Stürme besänftigen? Ich überlasse mich allen Deinen Grausamkeiten. Gern will ich mich Jahre lang auf Meeren von Leiden herum werfen lassen, wenn Du mich nur zuletzt in den erwünschten Hafen in Lorenzos Arme bringst, und mich da nur einen ruhigen Tag genießen lässest!

Fünfte Scene.

Camillo, Isabella.

Camillo. Was bringen Sie für Nachricht, liebste Isabelle? Mich deucht, ich sehe eine Frölichkeit in Ihrem Gesicht, die einer zitternden Liebhaberinn Hoffnung schenkt. Haben Sie einigen Trost für mich, so theilen Sie mir ihn mit, denn wahrhaftig, ich habe ihn nöthig.

Isabella. Und wenn Sie noch mehr nöthig hätten, so könnte ich Sie jetzt vollkommner befriedigen.

Camillo. Himmel! Ist es möglich?

Isabella. Neue Geheimnisse sind an den Tag gekommen, und wenn Sie Ihrer Schwester den Lorenzo abspenstig machen können, so steht allen Ihren Wünschen keine Hinderniß weiter entgegen.

Camillo. Bote des Himmels, fahre fort!

Isabella. So wissen Sie dann: Sie sind des Alvaretz Tochter.

Camillo. Wie? Des Alvaretz Tochter?

Isabella. Ja, das sind Sie. Diesen Augenblick ist die Wahrheit ans Licht gekommen, und bis auf diesen Augenblick war sie selbst Ihrem Vater unbekannt, ja er wußte nicht einmal, daß Sie ein Mädchen sind. Kurz, das große Vermögen, welches alle die außerordentlichen Begebenheiten veranlaßt hat, sollte schlechterdings nur ein Sohn erben; man machte sich große Hoffnung auf einen, als Sie sie vernichteten, und Ihren Aeltern folglich ein sehr unwillkommner Gast waren; den Schaden wieder gut zu machen, wurden Sie mit dem jungen Camillo vertauscht, der wenige Monate nachher starb. Ihr Vater war damals abwesend, aber Ihre Mutter verfiel geschwind auf eine neue List, und führte sie kühn aus. Während der Krankheit des Kindes nahm sie sich fest vor, sein Tod sollte die Familie der Vortheile nicht berauben, die sie durch sein Leben erhalten hatte. Sie wußte ihre Dinge so gut zu machen, daß mit Ihnen und dem Camillo ein abermaliger Tausch vorgieng. Aus diesem machte sie, ich kann nicht sagen, warum, ihrem Manne ein Geheimniß, und richtete alles so klug ein, daß es bis auf diese

Stunde

Stunde aller Welt ein Geheimniß blieb, die einzige Person ausgenommen, von der ich es gehört habe.

Camillo. Diese Nachricht läßt in der That einen glücklichen Ausgang hoffen, dennoch bleiben noch sehr viel unangenehme Schwierigkeiten übrig.

Isabella. Keine weiter, als die ich Ihnen vorhin sagte. Denn, um alles aus dem Wege zu räumen, habe ich schon alles sowohl dem Don Alvaretz, als dem Don Felix entdeckt.

Camillo. Und wie haben sie die Nachricht aufgenommen?

Isabella. Sie war beyden erwünscht. Aber Lorenzo weiß noch kein Wort davon, und die beyden Alten wollen ihn gerne noch ein Paar Augenblicke in der Unwissenheit lassen. Sie haben es verabredet, sich eine kleine Lust mit seiner Hitze zu machen, und ein Familienduell zwischen Ihnen und ihm anzustellen.

Camillo. Die Rolle werde ich vermuthlich sehr schlecht spielen, Isabelle.

Isabelle. Es schadet nichts, desto besser wird Ihnen die Versöhnungsscene gelingen.

Camillo. Der Himmel gebe, daß sie zu stande komme!

Isabella. Hier kömmt Don Felix, und will Ihnen gratuliren.

Sechste Scene.

Die vorigen, Don Felix.

Felix. Komm her, meine Tochter, und laß Dich mit den offnen Armen der zärtlichsten Liebe empfangen! (küßt sie) Du bist ein charmantes Mädchen, wahrhaftig, das bist Du. Du hast einen herzhaften Schritt gethan, und wenn Dich Lorenzo nicht deswegen noch einmal so sehr liebt, mein Seele! so ist er ein elender Bursche, und der ehrliche alte Mann wahrhaftig nicht Vater zu ihm.

Camillo. Ihre gütige Verzeihung macht mir Muth, mir auch in Ansehung seiner mit süsser Hoffnung zu schmeicheln.

Felix. In Ansehung seiner! Wahrhaftig, er kann am ersten verzeihen, und ich wollte es ihm weisen, wenn ers nicht thäte. Was meynst Du, wie wenn Du so zum Spaß seine Courage ein bischen auf die Probe stelltest?

Isabella. Eben habe ich ihr Ihre Absicht gesagt.

Felix. Ich habe mir einen rechten Spaß ausgedacht. — Doch da sehe ich ihn kommen. Du

darfst Dich noch nicht sehen lassen, geh derweilen zu den übrigen Leuten hinein; ich will ihm vorstellen, was er sich für Verdruß auf den Hals gezogen habe. (Camillo und Isabella gehen ab)

Siebente Scene.

Don Felix, Lorenzo, Lopez.

Lopez. Nicht doch, Herr, seyn Sie nicht so halsstarrig, bieten Sie dem Himmel nicht so sehr Trotz! Es träumte mir vergangne Nacht davon. Lassen Sie sich den Traum warnen. Ich träumte von Gänseeyern, von einem stumpfen Messer, und von einer Lichtschnuppe. Das bedeutet gewiß Unglück.

Lorenzo. Halt Dein Maul, feiger Hund!

Felix. Lorenzo! Komm her, mein Sohn! Ich wollte eben nach Dir schicken. Die Ehre unsrer alten Familie beruht jetzt auf Dich. Es soll ein Duell vorgehen. Du must Dich schlagen, Sohn!

Lopez. Nun sehen Sie! Sagte ichs nicht? O es ist wunderlich mit den Träumen. Mit der Lichtschnuppe ist mirs immer eingetroffen.

Lorenzo. Ich zweifle gar nicht, Herr Vater, daß mir Don Carlos nach dem Leben trachtet, aber ich hoffe, er wird es auf eine honnette Art thun.

Lopez. Auf eine honette Art! Hören Sie es? Auf eine honette Art! Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, Don Felix, den Leuten muß man gar nicht ein Leben anvertrauen, die sich nicht besser in Acht zu nehmen wissen. Sie gaben ja meinem Herrn das Leben, und Sie werden ihm also hoffentlich auch befehlen, mehr Sorge dafür zu tragen.

Felix. Ich muß dafür sorgen, daß er thut, was die Ehre erfordert.

Lopez. Wie, Sie wollen ihn also sich schlagen lassen? Ihr eigen Fleisch und Blut?

Felix. Für eine so gerechte Sache, als diese; warum nicht?

Lopez. O Monstrum horrendum! Ich weiß nicht, ich habe so viel Menschlichkeit, wenn einer nur von Duelliren redet, so schaudert mir schon die Haut.

Lorenzo. Was Du in solchem Falle thust, ist Deiner würdig, und hätte ich Dir in Ansehung meiner Pflicht schon Gehör gegeben, so hätte diese edle That den Eindruck erstickt, den die Befehle eines so gütigen Vaters auf einen dankbaren Sohn machen müssen.

Lopez. (bey Seite) Warlich, sehr gütig! Er erlaubt ihm, sich den Degen durch den Leib rennen

nen zu lassen, daß sich seine Nachkommen dessen noch nach hundert Jahren rühmen können.

Lorenzo. Bey so bestalten Sachen wäre es wohl unrecht, wenn ich auf des Don Carlos Herausforderung wartete; wenn Sie erlauben, so will ich ihm zuvor kommen.

Lopez. O ja, Herr, kommen Sie ihm ja zuvor, es ist hunderttausend mal besser, wie Sie sagen.

Felix. Schweig, Maulaffe. Ich wills nun einmal haben, er soll sich schlagen, wie eine Furie soll er sich schlagen. Wenn er sich nicht recht tapfer schlägt, so zieht er den Kürzern, so viel kann ich ihm sagen. Denn höre nur, Sohn, Dein Widerpart ist nicht der, den Du nenntest; es ist ein zweymal so starker Feind.

Lopez. Hilf Himmel! Und wird sie niemand wieder auseinander bringen?

Lorenzo. Niemand soll uns aus einander bringen, wenn ich nur erst weiß, mit wem ich zu thun habe.

Felix. Dein Mann ist — Camillo.

Lorenzo. Camillo!

Felix. Ja er; er will niemand anders den Streit entscheiden lassen.

Lopez. Also sind keine Sekundanten dabey?

Felix. Keiner.

Lopez. Er ist ein Großpraler.

Felix. Nein, er sagt, es soll niemandes Blut dabey vergossen werden, als die ein Recht dazu haben.

Lopez. Ueber das Recht wird wohl kein Proceß entstehen.

Felix. Kurz, er beschuldigt Dich eines niederträchtigen Betrugs, weil Du vorgiebst, Leonora sey Deine Frau; sein Vater hat es ihm daher erlaubt, so wie ich Dir, daß euer Streit mit dem Degen in der Faust ausgemacht werde.

Lopez. Aber, wenn ich mir eine kleine Frage unterstehen darf, was sagt denn die schöne Leonora zu dieser Affaire?

Felix. Sie billigt das Duell, und heirathet den Don Carlos.

Lopez. Nun! Gott sey bey uns!

Lorenzo. Ist es möglich? Wahrhaftig, so ist sie ein Teufel und kein Frauenzimmer.

Lopez. Ich glaube, ein Frauenzimmer und ein Teufel zugleich.

Felix. Nun, Du sollst Satisfaktion haben — Hier kommen sie alle.

Achte Scene.

Die vorigen, Alvaretz, Leonora, Carlos, Sancho, Jacinta.

Alvaretz. Nun, Don Felix, haben Sie Ihren Sohn präparirt? Der meinige ist bereit, sich einzulassen.

Lorenzo. Und auch der seinige. Die Kränkungen, die ich erfahren, haben mich auf tausend Duelle präparirt. Ich habe bisher meine Hand nur noch aus Hochachtung gegen alles, was mit Leonoren verwandt ist, zurück gehalten. Aber da die abscheuliche Rolle, welche sie spielt, sie aus meinem Herzen verbannt hat, so fodre ich von ihrer Familie Genugthuung.

Alvaretz. Die sollen Sie auch haben. Camillo wird gleich seine Aufwartung machen.

Lopetz. Hilf Himmel! Will denn niemand etwas thun, um Blutvergießen zu verhüten? Wie, Madam (zu Leonoren) haben Sie kein Mitleid, keine Barmherzigkeit? Sie wollen da stehen, und einen von Ihren Männern vor Ihren Augen erstechen sehen? Das ist eine wahre Schande.

Leonora. Soll ich einmal Witwe werden, je nun, so muß ich mich so gut darein schicken, als ich kann.

Lopetz. Unerhört!

Lorenzo. Sage ihr nichts mehr! Ihre abscheuliche Unverschämtheit verdient nichts zur Antwort, als einen Dolch in ihres Bruders Herz.

Leonora. Dort sehe ich ihn kommen. Aber hüten Sie sich, mein tapfrer Herr, daß der Dolch nicht etwa in ein andres Herz kommt.

Lorenzo. Das steht nicht in seiner Gewalt. Er hat eine schlimme Sache zu verfechten, es thut mir leid, daß er sich darauf eingelassen hat, aber da er es einmal gethan hat, so soll er auch seinem Schicksal nicht entgehen. (zu Carlos) Sie, mein Herr Eisenfresser kommen nachher an die Reihe.

Carlos. Camillo wird Ihnen schon geben, daß Sie gnug haben.

Lorenzo. Ein Knabe ohne Bart! Ich wünschte, mein Herr, Sie hätten mir einen bessern Gegner ausgesucht, aber Klugheit ist eine Tugend.

Felix. Höre nur, mein Sohn, ich wollte auch nicht, daß Du Deinen Gegner so verachtetest. Du wirst sehen, daß Dir Camillo viel zu schaffen macht.

Lorenzo. Wenns nur schon zur Probe käme! Warum läßt er sich nicht sehen?

Jacinta. Ich kann die Pralerey nicht ausstehen. Mein Herr, mit Myladys Erlaubniß, will

ich Ihnen einen Dukaten vorhalten, und Sie sollen entwaffnet seyn. (alle lachen)

Lorenzo. Wie? Was? Ich glaube, man macht sich gar über mich lustig! Nehmt euch alle in Acht, ich sage es euch, ich lasse nicht mit mir spasen.

Leonora. Das wollen wir auch nicht! Hier kommt jemand, der ein Wort im Ernste mit Ihnen reden wird.

Neunte Scene.

Die vorigen, Camillo, Isabella.

Lorenzo. Willkommen! Ob ich gleich meinen Degen lieber gegen einen andern gezogen hätte. Es thut mir leid, Camillo, daß ich mit Ihnen in einer so verdrüßlichen Angelegenheit zusammen komme, noch mehr aber, daß Ihre Schwester die boshafte Urheberinn davon ist. Aber da sie nichts befriedigen kann, als das Blut eines Mannes, oder eines Bruders, so soll sie damit gesättigt werden. Ziehen Sie!

Lopez. Ach Gott! Ach Gott!

Lorenzo. Und doch, ehe ich noch dieses Werkzeug des Todes ergreife, so hören Sie mich, Camillo, hören Sie mich, Alvarez, hören Sie mich alle! Ich rufe die unendliche Allmacht an, ihren

schrecklichsten Zorn über mich auszuschütten; alle Martern der Hölle mögen sich vereinigen, meine Seele ewig zu foltern, wenn die boshafte Leonora nicht meine Frau ist!

Alle. Himmel!

Leonora. Nun, so sollen alle diese Flüche über mich kommen, und mich mit ewiger Pein beladen, wenn ich je nur den flüchtigen Gedanken gehabt habe, ihn zum Manne zu wählen!

Lopez. Ach Gott! Ach Gott!

Leonora. Ja noch mehr, um ihn auf einmal zu beschämen, und zu zeigen, was Leute mit der ehrlichsten Mine zu thun fähig sind, so sage ich: Er ist mit einer andern verheirathet.

Alvarez und Felix. Wie?

Leonora. Einige von der Gesellschaft können bezeugen, daß es wahr ist.

Jacinta. Ja, ja, es ist in der That so.

Isabella. Mit einer guten Freundinn von mir.

Carlos. Ich kenne die Person.

Lorenzo. Es ist nicht wahr, und Du bist ein Schurke mit Deinem Zeugnisse!

Camillo. Nun so laßt mich reden! Was hier behauptet wird, ist wahr, und ich bin unter fremden Kleidern selbst ein Zeuge davon gewesen.

Lorenzo. O Schande! Er auch niederträchtig! Nimm Dich in Acht! (zieht den Degen)

Lopez. Ach! Ich kann nicht zusehen.

Camillo. Stecke das schreckliche Ding ein, wir brauchen es nicht.

Lorenzo. Einen Dolch sollte ich haben, Bursche, der sollte Dein Lohn seyn.

Camillo. Nun, um Dich aller Welt bloß zu stellen, und Dir ewig den Mund zu stopfen —— ich bin selber Deine Frau.

Lorenzo. Was will der Hund?

Camillo. (kniend) Dich auf den Knien bitten, eines Frauenzimmers zu schonen.

Lorenzo. Ein Frauenzimmer!

Lopez. Und ein sehr schönes! Ueber die Streiche!

Lorenzo. Ich erstaune. Stehen Sie auf, Camillo, wenn ich Sie anders noch so nennen darf, und lassen Sie mich die Wunderdinge hören, die Sie mir vermuthlich zu erzählen haben.

Isabella. Ihre Bescheidenheit hat mir diese Rolle aufgetragen. Ich muß Ihnen also sagen, daß diese Verkleidung noch mehr Geheimnisse als ein Frauenzimmer verbirgt. Ein ansehnliches Vermögen ward dadurch gesichert, das nun mit der Lady an Sie kömmt. Es ist wahr, den Rechten nach gehörte es Ihnen schon zuvor, aber der Gott der Liebe hat Ihnen erst zu Ihrem Recht verholfen. Ihm haben Sie die wunderbare Entdeckung

zu verdanken, daß der wahre Camillo todt, und dieser schöne Avanturier eine Tochter des Alvaretz ist.

Lorenzo. Unglaublich! Doch, fahren Sie fort! Unterrichten Sie mich.

Felix. Das übrige wird sie Dir selbst erzählen, das nächste mal, daß sie Dich wieder des Nachts in dem Garten spricht.

Lorenzo. Ha! — War es also Camillo —

Isabella. Der Sie glücklich machte, und der Tugend, Schönheit, Verstand und Liebe genug besitzt, Sie zeitlebens glücklich zu machen.

Lorenzo. Der Beweis, den Sie mir von Ihrer Liebe gegeben, verdient in der That die größte Erkenntlichkeit. Verzeihen Sie also, Leonora, wenn ich das, was ich dieser Gütigkeit und diesen Reizen schuldig bin, aus allen meinen Kräften, mit meinem Herzen, und mit meinen Leben zu vergelten suche.

Camillo. Ist es möglich? Können Sie mir also verzeihen?

Lorenzo. O wahrhaftig, das kann ich! Wenig Verbrechen haben ein solches Recht auf Verzeihung. Aber laß uns, liebster Camillo — denn noch kenne ich Dich unter keinem andern Namen — laß uns vereinigt Deines Vaters Verzeihung zu erhalten suchen. Auch Sie, Leonora, flehe ich

darum

darum an. (zu Carlos) Auch Dich, mein Freund; denn nun sind wir doch Freunde. Euch alle bitte ich um Vergebung, und da die Ursache meines argen Misverständnisses so schön ist, so hoffe ich, sie um ihrentwillen zu erhalten.

Alvaretz. Sie haben ein Recht auf meine Verzeihung, Lorenzo. Ich wünschte, ein eben so grosses auf die Ihrige zu haben. Wenn ich aber durch künftige Dienste, und sollten sie mein Leben kosten, einen Fehler — ich kann ihn nicht nennen — bey Ihnen in Vergessenheit bringen könnte, dann wollte ich ruhig sterben.

Lorenzo. Nun, so leben Sie ruhig! Von diesem Augenblick an ist alles vergessen, was mit mir vorgegangen ist. Ihre Tochter ist eine zu schöne Friedensstifterinn, als daß ich dem nicht verzeihen sollte, dem sie die Reize zu danken hat, die für ihn reden.

Der Hagestolz,

ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Von

Congreve.

Personen:

Härtwell, der Hagestolz.
Bellmur, Belindens Liebhaber.
Wänlov, Aramindens Liebhaber.
Schärper.
Sir Joseph Wittoll.
Bluff, Kapitän.
Setter, Wänlovs Bedienter.
Fondelweif, ein Banquier.
Barnabas, Fondelweifs Diener.
Araminde, Wänlovs Geliebte.
Belinde, Aramindens Muhme, Bellmurs Geliebte.
Betty, Aramindens Mädchen.
Silvia, Wänlovs ehemalige Geliebte.
Lucia, Silviens Mädchen.
Lätitia, Fondelweifs Frau.

Erster Act.

Erste Scene.

(Die Straße.)

Bellmur, Wånlov (begegnen sich)

Bellmur. Wånlov! So früh ausgegangen! Guten Morgen! Ich dächte, ein grilligter Liebhaber könnte sich des Morgens eben so wenig von seinem Bette scheiden, als des Nachts darinnen schlafen.

Wånlov. Guten Morgen, Bellmur! —— In Wahrheit, ich pflege selten so früh auszugehen, aber Geschäffte, wie Sie sehen —— (er zeigt Briefe) und Geschäffte wollen abgewartet seyn, oder es ist alles verloren.

Bellmur. Geschäffte! — Ja, Freund, eben so muß man geschwind die Zeit gebrauchen, oder sie geht verloren. Geschäffte sind die Hindernisse unsres Lebens, und entfernen uns weit von dem Ziel desselben.

Wånlov. Dem Vergnügen, meynst Du?

Bellmur. Ja, was ist sonst der Achtung werth?

Wånlov. Ach, der Weise wird Dir sagen —

Bellmur. Mehr als er glaubt — — oder versteht.

Wånlov. Was? Ein weiser Mann sagte mehr, als er verstünde?

Bellmur. Ja, ja! Die Weisheit ist nichts, als eine Einbildung, mehr zu wissen, und zu glauben, als wir in der That glauben und wissen. Ich finde nur einen weisen Mann in der Geschichte, und alles sein Wissen war — — daß er nichts wußte. Wohlan, überlaß die Geschåffte den Müßiggångern, und die Weisheit den Thoren. Sie haben sie nöthig. Witz sey meine Weisheit, und Vergnügen mein Geschåffte; so mag Mama Zeit immer ihr Stundenglas schütteln! Laß niedrige und irrdische Seelen immer in einem Wuste von Arbeit stecken, bis sie sich sechs Fuß unter die Erde gearbeitet haben. Geschåffte sind nicht mein Element! Ich lebe in einer erhabnern Sphåre und wohne — —

Wånlov. In Luftschlössern, die Du selbst erbaut. Die sind Dein Element, Bellmur. — — Aber Du magst noch so hoch fliegen, ich habe ein Federspiel, womit ich Dich, wie den Falken, herablocken kann. (er wirft einen Brief hin)

Bellmur. Ja, ja, Wånlov, ich habe Falkenaugen bey Frauenzimmerhånden. (hebt den Brief auf)

In

In der falschen Orthographie dieses Titels ist mehr Zierlichkeit, als im ganzen Cicero — — Laß doch sehen! — (fängt an zu lesen) Liebster treuloser Wänlov — —

Wänlov. Halt! halt! Das ist der unrechte.

Bellmur. Warte nur! Laß mir nur erst den Namen sehen! Sylvia! (giebt ihm den Brief wieder) Wie kannst Du gegen das Mädchen undankbar seyn? Sie ist sehr artig, und liebt Dich von Herzen. Ich habe sie mit so viel Entzückung von Dir sprechen hören —

Wänlov. Wie von jedem, mit dem sie umgeht.

Bellmur. Nein, wahrhaftig, Wänlov, Du thust ihr Unrecht. Sie ist Dir treu.

Wänlov. Das ist lustig! Du kannst das sagen, da Du selbst ihre Gunst genossen?

Bellmur. Niemals! — Einige Neigung kann sie wohl für mich haben. In der That, das sagte sie mir ins Gesicht, und erröthend, wie der jüngferliche Morgen, wenn er die Streiche der treuen Kupplerinn der Natur der Nacht entdeckt, gestand sie mir, ihr Herz bleibe Dir treu, ob ich gleich durch List das Glück genossen — —

Wänlov. Treu, wie eine Turteltaube — — in der Einbildung, Bellmur! Ha! Predige den

Ehemännern die schöne Lehre, und die Weiber werden Dich dafür anbeten.

Bellmur. Wahrhaftig, das wäre so übel nicht. Wenn der Mann nicht da ist, so könnte die Frau ihre Zärtlichkeit, und ihre Begierde nach seiner Zurückkunft nicht besser an den Tag legen, als wenn sie sich einen Liebhaber wählte, der ihm so ähnlich, als möglich wäre. Was etwa an der Aehnlichkeit noch abgienge, müßte sie durch ihre Phantasie ersetzen.

Wånlov. Aber hieß dieß nicht den Liebhaber misbrauchen, wenn sie ihn nur so als ein Phantom gebrauchte?

Bellmur. Ja, wie Du sagst, den Liebhaber, und nicht den Mann. Denn es ist ein Beweis ihrer eifrigen Liebe, wenn sie ihn auch selbst im Bilde genießen will.

Wånlov. Das muß ein sehr abergläubisches Land seyn, wo man den Eifer für wahre Devotion hält. Ich sorge, ich sorge, unsre protestantischen Ehemänner möchten ihn für offenbare Abgötterey erklären — — Doch, wenn Du den Aldermann Fondelweif von Deiner Meinung überzeugen kannst, so ist dieser Brief unnöthig. (giebt ihm einen Brief)

Bellmur. Wie? Der alte Jude, der die artige Frau hat?

Wånlov. Ja.

Bellmur. Laß sehen! — Lätitia! Ein delikater Bissen! Liebster Wånlov, Du bist der redlichste Freund von der Welt.

Wånlov. Nicht wahr? Weil ich Dir immer Wildpret aufspüre. Gewiß, wir sind recht für einander geboren. Meine Liebe hört immer da auf, wo die Deinige anfängt —— Aber lies einmal! Ein Rendesvous für mich! Diesen Abend! Wenn Fondelweif aus der Stadt zu einem Schiffsherrn geht, wegen gewisser Waaren, die er zu verlieren, Gefahr läuft. — Lies nur! Lies nur!

Bellmur. (liest) Hum! hum! „Den Abend „aus der Stadt, und sagt, er wolle den Herrn „Spintex holen lassen, daß er mir Gesellschaft „leistete, aber, ich will schon dafür sorgen, daß der „nicht zu Hause seyn soll.„ Gut! Herr Spintex! Ach, der fanatische einäugigte Doktor!

Wånlov. Ja.

Bellmur. (liest) Hum! hum! „Ihre Gesell„schaft wird mir desto angenehmer seyn, wenn „Sie sich in ihn verkleiden, um das Gesinde zu „täuschen.„ Vortreflich! So muß ich mich dann verkleiden! Von Herzen gerne! Dieß giebt der Liebe einen gewissen Gusto, giebt ihr mehr das Ansehen eines Diebstahls, und bey uns häßlichen Leuten heißt es: Je heimlicher die Sünde,

je süßer! Wänlov, ich erstaune über Deine Rechtschaffenheit — —

Wånlov. Ja, wahrhaftig, ich hasse die Liebe, wie den Wein, wenn sie mir aufgedrungen wird —— Und das ist gar keine Sache für mich. Ich bin etwa zwey oder dreymal mit Lätitien in Gesellschaft gewesen. Sie war die artigste in der Gesellschaft, ich addreßirte mich also an sie —— Wie es scheint, will sie mich beym Worte halten — Wärest Du, oder sonst jemand da gewesen, es wäre eben das.

Bellmur. Nun, so wünsche ich nur, daß ich eben so glücklich seyn mag.

Wånlov. Zweifle nicht! Wenn der Teufel der Untreue einmal in eine Frau fährt, so ist er nicht heraus zu treiben, bis — —

Bellmur. Sage mir doch, was ist denn Fondelweif für ein Bursche?

Wånlov. Ein Zwitter von einem Heiligen; mannichmal sehr gewissenhaft und wunderlich; aber ich habe ihn auch oft nach seiner Art recht lustig gesehen; sehr zur Eifersucht geneigt, aber auch wieder ein Narr vor Zärtlichkeit, oft ohne Ursach eifersüchtig, und oft ohne Grund wieder beruhigt.

Bell=

Bellmur. Ein gutes Temperament, recht so, wie ich es brauche. Ich muß Deinen Diener Setter bitten, daß er mir für die Maske sorgt.

Wånlov. Brauche ihn, wozu Du willst; denn Du hast ihm doch nichts bessers gelernt! Nun — —

Bellmur. Du gehst, und willst Silviens Brief mündlich beantworten? Armer Schelm! Tag und Nacht denkst Du nur an sie — Aber weist Du nicht, ob Du nicht wieder einen neuen Nebenbuhler hast?

Wånlov. Ja, den Hårtwell, der hochmüthige alte vorgebliche Mysogyn hålt sie für tugendhaft. Das ist eine Ursache, warum ich sie verlasse. Ich wollte aber, sie sollte alle Hoffnung auf mich fahren lassen, und einige Gedanken auf ihn richten. Ich weiß, er besucht sie tåglich.

Bellmur. Und spottet doch immer über uns, und denkt, wir wissen nichts von seiner Liebe. Aber er wird bald so schwellen, daß die Geburt ans Licht muß, und das wird lustig, wenn er es selber wird entdecken wollen. Wie er sich martern wird, sich eines Geheimnisses zu entschütten, das ihm schon lange entwischt ist!

Wånlov. Sehr wohl! Adieu! Zu Mittage essen wir mit einander! An unserm gewöhnlichen Orte!

Bellmur. Von Herzen gerne. Nachmittag schickt es sich doch wohl nicht anders, als daß wir unsern Schönen unsre Aufwartung machen. Ich habe so schon einen großen Fehler in der Liebe begangen, ich bin so nachläßig gewesen, und habe gestern Belinden nicht besucht.

Wänlov. Ich war bey Araminden, und brenne doch eben so, sie heute zu sehen. (geht ab)

Zweyte Scene.

Bellmur (allein)

Ich bin ein rechter Vielfraß in der Liebe! Nicht zufrieden mit den Fesseln einer ehrbaren Liebe, und mit dem Genusse von einer Mandel Schönen, die ich selber aufspüre, muß ich noch Wänloven etwas abnehmen, weil es ihm zu schwer fällt. Ich bin nicht allein gezwungen, der Männer ihre Stelle zu vertreten, man bürdet mir auch noch die beschwerliche Mühe auf, andrer Schönen zu verbinden. Gewiß, ich muß bald aufhören, oder ich halte es nicht aus. Das Ding geht nicht immer so!

Dritte Scene.

Bellmur, Schärper.

Schärper. Ey! So alleine! Ich sage immer: Wenns erst mit einem zu Monologen kommt, dann ists gewiß bald mit ihm aus.

Bellmur. Ach, Schärper! Es ist mir lieb, daß Du kömmst.

Schärper. Wie? Ist Belinde grausam, daß Du so gedankenvoll bist?

Bellmur. Nein, wahrhaftig nicht deswegen! — Aber ich habe heute ein wichtiges Geschäffte gekriegt, das einige Ueberlegung verdient.

Schärper. Nun, was solltest Du denn für ein wichtiges Geschäffte haben?

Bellmur. Ja, ein Meisterstück! Einen Aldermann vollkommen zu machen! Es braucht nur noch die letzte Hand, um ihn zum Hahnrey, und zu gleicher Würde mit seinen Kollegen zu erheben. Ich muß also Belinden um Verzeihung bitten —

Schärper. Oder lieber gar aufgeben. Es ist keine Hoffnung, ihre Liebe zu gewinnen, und zu einer Frau ist sie zu stolz, zu unbeständig, zu zärtlich, zu witzig, zu artig.

Bellmur. Aber sie kann doch nicht gar so viel Geld haben, und hier, Schärper, sind zwölftausend Pfund. Sie thut sehr närrisch und spröde,

aber, bey meiner Ehre, ich glaube, das Mensch liebt mich. Sie selbst spricht niemals gut von mir, läßt aber auch niemand anders über mich spotten. Und dann, wie gesagt, hier sind zwölftausend Pfund — Hum! — Wenn ich es recht überlege, so ist sie eben so spröde nicht. Laß ihr Gerechtigkeit wiederfahren; ich denke, ein Mädchen ist ein Mädchen, und das ist alles gesagt. Und so hoffe ich, will ich ihr schon noch gefallen. Denn, der Teufel hol mich, wenn ich nicht das ganze schöne Geschlecht liebe!

Schärper. Und hier kommt einer, der schwört eben so hoch, daß er das ganze schöne Geschlecht hasse.

Bellmur. Wer? Härtwell! Ja, das ist der rechte!

Vierte Scene.

Die vorigen, Härtwell.

Bellmur. Höre, Härtwell! Warum hast Du uns nun so verhaßte Wahrheiten vorgebrummt, und die ganze Gesellschaft, wie ein Doktor, von ihren Krankheiten und Schwachheiten unterhalten? Was für eine artige Dame hast Du nicht gedemüthigt, und beredet, daß das Gesicht, das sie sich alle Morgen macht, nicht ihr eigen sey!

Ja

Ja gewiß, Du bist gegen Damen so unhöflich, und ihnen so unangenehm, als der Spiegel nach den Pocken.

Härtwell. Es ist wahr, ich habe nicht mit lächelnden Munde süße Lügen und ekelhafte Schmeicheleyen gesagt, nicht eine kleine Putznärrinn geliebkost, die mich wieder liebkoste, und nicht jede Puppe, die mir vorkommt, mit einerley Taschenspielereyen unterhalten. Denn das ist, glaube ich, bisher Deine Beschäfftigung gewesen.

Bellmur. Wärest Du nur einen Augenblick eher gekommen, so hätte Dich Wånlov bekehrt, und meine Sache mit verfochten.

Härtwell. So, ist der da gewesen? Das ist einer von den Aprilnarren der Liebe. Er geht immer auf die irrende Ritterschaft aus, und kommt niemals zum Ziele, er seegelt immer nach Avantüren, und kommt niemals in den Hafen.

Schärper. Ja, er seegelt immer bey schlimmen Wetter aus, schlägt sich gerne mit den Winden herum, und arbeitet gegen den Strom.

Härtwell. So? Liegt er nicht bey Araminden vor Anker?

Bellmur. In der That, sie schickt sich am besten für ihn, sie ist eine Art von schwimmender Insel, scheint ihm mannichmal ganz nahe, ver-

schwindet dann wieder, und läßt sich mühsam aufsuchen.

Schärper. Sie muß in der That viel Verstand haben, um mit einem so eigensinnigen Liebhaber auszukommen.

Bellmur. Das wüßte ich eben nicht. Er ist gegen sich selbst gar nicht eigensinnig, und erlaubt sich alles, er liebt eine Schöne, wie es ihm gut dünkt, und verläßt sie wieder, wenn sie ihm nicht mehr gefällt.

Schärper. Ein Beweis von wenig Zärtlichkeit, einem guten Verstand, und einem sehr schlechten Herzen.

Härtwell. Das heißt, er macht den Narren mit vieler Klugheit.

Schärper. Und Du, Bellmur, mußt aus Dankbarkeit für ihn aushalten. Mit Vergnügen erndtest Du neue Früchte, die er mit Mühe säet, er thut die schwere Arbeit in der Grube, und Du prägst Dein Bildniß auf das Gold.

Bellmur. Er denkt ganz anders, und sagt, ich thäte die schwere Arbeit. Nun, wir haben jeder seinen Theil an der Lust, und jeder, der ihm am besten gefällt; er jagt gern die Rebhühner auf, und ich schieße sie.

Härtwell. Und ich lasse sie wieder laufen.

Schärper. Ein wenig schnappst Du wohl darnach. Zu weiter taugst Du aber auch nichts.

Härtwell. Mein liebes junges Herrchen, Sie irren sich sehr, ich bin so fähig, wie Sie, und eben so activ, wenn ich gleich nicht so viel Quecksilber im Blute habe. Ich reize den Appetit nicht mit Gewalt, sondern ich erwarte den Beruff der Natur, und ich glaube, es ist Zeit genug, wollüstig zu seyn, wenn ich in Versuchung komme.

Bellmur. Zeit genug! Gar zu zeitig! Ich hätte geglaubt, ein gravitätischer Mann, wie Sie — —

Härtwell. Und doch ist es bey euch jungen raschen Sündern oft schon zu spät. Die bösen Begierden muß man euch anrechnen, nicht das Vergnügen selber, das euch zur Gewohnheit geworden ist. Ihr sucht die Versuchung so hitzig, daß ihr dem Teufel die Mühe erspart, euch hinein zu führen. Es geschieht nicht aus Vorsichtigkeit, daß ihr nicht den Hamen verschlingt, den ihr selbst ausgehängt habt, sondern ihr sättigt euch schon an den Zurüstungen, und wodurch ihr euren Appetit zu reizen glaubt, das verderbt ihn. Eure Liebe ist, wie die Courage, im ersten und andern Jahre, da zeigt ihr sie bey allen Gelegenheiten; aber gar bald verliert sich eure Lebhaftigkeit, wenn ihr entnervt oder entwaffnet seyd, und

die

die kühne Klinge, die ihr sonst so oft zogt, wird nun zu ewiger Ruhe verdammt.

Bellmur. Wahrhaftig schöne Grundsätze! Du ermunterst die Jugend, daß sie gottlos seyn soll, wie Du in Deinen Jahren.

Härtwell. Ich bin immer dafür, daß jeder seyn soll, was er zu seyn vorgiebt, ein Jungfernknecht, ein Jungfernknecht, und nicht, wie Wånlov, den Schooshund mit Entzückung küssen, da es ihm hingegen ekeln würde, der Lady Lippen selbst zu probiren.

Bellmur. Das geschieht nur mannichmal, wenn der Hund einen wohlriechenden Odem hat, weil er reinlicher gehalten wird. Aber, Härtwell, Du mußt über solche kleine Galanterien nicht schmälen. Die Mädchen lassen sich oft damit gewinnen. Wer wollte sich wohl weigern, das Schooshündchen zu küssen, wenn dieß der Weg zu der Lady Lippen selbst wäre?

Schärper. Oder mit ihrem Fächer spielen, und sie kühlen, wenn ihr heiß ist, wenn man dadurch das Recht erlangt, sie zu wärmen, wenn ihr kühl ist?

Bellmur. Was heißt das nun, an einem regnichten Tage eine Komödie vorlesen? Wird man gleich in einer schönen Scene fleißig unterbrochen, oder verspart die Dame gleich ihr Lachen, bis der

Spaas

Spaas lange vorbey ist: so muß man auch das ertragen, in Rücksicht auf die Belohnung, die man zu hoffen hat.

Härtwell. Ja, ja, ihr seyd freylich der Damen ihre lastbare Thiere. Putzen, tanzen, singen, seufzen, winseln, reimen, schmeicheln, lügen, grinsen, Bücklinge machen, ihr müßt thun, was ihnen einfällt. Ihr seyd die Galeerensklaven der Liebe.

Bellmur. Tölpel! Die Galeerensklaven der Liebe!

Härtwell. Ja, und sich aller der Beschwerlichkeiten der Liebe unterziehen, ist eben so viel, als eine große Erbschaft thun, die mit Schulden überladen ist. Wenn man die nach und nach abgetragen hat, so bleibt am Ende nicht mehr Profit übrig, als den man haben kann, wenn man im Schweiße seines Angesichts sein Feld bauet.

Bellmur. Himmel! Was ist das für ein Liebhaber?

Schärper. Der! Der ist ja ein Weiberfeind.

Härtwell. Ja, wie ich der Arzney feind bin — — wenn ich krank bin, nehme ich sie doch gerne.

Bellmur. Nun, hast Du doch eine gute Entschuldigung, wenn wir Dich einmal ertappen.

Schärper. Er müßte mit der Vorklage kommen, wegen des jetzigen Zustandes seines Körpers.

Härtwell. Was willst Du damit sagen?

Schärper. Je, wenn lieben so viel, als medieiniren ist, so heißt heirathen, eine ganze Kur anstellen.

Bellmur. Wie, Härtwell? Kommt der Wind daher?

Härtwell. Ja, so müßte er aus Norden und Süden zugleich kommen können! Heirathen! Nein, davor soll mich der Himmel behüten. Ich habe selber zu viel solche Fallen gestellt, als daß ich mich selber drinnen fangen sollte!

Bellmur. Wer Teufel möchte Dich auch haben? Es müßte denn ein Austermensch seyn. Deine Talente empfehlen Dich eben nicht so sehr, daß Du auf eine vornehmere Anspruch machen könntest.

Härtwell. Mein Talent ist vornehmlich, die Wahrheit zu sagen, und das wird mich wohl niemals vornehmen Leuten empfehlen. Dem Himmel sey Dank, ich habe mir den Haß aller großen Familien in der Stadt sehr ehrlich erworben.

Schärper. Und Du vergilst ihnen Haß mit Haß. Aber wenn Du Hoffnung hättest, mit einer ansehnlichen Familie in Verbindung zu kommen —

Härtwell. Nein, das Unglück hoffe ich doch nicht zu verdienen, daß ich mit einer vornehmen Frau gestraft würde, und einer der ersten Hörnerträger werden müßte.

Bellmur. Auch nicht, um Ihre Familie zu bereichern, und für Deine Kinder zu sorgen?

Schärper. Für ihre Kinder willst Du sagen.

Härtwell. Sie haben es getroffen! Das ist eben der Henker! O wie würde sich mein Herz freuen, wenn mein Sohn und Erbe dem oder jenem Grafen ähnlich sähe. Dann käme einer von den schlauen Vögeln, und schrie mit höhnischem Lächeln: Ihr Herr Sohn sieht Ihro Excellenz sehr ähnlich, eben die freundliche Mine! Nein, ruft ein andrer, mich däucht, er hat mehr von dem und dem Marquis, ob er gleich Milord dessen und dessen Mund auf ein Haar hat. Dann, um zu thun, als wenn mich das gar nicht bekümmerte, greife ich mein Söhnchen beym Kinne, zwinge mich zu lächeln, und rufe: Ja, der Bube sieht recht in seiner Mutter Familie. Der Teufel aber und sie weiß nur, ob es nicht eine Mixtur von ganzem hohen Adel ist.

Bellmur und Schärper. (zugleich) Ha! ha! ha!

Bellmur. Höre, Härtwell, ich muß Dir eine Frage thun —

Härtwell. (sieht nach der Uhr) Halt! Ich habe schon meine Zeit verplaudert. Ich glaube, Du wirst die Antwort nicht so geschwind brauchen. Ich kann nicht länger da bleiben.

Bellmur. Ich bitte, Härtwell — —

Härtwell. Nein, ich habe zu thun, und eben sehe ich da auch einen Narren herkommen. Adieu!

Fünfte Scene.

Bellmur, Schärper.

Bellmur. Wen meint er dann? — Ach es ist Sir Joseph Wittoll mit seinem Freunde — — Aber, wie ich sehe, geht er dort um die Ecke, und kommt nicht hieher.

Schärper. Ums Himmels willen, was ist das für ein Kerl?

Bellmur. Ein Narr.

Schärper. Das Aeußerliche ist glänzend.

Bellmur. Das Innerliche desto schmutziger. Aber er verdient doch, daß Du ihn kennen lernst. Nur ein bischen von Deiner Alchemisterey, und Du kannst Gold aus diesem Kothe machen?

Schärper. Meinst Du? Wahrhaftig, ich bin so arm, wie ein Goldmacher, und würde eben so emsig seyn. Aber, wer war der, der mit ihm gieng? War das nicht der Drache, der die goldnen Aepfel bewacht?

Bellmur. Ein Drache! Ein sehr friedfertiger! Ich kann Dir versichern, sein Zorn schläft, oder sollte er ja auffahren, so darfst Du ihn nur brav abprügeln, und er ist so ruhig, wie ein Lamm.

Schärper. So? Ist er von der Art?

Bellmur. Und dennoch betet ihn Sir Wittoll als ein Muster der Tapferkeit an, er nennt ihn nur seinen Leib, und sie sind auch wirklich selten von einander. Dennoch weiß ich nicht, durch was für eine Fatalität Wittoll gestern Abend allein war, und einigen Nachtschwärmern in die Hände fiel, die ihn gewiß geplündert haben würden; aber zum Glück kam ich dazu, und errettete ihn. Ich glaube, er zitterte und bebete für Furcht. Denn, so bald er los war, lief er davon, und sahe sich gar nicht darnach um, wer ihm geholfen hätte.

Schärper. Ist Wittolls Eisenfresser unter der Armee?

Bellmur. Nein, aber ein Kandidat dazu, und er trägt schon die Montur, die heutzutage eben so oft eine Memme deckt, als der schwarze Rock einen Atheisten. Du mußt wissen, er hat sich was versucht, ist in die Kampagne gegangen, um davon zu laufen, hat etliche Dutzend Flüche erbeutet, und die stößt er hier wider den General aus,

der verdiente Leute nicht zu schätzen weiß, nur die Reichen vorzieht, und ihn seiner Dienste entlassen hat.

Schärper. Die er ohnstreitig sehr zu rühmen weiß.

Bellmur. O, er erzählt Wunderdinge, ist die Trommel seines eignen Lobes, und wie eine Trommel lermend und leer.

Schärper. Und wie eine Trommel zu nichts nütze, als zu Schlägen.

Bellmur. Recht so! Aber doch hinkt das Gleichniß ein wenig, denn er macht über einen Buckel voll Schläge so wenig Lerm, als ein Kopfküssen.

Schärper. Nur noch seinen Namen, dann weiß ich gnug.

Bellmur. Den hat er, um ihn in Kurs zu bringen, mit einem Titel vergoldet. Er heißt Kapitän Bluff.

Schärper. Gut! Ich will seine Bekanntschaft suchen — Dein Weg trägt Dich wo anders hin. Du seegelst nach dem Eilande der Liebe, und ich nach der goldnen Küste! Möchte doch beyder Wunsch erfüllet werden. (Sie gehen auf verschiednen Seiten ab)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Sir Wittoll. Schärper (kommt hinter drein.)

Schärper. (für sich) Wahrhaftig! das ist er, und allein!

Wittoll. (für sich) Hum! — Ja, das ist der verfluchte Platz! Hier wollten mich gestern Abend die Kannibalen, die blutdürstigen Hunde erwürgen. Wahrhaftig, ich glaube, sie hätten mich lebendig geschunden — —

Schärper. (für sich) Es trifft alles zu.

Wittoll. (für sich) Wenn sie nicht ein höflicher Mann verhindert hätte, der dazu kam, und sie fortjagte. Aber wahrhaftig, ich hatte das Herz nicht, da zu bleiben, und mich zu bedanken.

Schärper. (für sich) Das muß der seyn, den Bellmur meint — Ha! Ich habe einen Einfall — —

Wittoll. (für sich) Meiner Seele, ich wollte der Kapitän käme. Ich zittre schon, wenn ich daran

denke. Wahrhaftig, ich söhne mich zeitlebens mit dem Platze nicht aus.

Schärper. (für sich) Es ist ein Versuch! Ich bin aufs äußerste getrieben! Nun stehe mir bey, Glück! (laut) Verfluchter Zufall! Das muß der Ort seyn! Der verdammte unglückliche Ort — —

Wittoll. (für sich) Ja, das ist er. Wie ich höre, ist hier noch mehr Unglück geschehen.

Schärper. (thut, als wenn er etwas suchte) Nein, es ist weg, es ist verloren! Verfluchter Zufall, der mich hieher führte! Ja, hier, gerade hier! Dieser Fleck ist mir eine Hölle. Ich finde nichts, als Verzweiflung über meinen Verlust.

Wittoll. (für sich) Der arme Mann! Wahrhaftig, ich bleibe nicht länger da. Denn ich habe auch gefunden — —

Schärper. Ha! Wer hat gefunden? Was haben Sie gefunden? Geschwind wieder her oder — —

Wittoll. Ich nicht, Herr! nein ich nicht, wahrhaftig ich habe nichts gefunden, als was zu meinem größten Verluste gereichte, wie ich sagen wollte, und wie Sie sagten.

Schärper. O ihr Diener! Sie sind also errettet, wie es scheint. Nichts ist so böse, das nicht für jemand gut seyn könnte. Sie können

sich also über mein Unglück freuen, da es das Lösegeld war —

Wittoll. Mich freuen? Wahrhaftig nicht! Ihr Verlust thut mir von Herzen leid, und wenn Sie mich kennten, so würden Sie sagen, daß ich kein so böses Gemüth habe.

Schärper. Aber wie können Sie so undankbar seyn, mich zu vergessen?

Wittoll. (für sich) Himmel, ihn vergessen! (laut) Ach, mein Herr, ich kann Sie nicht vergessen, weil ich — Sie in meinem Leben noch nicht gesehen habe. Ha! ha!

Schärper. (aufgebracht) Wie?

Wittoll. Ha! Lassen Sie mir nur Zeit, mich zu besinnen? (für sich) Ein verzweifelt hitziger Kerl. Ich dächte, ich thäte am besten, ich besänne mich so lange auf ihn, bis er mir aus den Augen wäre, und kommst Du mir aus den Augen, kommst Du mir aus dem Sinn.

Schärper. Ich sollte meinen, der Dienst, den ich Ihnen gestern Abend erwieß, da ich Sie von den Räubern errettete, hätte tiefer in Ihr seichtes Gedächtniß einwurzeln sollen.

Wittoll. (für sich) Potz Gift, das ist eben der Herr! Wie kann ich ihm gnug für die Wohlthat danken? — Es fiel mir ein Kompliment ein, aber vor Schrecken vergaß ichs wieder. (laut und mit vielen

Reverenzen) Mein Herr, ich flehe Sie unterthänigst um Verzeihung wegen meines Versehens, Undankbarkeit und Nachläßigkeit an, der gewissen Zuversicht, der Ueberfluß ihrer Güte wird, gleich einer Sündfluth, das Andenken meines Fehlers ganz überschwemmen, und mich auf den vollen Blasen meiner Reue schwimmend übrig lassen — wie ich dann einst noch weiter in den Hafen Ihrer Gewogenheit einzulaufen hoffe.

Schärper. Ah, mein Herr, ich bin völlig beruhigt. Die Erkenntlichkeit eines Mannes —

Wittoll. Erkenntlichkeit! O meine Erkenntlichkeit übersteigt alles, ich werde nicht unterlassen, sie in allen Vorfällen dieses Lebens an den Tag zu legen, bey Nacht oder bey Tag, in Krankheit und in Gesundheit, im Winter und Sommer. Alle Jahreszeiten und Gelegenheiten sollen die reelle Dankbarkeit Ihres allerunterthänigsten Dieners Sir Joseph Wittolls bezeugen — Hum! hum!

Schärper. Sir Joseph Wittoll.

Wittoll. Ja, Sir Joseph Herr zu Wittollhall in Comitatu Buks.

Schärper. Ist es möglich? So bin ich dann so glücklich der Zierde seines Standes, und dem Augapfel der Höflichkeit einen kleinen Dienst erwiesen zu haben! Lassen Sie sich umarmen!

Wittoll.

Wittoll. O, mein Herr!

Schärper. O nun halte ich meinen Verlust für eine Kleinigkeit, da ich mir damit die Bekanntschaft und Freundschaft eines Mannes erworben habe, dessen Charakter ich bewundre.

Wittoll. Es beliebt Ihnen nur so zu sagen — Aber wenn ich mich erkühnen darf, zu fragen, worinnen besteht der Verlust, dessen Sie gedachten?

Schärper. O nennen Sie es nicht mehr so! In dem Gefechte gestern Abend, ließ ich nur einen Bankozeddel von hundert Pfund fallen; ich verzweifelte anfangs fast, ihn wieder zu finden, aber, dank sey es meinem günstigerm Geschicke — —

Wittoll. Sie haben ihn also wieder gefunden? Ich erfreue mich von Herzen.

Schärper. Ihr unterthäniger Diener. Ich glaube in der That, daß Sie sich über eine so bequeme Gelegenheit freuen, Ihre Dankbarkeit und Großmuth an den Tag zu legen. Die Wiedererstattung einer solchen Kleinigkeit wird Sie aller Verbindung entledigen, und mich doppelt verpflichten.

Wittoll. (bey Seite) Eine Kleinigkeit! (laut) Haben Sie ihn nicht wieder gefunden?

Schärper. Warlich nicht, außer in der Hoffnung auf Ihre Gütigkeit.

Wittoll. Hum!

Schärper. Aber dies ist mir genug. Es wäre Ungerechtigkeit, Sir Joseph Wittolls edle Denkungsart in Zweifel zu ziehen.

Wittoll. Mein Herr — —

Schärper. Ich weiß, Sie sind über den niedrigen Gedanken zu erhaben, daß sie verlangten, ich sollte das einbüßen, was ich in Ihren Diensten verloren. Nein, ich verlor es gleichsam in Aßignation auf Sie. Es war eben so gut, als wenn ich es Ihnen geborgt hätte. Und Sie verachten diejenigen *) — —

Wittoll. In Wahrheit, ich verachte den Geiz, mit Erlaubniß zu sagen, wie Koth. Aber ich bin jetzt nicht bey Gelde.

Schärper. O hundert Pfund können Ihnen nicht fehlen. Ihr Wort gilt allenthalben. Denken Sie, als wenn Sie so viel Koth borgten. Sie haben liegende Gründe genug, Sie können es bald wieder bezahlen. Geld ist bloßer Koth, Sir Wittoll, bloßer Koth.

Wittoll.

*) Es mache niemand die weise Anmerkung, daß ich hier das doppelte Wortspiel mit scorn und dicty nicht bemerkt! Aber es ließ sich nicht anders geben.

Wittoll. Aber ich muß gestehen, ein Koth, von dem ich mir jetzt die Hände ziemlich rein gewaschen habe. Ich habe alles an meinen Leib gewendet.

Schärper. Depensiren Sie so viel in Kleidern, Sir Wittoll?

Wittoll. Ha! ha! ha! Ein vortrefliches Bonmot! Ha! ha! ha! ein herrliches Bonmot! Ich sagte es, ohne daran zu denken, und es geht doch über alle Bonmots! Es ist ein Zeichen, daß Sie und ich einander nicht lange kennen. Sie haben ein vortrefliches Bonmot eingebüßt, weil Sie mich nicht gekannt haben. Ich meinte einen Freund von mir, den ich meinen Leib zu nennen pflegte; er ist eben so unzertrennlich von mir, und begleitet mich in allen Gefahren. Er und ich, wir sind wie Leib und Seele. Warlich, er ist ein braver Kerl. Ach! ich bin ganz ein andrer Mann, wenn ich ihn bey mir habe. Da fürchte ich — Gott sey bey uns — den Teufel nicht. O wäre er gestern Abend bey mir gewesen —

Schärper. Nun, wenn er nun auch bey Ihnen gewesen wäre, er hätte nicht mehr thun können, und vielleicht hätte er nicht so viel gelitten. (aufgebracht) Hatte er hundert Pfund zu verlieren?

Wittoll. Ach — mein Herr — ganz und gar nicht — — (für sich) aber ich hätte die hundert

Pfund erspart. (laut) Ich wollte nur in aller Unschuld sagen — — so wahr ich lebe — (ein verfluchter hitziger Kerl) wie gesagt, ich lieh ihm alle mein baares Geld, daß er seinen großen Degen einlösen konnte. Aber, mein Herr, ich habe einen Wechsel von zweyhundert Pfund auf den Aldermann Fondelweif, und diesen Nachmittag sollen Sie sehen, daß ich ein Mann bin, wie Sie sich nur wünschen können.

Schärper. (für sich) Ich lasse mich hängen, wenns wahr ist. (laut) Das nenne ich groß, und Ihrer würdig gehandelt.

Zweyte Scene.

Die vorigen, Kapitän Bluff.

Wittoll. O da kommt er — Ah, mein Hector, willkommen mein Leib. Mein Herz hat recht nach Dir geklopft.

Bluff. Wie so, Wittoll? Doch nicht für Furcht, wer mich kennt, darf keine Furcht kennen.

Wittoll. Ja, wahrhaftig, ich hasse die Furcht, seit der Zeit, da ich beynahe für Schrecken gestorben wäre — Aber —

Bluff. Aber? — (legt die Hand an den Degen) Siehe, Mann, hier ist Dein Gegengift, hier ist die

China für das Furchtfieber — Aber wen hast Du da bey Dir? Hat er Kourage?

Wittoll. Ein verteufelter hitziger Kerl, er ficht, wie ein Hahn.

Bluff. So? Nun so habe ich allen Respect für ihn? Aber ist er auch in der Fremde gewesen? Jeder Hahn kann auf seinem Miste fechten —

Wittoll. Das weiß ich nicht, aber ich will Dich presentiren —

Bluff. Ich will mich schon selbst rekommandiren. — Mein Herr, ich habe alle Hochachtung für Sie; ich höre, daß Sie das Fechten lieben; ich verehre einen Mann, der das Fechten liebt, mein Herr, ich küsse Ihren Degen.

Schärper. Ihr Diener, mein Herr! Aber Sie sind falsch berichtet. Es müßte für einen sehr guten Freund, wie Sir Wittoll hier, für mein Vaterland, für meine Religion, oder für eine sehr gerechte Sache seyn, sonst liebe ich das Fechten nicht.

Bluff. O, ich bitte um Verzeihung, ich finde, daß wir nicht einerley Geschmack haben. Ihnen schmeckt ein Gericht Gefechte nicht, ohne eine liebliche Brühe. Ich aber glaube, fechten, um zu fechten, ist Ursache genug. Das Fechten ist für mich Religion und Gesetz.

Wittoll. Schön gesagt, mein Held! War das nicht erhaben? Wahrhaftig, er hat recht. Fechten ist ihm Essen, Trinken und Kleider. Aber mein Leib, dieser Herr ist einer meiner besten Freunde, und hat mir gestern Abend das Leben gerettet — Du weist, ich erzählte Dirs.

Bluff. O so muß ich ihm aufs neue meine Hochachtung bezeigen! — Mein Herr, darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Schärper. Mein Name ist Schärper.

Wittoll. O Herr Schärper umarmen Sie doch meinen Leib! (Sie umarmen sich) So recht! Warlich, Herr Schärper, er ist ein tapfrer Kerl, wie Kannibal. Nicht wahr, Eisenfresser?

Schärper. Hannibal wollten Sie sagen.

Bluff. Ja, gewiß, das wollte ich sagen. Wahrhaftig, Hannibal war er ein artiger Kerl. Aber, Sir Wittoll, alle Vergleichungen sind verhaßt. Hannibal war ein rechter artiger Kerl zu seiner Zeit, ich gestehe es — aber ach, wenn er jetzt lebte, da wäre er nichts, gar nichts.

Schärper. Wie, mein Herr? Ich zweifle, ob heut zu Tage ein größrer General existirt.

Bluff. Um Verzeihung, Sir, haben Sie auswärtige Kampagnen gemacht?

Schärper. In der That nicht, Sir.

LB Coburg

Bluff. Ich glaubte es — O so können Sie gar nichts wissen; wer weiß, ob Ihnen die ganze Geschichte des letzten Flandrischen Kriegs mit allen Umständen bekannt ist.

Schärper. Weiter nicht, als aus den Gazetten.

Bluff. Gazetten! O mein Herr, es stehen das Jahr lang nicht drey wahre Worte in den Gazetten. — Ich will Ihnen etwas ganz außerordentliches erzählen. Sie müssen wissen, mein Herr! ich war in der letzten Kampagne Resident in Flandern, eine schlechte Stelle, aber das schadet nichts — — Vielleicht fiel nichts wichtiges vor, wovon Ihr gehorsamer Diener nicht ein Augenzeuge gewesen wäre, ich will nicht sagen, woran er nicht Theil genommen hätte, ob man gleich seinen Namen verschwiegen hat. Wiewohl ich auch das sagen könnte, weil Sie daselbst gar nicht bekannt sind. Glauben Sie es wohl, Herr Schärper? In der ganzen Zeit — Sie sollen mir hundert Prügel geben, wenns nicht wahr ist — nennten mich die verfluchten Gazettenschreiber nicht ein einziges mal, nicht ein einziges mal in allen den Feldzügen, sie thaten, als wenn gar kein Bluff im Lande der Lebendigen wäre.

Schärper. Ich wundre mich.

Wittoll. Aber bey meiner Ehre, Herr Schärper, es ist wahr. Denn ich gieng alle Tage auf die Koffeehäuser, um da die Gazetten zu lesen.

Bluff. Es schadet nichts, es schadet nichts. Sie sehen, Herr Schärper, ich bin dennoch bey meinem einsamen Leben vergnügt, ich privatisire. Scipio und andre haben es auch gethan.

Schärper. (bey Seite) Der unverschämte Kerl!

Wittoll. O, das ist nur Deine verwünschte Bescheidenheit! Wenn er sich nur darum bemühen wollte, er könnte General werden.

Bluff. Pfuy! Sir Wittoll! Sie wissen ja, daß ich das nicht leiden kann.

Wittoll. Laß mich nur Herr Schärpern erzählen, was Du für Kanonenfeuer gerochen hast. Ja, wahrhaftig, dieser undurchdringliche Bart hat den Flammen Trotz geboten — —

Bluff. Stille doch, Sir Wittoll!

Wittoll. Sehen Sie, wie ich Ihnen sage, er ist so bescheiden, er gesteht nichts.

Bluff. Pst! Sie haben mich ganz aus dem Concept gebracht. Ich habe ganz darüber vergessen, was ich sagen wollte. (aufgebracht) Halten Sie Ihr Maul, und lassen Sie mich reden.

Wittoll. Ich bin stumm.

Bluff. Dieser Degen — von diesem wollte ich Ihnen etwas sagen, Herr Schärper — dieser

Degen,

Degen, behaupte ich, ist der beste Theologe, Anatomicker, Juriste und Kasuiste in Europa; er macht ein Decisum oder ein Interlocut — —

Wittoll. Nein, nun kann ich nicht länger schweigen. Er spaltet ein Haar, ich habe es gesehen.

Bluff. Zum Teufel, Sir, das ist eine Lüge. Sie haben es nicht gesehn, und werden es nicht sehn. Ich sage es Ihnen, Sir, Sie können es nicht sehen. Nun, was sagen Sie dazu?

Wittoll. Ich bin blind.

Bluff. Zum Teufel, hätte mich ein andrer unterbrochen — —

Wittol. Mein lieber Herr Schärper, reden Sie mit ihm. Ich wage es nicht, ihn anzusehn.

Schärper. Kapitän, Sir Wittoll bereuet es.

Bluff. O ich bin beruhigt, wie ein abgeschoßner Mörser — — Es war eine kleine Uebereilung, da Sie wissen, was mich aufbringt. Nun, Sir Wittoll, meine Hitze ist verraucht.

Wittoll. Ich bin nun zuweilen so ein Narr. Aber es thut mir Leid.

Bluff. Genug!

Wittoll. Kommen Sie, meine Herren, wir wollen bey einem Gläschen alle Zwistigkeiten beylegen. Sie sind doch von der Parthie, Herr Schärper?

Schärper. Ich habe die Ehre Ihnen zu folgen — Und Sie, Kapitän, sind des Sir Wittolls Leib! — (Sie gehen ab)

Dritte Scene.

(Aramindens Zimmer)

Araminde, Belinde, (nachher) Betty.

Belinde. Nicht doch, liebste Freundinn! — Ich bitte dich, meine liebe Muhme, nichts mehr davon! Wahrhaftig, es mögte einem übel werden, wenn man dir zuhört.

Araminde. Himmel! was habe ich gesagt, das dich so aufbringt!

Belinde. Du rasest, sagst lauter ungereimte Dinge, und das alles für das garstige, närrische, zweybeinigte Geschöpf, die Mannspersonen. Du weißt nicht, was du gesagt hast, deine Hitze hat dich hingerissen —

Araminde. Wenn die Liebe die Krankheit ist, die du meinst, so bewahre mich der Himmel, daß ich sie kurire, nie dürfte diese Leidenschaft verlöschen, als bis sie mich zu Asche verbrannt hat!

Belinde. Das war ein Seufzer! Der Himmel bewahre mich vor deiner Phantasie! Die Liebe ist ein Teufel, und verliebt seyn, heißt besessen seyn. Sie sitzt im Kopf, im Herzen, im

Blute — überall! Himmel, du bist verlohren! Ich werde um deinetwillen keine Mannsperson mehr ansehen können.

Araminde. Pfuy! was das für eine Ziererey ist! — Wäre nur Bellmur da, du würdest schon die Sprache ändern.

Belinde. Der garstige Kerl? Ich wundre mich, Muhme — —

Araminde. Ich wundre mich, Muhme, wie du dir nur einbilden kannst, daß ich es nicht merken sollte, daß du ihn liebst.

Belinde. Was das für Einfälle sind: Ha! ha! ha! Ich eine Mannsperson lieben!

Araminde. Nun ja doch eine Mannsperson, und kein Vieh.

Belinde. Und unter allem Vieh keinen Esel — mit dem dein Wänlov sehr viel Aehnlichkeit hat. O ich habe manchen Esel so melancholisch gesehn — ha! ha! ha! du must es mir nicht übel nehmen, ich muß lachen — so melancholisch, daß ein rechter Liebhaber gewiß gedacht hätte, das arme Thier habe Pfeile und Flammen und Altäre und lauter solch Zeug im Herzen. Doch im Ernst, Araminde, könntest du den komischen Aufzug eines Liebhabers, der sich um die Gunst einer Schöne bewirbt, einmal mit meinen Augen ansehn, wahrhaftig du würdest — Aber so spielst du selbst eine

Rolle mit, und kannst daher den Uebelstand nicht bemerken, der jedem Zuschauer in die Augen fällt.

Araminde. Ach ja, ich kann etwas ähnliches sehen, wenn du und Bellmur beysammen sind. Und ich muß dir nur sagen, vergangene Nacht träumtest du von Bellmuren, und nenntest ihn laut im Schlafe.

Belinde. Pst! Was kann ich davor, wenn ich auch mannichmal vom Teufel träume? Folgt daraus, daß ich ihn liebe?

Araminde. Ach das ist noch nicht alles. Du schloßest mich in deine Arme, als du ihn nanntest, und drücktest mich an deine Brust. Wenn ich dich nicht geknippen hätte, bis du aufwachtest, du hättest mich mit Küssen erstickt.

Belinde. Welche Verläumdung!

Araminde. Gar keine Verläumdung, Mühmchen! Wir sind ja allein — Ich kann dir noch mehr sagen.

Belinde. Ich läugne alles.

Araminde. Wie, ehe du es noch hörest?

Belinde. Ich nehme mir es vor, zu läugnen, wie du, mich zu verläumden. Wahrhaftig Muhme, du redest wunderlich! — Doch dem sey wie ihm wolle, mein liebes Kind, du betritst einen gefährlichen Weg.

Araminde. Ha! ha! ha! Das ist lustig.

Belinde. Lache nur, aber — —

Araminde. Ha! ha! ha!

Belinde. Du mußt denken, Du hast das Recht, mich so boshaft auszulachen — — Der Teufel hole Bellmurn! — Warum redest Du mir so viel von ihm?

Araminde. O nun war es heraus! Du wirst böse. Nun weiß ich gewiß, daß Du ihn liebst. Ich sage es keinem Menschen, Mühmchen. Ich habe Dich ja noch niemals verrathen.

Belinde. O ich bitte Dich, sage es der ganzen Welt. Denn es ist nicht wahr.

Araminde. Nun küsse mich! Und wir sind wieder gute Freunde.

Belinde. Weg!

Araminde. Geh doch, sey nicht so wunderlich.

Belinde. Geh, sey nicht so unverschämt! Betty!

Araminde. Ha! ha! ha!

Betty. (kommt herein) Ruften Sie, Mademoisell?

Belinde. Hole mir meine Saloppe und meinen Fächer, und laß den Bedienten eine Chaise bestellen.

Araminde. Du wirst doch nicht vor Aerger ausgehen?

Vierte Scene.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter. Mademoisell — —

Belinde. Ist eine Chaise da?

Bedienter. Nein, Mademoisell, Herr Bellmur und Herr Wänlov, wollen ihre Aufwartung machen.

Araminde. Sind sie unten?

Bedienter. Nein, Mademoisell, sie schicken erst her, und lassen fragen, ob Sie zu Hause sind.

Belinde. Die Visite geht Dich an, Muhme. Ich brauche mich, denke ich, deswegen nicht zu geniren.

Araminde. Gieb Achtung, wenn sie kommen.

Bedienter. (geht ab)

Fünfte Scene.

Araminde, Belinde, Betty (bringt Saloppe, Fächer und Spiegel)

Araminde. Ich glaube, Muhme, die Visite geht uns alle beyde an. Aber wenn Du immer so verdrüßlich seyn willst, so wirst Du nicht sehr unterhaltend seyn. (bey Seite) Ich weiß, sie sähe es gerne, wenn ich ihr gute Worte gäbe, da zu bleiben.

Belinde. Ich will Dir den Gefallen thun, und Dir ganz alleine die angenehme Gesellschaft genießen lassen, die Du so bewunderst. Komm her, Betty! Halte mir den Spiegel vor! — Himmel, wie sehe ich heute aus!

Araminde. Betty, warum hilfst Du meiner Muhme nicht. (sie hängt Belinden die Saloppe um)

Betty. (will helfen)

Belinde. Weg mit Deinen Fäusten! Sorge dafür, daß er eine Chaise mit einem hohen Himmel, oder einem niedrigen Sitze — — Warte! Komm wieder her, Mamsell Läuferinn — Du bist sehr hurtig, wenn ich Dich zum Bedienten schicke — Da nimm alles wieder! Ich habe mich anders besonnen, ich bleibe zu Hause. (Betty geht ab)

Sechste Scene.

Araminde, Belinde.

Araminde. (für sich) So! Das dachte ich! Du willst mir also nicht den Gefallen thun, Mühmchen, und mir die Gesellschaft allein lassen?

Belinde. Nein, nach reiflicher Ueberlegung, habe ich Dich zu lieb, als daß ich Dich so ganz Dir selber überlassen sollte. Der Teufel macht sich alle Gelegenheiten zu nutze, und da Du selbst nicht übel Lust zu haben scheinst, wer weiß, wie

weit er Dich führen könnte, Deine Ehre liegt mir am Herzen.

Araminde. Ich bin Dir sehr dafür verbunden. Aber wer ist jetzt boshaft, Belinde?

Belinde. Ich gewiß nicht, mein Herz kann es bezeugen, ich bleibe nur aus Liebe für Dich da.

Araminde. Nun, wahrhaftig, ich glaube es Dir.

Siebente Scene.

Die Vorigen, Wånlov, Bellmur.

Bellmur. Dem Himmel sey Dank! Sie beyde anzutreffen, Miladys, ist — —

Araminde. Kein Wunder, will ich hoffen.

Bellmur. Von Ihrer Seite nicht, Mademoisell, das gestehe ich. Aber meine Tyranninn, Du und ich, wir sind ein Paar Eimer, die niemals zusammen kommen.

Belinde. Und nie einander gleich. Dennoch stoßen wir oft an einander.

Bellmur. Nie einander gleich! Da sey Gott Hymen für! Aber dieß kommt daher, weil Sie so tief in Schulden stecken. Ich habe so unendlich viel Liebe angewendet, daß Sie mich nie ganz bezahlen zu können fürchten. Sie fliehen mich also, wie einen mahnenden Gläubiger.

Belinde. Ja, wahrhaftig, der unverschämteste und beschwerlichste Mahner. Wer ums Geld mahnt, ist endlich ruhig, wenn er sieht, daß sein Schuldner gar nichts hat. Aber die Mahner um Liebe, sind eine Pein, die man gar nicht los werden kann.

Bellmur. Nicht eher, als bis sie Liebe erregt haben, wo keine war, und dann ist ihre Mühe belohnt. Das ungestüme Ansuchen in der Liebe, ist wie das ungestüme Ansuchen bey Hofe, erst sorgt man für seinen eignen Nutzen, dann — —

Belinde. Gunst, die man durch Ungestüm und Unverschämtheit erlangt, ist wie ein Geständniß auf der Folter, wo der Unglückliche, um nur Ruhe zu haben, oft Geheimnisse bekennt, wovon sein Herz nichts weiß.

Wänlov. Ich sollte meynen, Gunst, die man auf solche Art erlangt, wäre die verdiente Belohnung eines unermüdeten Eifers. Die Liebe ist eine Göttinn, sie will durch Gebet verehrt seyn.

Belinde. Nun so möchtet ihr alle zu der Liebe beten, und uns zufrieden lassen.

Wänlov. Sie sind die Tempel der Liebe —

Araminde. Oder vielmehr elende Götzen, die ihr euch selbst macht, und die ihr, sobald wir euch im geringsten misfallen, mit neuen vertauscht. Die Mannspersonen wechseln jetzt mit ihren Schö-

nen, wie mit ihrer Religion, nachdem es ihnen einfällt, oder ihr Nutzen erfordert.

Wänlov. Mademoisell — —

Araminde. Ach, unser Gespräch wird zu ernsthaft, und wir sind in großer Gefahr, melancholisch zu werden. Ich dächte, wir giengen in den Garten.

Bellmur. Sie haben also keine Geduld, mich anzuhören? (zu Belinden)

Araminde. Was fehlt Dir, Muhme?

Bellmur. Ich wollte nur — —

Belinde. (zu Araminden) Schweig! — Himmel! Wie er mich mit Flammen und lauter solchem Zeuge gequält hat! Ich glaube, ich kann in einem Jahre kein Feuer vor Augen leiden.

Bellmur. Und doch kann das alles ihr eiskaltes grausames Herz nicht schmelzen.

Belinde. Sie haben eine abscheuliche Phantasie. — Sie sagten ja das erst vorhin. Wenn Sie ja unverschämt reden müssen, ums Himmels willen, so machen Sie doch wenigstens eine Veränderung, und kommen Sie nicht immer, wie der Teufel, in Flammen. Ich mag keinen Spruch mehr hören, der sich anfängt: Ich brenne, oder ich flehe — —

Bellmur. Aber sagen Sie mir nur, wie Sie verehrt seyn wollen. Ich bin sehr folgsam.

Belinde. Nun, so muß ich Ihnen sagen, ich will stillschweigend verehrt seyn.

Bellmur. Ja, das dachte ich wohl, damit Sie das Wort ganz alleine haben. Sie thäten besser, Sie ließen mich reden. Denn wenn ich recht in die Hitze komme, so werde ich leichtfertige Zeichen machen.

Belinde. Was wird Ihnen das helfen, wenn Sie Zeichen machen, die ich nicht verstehe?

Bellmur. Ja, wenn mir die Zunge gebunden ist, so müssen mir dafür alle Geberden frey stehen. Ich will Ihnen schon Angst machen. Meine stärksten Gründe verspare ich auf das stumme Spiel.

Araminde. Ich dächte, Sie spielten im Garten. Nehmen Sie meine Muhme — —

Bellmur. Ich darf es wahrhaftig nicht wagen, mit ihr zu reden, aber ich will durch Zeichen reden (er bittet Belinden durch Geberden)

Belinde. Pfuy! Ihre stumme Beredsamkeit ist noch lächerlicher, als ihre laute Unverschämtheit, so wie ein Affe unerträglicher ist, als ein Papagey.

Araminde. Ja, das ist ein Zeichen, Muhme, daß die Thiere die Natur gut nachahmen. Denn es giebt wenig Männer, die nicht mehr alberne Dinge thäten, als sprächen.

Bellmur. Nun so ist doch mein Affenspiel das Lösegeld für meine Zunge gewesen! Ob ich gleich gestehen muß, ich möchte sehr gerne einen Liebeshandel so stillschweigend treiben. Man ersparte da das Jahr über eine große Menge Lügen und Schwüre. Ueberdieß weiß ich auch aus der Erfahrung, wenn Witz und Vernunft nicht anschlagen wollen, so helfen zärtliche Blicke und Geberden, und selbst das Stillschweigen ist in der Liebe Beredsamkeit. (sie gehen alle ab)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Die Straße)

Silvia, Lucia.

Silvia. Er will also nicht kommen?

Lucia. Ja, ja, er kommt. Ich stehe dafür. Gehen Sie nur nach Hause, und machen sich gefaßt, ihn zu empfangen.

Silvia. Was hast Du mir denn gesagt? Wen meinst Du denn?

Lucia. Den Sie meinen, Härtwell.

Silvia. Albernes Mensch! Ich meinte meinen Wänlov.

Lucia. Eher könnte ein Mädchen ihren Kranz wieder kriegen, als Sie seine Liebe. Beruhigen Sie sich also nur, und lassen Sie die gute Gelegenheit nicht aus den Händen. Setzen Sie Härtwell brav zu, ehe der Angel den Köder verliert. Die Jahre kommen herbey. Er biß gestern schon gut zu, ohne Zweifel wird er heute noch hitziger seyn, und wohl gar zuschnappen.

Silvia. Nun, wenns dann nicht anders ist. Aber sage mir doch — Ich muß es wissen, wenn gleich zu meiner Pein! Wie schlug er es ab? Sage mir, wie nahm er meinen Brief auf, mit Zorn oder mit Verachtung?

Lucia. Keins von beyden, aber welches zehnmal schlimmer war, mit einer verwünschten Gleichgültigkeit! Ich hätte ihm gerne einen Nasenstüber gegeben. Wie er ihn aufnahm? Gerade so, wie ich diejenigen von Ihren Liebhabern, die mit leeren Händen kommen, wie ein Herr bey Hofe eine Rechnung von seinem Kaufmanne, oder eine bettelhafte Dedikation; er nahm ihn auf, wie einen Brief von seiner Frau.

Silvia. Wie! las er ihn nicht?

Lucia. Er brummte ihn geschwind her, ließ sich empfehlen, sagte, er wollte ihn bey Muße durchlesen, und nun lief er, was er konnte.

Silvia. Empfehlen! Bey Muße durchlesen! Er ist verloren, und Araminde hat ihn behext. O wie setzt der Name meiner Nebenbuhlerinn mein Blut in Wallung! Ich möchte sie beyde verfluchen! Ewige Eifersucht sey die Gefährte ihrer Liebe, und Treulosigkeit der seinigen! O könnte ich mich für alle Martern rächen, die er mir verursacht hat! Meine ganze weibliche Empfindung wird rege, und die Rachgier tritt an die Stelle der Liebe.

Lucia. Es fällt mir etwas ein, womit wir ihm einen Possen spielen können.

Silvia. Womit, meine liebe Lucie?

Lucia. Sie wissen, Aramindens scheinbare Sittsamkeit hat ihn eingenommen, und fesselt ihn.

Silvia. Wenn wir ihn also überreden könnten, daß sie einen andern liebt — —

Lucia. Nicht getroffen! Wenn wir ihn überreden könnten, daß sie sterblich in ihn verliebt sey, einen zärtlichen Brief unterschöben, als wenn er von ihr wäre, so würde das seiner Delikatesse Ekel erregen, und ihm den Appetit benehmen.

Silvia. Unmöglich! Das wird ihn nimmermehr benehmen.

Lucia. Seyn Sie unbesorgt! Lassen Sie mich nur gehen! Ich will mich nach allen erkundigen, was zwischen ihnen beyden heute vorgefallen ist, und hernach gleich — Halt! Ich müßte mich sehr irren, oder das ist Härtwell, der dort an der Ecke steht, und plaudert — Ja er ists! — — Hurtig hinein, empfangen Sie ihn freundlich, nehmen Sie ein unschuldiges Lächeln an, und verbergen Sie selbst, daß Sie sich nicht verstellen können. Sie kennen seine schwache Seite.'

Silvia. Es ist eben so schwer, die Liebe nachzuäffen, als sie zu verbergen. Doch ich will alle mein bischen Kräfte zusammen nehmen; ich fürchte nur, daß es mir an Kunst fehlt.

Lucia. Der Henker hole die Kunst. Verlassen Sie sich auf die Natur, wenns aufs Verstellen ankömmt. Die Natur machte die Mannspersonen zu unsern Narren, und wir werden niemals durch uns selbst verrathen. (Silvia und Lucia gehen ab)

Zweyte Scene.

Härtwell, (nach ihm) Wånlov, Bellmur.

Bellmur. (bey Seite zu Wänlov) St! St! Ist das nicht Härtwell, der zu Silvien geht?

Wånlov. (bey Seite zu Bellmur) Er redet, glaube ich, mit sich selbst. Wir wollen doch sehen, ob wir ihn nicht behorchen können.

Härt-

Härtwell. Ins Teufels Namen, wo gehe ich jetzt hin? Hum! — Ich muß das Ding überlegen — Ist das nicht Silviens Haus? das Zauberschloß! Und sollte ich es also nicht wie die Pest fliehen? Hinein gehen ist eben so viel, als ein vergiftetes Hemde anziehen, einem hitzigen Fieber entgegen rennen, und mich in ein verzehrendes Feuer, in die Arme einer Frauensperson werfen. Ha! Ich komme wieder zu mir selbst. Meine Vernunft erwacht, und ich kehre um.

Bellmur. (bey Seite) Das wolle Venus nicht!

Wånlov. (bey Seite) St!

Härtwell. Warum geht ihr nicht von der Stelle? Thut eure Dienste, Füße! — Nicht vom Fleck! Nein, wahrhaftig, ich bin bezaubert! — Da ist mein Nord, und dahin weist meine Nadel! — Verwünschen kann ich mich wohl, aber nicht anders entschliessen. O himmlisches, — verwünschtes, — geliebtes — verderbliches Mädchen! Wie mich die jungen Pursche auszischen werden! Ich werde der Spott der Stadt. Ehe zwey Tage vergehen, stehe ich in allen Gassenliedern, man macht klägliche Verse auf mich, nach der Weise: Wie, ich sollte mich beweiben: ich werde im Bildniß aufgehängt, in allen Schusterwerkstätten als ein lehrreiches Beyspiel angenagelt — Ich kann gar nicht daran denken —

Ich

Ich will mich in die Gefahr stürzen, um die Furcht zu verlieren! (geht ab)

Dritte Scene.

Bellmur, Wänlov.

Bellmur. Das Mittel hat angeschlagen, probatum est. Ha! ha! ha! Armer Härtwell, Du hast nicht Unrecht, Du hast Dich selber dem Gelächter Preiß gegeben. Die boshafte Stadt wird Deine Prophezeihung erfüllen. Ha! ha! ha! Wie er sich sträubte, so unentschlossen, wie ein alter Advokat zwischen zwey Presenten.

Wänlov. Oder ein junges Mädchen zwischen Vergnügen und Ehre.

Bellmur. Oder wie Du heute, als Du halb furchtsam Araminden einen Kuß raubtest.

Wänlov. Sie machte ein entsetzliches Lerm darüber.

Bellmur. Oh, die Frauenzimmer zürnen nur über solche Beleidigungen, um das Vergnügen zu haben, sie zu verzeihen.

Wänlov. Und ich finde mein Vergnügen darinnen, sie zu besänftigen. Es liegt mir nicht viel an einer Verzeihung, die man gar zu leicht erhält.

Bellmur. Du weist selber nicht, was Du willst, ob Du sie böse oder gefällig haben willst. Wärest Du es wohl zufrieden, wenn Du Araminden heirathen könntest?

Wånlov. Bist Du es wohl zufrieden, wenn Du in den Himmel kommst?

Bellmur. Hum! Wahrhaftig nicht gerade zu. Ich müßte erst noch ein wenig mehr gutes in den Tagen meiner Wallfahrt thun, um ihn zu verdienen.

Wånlov. Ich verlange auch, Araminden nicht eher zu heirathen, als bis ich sie verdiene.

Bellmur. Aber wie Teufel hoffst Du sie zu erlangen, wenn sie gar nicht nachgiebt?

Wånlov. Es ist wahr, aber ich möchte —

Bellmur. Sie ohne ihren Willen heirathen! Du bist noch ein größres Räthsel, als ein Frauenzimmer — —

Vierte Scene.

Die Vorigen, Setter.

Bellmur. Nun, mein braver Setter, was bringst Du mir für Nachricht? Wie gehts mit unserm Projekte?

Setter. Wie mit allen gottlosen Projekten: Der Teufel steht uns selber bey.

Bell-

Bellmur. Das ist mir lieb zu hören, Setter.

Wänlov. Nun, ich will Dich mit Deinem Kuppler allein lassen. (geht ab)

Bellmur. Und hast Du für das nöthige gesorgt?

Setter. Für alles, für alles! Die große ehrwürdige Perrüke, die lange Krause, und den schwarzen abgeschabten Rock, der alle Schande zudeckt, nicht zu vergessen — das schwarze Pflaster, das Spinter, so viel ich weiß, auf dem einen Auge trägt, um für das Liebäugeln seiner Jugend zu büßen, andre behaupten, mit diesem Auge habe er zuerst die Schwachheit seiner Frau entdeckt.

Bellmur. Schön! In dieses fanatischen Doktors Habite will ich Lätitien an den Puls fühlen.

Setter. Setzen Sie erst ihr Blut in Wallung, ehe Sie daran fühlen.

Bellmur. Sey nur auf den Abend in Deines Herrn Logis. Ich will den Anzug schon brauchen. (geht ab)

Setter. Ja, Sir.

Fünfte Scene.

Setter (allein)

Ich weiß wahrhaftig selber nicht, welchem von den beyden Herren ich eigentlich angehöre. Der eine braucht mich zum Aufwärter, der andre, der

ohnstreitig meine Talente besser kennt, zu seinen Kuppler. Das letztere Amt ist doch das rühmlichere. Offenbar! Jenem folge ich als meinem Herrn, dieser folgt mir als seinem Anführer.

Sechste Scene.

Setter, Lucia.

Lucia. (für sich) Da ist der Spitzbube, sein Diener. Ich hatte viel Gewalt über ihn, so lange Silviens Regiment währte. Aber er ist ein zu getreuer Kammerdiener, als daß er nicht seines Herrn Fehler nachahmen sollte, und er ist also auch mir untreu geworden.

Setter. (für sich) Nein, es ist unmöglich, ein Kuppler und ein Mann ohne Talente zu seyn, das heißt, ohne politisch, emsig, verschwiegen, vorsichtig, und so weiter — und überdieß auch tapfer, wie Herkules zu seyn — Das heißt leidend tapfer, und thätig gehorsam. Ah! Setter, was für ein Schatz bleibt verborgen, da Du der Welt unbekannt bist!

Lucia. (für sich) Der hat gewiß eine Schelmerey vor, daß er so tiefsinnig ist. Vielleicht erfahre ich etwas unter meiner Maske. (Sie nimmt die Maske vor, laut) Werthester Herr, ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden.

Setter. (immer für sich fort) Wäre ich bekannt, aus mir könnte ein großer Mann werden — —

Lucia. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie in Ihren Meditationen störe — —

Setter. (immer für sich fort) Und ich wäre nicht der erste, der durchs Kuppeln groß geworden wäre.

Lucia. Daß Dich der Henker hole, Du tiefsinniger Kuppler!

Setter. Ha! Wer ist so boshaft, mich aus meinem Traum von Ehre zu wecken. Rede, nichtswürdige Stöhrerinn — —

Lucia. Deiner nichtswürdigen Gedanken! Elender eingebildeter Mensch, wie brüstest Du Dich wegen der Thaten Deines Herrn? Denn der ist Bellmurs Hauptkuppler.

Setter. Gemach, Mamsell, oder — Aber wie kennst Du mich und meinen Herrn?

Lucia. Ja, ich weiß, daß Herr und Diener —

Setter. Männer sind. Nicht wahr? Und einander sehr ähnlich. Ich folge sehr oft den Fußtapfen meines Herrn, und gehe in die Breschen, die er geschossen hat.

Lucia. Ja in die Bresche, die er in die Treue zu machen anfängt. Du Verräther gegen Deine getreue Prinzeßinn!

Setter. Wie? Ach, wer bist Du denn? Lege dieses weltliche Gesicht ab, und zeige Dich in Deiner natürlichen Maske.

Lucia. Nein, ich behalte es, um Dich zu hintergehen, und Dir keine Hoffnung der Rache zu lassen.

Setter. Ah, nun rieche ich Lunte. Du bist eine von den verlaßnen Lisettchen, der wir vor diesem einmal etwas von Liebe vorgeschwatzt haben, und nun kommst Du, um Deine Einbildungskraft mit der Erinnerung des Vergangnen zu kitzeln.

Lucia. Nein, Du elender Schmeichler von Deines Herrn Fehlern, Du Popanz, aus den Ueberbleibseln seiner Albernheiten zusammen gesetzt — —

Setter. Und Du bist Deine Lady selber, ganz aus ihren häßlichen Lastern, und aus ihren Kleidern zusammen gesetzt.

Lucia. Daß Dich der Henker — Du Bettelhund! Dein Herr ist nur ein Bettler in der Liebe, heult immer vor der Thüre, und wagt es nie, ins Haus zu gehen.

Setter. Du bist der Riegel vor Deiner Lady Thüre, der vor jedermann aufgeht, kurz, Du bist die Heerstraße zu Deiner Lady.

Lucia. Bestie! Ich kanns nicht länger aushalten — (sie entlarvt sich) Siehe und zittre!

Setter. Wie? Lucie?

Lucia. Ich wundre mich, daß Du unverschämt genug seyn kannst, mir ins Gesicht zu sehen.

Setter. Schönste Lucie, kann man es jemanden wohl zurechnen, wenn er hintergangen wird? Wer machte den Anfang? Wer lästerte mein Amt? Und wie, zum Teufel, konnte ich es denn riechen, daß Du es warst?

Lucia. Aber meine Verrichtungen, zum Henker, konntest Du doch riechen, von denen Du so niederträchtig gesprochen hast. Das bekümmert mich gar nicht, was Du von meiner Person sagtest, aber daß mein ehrlicher Name so beschimpft werden soll — Das kann ich nicht ertragen.

Setter. In der That, Lucie, es thut mir leid. Ich gestehe es, ich habe nicht recht gethan, wie wohl wir irrten uns beyde, in Absicht unsrer Verrichtungen — Nun, ich wills wieder gut zu machen suchen.

Lucia. Schwöre!

Setter. Ich schwöre, mein möglichstes zu thun.

Lucia. Kurz also: Warum erschien Dein Herr heute nicht auf die Citation, die ich ihm brachte?

Setter. Kurz also: Er hatte vor einem andern Gerichte zu thun.

Lucia. Sage mir es aufrichtig, wie weit ist er mit Araminden gekommen?

Setter. Viel zu weit, daß er wieder umkehren könnte — zwar jetzt ist er etwas in Ungnade gefallen wegen eines Kusses, den er ihr abgenöthigt hat. Ich und Du, Lucie, wir brauchen die Umstände nicht, wenn wir uns küssen.

Lucia. Geh — — Es ist wahr, er ist ein Kleinod.

Setter. Eben deswegen hättest Du ihn für Deine Lady erobern sollen *).

Lucia. Wo ist er jetzt?

Setter. Er wird den Augenblick in die Promenade kommen.

Lucia. Vergiß nicht, wie Du Dich heute aufgeführt hast! Daß Du fein bußfertig thust!

Setter. Wie, Lucie, kein Merkmal Deiner Freundschaft? Wir giengen doch sonst nicht mit trocknen Lippen aus einander.

Lucia. Nichts, nichts! — Ich habe jetzt keinen Appetit, mich begeifern zu lassen — Ich bin gar nicht aufgelegt dazu.

Setter.

*) Man wird nicht verlangen, daß ich die englische Zweydeutigkeit übertrage.

Setter. Nun, ich gehe nicht eher von Dir. Ich folge Dir, bis ich Dich aufgelegt gemacht habe. (Gehen beyde ab)

Siebente Scene.

Joseph Wittoll, Bluff.

Bluff. Und also haben Sie aus ungewöhnlicher Großmuth —

Wittoll. Und Gutherzigkeit. Ja, Leib, ich bin ein gutherziger Narre, ich kann mir nicht helfen.

Bluff. Sie haben ihm also eine Aßignation von hundert Pfund auf Fondelweif gegeben?

Wittoll. Ja! Der arme Schelm, er hatte auch viel dafür gewagt.

Bluff. Da haben Sie mir gar keinen Gefallen gethan. Denn ich brauche Geld; und, wo Ihnen ihr Leben lieb ist, so gehen Sie hin, und zwingen ihn, die Aßignation wieder zu geben. Gehen Sie — und bringen Sie mir sie hieher. Ich will hier auf Sie warten.

Wittoll. Wahrhaftig so kannst Du bis an den jüngsten Tag warten. Ich danke schöne. Daß ich mir nicht um hundert Pfund willen den Degen durch den Leib rennen ließe! — Ich gab ja die hundert Pfund für meine Errettung, und,

wenn auch keine Gefahr dabey wäre, denkst Du denn wohl, daß ich so undankbar seyn würde, sie wieder zu nehmen?

Bluff. Nun, so gehen Sie in meinem Namen hin — sagen Sie ihm, ich ließ ihm sagen, er sollte sie wieder hergeben — oder alle Donner und Wetter! — will er nicht, so sagen Sie ihm — aber ganz leise — sagen Sie ihm — ich wollte ihm das Lebenslicht ausblasen — aber ganz leise!

Wittoll. So leise, daß er es wahrhaftig in seinem Leben nicht hören soll! Was zum Teufel, Du Eisenfresser, bist Du tolle? Oder denkst Du, ich bins? Mein Seele, ich für meine Person, ich bin nicht gerne ein Unglücksbote, es trägt nichts ein. — Sage Du es ihm selber!

Bluff. Bey diesem Degen, ich glaube, er hat Sie so in Schrecken gesetzt, Sie haben es ihm wohl gar aus Furcht gegeben, aus bloßer Zaghaftigkeit — gestehen Sie es nur!

Wittoll. Nein, mein Seele, er hat mich gar nicht in Furcht gesetzt — — zwar gestehe ich, er fuhr mich so an — doch kann ich nicht sagen, daß es bloß aus Furcht geschehen wäre, aber zum Theil geschah es, um alles Unheil zu verhüten — Es war ein verteufelt hitziger Kerl. Wäre ich denn nun auch in die Hitze gerathen, da wäre offenbar

fenbar Unheil entstanden. Wärest Du nur dabey gewesen, ich hätte aus einem andern Tone mit ihm reden wollen. Wahrhaftig, jetzt da ich eben böse bin, wenn er jetzt eben käme, ich wollte ihm sagen (er sieht ihn kommen) st!

Achte Scene.

Die Vorigen, Bellmur, Schärper.

Bellmur. Du bist ein glücklicher Kerl! Siehe, da ist Dein Wohlthäter, nun mußt Du ihm Deinen Dank für seine Gütigkeit abstatten.

Schärper. Sir Wittoll, Ihre Aßignation ward acceptirt, und das Geld auf Sicht bezahlet. Ich komme also Ihnen meinen Dank — —

Wittoll. Der wird nicht so geschwind acceptirt werden, wie die Aßignation.

Bellmur. Schärper, ich glaube gar, es reut Wittoll — Er sieht aus, wie ein Ritter von der traurigen Gestalt.

Schärper. Dieß heißt die Großmuth verdoppeln. Sie haben sogar die Gütigkeit, meinen Dank nicht anzunehmen. Aber Sie finden sich doch hoffentlich nicht beleidigt, daß ich ihn habe abstatten wollen?

Wittoll. Wenn ichs nun auch wäre, Sir, und wenn ichs auch nicht wäre, Sir, und wenn

ichs wäre, und auch nicht wäre, was wärs weiter? Ich kann mich doch hoffentlich beleidigt finden, ohne daß ich Sie dadurch beleidige?

Schärper. Was? Kapitän, was soll das heissen? Sie können mir das erklären.

Bluff. Mein lieber Herr Schärper, das ist leicht zu erklären. Sir Wittoll ist hinter Ihre Pfiffe gekommen, und hat keine Lust, sich hintergehen zu lassen, er ist ein ehrlicher Mann.

Schärper. Hinter meine Pfiffe, Sir?

Bluff. Ja, hinter Ihre Pfiffe, Sir, und will sich nicht hintergehen lassen, Sir, weil er ein ehrlicher Mann ist, Sir, und also Sir —

Schärper. Hören Sie, Sir Wittoll, ein Wort mit Ihnen! In Betracht der Gütigkeit, die Sie mir erwiesen, wünschte ich nicht, daß Sie sich einige Ungelegenheit zuzögen, indem Sie sich auf die Bildsäule da verlassen, auf die Windbüchse da — —

Wittoll. Hilf Himmel! Kapitän! Frisch! Rette Deine Ehre. Ich will ihn Lügen strafen, wenn Du es verfechten willst.

Schärper. Nun, so will ich ihm das Prävenire spielen! Da! (giebt dem Kapitän einen Nasenstüber)

Wittoll. Kapitän, und das leidest Du, und bläsest ihm nicht das Lebenslicht aus?

Bluff. Nicht doch! Jetzo finde ich es nicht für gut. Es wird schon eine Zeit kommen —

Schärper. Was brummst Du da von Zeit, Schurke? Bist Du nicht der Friedensstörer? (stößt ihn) Da hast Du etwas, Dich an die Zeit zu erinnern — ein Notabene — —

Bluff. O jetzt ist Ihre Zeit, Sir! Sie thun sehr wohl, daß Sie sie sich zu nutze machen.

Schärper. Das will ich auch. (stößt ihn) Da ist noch etwas.

Bluff. Sie verbinden mich gar zu sehr, Sir, aber der Platz hier ist zu öffentlich, um Ihnen dafür zu danken. Aber, im Vertrauen, wir sprechen einander weiter.

Schärper. Ja, ja, Du Erzmemme! Und Du sollst es fühlen — als zum Exempel. (stößt ihn)

Bellmur. Ha! ha! ha! Komm, wir wollen gehen. Es bringt keine Ehre, die Memme zu stoßen, man müßte denn frostig seyn, und sich nicht anders zu erhitzen wissen. (Bellmur und Schärper gehen ab)

Neunte Scene.

Wittoll, Bluff.

Bluff. Vortreflich! — Sehr artig! — — Aber es schadet nichts! — Ist es nicht sehr artig, Sir Wittoll?

Wittoll.

Wittoll. Gleichgültig, meiner Meynung nach, sehr gleichgültig. — Lieber gar keine Komplimente als solche Artigkeiten*)!

Bluff. Tod und Hölle! So soll ich mich beschimpfen lassen! Eher will ich sterben, ehe ich das ertrage! (zieht den Degen)

Wittoll. Himmel! Vorhin wollte sein Zorn nicht erwachen — Nicht doch, lieber Kapitän, erhitze Dich nicht! Er ist ja fort. Stecke ein, stecke ein, mein Leib! Dein Wittoll bittet Dich darum. Komm, laß Dich küssen! Nun, nun stecke ein, stecke ein!

Bluff. Beym Himmel, das läßt sich nicht einstecken!

Wittoll. Was denn, Du Eisenfresser?

Bluff. Der Schimpf!

Wittoll. Ach denke daran nicht mehr! Der ist schon eingesteckt. Ich meine Deinen Degen.

Bluff. Nun, weil Sie mich darum bitten — Aber, Freund, wurden Sie nicht gemishandelt? Bekamen Sie nicht Nasenstüber und Stöße? (steckt seinen Degen ein)

Wittoll. Ja, und Du auch. Es schadet nichts, es ist vorbey.

Bluff. Beym unsterblichen Donner aller Feldmörser, das ist nicht wahr! Kein lebendiger Odem soll

*) Das Wortspiel, das in finery liegt, ist unübersetzlich.

soll in dem bleiben, wer es wagt, mir es in dieses Gesicht zu behaupten. (er sieht grimmig aus)

Wittoll. In dieses Gesicht gestehe ich Dir es ein — Nein, nein, ich gestehe es ein — Nein, mein Seele nicht in dieses Gesicht — — Hättest Du vorhin nur das kriegerische Gesicht gehabt, so wäre es um ihn geschehen gewesen. Doch zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden. Wir wollen nicht mehr daran denken.

Bluff. Ich will einen Kriegsrath zusammenrufen, und mich über die Art der Rache berathschlagen. (beyde gehen ab)

Zehnte Scene.

(Silvias Zimmer)

Härtwell, Silvia.

Silvia. Der Tanz war sehr schön! Ich wollte den ganzen Tag die Augen nicht wegwenden.

Härtwell. Nun hat mir dieses einigen Vortheil verschafft, und werden Sie ein gütiges Auge auf mich werfen?

Silvia. Wenn Sie so singen und tanzen, mit Vergnügen wollte ich dann meine Augen auf Sie richten.

Härtwell. Je, ich sung und tanzte, ich gab der Stimme Harmonie, und dem Tanze das Le-

ben

ben. Sehen Sie, Silvia! (nimmt eine Geldbörse heraus, und schüttelt sie) Hier sind Lieder und Tänze, Poesie und Musik — Hören Sie, wie lieblich eine Guinee mit der andern reimt! —— Und wie sie nach ihrer eignen Musik tanzen. Hiermit kauft man alles — und das sollen Sie haben; hiermit, mit meinem ganzen Vermögen, will ich Ihre Liebe erkaufen — Nun, ich bekomme Sie doch? Nun? Rede, kleine Sirene! — (für sich) Zum Henker, warum sehe ich auch hin! Aber ich muß — Rede, mein Engel, mein Teufel, meine Heilige, meine kleine Hexe! Martre mich nicht mit der Erwartung.

Silvia. Sehen Sie mich nicht so starr an! — Sie machen mich schaamroth! — Ich kann Sie nicht ansehen.

Hartwell. O, Männlichkeit, wo bist Du hin? Was ist aus mir geworden? Das Spielwerk eines Mädchen! In diesem Jahre! Warlich, eine ziemlich bärtige Puppe zum Tändeln! O Aberwitz, Aberwitz! Wer sollte es meinen, daß die edle Leidenschaft, die Wollust je zu einer solchen Ebbe sinken könnte? — Keine Fluth jugendlichen Blutes! Milchigte Liebe füllt die leeren Kanäle, und macht mich sanft, wie ein Kind — Können Sie mich lieben, Silvia? Reden Sie!

Silvia.

Silvia. Ich wage es nicht, Ihnen eher zu antworten, als bis ich Ihnen glauben kann, und dennoch fürchte ich mich, Ihnen zu glauben.

Härtwell. Himmel, wie martert mich Ihre Unschuld, und wie ergötzt sie mich doch! Lügen, Kind, ist die Kunst der Liebe, und die Mannspersonen sind insgemein Meister darinnen. Aber ich bin noch ein solcher Neuling, sie können mir gar nichts von diesen verrätherischen Geheimnissen zutrauen. Nein, mein Seele, ich kann nicht lügen, und könnte ich auch einem Freunde damit dienen, oder eine Schöne gewinnen.

Silvia. Müssen Sie denn also lügen, wenn Sie sagen, Sie liebten mich?

Härtwell. Nein, nein, meine liebe Unwissenheit, meine schöne Einfalt! Ich sage Dir, ich liebe Dich, und sage es als eine Wahrheit, als eine nackende Wahrheit, die ich mich zu entdecken schäme.

Silvia. Aber die Liebe, sagt man ja, ist ein zärtliches Ding, das alle Runzeln glatt, und alle finstern Gesichter freundlich macht, das rohe Gemüther besänftigt, und mürrische Leute erheitert. Aber Sie sehen recht fürchterlich aus, und reden, als wenn nicht Liebe, sondern Zorn Ihre Leidenschaft wäre.

Härtwell. Ich fühle beydes. Ich zürne mit mir selbst, wenn ich gegen Sie Liebe empfinde. — Ich möchte rasend werden, daß ich Sie so zärtlich liebe — Und dennoch kann ich es nicht ändern. Es ist ein Pfeil mit Wiederhacken, den man leichter tiefer stoßen, als herausziehen kann.

Silvia. Ja, wenn ich nur gewiß überzeugt wäre, daß Sie mich liebten. Aber wie kann ich überzeugt werden?

Härtwell. Erwägen Sie alle meine Symptome, und fragen Sie alle Tyrannen Ihres Geschlechts, ob man nicht alle ihre Narren an einer solchen bunten Liverey erkennt. Ich bin melancholisch, wenn Du nicht da bist, ich sehe wie ein Schaaf aus, wenn ich bey Dir bin, ich wache Deinetwegen, wenn ich schlafen sollte, und träume sogar von Dir, wenn ich wache, seufze viel, trinke wenig, esse noch weniger, suche die Einsamkeit, bin mir selbst sehr unterhaltend, und, wie man mir sagt, allen andern sehr beschwerlich. Wo dieß nicht Liebe ist, so ist es Raserey, und folglich zu verzeihen. — Aber noch ein weit untrüglicher Beweis, als dieß alles ist, ich gebe Dir mein Geld.

Silvia. Nein, das ist kein Beweis, denn, wie man sagt, so gebet ihr Herren der ersten besten Bettel Geld, dafür, daß sie mit euch zu Bette

geht

geht — O Jemini, ich will nicht hoffen, daß das Ihre Absicht war. Das wollte ich sehr verbitten.

Härtwell. (für sich) Weiter geht meine Absicht nicht. Das andre hole der Henker!

Silvia. Wenn Sie mich heiratheten, Sie dürften mir nicht ins Bette. Sie haben so einen großen Bart, der stäche mich nur. Aber ist Ihre Absicht, mich zu heirathen?

Härtwell. (für sich) Der Henker hole die boshafte Frage! Wahrhaftig, ich werde im Netze seyn, ehe ich weiß, wo ich bin. — Ach, sie wird sich schon willig finden lassen, wenns dazu kommt. (laut) Sie heirathen? Nein! Nein! Ich will Sie lieben.

Silvia. Aber wenn Sie mich lieben, so müssen Sie mich heirathen. Wie, denken Sie denn, ich weiß es nicht, mein Vater liebte meine Mutter, und er heirathete sie auch.

Härtwell. Ja, ja, vor alten Zeiten heiratheten sich die Leute, wenn sie sich liebten. Aber die Mode ist abgeschafft, Kind.

Silvia. Sagen Sie das nicht, so viel weiß ich, ich habe sie nicht abgeschafft. Ich liebe Sie, und will Sie auch heirathen.

Härtwell. Ich will mir meinen Bart scheeren lassen, er soll Dir nichts thun, und dann zu Bette — —

Silvia. Nein, nein, ich bin keine solche Närrinn! Wenn ich meinen guten Namen nicht behalten kann — (sie wirft eine Börse auf die Erde) Hier, ich will auch nichts von Ihnen behalten, ich hasse Sie nun, und mag Sie nie wieder sehen, da Sie mir solche Dinge zumuthen können. (sie will gehen.)

Härtwell. (für sich) Je zum Henker, laß sie gehen, so wirst Du sie mit einer guten Art loß — Aber so viel Zärtlichkeit und Schönheit — und Tugend zugleich, das ist ein Kleinod — (geht ihr nach) Bleibe da, Silvia! — Aber was das Heirathen betrifft, jedermann spielt wohl einmal den Narren in seinem Leben, aber heirathen heißt zeitlebens den Narren machen.

Silvia. Warum ruften Sie mich wieder zurück?

Härtwell. Ich will Dir alles geben, was ich habe. Du sollst in allen Stücken, wie meine Frau, mit mir leben, die Welt soll Dich dafür halten; Du sollst Dich selbst dafür ansehen — Nur laß mich nicht daran denken!

Silvia. Nein, eher wollte ich sterben, als auf diesen Fuß mit Ihnen leben — so sehr ich Sie auch liebe.

Härtwell. (für sich) Ein Mädchen, zumal ein unwissendes, kann vielleicht ehrlich seyn, wenn sie

es nicht aus Eigensinn und Halsstarrigkeit ist — Aber dieß ist nur ein vielleicht, und auf so gefährliche Bedingungen — Nun, adieu dann — Wenn ich Sie nicht mehr sehe, so werde ich vielleicht wieder Herr über mich selbst.

Silvia. (kehret um, und weint) Nun — so leben Sie wohl!

Härtwell. Ha! Komm, wir müssen uns mit Küssen trennen! (küßt sie) Beim Himmel, der Kuß war süßer, als die Freyheit — Ich will Dich heirathen — — Nun, Du hast gewonnen. Alle meine Entschließungen schmelzten mit diesem Kusse hinweg — Noch einen!

Silvia. Aber wenn?

Härtwell. Ich kann es kaum erwarten. Ich will mir gar nicht so viel Zeit lassen, drüber nachzudenken, damit ich nicht wieder erkalte — Ich will gleich die Dispensation wegen des Aufgebots besorgen — Auf den Abend erwarte mich — — Noch einen Kuß, um meine Raserey vollkommen zu machen. So! (geht ab)

Silvia. Ha! ha! ha! Der alte Fuchs war gefangen — —

Eilfte Scene.

Silvia, Lucia.

Silvia. Himmel! Hast Du mich nicht erschreckt! Ich dachte, er käme wieder, und hätte es gehört.

Lucia. Ihr Liebhaber lief ja, als wenn ihm der Kopf brannte, oder als wenn er nach einer Hebamme lief.

Silvia. Erst nur nach den Pfarrer — Nun, ich sehe wohl, die Verstellung ist unserm Geschlecht so natürlich, als dem Fische das Schwimmen. Wir können uns auf unsre Geschicklichkeit verlassen, und gewiß glauben, daß wir nicht ersaufen, wenn wir es gleich noch nie versucht haben — Aber was hast Du ausgerichtet?

Lucia. So viel, als Sie nur wünschen können. Weils dann unmöglich ist, Wänloven auf andre Gedanken zu bringen, so habe ich etwas entdeckt, weswegen sie auf ihn zürnt, und einen Brief fabricirt, worinnen sie zuerst Vergebung sucht. Ich weiß, das hilft — Gehen Sie nur hinein, da will ich Ihnen den Brief zeigen. Nun, Ihr Glück blüht, Ihre Liebe und Ihr Zorn wird befriedigt. Alles, was unserm Geschlechte schmeichelt, vereinigt sich, Sie zu erfreuen.

Vierter Act.

Erste Scene.

(Die Straße)

Bellmur (in oben beschriebenen Doktors Habit) Setter.

Bellmur. (sieht nach der Uhr) Es ist fast Zeit. Nun, Setter, wie steht mir die Scheinheiligkeit? He! Steht sie mir recht natürlich?

Setter. O Sie sind die Andacht selbst.

Bellmur. Ich wundre mich, warum unsre jungen Herrn sich so viel darauf zu gute thun, Atheisten zu seyn, da sie doch unter dem Deckmantel der Frömmigkeit noch mit mehr Bequemlichkeit sündigen könnten.

Setter. St! Geschwinde fort! Dort um die Ecke kommt Fondelweif und gerade hieher.

Bellmur. Wahrhaftig, er ist es; er muß mich nicht sehen. (beyde gehen ab)

Zweyte Scene.

Fondelweif, Barnabas.

Fondelweif. Wie gesagt, ich will zu Hause bleiben.

Barnabas. Aber, mein Herr — —

Fondelweif. Der Teufel des Widerspruchs ist in Dich gefahren, Kerl, ich sage, ich will zu Hause bleiben, Junge.

Barnabas. Nun, ich habe verthan! Adieu, dann 500 Pfund!

Fondelweif. Ha! Was ist das? Warte, warte, hast Du mit seiner Frau gesprochen? Mit der Kamfort selber?

Barnabas. Ja, und die Kamfort will den Herrn Spintex herschicken, so bald als er nach Hause kömmt. — Ich hätte können den Herrn Prick herbringen, daß er unterdessen der Madam Gesellschaft geleistet hätte, aber Sie sagten — —

Fondelweif. Wie? Wie? Was hätte ich gesagt, Kerl? — Ich sage Dir, lasse ihn nicht vor meine Thüre kommen, ich sage Dir, es ist ein leichtfertiger junger Levite, und hat sich mit lauter Leckerbißchen gemästet, um den Mädchen zu gefallen — Im Vertrauen, ich sorge immer, er und unsre Schwester Kamfort, kennen einander näher, der ehrliche Mann läßt sich durch den guten Schein hintergehen. Ich sage Dir, die Wollust funkelt ihm aus den Augen, und glüht auf seinen Wangen. Eher wollte ich meine Frau dem dickbäuchigten Kapellan eines Lords anvertrauen.

Barnabas. Herr, die Stunde kommt herbey — und es geschieht dort nichts eher, als bis Sie kommen.

Fondelweif. Und hier nichts eher, als bis ich gehe, und deswegen bleibe ich zu Hause, siehst Du.

Barnabas. Und laufen Gefahr, jene gute Gelegenheit zu verlieren.

Fondelweif. Nicht doch! Nicht doch! — — Wahrhaftig, es ist schon Plage genug, für einen Mann, eine schöne Frau zu haben.

Barnabas. Gar nicht, Herr, wenn er nur Manns genug ist. Sonst ist es eine eben so große Eitelkeit, als wenn man ein schönes Haus kauft, und doch Logis vermiethen muß, um nur das Kapital zu bezahlen.

Fondelweif. Ein sehr passendes Gleichniß, Junge, gehe, und lasse mir mein Lottchen herauskommen, ich will ihr noch ein Paar gute Lehren geben, ich will noch eine Vermahnung halten, ehe ich gehe. (Barnabas geht ab)

Dritte Scene.

Fondelweif.

Und unterdessen will ich mit mir selbst zu Rathe gehen. — Sage mir nur, Isaac, warum bist Du

so eifersüchtig? Warum bist Du so mistrauisch gegen Deine liebe Frau? — Weil sie jung und rasch ist, und ich alt und kraftlos bin. — Warum heiratheteſt Du denn also, Isaac? — Weil sie schön und reizend, und ich eigensinnig und vernarrt war, meine Neigung war größer, und ist es noch, als meine Kräfte. — — Und wird nicht das, was Dich verführte, auch andre verführen, die sie verführen werden? — Das fürchte ich sehr — Aber liebt Dich nicht Deine Frau? Ist sie nicht ganz in Dich vernarrt? — Ja — Nun dann! — Aber, die Wahrheit zu gestehen, sie ist zärtlicher gegen mich, als sie es zu seyn, Ursach hätte, und in Handel und Wandel argwohnen wir immer vom freundlichsten Kaufmanne die geheimsten Absichten — Und daß sie Absichten hat, die Du nicht erreichen kannst, dieß hast Du schon erfahren, Isaac — Doch stille!

Vierte Scene.

Fondelweif, Lätitia.

Lätitia. Mein liebes Herzchen will doch nicht weggehen, und mich verlassen? Nicht wahr, das thust Du nicht, Isaac?

Fondelweif. Frau! Hast Du es wohl überlegt, was für eine abscheuliche, erschreckliche, himmel-

melschreiende Sünde der Ehebruch ist? Hast Du das wohl erwogen? Es ist eine schwere Sünde, und ob sie Dich gleich am meisten drückt, so muß doch auch der Mann seinen Theil davon tragen. Deine Gottlosigkeit fällt auch auf sein Haupt.

Lätitia. Himmel! Was meint mein Schatz damit?

Fondelweif. (bey Seite) Wahrhaftig, sie hat ein bezauberndes Auge. Ich bin sehr ungewiß, ob ich ihr trauen soll, selbst mit Spintexen — (laut) Sage mir, hast Du es wohl erwogen, was es heißt, seinem Mann untreu werden?

Lätitia. (bey Seite) Ich erstaune. Er kann doch nichts gemerkt haben? (laut) Wer hat mich bey meinem Herzchen verleumdet? Ich hoffe doch, mein Schatz wird nicht denken, daß mir so etwas je in den Sinn gekommen sey, oder kommen werde.

Fondelweif. Nein, nein, ich sage Dir, es soll mir nicht aus dem Sinn kommen!

Lätitia. (bey Seite) Ich weiß nicht, was ich denken soll. Aber ich muß es heraus kriegen, was das heißt. (laut) Grausamer Schatz! Ließest Du mich deswegen rufen? Ist es nicht schon Betrübniß genug, daß Du mich verlassen willst? Mußt Du sie auch noch mit Fleiß durch ungerechten Argwohn vermehren? (weinend) Nun! — Nun! —

Du kennest meine Zärtlichkeit, und hast doch Deine Freude daran, so ein Tyrann zu seyn — — Fahre nur so fort, grausamer Mann, triumphire nur über mein armes Herz, so lange es noch klopft. Aber es wird nicht lange mehr währen, Du machst es darnach — Aber eben das wünschest Du — Gut, Dein Wunsch soll bald erfüllt werden — Du willst es — Du willst es — Ja, Dir zu Liebe wird es brechen. (sie seufzet)

Fondelweis. (bey Seite) Ich sorge wahrhaftig, ich habe den Spaas zu weit getrieben. Da sehe man nur, ob sie nicht weint! Es ist die zärtlichste Närrinn — (laut) Nun, Lottchen, Lottchen, nun, liebes Lottchen, heule nicht, es war nur Spaas.

Lätitia. (bey Seite) O dann ist alles gut! Ich erschrack nicht wenig. (laut) Ja, Du treibst immer Deinen Spaas, mich zu betrüben, grausamer Mann. O daß ich Dich so sehr liebe! Aber — —

Fondelweis. Nun, Lottchen!

Lätitia. Nein, nein, Du bist mich überdrüssig, das ist die ganze Sache. Du willst eine andre Frau haben — eine andre gutherzige Närrinn, um ihr auch das Herz zu brechen. Nun, sey so grausam gegen mich, als Du seyn kannst, ich will für Dich beten. Und wenn ich vor Gram gestor-

gestorben bin, so wünsche ich Dir eine andre, die Dich eben so sehr liebt, als ich Dich geliebt habe. Ich will gern im Grabe der Ruhe genießen — Da Du es so haben willst. (seufzet)

Fondelweif. Nicht doch! Nicht doch! — Sie könnte ein Felsenherz erweichen — Wahrhaftig ich kann es nicht länger aushalten — Nun liebes Lottchen — Du brichst mir das Herz — Du willst — siehe nur, Du machst mich zu weinen — den armen Isaac zu weinen — Nun, komm, küsse den armen Isaac — ich will Dich auch nicht verlassen — eher will ich alles einbüßen.

Lätitia. (bey Seite) Was? Da sey der Himmel für! Da gienge der Spaas wirklich zu weit.

Fondelweif. Willst Du Isaaken nicht küssen?

Lätitia. Geh, garstiger Isaac, Du liebst mich nicht.

Fondelweif. Küsse mich, küsse mich, warlich ich liebe Dich.

Lätitia. Nein, Du liebst mich nicht. (küßt ihn)

Fondelweif. Was, ich liebte Dich nicht, Lottchen?

Lätitia. (seufzend) Nein!

Fondelweif. Wahrhaftig, Du bist mir lieber als 500 Pfund, und das sollst Du sehen, ich büße sie ein, um bey Dir zu bleiben.

Lätitia. Nein, Deine Geschäffte sollst Du meinetwegen nicht verabsäumen. Nein, das sollst Du nicht, Isaac — Wenn Du nicht gehst, so werde ich denken, Du bist noch eifersüchtig auf mich.

Fondelweif. Hi! hi! hi! Das würdest Du denken, Närrchen? Nun, so will ich gehen. Ich will nicht eifersüchtig seyn. Armes Lottchen, küsse Isaaken, küsse Isaaken! — Der ehrliche Mann wird bald kommen, und mein Lottchen unterrichten, wie sich eine Frau zu betragen hat.

Lätitia. (bey Seite) Ich hoffe, es wird einer kommen, der mir zeigt, wie sich ein Mann betragen sollte. — Ich werde mich mit Freuden unterrichten lassen, meinem Herzchen zu gefallen. (küßt ihn)

Fondelweif. Du bist mein lieber Schatz — Komm, küsse Isaaken noch einmal, und dann gehe hinein — So! — Gehe hinein, gehe hinein! Nun, nun — —

Lätitia. Nach Dir, Isaac.

Fondelweif. Nach Dir, Lottchen.

Lätitia. Nach Dir, Isaac.

Fondelweif. Nach Dir, Lottchen, nach Dir. (gehen ab)

Fünfte Scene.

Wänlov, Schärper.

Schärper. Wie? Araminde verloren?

Wänlov. Um Dich von dem zu überzeugen, was ich gesagt habe, so lies — (giebt einen Brief)

Schärper. (liest) Hum! hum! — „Und was „ich damals für einen Fehler hielt, scheint mir, „nach reiferer Ueberlegung, nur die Wirkung einer „allzuheftigen Leidenschaft zu seyn. Ich fürchte, „ich gebe jetzt nur einen allzustarken Beweis von „der meinigen. — Ich bin bestürzt über das, was „ich geschrieben, aber ein, ich weiß nicht was nö„thigte mich dazu. Ich bitte nur um ein günstiges „Urtheil von diesen Zeilen, und von Ihrer

Araminde.

Verloren! Himmel, Du hast doch Deinen Verstand nicht verloren? Siehe nur, siehe nur, Mann, sie ist die Deinige, geschrieben und besiegelt! Eine delikate Melone, völlig reif, und wartet nur darauf, daß Du sie abschneidest! Sie ist die ganze Zeit mit Liebe gegen Dich schwanger gegangen, und nun ist sie davon entbunden.

Wänlov. Es ist eine unzeitige Geburt.

Schärper. Wirst Du den verfluchten Eigensinn nicht fahren lassen? Du hast einen sehr när-

rischen

rischen Appetit, Du kaufst nur die Liebe, und verdauest sie nicht.

Wånlov. Ja, wenn ich mich selber fůttre, aber ich kann es nicht leiden, wenn mich ein andrer stopft. Himmel, es giebt also doch kein Mådchen, das einem das Vergnůgen gőnnte, sie zu jagen! Meine Freude wird mir immer verdorben, oder kurz abgebrochen. Ich stolpere ůber das Wildpret, das ich verfolgen wollte. Es ist einfåltig und unnatůrlich, wenn der Hase dem Hunde ins Maul låuft, das muß auch den eifrigsten Jåger degoutiren. Ich wollte mein Wild ůberraschen, nicht ihm begegnen.

Schårper. Doch wirst Du hoffentlich nicht so schlecht handeln, und es fahren lassen. Das wåre ein Windspielstreich. Nun wirst Du auf die Promenade kommen?

Wånlov. Nein, sie wird den Abend dahin kommen. — Ja, ich will doch auch hingehen — und sie soll sehen, wie sehr sie sich — —

Schårper. In ihrer Wahl betrogen — Aber Du wirst doch nicht so unvernůnftig handeln, und sie verachten?

Wånlov. Ich wůrde sie in ihrer Hoffnung betrůgen, wenn ich es nicht thåte. Aus ihrem Betragen sehe ich, daß sie es erwartet. Es ist natůrlich, vor dem zu laufen, was einen verfolgt.

Die

Die Mannsperson muß spröde seyn, wenn das Mädchen um ihn freit.

Sechste Scene.

(Ein Zimmer in Fondelweifs Hause)

Bellmur (in der obigen Tracht, und mit einem Buche in der Hand) ein Diener.

Diener. Hier ist ein Stuhl, Sir, wenn es Ihnen gefällig ist, sich unterdessen niederzulassen. Madam, kommt gleich.

Bellmur. In meiner Maske kann ich sicher seyn, ich habe dem Argwohn selbst Trotz geboten. Diese Mine ist die Heiligkeit selbst, und Scarrons Roman mein Gebetbuch. — Ah sie kommt!

Siebente Scene.

Bellmur, Lätitia.

Bellmur. (wirft seine Maske ab)

Lätitia. (fährt zurück) Himmel! Was ist das?

Bellmur. Ihr Liebhaber.

Lätitia. (bey Seite) Wänlovens Freund! Ich kenne sein Gesicht, und er hat mich an ihn verrathen.

Bellmur. Sie erstaunen? Erwarteten Sie nicht einen Liebhaber, Madam? Bey meinem ersten

sten Anblick stralten ihre Augen freundlich, ob sie gleich jetzt etwas trübe aussehen.

Lätitia. Ich muß wohl über Ihre Person, und über Ihre Unverschämtheit erstaunen, beydes ist für mich neu. Sie sind das nicht, was Ihr erster Anblick versprach. Ihr frommes Ansehen war mir willkommen, allein die Heucheley — —

Bellmur. Sagen Sie lieber, die Heucheley war Ihnen willkommen, aber nicht der Heuchler.

Lätitia. Wer sind Sie, Herr? Sie sind vermuthlich in ein unrechtes Haus gekommen.

Bellmur. Ich habe eine Anweisung in der Tasche, die gewiß mit allen übereinstimmt, nur nicht mit Ihrer Unfreundlichkeit. (nimmt einen Brief heraus)

Lätitia. (bey Seite) Mein Brief! Niederträchtiger Wänlov! Nun ist es zu spät, sich zu verstellen. (laut) Nun ist es offenbar, daß Sie sich in der Person geirrt haben. (sie will gehen)

Bellmur. Wenn wir uns trennen, so habe ich mich freylich geirrt. — Warten Sie, warten Sie, Madam — ich gestehe es, ich bin in einem Irrthume — ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung — Können Sie mir das Schrecken verzeihen, das ich Ihnen gemacht habe — Doch, es ist ein Irrthum, in dem ein jeder hätte fallen können.

Läti-

Lätitia. (für sich) Was soll das heißen? Bey alle dem kann er sich unmöglich irren — ein feiner Mensch, wenn er mich nur nicht überrascht hätte. Wenn ich ihn ansehe, so wünsche ich, er hätte sich nicht geirrt. (laut) Wir sind Menschen, wir können uns alle irren. Wenn Sie Ihren Irrthum nur gestehen, so brauchen Sie weiter keine Vertheidigung.

Bellmur. Nein, in der That es ist ein lustiger Irrthum, und werth, daß Sie sich ihn erzählen lassen. Ich wartete gestern Abend auf einen guten Freund in seinem Logis bis in die späte Nacht. Die Vertraulichkeit, in der ich mit ihm lebe, erlaubte mir die Freyheit, mich in sein Bette zu legen. Die ganze Nacht kam er nicht nach Hause, früh ward mir von einem Bedienten ein Brief gebracht. Nachdem ich ihn gelesen, fand ich seinen Innhalt so reizend, daß ich den ganzen Tag an nichts denken konnte, als diesen Innhalt zur Wirklichkeit zu bringen. Nur erst jetzt sah ich die Aufschrift an, und fand zu meinem größten Erstaunen, daß er an Wänlov gerichtet sey. Madam, ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, und erbiete mich zu aller möglichen Satisfaction.

Lätitia. (für sich) Ich bin entdeckt — und entweder ist Wänlov ein Verbrecher, oder der weiß ihn sehr artig zu entschuldigen.

Bellmur. Sie scheinen tiefsinnig, Madam.

Lätitia. Ich hoffe, Sie sind ein Mann von Stande —— und werden, da Sie einmal eines schwachen Weibes Fehltritt erfahren, ihn nicht zum Nachtheil ihres guten Namens brauchen. Sie scheinen mir zu ehrlich — —

Bellmur. Und zu verliebt, oder mein Gesicht ist ein falscher Zeuge, und verdient den Staupbesen. — Nein, beim Himmel, ich schwöre —

Lätitia. Nein, schwören Sie nicht, wenn ich Ihnen glauben soll, aber versprechen Sie mir — —

Bellmur. Wohl, ich verspreche Ihnen — Ein Versprechen ist so kalt — Erlauben Sie mir, zu schwören — bey diesen Augen, diesen tödtenden Augen, bey diesen heilenden Lippen — O drücken Sie diese reizende Lippen auf die meinigen, und versiegeln Sie dies Versprechen auf ewig.

Lätitia. Auf die Bedingung! (er küßt sie)

Bellmur. Ewigkeit war in diesem Augenblick! — — Noch einen unter allen möglichen Bedingungen!

Lätitia. (für sich) Nun! Nun! — Nie habe ich einen so frechen und doch so angenehmen Menschen gesehen. (laut) Aber werden Sie mich auch nicht deswegen tadeln — Doch, um Ihre Verschwie-

schwiegenheit zu erkaufen. (er küßt sie) O was habe ich gethan!

Bellmur. Keine Zunge kann es ausdrücken — selbst die Ihrige nicht, nichts als Ihre Lippen. Fast sinke ich in Ohnmacht vor Wonne — Ach, seyn Sie so barmherzig, und führen mich wohin, wo ich mich niederlegen kann — — geschwind, ich sorge, ich bekomme einen Zufall.

Lätitia. Himmel! Was für einen Zufall?

Bellmur. Ach, eine Konvulsion — Ich fühle schon die Symptomen.

Lätitia. Wird es lange währen? Ich möchte Sie nicht gerne in meine Kammer führen!

Bellmur. Ach nein, lassen Sie mich nur ein wenig aufs Bette legen! — Der Zufall wird bald vorüber gehen. (der Vorhang fällt)

Achte Scene.

(Die Scene ist auf der Straße.)

Araminde (und) Belinde (begegnen sich)

Belinde. O meine Beste, ich freue mich, daß ich Sie hier treffe — Ich bin seitdem unter der Börse gewesen, und bin so müde —

Araminde. Wie so?

Belinde. O der unvernünftige Miethkutscher! Ich bin zusammen gerüttelt, daß ich mich gar nicht

mehr fühle! — Bin ich nicht abscheulich zerzaust? (nimmt einen Taschenspiegel heraus)

Araminde. Ihr Kopf ist ein wenig in Unordnung.

Belinde. Ein wenig? O entsetzlich. Wie ich aussehe! Jämmerlich! Ha! ha! ha! Himmel, ich will doch hoffen, daß keiner kommt, bis ich mich wieder ordentlich gemacht habe — Ach, meine Beste — ich habe unterdessen solche ungeschliffne Kreaturen gesehen — Ha! ha! ha! Ich kann mir nicht helfen, es fällt mir immer ein, ob ich nicht so aussehe, wie sie — Liebe Freundinn, stecken Sie mir einmal hier die Nadel hinein, hernach will ich Ihnen erzählen — So ists gut — Ich danke Ihnen, meine Beste — Aber was ich Ihnen sagen wollte —— Halt, ich sehe noch verflucht tölpisch aus — So! Was ich Ihnen sagen wollte — Wie gefalle ich Ihnen nun? Sehe ich nicht recht häßlich aus? He? Immer noch recht fürchterlich. Oder wie?

Araminde. Nein, nein; so schön als möglich.

Belinde. Und also — Doch, wo blieb ich stehen, meine Beste? Ich wollte Ihnen sagen —

Araminde. Sie waren im Begriff, mir etwas zu sagen, mein Kind — Aber Sie hörten auf, ehe Sie noch anfiengen.

Belin-

Belinde. Ah, eine komische Figur! Ein Landjunker mit einem Geschleppe von seiner Frau und zwey Töchtern, kamen in Mistreß Snipwells Laden, weil ich drinnen war — Aber, mein Gott, zwey solche unförmliche Meerkatzen!

Araminde. Ja, ja, ich glaube es, zwey rothbäckigte Landdirnen.

Belinde. Ah, mein Seele, fett, wie ein Paar gemästete Gänse, und angeputzt, wie friesländische Hühner, denen die Federn verkehrt stehen. O solche ausländische Geschöpfe. So ganz wider alle Mode! Ich konnte es nicht länger mit ansehen. Ich unternahm es, der einen ihr Vordergebäude mehr nach der neuen Struktur zu formen.

Araminde. Himmel, Mühmchen, wie haben Sie sie so beschimpfen können? Sie ist vielleicht eine Dame aus einer guten Familie — —

Belinde. Ja, und aus einer sehr alten, ihrem Putze nach, ich wollte drauf schwören. Beschimpft hätte ich sie! O wie sehr irren Sie sich! Das arme Thier, ich versichre Ihnen, sie war so voller Höflichkeit gegen mich, als wenn ich ihre Großmutter wäre. In der That, ich suchte ihr doch eine Gestalt zu geben, daß sie einem Menschen gleich sahe — und sie ward davon sehr gerührt, denn sie dankte mir, und gab mir zwey

Aepfel ganz warm aus ihrem Unterrocke — Ha! ha! ha! Und die andre stand da und gaffte — ich stellte mir sie vor, wie das Frontispitz von ihres Vaters Schloß; ihre Augen waren zwey Kappfenster, und ihr Mund das große Thor, welches sehr gastfrey allen reisenden Fliegen offen stand.

Araminde. Nun so haben Sie sich denn recht wohl divertirt. Was kaufte denn die schöne Gesellschaft?

Belinde. Je, der Vater kaufte ein Pulverhorn, einen Kalender, und ein Kammfutter, die Mutter eine große Haartour, und ein dickes Halsband mit Agstein, die Töchter zerrissen nur zwey Paar Bocklederne Handschuhe mit anprobiren. — Himmel, da kommt der Narre, der dieser Tage bey Lady Frylov mit speiste.

Araminde. Vielleicht kennt er uns nicht mehr.

Belinde. Um der Sicherheit willen, wollen wir unsre Masken vornehmen. (sie nehmen sie vor)

Neunte Scene.

Die Vorigen, Wittoll, Bluff.

Wittoll. Mein Seele! Es soll drauf losgehen! Ich habe mir vorgenommen, die Nacht dran

zu

zu wenden — — Ich will gleich zum Aldermann Fondelweif gehen, und mir noch ein 50 Pfund holen. Potz Stern, Bluff, wir wollen uns in Wein und Mädchen herumwälzen. Ah, der Madera hat mich leicht, wie ein Grasepferd gemacht — — Pst, pst, Bluff, siehst Du die dort herumschwärmen? (singend) Siehst Du, wer da ist — siehst Du, wer da ist — Taralta — ralta — taraltaraltara — — Mein Seele, noch ein Glas Madera, und ich hätte das Herz, sie in eigner Person zu attaquiren, ohne deine Hülfe.

Bluff. Nun, frisch dann, Wittoll — Aber weist Du auch, was Du zu ihnen sagen mußt?

Wittoll. Sagen? O zum Teufel, gnug will ich ihnen sagen — ich fürchte mich gar nicht — ja, ja, wenn ich mich nur darauf besinnen könnte. Wahrhaftig, ich habe eine spitzbübische Memorie.

Belinde. (zu Araminden bey Seite) Ich zittre! Mühmchen, was fangen wir an? Die Leute kommen auf uns zu.

Araminde. (bey Seite zu Belinden) Es schadet nichts — Ich sehe dort Wänloven herkommen — und, um nur meine Schwachheit zu gestehen, ich möchte ihm gern Gelegenheit geben, sich mit mir auszusöhnen — — und keine könnte schöner seyn, als wenn er mich von diesen Phantasten befreyen muß.

Bluff. Meine schönen Damen, bey diesem Degen, sie sind uns willkommen.

Araminde. Wir fürchten uns nicht.

Bluff. (zu Belinden) Was sagst Du, mein kleiner artiger Schnapsack.

Belinde. Garstiger Mensch! Ungeheuer! Mein werther unflätiger Herr Kapitän Huff oder Bluff — was weiß ichs, wie der häßliche Name heißt — drey Schritt vom Leibe! Sie stinken nach Tabak und Brandtewein, recht Soldatenmäßig. Pfuy! (spückt aus)

Wittoll. (bey Seite) Nun bin ich auch gleich stumm, und kann kein Wort reden.

Araminde. (bey Seite) Ich hoffe, der andre Narre hat nicht einmal das Herz, mich zu inkommodiren.

Wittoll. Hum! Um Verzeihung,. Mademoisell, aus welchem Loche pfeift der Wind?

Araminde. Eine jämmerliche Frage! Haben Sie Ihren Verstand auf die See geschickt, daß Sie darnach fragen?

Wittoll. (bey Seite) Nun, war ich in Gang — Ah, ich kann schwatzen, wie eine Elster.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Schärper (und) Wänlov (in einiger Entfernung)

Belinde. (bey Seite) Liebste Araminde, ich habe es satt.

Araminde. (bey Seite) Wir brauchen nur unsre Masken abzunehmen, und Wänloven dadurch zu verbinden, daß wir uns ihm zu erkennen geben. Ich will den Narren schon auf eine gute Art loswerden. (laut) Nun, Sir Wittoll, Sie sollen mein Gesicht sehen — Aber hernach gehen Sie gleich — Ich sehe dort jemanden, der sehr eifersüchtig darüber werden wird, wenn er mich mit Ihnen sprechen sieht. — Seyn Sie artig! —— Keine Widerrede, sondern fort! (sie entlarvt sich)

Wittoll. (bey Seite) Das reiche Mädchen, das bey Mylady Frylov speiste! Sir Wittoll, Du bist ein glücklicher Mann. Mein Seele, ich stecke in Liebe bis über die Ohren. Aber ich will artig seyn, und schweigen.

Bluff. Nun, um alles in der Welt, lassen Sie mich auch Ihr Gesicht sehen.

Belinde. (entlarvt sich) Das sollen Sie.

Schärper. (kommt hervor) Miladys, Ihr gehorsamster Diener — Wir fürchteten schon, sie würden uns nicht erlauben, sie zu erkennen.

Araminde. Wir dachten, wir würden alleine bleiben — Aber wir sehen wohl, Narren haben über ein maskirtes Gesicht eben den Vortheil, als eine Memme, so lange der Degen noch in der Scheide steckt — Und so sahen wir uns genöthigt, zu unsrer eignen Vertheidigung vom Leder zu ziehen.

Bluff. (zu Wittoll) Mein Blut geräth allemal in Wallung, wenn ich den Kerl sehe, ich kann keinen Augenblick bleiben, wo er ist, und auf öffentlicher Straße darf man nicht vom Leder ziehen. (geht ab)

Wittoll. (für sich) Wenn ich nur das Herz hätte, da zu bleiben, ich möchte ihr gerne mein Logis sagen. (geht ab)

Eilfte Scene.

Araminde, Belinde, Wänlov, Schärper.

Schärper. Die wahre Schönheit hat, wie der wahre Muth etwas, das kleine Seelen nicht zu bewundern wagen — Und siehe die Eulen sind entflohen, wie vor dem Anbruche des Tages.

Belinde. Das Kompliment war schön! — Ich glaube, Herr Wänlov hat sich seit Anbruch des Tages auch noch nicht die Augen gerieben. Er thut, als wenn er es nicht wagen dürfte, nä-

her

her zu kommen — Frisch, Mühmchen, wir wollen Freundschaft mit ihm machen — Wahrhaftig, er sieht so simpel aus — Ha! ha! ha! — Gewiß, ein Liebhaber gleicht einem Körper ohne Seele, wenn er mit seiner Geliebten entzweyt ist. Herr Wånlov, soll ich für Ihre künftige gute Aufführung Bürge werden?

Wånlov. (für sich) Nun muß ich mich so sehr, wie sie, stellen, das nicht zu wissen, was sie so gut weiß, als ich. (laut) Es ist wahr, die Mannspersonen beleidigen nur gar zu leicht, da, wo sie die meiste Gütigkeit im Verzeihen finden. Aber, Mademoisell, ich hoffe Mäßigung zu bezeigen, wenn ich Ihre Gütigkeit nicht durch neue Beleidigungen misbrauche.

Araminde. (bey Seite) Wie kalt!

Belinde. Ich habe das Eis für Sie gebrochen, Herr Wånlov, und nun lasse ich Sie allein. Kommen Sie, Herr Schärper, wir wollen mit einander eine Tour machen, und den Pöbel ein wenig kritisiren, den kleinen und den großen — — Ach, ich habe eine erstaunliche Liebe für den Prior. — Bewundern Sie ihn nicht auch?

Schärper. O Mademoisell! Er war unser englischer Anakreon!

Belinde. Ah ein so feiner, so vortreflicher Dichter! Auf der Welt gefällt mir keiner besser —

Ach,

Ach gehen Sie doch dorthin. — Ich sehe da ein Paar, ich will Ihnen die Historie davon erzählen. (Belinde und Schärper gehen ab)

Zwölfte Scene.

Araminde, Wänlov.

Wänlov. Ich sehe wohl, Mademoisell, man muß immer die Formalitäten der Gesetze beobachten, wenn gleich schon die Strafe erlassen ist, und der Beleidiger muß seine Defension führen, wenn er gleich schon den Pardon in der Tasche hat.

Araminde. Ich erstaune! Diese Unverschämtheit übersteigt noch jene. Wer Sie auch durch eine solche Versicherung, vielleicht in Rücksicht auf mein sanftes Temperament, hat aufrichten wollen, hat Sie sehr hintergangen, das werden Sie finden.

Wänlov. (bey Seite) Ha! Was fange ich nun an? Sie ist fein!

Araminde. Niederträchtiger Mann! War es nicht genug, mich durch Ihre unverschämte Liebe zu beleidigen?

Wänlov. Sie haben dieser Liebe anderswo ein freundlichers Beiwort gegeben.

Araminde. Anderswo? Niederträchtige Absicht, meine Ehre zu kränken — Aber wenn Du

gleich

gleich alle Tücke und Bosheit Deines Geschlechts hast, so kannst Du doch meinem ehrlichen Namen keinen Schandfleck anhängen — Nein, ich habe mich noch in keinem Stücke in meiner Meynung von dem männlichen Geschlechte betrogen — In wie weit mich die Zeit in Ansehung Ihrer betrogen haben würde, weiß ich nicht; meine Meinung von Ihnen, war nur noch jung, und Ihre frühzeitige Niederträchtigkeit ist zuvor gekommen, daß sie nicht zu einem bösen Urtheil hat erwachsen können — — Unwürdiger und Undankbarer! Geh, und sieh mich nie wieder.

Wänlov. Träumte ich? Oder träume ich jetzt? Soll ich meinen Augen oder meinen Ohren trauen? Dennoch verschwindet meine Erscheinung nicht — Ihre Hitze, Mademoisell, wird mich nicht weiter anhören wollen — Aber hier ist ein stiller Zeuge, den Sie kennen. (nimmt den Brief heraus, und giebt ihn ihr, sie zerreist ihn, und wirft ihn weg)

Araminde. Gift ist in allem, was Sie anrühren — Blattern entstehen —

Wänlov. Auf der Zunge, welche läugnet, was die Hand gethan hat.

Araminde. Immer geheimnißvoller Unsinn! Immer Unverschämtheit — Ich sehe wohl, daß ich Ihnen aus dem Wege gehen muß.

Wänlov. Nein, Mademoisell, ich gehe. (für sich) Sie weiß, daß ihr Name drauf steht, und den wird sie doch nicht gern der Kritik des ersten besten unterwerfen wollen, der den Brief findet. (geht ab)

Araminde. Der weibliche Eigensinn machte mich gegen das blind, was mich nun die weibliche Neugierde zu sehen reizet. (hebt den Brief auf)

Dreyzehnte Scene.

Belinde, Schärper.

Belinde. Nun gewiß, wir haben keine Seele geschont. Herr Schärper, Sie sind ein feiner Mann. Wo haben Sie die vortrefliche Gabe zu spotten her?

Schärper. In der That, Mademoisell, die Gabe ist mir angeboren; aber ich gestehe auch, ich habe mich bemüht, sie auszubilden, um mich zum Umgange mit Damen geschickt zu machen.

Belinde. In der That, Spötterey ist die beste Empfehlung zu diesem Umgang.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ein Diener.

Schärper. Wenigstens die zweyte nach der besten — —

Belinde. Nun, Jacob, was giebts? Wo ist meine Muhme?

Diener. Sie befindet sich nicht recht wohl, Mademoisell! und läßt fragen, ob Mylady befehlen, daß die Kutsche wieder kommen soll?

Belinde. Behüte der Himmel! Nein! Ich fahre mit ihr. Kommen Sie, Herr Schärper. (gehen alle ab)

Funfzehnte Scene.

(Die Scene ist in Lätitiens Zimmer)

Lätitia, Bellmur (seine falschen Kleider liegen im Zimmer herum)

Bellmur. Ich höre niemanden, ich höre keinen Lerm. Sie waren nur so furchtsam.

Lätitia. Ich hätte drauf schwören wollen, ich hätte meines Unthiers Stimme gehört. Wahrhaftig, ich erschrack abscheulich — Fühlen Sie nur, wie mir das Herz schlägt.

Bellmur. Dieß ist ein Signal für die Liebe — Kommen Sie wieder hinein, und lassen Sie uns —

Fondelweif. (draußen) Lottchen, Lottchen, wo bist Du? Lottchen! Ich bin nach Hause gekommen!

Lätitia. Ah! Da ist er! Hurtig nehmen Sie ihre Sachen zusammen!

Fondelweif. Lottchen, Lottchen, mache auf!

Bellmur. Daß er ersticken müßte! Ich wollte, seine Hörner stäcken ihm in der Kehle. Mein Pflaster! Mein Pflaster! (er sucht seine Sachen zusammen)

Lätitia. Mein Schatz, bist Du da? — Der Henker hole das Pflaster — Gleich, gleich, Isaac — Laufen Sie in mein Kabinet, geschwind, geschwind! — Gleich, gleich.

Fondelweif. Mache, mein Schatz, ich kann nicht lange warten.

Lätitia. Nun, so komm denn herein! (macht die Thüre auf)

Sechzehnte Scene.

Lätitia, Fondelweif, Wittoll.

Fondelweif. Küsse mich, mein Schatz! — Ich begegnete dem Schiffspatron unterwegens — Ich muß meine Rechnungsbücher aus deinem Kabinet holen.

Lätitia. (bey Seite) Ach, ich bin verloren!

Wittoll. Ich bitte, geben Sie mir nur erst die 50 Pfund, mein lieber Aldermann. Ich kann nicht lange verziehen.

Fondelweif. Hundert habe ich schon auf Ihre Ordre bezahlt. Funfzig? Ich habe gerade die Summe parat liegen, in meiner Schreibestube. (geht ab)

Siebzehnte Scene.

Lätitia, Wittoll.

Wittoll. (für sich) Mein Seele, es ist ein feines artiges Weibchen. Ich will doch mit ihr reden. (laut) Um Vergebung, Madam, was hört man guts neues?

Lätitia. Mein Herr, ich komme wenig aus. (geht sehr bestürzt herum)

Wittoll. Ich wundre mich, Madam, es ist außerordentlich schön Wetter.

Lätitia. Mich däucht, es ist sehr schlecht Wetter gewesen.

Wittoll. Wie Sie sagen, Madam, recht schlecht Wetter, und das schon seit langer Zeit.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, Fondelweif.

Fondelweif. Hier sind funfzig Pfund in diesem Beutel, Sir Wittoll — Wollen Sie einen Augenblick verziehen, bis ich meine Papiere geholt

habe, so habe ich die Ehre, Sie die Treppe hinunter zu begleiten.

Lätitia. (bey Seite) Ich bin verloren! Ohne Rettung! Was fange ich an? Ah, der Narre soll mir behülflich seyn. (so wie Fondelweif ins Kabinet gehen will, läuft sie auf Wittolln zu, stößt ihn nieder, und schreyt) Fort, unverschämter Räuber! Hülfe, mein Schatz! — Himmel! Warum willst Du mich mit so einem Faun allein lassen?

Fondelweif. Himmel! Was giebts? Was giebts?

Lätitia. Du hattest kaum den Rücken gewandt, so kam er wie ein Löwe mit offenem Rachen auf mich zu, und wollte mir mit Gewalt einen Kuß abnöthigen.

Wittoll. Himmel! Entsetzlich! Ha! ha! ha! Ist Ihre Frau närrisch, Aldermann?

Lätitia. O ich bin ganz krank für Schrecken. Willst Du mir ihn nicht aus den Augen schaffen?

Fondelweif. O Du Verräther! Ich erstaune! Du blutdürstiger Verräther.

Wittoll. Was? Du magst es selber seyn! So wahr Gott lebt, ich hatte Gewalt zu besorgen, wenn Du es recht untersuchen willst.

Fondelweif. O wie der Gotteslästerer noch dazu schwört! Fort aus meinem Hause, Du babyloni-

bylonischer Hurensohn! — Himmel! Meinem Weibe Gewalt anzuthun! Meiner Dina! Du Sichemite! Geh, sage ich!

Wittoll. Der Teufel sitzt in den Leuten! (geht ab)

Neunzehnte Scene.

Lätitia, Fondelweif.

Lätitia. Nun, mein Schatz, willst Du nicht nachgehen, ob er auch zur Hausthüre hinaus ist?

Fondelweif. Ich will hier die Thüre abschliessen, da bin ich doch sicher, daß er nicht wieder herein kann. Gieb mir den Schlüssel zu Deinem Kabinete, Hannchen! Meiner Frau vor meinem Augen Gewalt anzuthun! Ich wette, er ist wenigstens ein heimlicher Papiste, wo nicht gar ein Franzose.

Lätitia. (bey Seite) Was kann ich machen! (laut) Ach, mein Schatz, vor lauter Schrecken vergaß ich Dir zu erzählen, der arme Herr Spintex bekam einen schrecklichen Zufall von einer Kolik, und mußte sich auf unser Bette legen. Du möchtest ihn stören, ich habe einen leisern Tritt.

Fondelweif. Der arme Mann! Nein! Nein! Du kennst die Papiere nicht. Ich will ihn nicht stören. Gieb mir nur den Schlüssel.

Lätitia. (giebt ihm den Schlüssel, geht an die Thüre, und sagt laut) Es ist niemand, als Herr Fondelweif, Herr Spintex, bleiben Sie immer auf dem Bauche liegen, das wird Ihnen wohl bekommen.

Fondelweif. Liegen Sie stille, liegen Sie stille! Lassen Sie sich durch mich nicht stören!

Zwanzigste Scene.

Lätitia.

Lätitia. Wenn er nur sein Gesicht nicht sieht, so entdeckt er ihn nicht. O günstiges Geschick, hilf mir nur diesmal, ich will auch nie wieder in deine Schuld kommen. Aber Gelegenheit macht Diebe.

Ein und zwanzigste Scene.

Lätitia, Fondelweif. (mit Papieren)

Fondelweif. Himmel, wie sich der arme Mann martern muß! Wie er auf dem Bauche liegt — Mein Schatz, Du solltest ein Bret, oder eine Serviette warm machen — — Wo ist Debora? Laß ihm doch etwas warmes um den Bauch schlagen, oder mit einer warmen Hand reiben, lasse ihn nicht so ohne Hülfe. (sieht das Buch, das Bellmur hat liegen lassen) Was ist das für ein Buch?

Lätitia. Herrn Spintex Gebetbuch, mein Schatz. (bey Seite) Der Himmel gebe nur, daß es ein Gebetbuch sey.

Fondelweif. Der gute Mann! Ich wette, er ließ es in der Absicht fallen, daß Du es aufheben, und ein Paar andächtige Stoßgebete daraus lesen sollst. (er nimmt das Buch) Himmel! Entsetzlich. Ein Gebetbuch? Ah, der Teufels Paternoster mag es seyn. Halt, laß sehen: Der unschuldige Ehebruch!

Lätitia. (bey Seite) O Unglück! Nun bin ich wieder verloren.

Fondelweif. Ehebruch! Unschuldig! Himmel! Eine feine Lehre!

Lätitia. Liebster Schatz, ich erstaune. — Es ist gewiß ein gutes Buch, und dient vermuthlich nur zur Betrachtung der Sünde!

Fondelweif. Zur Betrachtung! Nein! Nein! Es gieng gewiß mehr als Betrachtung vor, als man mich nicht hereinlassen wollte. Wo ist der apokryphische Doktor? Ich muß doch nachsuchen. (er geht hinein)

Lätitia. Ich bin so zerstreut, es will mir gar keine Lüge einfallen.

Zwey und zwanzigste Scene.

Lätitia, Fondelweif, (der den) Bellmur (heraus schleppt)

Fondelweif. Komm heraus, Du eingefleischter Ananias — Wie? Was? Wen habe ich da?

Lätitia. (schreyt, als wenn sie erschräcke) Ha!

Fondelweif. O Du freches Weib! Bin ich also doch verunehrt? Ja, ich fühle es, sie sprossen, sie blühen, sie sind schon reif. (fühlt sich an die Stirne) Ins Teufels Namen, wer bist Du? Gott verzeihe mirs, aber — —

Lätitia. Der Himmel sey bey uns! Was ist das? Wer seyd ihr? Was seyd ihr?

Bellmur. Hum!

Lätitia. Ums Himmelswillen! Ach, mein Schatz, gehe ihm nicht zu nahe, ich fürchte, es ist der Teufel selber, wahrhaftig, er hat Klauen, mein Schatz.

Fondelweif. Ja und wahrhaftig, ich habe Hörner, mein Schatz. Kein Teufel, ich fürchte, er hat Fleisch und Blut. Komm, Sirene, rede, gestehe es, wer ist der ehrwürdige fleischigte Herr Doktor.

Lätitia. Warlich, und abermals warlich, mein lieber Isaac, ich habe den gottlosen Mann vorher in meinem Leben nicht gesehen.

Fon-

Fondelweif. Oh, also ist es doch ein Mann, wie es scheint.

Lätitia. Nein, ein Wolf in Schaafskleidern.

Fondelweif. Und Du bist ein Teufel in seiner eignen Kleidung, in Weiberfleisch.

Bellmur. (bey Seite) Gut, nun weiß ich meine Rolle, ich muß sie tapfer entschuldigen, und mich recht unverschämt anklagen.

Lätitia. Nie will ich wieder in das Paradies Deiner Umarmungen kommen, mein Schatz, wenn ich ihn zuvor mit Augen gesehen habe.

Fondelweif. Himmel! Entsetzlich! Ich erstaune über Deine Unverschämtheit. Siehe ihn nur recht an, er ist zu bescheiden, als daß er es läugnen sollte. Habt ihr einander nie zuvor gesehen? Rede!

Bellmur. Weil dann alle List umsonst ist, und ich mich selbst für verpflichtet halte, Ihrer Frau Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen — Nein!

Fondelweif. Je, ja doch!

Lätitia. Nein, gewiß nicht, mein Schatz.

Fondelweif. Nun ihr habt es gut mit einander verabredet, das gestehe ich. Aber wie, wollen Sie sich nicht von der Kolik heilen lassen? Kennst Du Deinen Patienten nicht, Frau Quacksalberinn? O bleiben Sie immer auf dem Bauche liegen,

gen, das wird Ihnen wohl bekommen. Ha! Antworte, Jesabel!

Lätitia. Der gottlose Mann mag sich selbst verantworten. Er denkt wohl gar, ich hätte sonst nichts zu thun, als ihn zu entschuldigen; es ist genug, wenn ich meinem Schatze meine eigne Unschuld darthun kann.

Bellmur. In Wahrheit, so verhält sich die Sache — — Ich bin ein wenig zu langsam gewesen.

Fondelweif. Nun, vor allen Dingen, wer sind Sie? Und was sind Sie?

Bellmur. Ein Erzhurer.

Fondelweif. Eine bündige Antwort.

Lätitia. Ein unverschämter Mensch!

Fondelweif. Und weswegen kamen Sie hieher?

Bellmur. Bey Ihrer Frau zu schlafen.

Fondelweif. Wieder gut! Ein höflicher Mann, und ich glaube es ihm, daß er die Wahrheit sagt.

Lätitia. Unerträgliche Unverschämtheit!

Fondelweif. Gut, mein Herr — ich bitte, sehen Sie auf — und Sie haben — Heh! Sie haben Ihr Ziel erreicht? Heh! Und ich bin das ehrliche Geschöpf eines Erzhurers, so ohngefähr, was man einen Hahnrey nennt. Nicht wahr? Ich bin geneigt, Ihnen jedes Wort zu glauben.

Bell-

Bellmur. In der That, ich muß Ihnen gestehen, das war meine Absicht. Aber zu allem Unglück kamen Sie ein wenig zu bald darzu, und hinderten mich, Ihr eigen Glück zu machen.

Fondelweif. Hum! Wenn Sie auf einmal anfangen, die Sache zu bemänteln, und wieder zurücknehmen wollen, so sind Sie nicht der Mann, für den ich Sie hielt. Nun, nur frisch! Schämen Sie sich Ihres Handwerks nicht. Gestehen Sie, gestehen Sie es, Sie sollen mir desto lieber seyn. Ja, wahrhaftig! Wie, denken Sie, ich wüßte nicht, wie ich mich in den Hahnreystand schicken sollte, und ich habe schon drey Lehrjahre im Ehestand ausgehalten. Ja, die Aufrichtigkeit ist ein köstliches Ding.

Bellmur. Nun, weil ich sehe, daß Sie ein guter ehrlicher Mann sind, so will ich Ihnen die ganze Sache gestehen.

Fondelweif. O ich bin ein guter ehrlicher Mann! Sie haben in Ihrem Leben bey keines ehrlichern Mannes Weibe geschlafen.

Lätitia. (bey Seite) Wie beklemmt ist mein Herz! Mein ganzer Trost ist seine Unverschämtheit, und dem Himmel sey Dank, die besitzt er in einem hohen Grade.

Bellmur. Kurz also, ich erfuhr durch meinen Spion die gute Gelegenheit, daß Du ausgiengest

(denn, mein guter Isaac, ich habe Dir schon lange diese Ehre zugedacht.) Ich wußte, daß Sie Herrn Spintex kommen ließen. Aber ich legte ihm einen Fallstrick, und verschaffte mir seine Kleider, in diesen ließen mich Ihre Leute paßiren, und führten mich herein. Ich gab einen Anfall von Kolik vor, um unter einem guten Vorwande mich auf Ihr Bette zu legen, in der guten Hoffnung, wenn sie es hörte, würde sie so gutherzig seyn, und mir Arzney bringen. Nun wissen Sie wohl, was dann erfolgt seyn würde. Aber Sie waren so unhöflich, und pochten an, ehe Ihre Frau noch zu mir kam.

Fondelweif. Ein schönes apokryphisches Mährchen! Ich habe nun die Wahl, ob ich es glauben will, oder nicht.

Bellmur. Die haben Sie, und hoffentlich werden Sie kein Wort davon glauben. Aber ich kann mir nicht helfen, ich muß die Wahrheit reden, und wenn mir es das Leben kosten sollte.

Fondelweif. Wie? Sie wünschten, daß ich Ihnen nicht glaubte?

Bellmur. Nein, denn alsdenn müssen Sie sich nothwendig von Ihrer Frau scheiden, und da hat man doch Hoffnung, sie öffentlich zu genießen. Alsdenn wird die geschiedene Haushaltung —

Fondel-

Fondelweif. Nein, nein, was das betrifft, wenn wir uns scheiden, so soll sie auch ihre ganze Haushaltung mitnehmen.

Lätitia. (weinend) Ach, grausamer Mann, wie kannst Du so barbarisch seyn. Du brichst mir das Herz, wenn Du von Scheiden redest.

Fondelweif. O Du heuchlerischer Schelm!

Bellmur. Wie kannst Du aber nun auch so grausam seyn, Isaac? Du hast ein Tigerherz. Glaube es einem aufrichtigen Sünder, mit mir ist sie unschuldig. Gehen Sie hin, Madam, schlingen Sie Ihre schneeweißen Arme um seinen halsstarrigen Nacken, baden Sie sein unbarmherziges Gesicht in Ihren tröpfelnden Thränen. (Sie fällt Fondelweifen um den Hals, und küßt ihn. Bellmur küßt ihr die Hand hinter Fondelweifs Rücken) So nur ein Paar gute Worte, und ein Kuß, und der gute Mann wird erweicht. Man sehe nur, was die Natur vermag, und wie sie sich in ihm regt!

Lätitia. Gewiß, mein Schatz, ich war nur erst die Treppe herauf, als Du anklopftest, und mir die Magd sagte, Herr Spintex läg an der Kolik krank auf unserm Bette. Willst Du nicht mit mir reden, grausamer Isaac? Wahrhaftig ich sterbe, wenn Du nicht mit mir sprichst.

Fondelweif. Ach! Nein! Nein! Ich kann nicht sprechen! Mein Herz ist so voll — Ich bin

ein

ein zärtlicher Ehemann gewesen, ein zärtlicher Jochträger: Du weist, ich bin es gewesen — — Aber Du bist eine treulose Delila gewesen, und die Philister — Heh! Bist Du nicht lasterhaft und unrein? Heh! Rede! (weinend)

Lätitia. (seufzend) Nein!

Fondelweif. O wenn ich Dir nur glauben könnte!

Lätitia. (als wenn sie in Ohnmacht sinken wollte) O mein Herz will mir brechen.

Fondelweif. Was? Was? Nein, warte, warte, ich will Dir glauben, ja ich will. Beugen Sie sie nur ein wenig vorwärts.

Lätitia. Ach! ach! Wo ist mein Schatz?

Fondelweif. Hier! hier! Ich glaube Dir. Lieber will ich meinen eignen Augen nicht glauben.

Bellmur. Ich für mein Theil bin von Ihrer Liebe gegen Ihr Turteltäubchen so entzückt, daß ich den Augenblick gehen, und aus allen Kräften nach dem Ehestande streben will.

Fondelweif. Ganz wohl, ganz wohl; so lange als ich es glaube, ist alles recht gut. Für die Tugend meiner Frau bin ich Ihnen keinen Dank schuldig. Aber ich will Ihnen den Weg zum Hause hinaus weisen, wenn es Ihnen gefällig ist. Komm, mein Schatz. Ja, ich will Dir glauben, ja.

Bellmur. Sehen Sie, wie glücklich der Leichtgläubige ist. Der betrügt sich nie. Kein Mann kann von seiner Frau hintergangen werden, sie ist stets tugendhaft, wenn man ihr stets so traut. (gehen alle ab)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(auf der Straße)

Bellmur (noch in voriger Tracht) Setter, Härtwell, Lucia.

Bellmur. Setter! Das ist mir lieb, daß ich Dich treffe!

Setter. Ich gratulire zu glücklicher Zurückkunft. Haben Sie eine gute Fahrt gehabt, oder haben Sie Ihre eigne Ladung wieder mitgebracht?

Bellmur. Nein, nichts als Ballast! Eine deliciöse Fahrt, Setter, und ich läge wohl noch im Hafen vor Anker, aber der Feind überrumpelte uns — Ich möchte gerne abdakeln.

Setter.

Setter. Ich begleite Sie!

Bellmur. Ha! Ist das nicht Härtwell vor Silviens Thüre. Gehe geschwind, ich folge Dir — —

Setter. (geht ab)

Bellmur. Ich möchte nicht gern erkannt seyn! Der Henker, da stehen sie mir gleich im Wege.

Zweyte Scene.

Bellmur, Härtwell, Lucia.

Härtwell. Ich kann es gar nicht erwarten.

Lucia. Es kann vielleicht geschehen, ohne daß Sie sich noch einmal zu Ihres Bruders Kapellan bemühen? Sehen Sie da den Heiligen herumschleichen? Wenn es nicht der Doktor Spintex ist, so ist es ein Geistlicher.

Härtwell. Aber gewiß ein Fanatischer!

Lucia. Vielleicht läßt er sich bereden.

Härtwell. Ich will ihn gut bezahlen, mache Du es nur mit ihm aus.

Lucia. O dafür lassen Sie mich sorgen! Gehen Sie nur hin, und präpariren Sie Ihre Braut!

Dritte Scene.

Bellmur, Lucia.

Bellmur. (für sich) So, so! Kömmt der Wind daher? Was ich für ein glücklicher Kerl bin! O was wirds da für eine Lust geben, wenn ich das Mensch zur Verschwiegenheit bereden kann!

Lucia. Ehrwürdiger Herr! —

Bellmur. Mademoisell — (entlarvt sich)

Lucia. Gott sey bey uns! Herr Bellmur sind Sie es?

Bellmur. Ich selber. Was denkst Du?

Lucia. Was ich denke? Daß ich meinen Augen nicht hätte trauen sollen, und daß Sie das nicht sind, was Sie zu seyn schienen.

Bellmur. Ganz recht. Aber um Dich noch mehr zu überzeugen, wer ich bin: Du kennst mein altes Kennzeichen. (küßt sie)

Lucia. Wahrhaftig, Herr Bellmur, ich glaube fast, Sie sind wirklich ein Geistlicher. Sie küssen so andächtig.

Bellmur. Nun, was verlangst Du denn von mir, Lucia.

Lucia. Nichts, es war nur ein Irrthum.

Bellmur. Und diesen Irrthum mußt Du beybehalten, Lucia. Siehst Du, ich weiß die Intrigue zwischen Härtwell und Deiner Mamsell, und

Du hieltest mich für einen Kapellan, der sie kopuliren sollte — Ha! Nicht wahr, so stehen die Sachen? Gestehe es nur! Ich will ehrlich seyn, wahrhaftig, ich will — Wie, setzest Du ein Mistrauen in mich, Lucia?

Lucia. Ach leider haben Sie und Herr Wänlov meine neue Mamsell gemeinschaftlich ins Verderben gestürzt. Sie haben einen Riß in ihre Ehre gemacht, können Sie es ihr verdenken, wenn sie ihn durch einen Mann wieder zuflickt.

Bellmur. Nun nicht wahr, es ist so, wie ich sagte?

Lucia. Nun, ja es ist so. Aber Sie sind doch auch verschwiegen?

Bellmur. Ja freylich verschwiegen! Und um nicht in Schulden bey Dir zu kommen, will ich Dir noch ein andres Geheimniß anvertrauen. Deine Mamsell darf Härtwelln nicht heirathen, Lucia.

Lucia. Wie?

Bellmur. Werde nicht böse, Lucia! Ich will ihr einen bessern Mann verschaffen. Siehe, hier ist ein Beweiß von meinen guten Gesinnungen auch gegen Dich. (giebt ihr Geld) Siehst Du, Härtwell ist mein Freund, und, wenn er gleich blind ist, so kann ich doch nicht zugeben, daß er ins Garn läuft, und mit Vorsatz eine Hure heirathet.

Lucia. Eine Hure! Sie müssen wissen, daß meine Mamsell —

Bellmur. Nun, nun! Siehst Du, Lucia, die Huren sind unterschieden —— Aber zur Sache, wenn Du mir erlauben willst, Dir die Sache zu erklären — Bleibe Du nur in dem Irrthume in Ansehung meiner. Ich will sie kopuliren — — Nun, bedenke Dich nicht — Sonst verderbe ich die gänze Freude — Ich habe meine besondern Ursachen zu dem, was ich thue, die ich Dir drinnen sagen will — Unterdessen verspreche ich so viel — verlaß Dich auf mich — Deiner Mamsell zu einem Manne zu helfen, ja und Dir auch, Lucia — Hier ist meine Hand, und hier noch eine zweite Versicherung. (giebt noch mehr Geld)

Lucia. Ah, der Teufel kann nicht listiger seyn. Sie wissen, wie gutherzig ich bin. Nun, diesmal will ich es wagen, Ihnen zu dienen, wo Sie mich aber betrügen, so komme der Fluch aller freundlichen gutherzigen Mädchen über Sie.

Bellmur. Das heißt so viel: Dann soll mich der Henker holen! Nun, geh nur hin! (Lucia und Bellmur gehen ab)

Vierte Scene.

Wänlov, Schärper, Setter.

Schärper. Eben jetzt, sagst Du, wäre er mit Lucien hingegangen?

Setter. Ich sah ihn, und stund an der Ecke, wo Sie mich fanden, und horchte auf alles, was sie mit einander sprachen. Herr Bellmur wird sie kopuliren.

Schärper. Ha! ha! ha! Das wird ein lustiger Streich werden. Ich will Härtwelln recht vexiren, wenn ich ihn sehe. Höre, Wänlov, wir wollen ihn recht quälen, wir wollen ihn martern, bis er schäumt, und seinen Ehestandseid sehr gerne von sich giebt. — — Du bist ja so melancholisch —

Setter. (zu Schärpern) Mein Herr, ein Wort mit Ihnen allein. (flüstert ihm etwas ins Ohr)

Wänlov. (für sich) Schärper schwört, sie habe geschworen, der Brief wäre nicht von ihr — Das weiß ich gewiß, er sagt mir die Wahrheit — aber das weiß ich nicht, ob sie ihm die Wahrheit gesagt hat — Doch war sie in einer unaffektirten Bekümmerniß, wie er sagt, und erröthete oft vor Zorn und Erstaunen — Und so erinnre ich mich auch auf der Promenade — Sie hatte freylich

lich Ursache, wenn ich ihr Unrecht thue — ich fange an zu zweifeln.

Schärper. (zu Settern) So?

Setter. Ja diesen Nachmittag, Herr, ohngefähr eine Stunde, ehe mein Herr den Brief bekam.

Schärper. Auf meine Ehre, es sieht ihr ähnlich.

Setter. Ja ich kenne sie, Herr; wenigstens weiß ich gewiß, ich will es von ihr heraus fischen, sie ist der Kanal zu ihrer Mamsell Geheimnissen, ich brauche nur ihre Mühle in Gang zu bringen, so kann ich alles aus ihr ableiten.

Schärper. Da, Wänlov, Dein Spürhund hat den Fehler entdeckt. Der Brief, der Dir so im Kopfe herum geht, ist untergeschoben, von Lucien untergeschoben, um Silvien an Dir zu rächen.

Wänlov. Ha! Das klingt sehr wahrscheinlich. Aber woher weist Du das Kerl?

Setter. Ich muthmaße es nur, weil — — Sehen Sie nur, Herr, sie suchte mir es abzulocken, wie Ihre Sachen mit Mamsell Araminden stünden, z. E. wenn Sie sie zum letzten male gesehen hätten, wenn Sie sie wieder sehen würden, und wo Sie alsdenn zu finden wären, u. d. gl.

Wänlov. Und wo sagtest Du, daß ich zu finden wäre?

Setter. Auf dem Markte.

Wänlov. Da bekam ich auch den Brief — Es kann nicht anders seyn. Und warum suchtest Du mich nicht auf, und sagtest mir das vorher Narre?

Setter. Herr, ich mußte für Herrn Bellmur kuppeln.

Schärper. Ein würdiges Geschäfft! Wider die Entschuldigung läßt sich, glaube ich, nichts einwenden.

Wänlov. Die verteufelte Leichtgläubigkeit! Wenn ich sie verloren habe, so verdiene ichs. Aber wenn Geständniß und Reue etwas vermögen, so will ich sie schon wieder gewinnen, oder sie wenigstens so lange plagen, bis sie mir vergiebt. (geht ab)

Schärper. Ich wünschte, Bellmur käme.

Setter. Man darf den Teufel nicht an die Wand mahlen — Da kommt er.

Schärper. Stolz auf seine glückliche Bosheit! Kein wahrer Fanatiker kann nach einer aufrührerischen Predigt vergnügter aussehen, die viel Eingang gefunden hat.

Fünfte Scene.

Schärper, Bellmur, Setter.

Bellmur. Schärper! Präparire Dein Zwergfell! Das ist ein Spaas! Und wenn Du dich satt gelacht hast, dann sage mir Deine Gedanken!

Schärper. Wäre ich nun boshaft, so könnte ich Dir deine Freude ganz verderben. Ich dürfte nur den großen Spaas mit eben der Gravität anhören, als ein Bischoff Ehesachen in dem geistlichen Gerichte, mein Gesicht nicht in die geringste Falte legen, sondern Dich ganz gleichgültig ansehen, und Dich alleine lachen lassen.

Bellmur. Pfuy! Ich habe eine beßre Idee von Deinem Verstande — Wahrhaftig ich fordre Dich auf —

Schärper. Dauerte mich nicht die Zeit, so solltest Du die Probe machen. Aber der ehrliche Setter da hat Dich mit Lucien behorcht, und mir alles erzählt.

Bellmur. Nun, ich danke Dir, daß Du mich nicht beschämen willst. Doch um Dir etwas zu sagen, das Du noch nicht weist — nach dem ich sie kopulirt hatte, fand ich Gelegenheit, Silvien den Betrug zu entdecken. Sie nahm es zuerst auf, wie ein jedes andres Frauenzimmer dergleichen Betrug aufnehmen würde, aber mein Ver-

sprechen, sie bald durch einen Mann schadlos zu halten, beruhigte sie einigermaßen.

Schärper. Aber wie Teufel denkst Du denn Dein Versprechen zu erfüllen? Willst Du sie selbst heirathen?

Bellmur. Daran ist jetzo nicht zu denken — Höre, sinne etwas für mich aus! Ich weiß gewiß, der sinnreiche Monsieur Setter hilft Dir.

Setter. Unterthäniger Diener.

Bellmur. Ich lasse Dich mit ihm allein, ich will nur meine ordentlichen Kleider wieder anziehen. (geht ab)

Sechste Scene.

Schärper, Setter, Wittoll, Bluff.

Schärper. (zu Settern) Ah, wahrhaftig, das Glück schickt uns selber den Narren zu unserm Endzwecke her. Bleib dichte bey mir stehen, Setter, und thue nicht, als wenn Du sie gewahr würdest, und höre — (flüstert ihm ins Ohr)

Bluff. (zu Wittoll) Fürchten Sie sich nicht vor ihm! Ich habe mich nun auf ihn gefaßt gemacht. Er soll mich ärger finden, als einen Löwen, den man aus dem Schlafe weckt.

Wittoll. (zu Bluff) Stille! Stille! Siehst Du ihn nicht?

Bluff. (zu Wittoll) Zeigen Sie mir ihn! Wo ist er?

Wittoll. (zu Bluff) Rede nicht so laut! Ich spaße jetzt nicht, wie vorhin. Siehst Du dort? Warlich, wenn er den Löwen brüllen hörte, er möchte ihn zum Esel prügeln, und zu seinem natürlichen Geschrey nöthigen. Fällt Dir nicht die Geschichte aus Aesopus Fabeln ein, Eisenfresser? Warlich, aus Aesopus Fabeln läßt sich manche gute Moral holen, warte, ich will Dir die erzählen, und auch die von Reinecke dem Fuchs.

Bluff. Der Henker hole Ihre Moralen!

Wittoll. Ich bitte Dich, nicht so laut!

Bluff. (recht laut) Der Henker hole Ihre Moralen! Ich muß mich für den Schimpf rächen, der meiner Ehre widerfahren ist!

Wittoll. Ja, ja, das thue Du, Kapitän, wenn Du es für gut befindest — Du magst über Dein eigen Fleisch disponiren, wie Du es für gut befindest — aber mein Seele, ich bleibe nicht bey Dir. (will sich auf den Zehen fortschleichen)

Bluff. (leise, und geht ihm sachte nach) Ich erstaune! Wie, wollen Sie Ihren Freund in der Gefahr verlassen? Sie können sich nicht mit Ehren weigern, ihm das Kartel zu überbringen.

Wittoll. Ums Himmels willen, sehe ich wohl darnach aus, ein Kartel zu überbringen? Die Eh-

re ist Deine Sache, behalte sie für Dich. Alle Welt weiß, daß ich zum Civiletat gehöre.

Setter. (laut) Sie können sich drauf verlassen, ich weiß es.

Schärper. (laut) Unmöglich! Araminde sollte an so einem Narren Gefallen finden?

Setter. Ihr Kopf ist beständig davon voll, und sie redet auch von nichts anders.

Schärper. Ich weiß, sie lobte ihn die ganze Zeit auf der Promenade, aber ich dachte, es geschähe nur, um Wänloven eifersüchtig zu machen.

Wittoll. (zu Bluff) Was ist das? Kapitän, halte den Odem an Dich, und laß uns horchen. Warlich, es kann niemand anders als ich seyn.

Schärper. (zu Setter) Den Henker! Es ist möglich — Ein Schaaf, ein Ignorante —

Wittoll. (zu Bluff) Nun ists klar, ich bins in selbsteigner hoher Person.

Schärper. (zu Setter) Ein elender Mensch, der sich in den Schutz eines noch schlechtern Menschen begeben hat, und von der schändlichsten Memme Hülfe erwartet.

Wittoll. (zu Bluff) Das bist Du, mein Leib.

Bluff. (giebt Wittolln einen finstern Blick)

Schärper. (zu Setter) Sie hat Wänloven versprochen, ihn noch vor Morgen zu heirathen. Nicht wahr?

Setter.

Setter. (zu Schärpern) Ja, Herr. Und ich habe die Kommißion, sie den ganzen Abend zu begleiten, und an den bestimmten Platz zu führen.

Schärper. Gut, ich will gehen, und Deinen Herrn davon unterrichten, und treibe sie nur, so sehr als möglich, zu eilen. (geht ab)

Siebente Scene.

Setter, Wittoll, Bluff.

Setter. (für sich, aber laut) Wäre ich nun ein Schelm, welche schöne Prise könnte ich jetzt machen! Ein schönes Jagdschiff, reichlich beladen, das unter meiner glücklichen Bedeckung aussegeln will. Zwölftausend Pfund, und das ganze Tauwerk; ungerechnet, was auf dem Verdeck verborgen liegt — Ha! alles das ist mir anvertraut! — Weg Verführung! —— Setter zeige Dich als einen würdigen Mann, sey treu, und erhalte Dich in dem Ruf der Ehrlichkeit. Der Ehrlichkeit! Hum! Wenns weiter nichts ist! Freylich Ehrlichkeit ist nichts, aber der Ruf davon ist alles. Ruf! Was haben solche arme Schelme als ich, mit der Reputation zu thun? Die ist über unsern Horizont, und die vornehmen Leute, die sind über ihren Horizont, die Reputation ist folglich so ein närrisches Ding, als die

Ehrlichkeit. Ich meines Theils will also immer, wenn ich Sir Wittolln mit einer Goldbörse in der Hand sehe, so will ich — für die meinige so gut, als möglich, sorgen.

Wittoll. Heh! Heh! (klingelt mit der Börse) Da ist etwas für ihn, Monsieur Setter! Ich halte ihn beim Worte.

Setter. Sir Wittoll und auch der Herr Kapitän! Verloren! Verloren! Ich bin verloren, mein Herr ist verloren, Mylady ist verloren, die ganze Sache ist verloren.

Wittoll. Fürchte nichts, der Lady Sache soll nicht verloren seyn. Was — Höre er nur, Monsieur Setter, ich habe alles gehört, und es zu sagen, wäre nur Zeitverlust, aber wenn es Gelegenheit giebt, so laß er diese Herren Louisdors ein Wörtchen für mich reden. (giebt ihm Gold)

Setter. Himmel, was wollen Sie thun? Meine Ehrlichkeit bestechen! — Die Herren machen eine sehr überredende Mine, aber — —

Wittoll. Es ist noch zu wenig, da ist mehr, Mann. Da nimm alles — Nun —

Setter. Ah, Sir Wittoll, Sie haben so eine gute Art, einen zu gewinnen —

Wittoll. Nun, mein lieber Setter, wie sah der kleine Schelm aus, als sie von Sir Wittolln sprach?

sprach? Blinzte sie nicht mit den Augen? Lief ihr nicht der Mund voll Wasser? Stiegen ihr nicht die kleinen Brüste in die Höhe? Und —— Warlich, ich bin nicht bey mir selber vor Entzückung — Zog sie nicht den Bauch ein? Gieng sie nicht bey Seite, sich das Strumpfband anders zu binden, als sie an ihre Liebe dachte? Heh, Setter!

Setter. Ey! ja freylich.

Wittoll. Nun, Eisenfresser? Wie, bist Du melancholisch darüber, daß ich bey der Lady in Gnaden stehe? —— Es schadet nichts, ich will schon Friede stiften — Ich weiß wohl, sie waren etwas lose gegen Dich, aber ich will Dich bey der Dame schon in Gunst setzen.

Bluff. Pfuy! Ganz andre Puppchen haben sich um mich beworben, als die. Sehen sie, diese Briefe bekam ich heute Morgen! Da, lesen Sie. Dieses, da ist eine gar vornehme Pfote. Hier, hier, der ist von einer Gräfinn. — Nein, halt! —— Der ist von eines Ritters Frau, sie schickte mir ihn durch ihren Mann. Aber da, die beiden sind von sehr vornehmen Personen.

Wittoll. Entweder von sehr vornehmen, oder von sehr geringen. Es ist eine verwünschte garstige Hand. (Unterdessen Wittoll liest, flüstert Bluff dem Setter etwas ins Ohr)

Set-

Setter. (bey Seite zu Bluff) Herr Kapitän, ich wollte gern alles thun, Ihnen zu dienen, aber es ist so schwer — —

Bluff. Ganz und gar nicht. Kenne ich ihn denn etwa nicht!

Setter. (bey Seite zu Bluff) Sie werden sich der Bedingungen erinnern —

Bluff. Ich will es Dir heimlich geben — Unterdessen, daß Du siehest, daß es mein Ernst ist — (giebt ihm Geld) Komm, Sir, Wittoll — — Ich habe mit Settern Ihrentwegen kapitulirt.

Wittoll. Ah, der brave Setter! Alles wollte ich Dir geben, nur kein Nachtquartier in meinem Hause. (gehen alle ab)

Achte Scene.

Schärper (zerrt den) Härtwell (herbey)

Schärper. Nun, mache keinen Spaas weiter, und komm mit! Vielleicht ist sie nicht zu Hause. Dort das Eckhaus ist es. Weiter nicht!

Härtwell. Wo? Wo? Was für ein Eckhaus?

Schärper. Je dort, mit den beiden weißen Säulen.

Härtwell. Und wen wolltest Du da besuchen? (bey Seite) Wie mirs das Herz drückt!

Schärper. Je, Du setzst einem auch gar zu sehr zu — Nun, ich will Dirs nur sagen, es ist das junge Ding, das Wänlov verführte, und hernach sitzen ließ. Hast Du niemals Bellmurn ihm wegen Silvien Vorwürfe machen hören?

Härtwell. (bey Seite) Verflucht sey das Heirathen! Meine Frau?

Schärper. Je, Du bist ja so verdrüßlich, wie ein neuer Ehemann, der gefunden hat, daß sein Weibchen schon mit der Brautnacht bekannt war.

Härtwell. (bey Seite) Teufel und Hölle! Sollte er es wissen? Doch halt — wenn er es nicht wüßte, so wäre ich wohl ein großer Narr, es zu entdecken —— Ich will mich verstellen, und ihn ausforschen. (laut) Ha! ha! ha! Ist das so eine große Ursache, verdrüßlich zu seyn? Ist das so ein großes Unglück?

Schärper. Nein, das glaube ich nun eben nicht. Es giebt wenige Weiber, die nicht ihr Probejahr ausgestanden hätten, ehe sie in das Kloster des Ehestandes eingespannt werden. Aber komm doch mit, oder ich gehe, und behalte das Mädchen für mich alleine.

Härtwell. (bey Seite) Welche Marter! Soll ich meine eigne Schande gestehen, oder soll ich ihn vor meinen eignen Augen zu meiner Frau gehen lassen? Nein, das ist nicht auszustehen — — (laut) Ach, Schärper —

Schärper. Nun?

Härtwell. Ach ich bin — verheirathet.

Schärper. (bey Seite) Nun kostet es Kunst, mich zu halten. (laut) Verheirathet!

Härtwell. Ja, ja, unwiderruflich verheirathet!

Schärper. Behüte mich der Himmel! Wie lange denn?

Härtwell. O ein Jahrhundert! Ein Jahrhundert! Schon ganzer zwey Stunden bin ich verheirathet.

Schärper. Der Hagestolz verheirathet. Das wäre ein Spaas. Ha! ha! ha!

Härtwell. Zum Henker? Spottest Du über mich! Höre, wo Dir meine Freundschaft, oder Dein eigen Leben lieb ist, — so komm dem Hause nicht zu nahe — — dem Eckhause da — dem Bordell, da! Frage mich nicht etwa viel? (geht ab)

Schärper. Nun, mein Seele, der ist ganz tolle. So folgt immer der Gram dem Vergnügen auf dem Fuße nach. Wir heirathen geschwind, und bereuen es mit Muse.

Neunte Scene.

Schärper, Setter.

Setter. Einige wollen aus Erfahrung wissen, daß es umgekehrt heißen sollte: Mit Muse gefreit, und geschwind bereut, das mag wohl bey Härtwelln eintreffen.

Schärper. Bist Du wieder da, mein Merkurius?

Setter. Sublimatus, belieben Sie hinzusetzen. Mich deucht meine Thaten verdienen dieses Beiwort. — Merkur war auch ein Kuppler, aber zu meiner eignen Schande muß ich es gestehen, ich bin jetzo etwas unter der Würde meiner Nation gesunken, und lasse mich zur Beförderung einer ordentlichen Ehe misbrauchen.

Schärper. Wie so, mein lieber geschickter Kuppler?

Setter. Mich kurz zu fassen, denn ich habe noch wichtige Geschäffte, unsre List ist völlig nach Wun-

Wunsche gelungen. Bluff wird ein vollkommner Verräther, besticht mich, die Lady heimlich zu ihm zu bringen, und Wittolln in die Schande zu stürzen.

Schärper. Schelm! Aber vermuthlich —

Setter. Nein, nein, sorgen Sie nicht. Ich unterrichtete Wittolln insgeheim von der Verrätherey, und der war es zufrieden, sich zum Schein betrügen zu lassen, damit der Kapitän in der That betrogen würde.

Schärper. Wo ist die Braut?

Setter. Sie ändert bey einem guten Freunde von mir, die Kleider. Ich sehe da Gesellschaft kommen. Wollen Sie mit mir dorthin gehen, so will ich Ihnen alles erzählen. (gehen beide ab)

Zehnte Scene.

Bellmur, Belinde, Araminde, Wänlov.

Wänlov. O es war lauter Unsinn! Können Sie mir es verzeihen, liebste Araminde? Unsinnige haben ein Recht auf Ihr Mitleid.

Araminde. Welches sie verlieren, so bald sie wieder zur Vernunft kommen.

Wänlov. Ich bin nicht so frech, daß Sie mir nicht verzeihen könnten.

Araminde. Sie, der mir über einen untergeschobenen Brief Vorwürfe machen konnte, wie übermüthig würden Sie durch wirkliche Verzeihung werden! Doch, ich brauche nicht zu verzeihen, was des Zornes nicht werth ist.

Belinde. (zu Bellmur) Wahrhaftig, ich möchte Sie beynahe heirathen, um Sie nur loszuwerden. Zum wenigsten sind Sie ein so ungeduldiger Liebhaber, daß man hoffen kann, Sie werden ein außerordentlich gelassener Ehemann seyn.

Bellmur. Meinen Sie? Ist das ein Grundsatz Ihres Geschlechts?

Belinde. Ja. Ihr flatterhaften Herren nach der Mode, habt den Ehestand nur zu einem französischen Ragout gemacht. Ihr versteht die Zurichtung so gut, daß man sich eine vortrefliche Mahlzeit verspricht. Aber wenn man dazu kömmt, ist es purer Schaum. Ja, oft sind es nichts als Ueberbleibsel, die, der Himmel weiß, wie oft, schon für andre aufgewärmt sind, und endlich der Frau kalt aufgetragen werden.

Bellmur. Das müßte doch auch ein elender Mensch seyn, der sein liebes Weibchen auch nicht

einmal warm bewirthen könnte. Aber ihr schüchternen Mädchen, macht euch schreckliche Chimären von einem Ehemanne, ihr stellt ihn euch ganz als das Gegentheil von dem sanften, demüthigen, gefälligen, biegsamen Geschöpfe dem Liebhaber vor, und fürchtet statt der Süßigkeiten der Freyerey, nur Plagen im Ehestande. O die Freyerey gegen den Ehestand, ist wie die Musik im Komödienhause, ehe der Vorhang aufgezogen wird. Ist der einmal auf, dann hebt sich die Scene des Vergnügens an.

Belinde. Nicht doch! Vielmehr verhält sich die Freyerey zum Ehestande, wie ein witziger Prolog zu einem albern Stücke.

Eilfte Scene.

Die Vorigen, Schärper.

Schärper. Pst! Bellmur! Wenn Du die Damen in Silviens Logis bringen willst, so mache geschwind, ehe sich Härtwell außer Odem ärgert. (geht ab)

Bellmur. (zu Belinden) Nun haben Sie eine gute Gelegenheit, Mademoisell, sich an Härtwelln

zu rächen, dafür, daß er Ihr Eichhörnchen so mishandelte.

Belinde. Der Tölpel!

Araminde. O das können wir ihm gar nicht vergeben, mich deucht, er hat sich auch seitdem nicht in unserm Hause blicken lassen.

Bellmur. Bemühen Sie sich nur, mit mir nach dem Eckhause zu gehen, unterwegens will ich Ihnen Dinge erzählen, die Sie belustigen, und worüber Sie erstaunen sollen. (gehen alle ab)

Zwölfte Scene.

(Die Scene ist in Silviens Wohnung)

Härtwell, ein Bedienter.

Härtwell. Fort, sagst Du, mit ihrem Mädchen?

Diener. Es war auch ein Mann da, der sie abholte. Setter, däucht mich, nennten sie ihn. (geht ab)

Härtwell. So! Der vortrefliche Kuppler! Verfluchte Hure! Selbst an ihrem Hochzeittage

 konnte

konnte sie sich nicht mäßigen. Nicht bis auf die Nacht warten! Verfluchter Ehestand!

Das allerbeste Weib ist doch
Des Mannes ärgste Plage!

Dreyzehnte Scene.

Härtwell, Bellmur, Belinde, Wånlov, Araminde.

Bellmur. Wie, Härtwell, Du machst Verse? Ich dachte, das poetische Glockenspiel wäre vorbey, wenn einmal das traurige Ehestandsglöckchen erklungen wäre.

Härtwell. (für sich) O Schande! Ich werde zum Gelächter.

Wånlov. (spricht mit Araminden bey Seite)

Belinde. Viel Glücks, viel Glücks, Herr Bräutigam, ich gratulire von Herzen.

Wånlov. Dieß steht nicht in Ihrem Vermögen. Sie können mir so wenig Glück, als Unsterblichkeit geben.

Belinde. Ha! ha! ha! Wahrhaftig, die Mannspersonen werden rechte Bauren, wenn sie geheirathet haben.

Bellmur. Daß sie sich in keine Gesellschaft als zu ihren Weibern schicken.

Belinde. Und nach kurzer Zeit auch zu diesen nicht einmal. Ich wette, nach vier Wochen findet man kaum einen Ehemann, der seiner Frau einige Höflichkeit erzeigen, oder sonst jemand einige Höflichkeit sagen möchte. Wie er schon aussieht! Ha! ha! ha!

Bellmur. Ha! ha! ha!

Härtwell. Zum Teufel, wollt ihr euer Gespötte mit mir treiben? Mit Dir, Bellmur, will ich mich schon noch abfinden, aber schaffe nur da die Wespe weg, oder der Bauer möchte plump werden. Ich habe eine Fliegenklatsche!

Belinde. Sie brauchen sie. Eine böse Art von Geschmeiße ist Ihrer Frau zu nahe gekommen.

Bellmur. Getroffen!

Härtwell. Meine ärgsten Feinde, alle Furien hätten mir keine größere Plage über den Hals

schicken können, als noch ein Frauenzimmer —— Sie haben meine Geduld sehr gemißbraucht. Gehen Sie, oder — —

Bellmur. Halt! halt! Was zum Teufel, Du wirst doch nicht den Degen gegen ein Frauenzimmer ziehen?

Wånlov. Was giebt es denn?

Araminde. Himmel, Mühmchen, was hast Du ihm denn gethan?

Belinde. Ich reizte ein tolles Pferd, bis es hinten ausschlug.

Wånlov. Bellmur, laß es gut seyn! Du vexirest ihn zu sehr. Er versteht keinen Spaas.

Belinde. Ja, wahrhaftig, ich fange selbst an, Mitleiden mit ihm zu haben.

Hårtwell. Der Henker hole Ihr Mitleid — Aber lassen Sie mir nur einen Augenblick Ruhe! —— Wie habe ich das um Sie verdient? Um einen von Ihnen allen verdient? Bellmur, habe ich die Ehre Deiner Familie geschändet, Deiner Schwester die Ehe versprochen, und sie zur Hure gemacht? Womit habe ich Dich beleidigt? Brachte

te ich Deinem Vater, als er auf dem Tod lag, einen Arzt, und bemühte mich, sein Leben zu verlängern, da Du doch schon 21 Jahr warst? Mademoisell, habe ich je eine gute Gelegenheit gehabt, allein mit Ihnen zu seyn, und sie aus den Händen gehen lassen? Haben Sie mir eine Gunstbezeigung angeboten, die ich ausgeschlagen hätte? Oder — —

Belinde. Pfuy! Was meint der garstige Mensch! Himmel, laßt mich fortgehen!

Araminde. Der Henker müßte mich plagen, daß ich mit Dir Mitleid hätte. Du hast es nicht besser verdient.

Bellmur. Aber das war auch gar zu spöttisch.

Wänlov. Was Du eingebrockt hast, mußt Du auch ausessen. Nun, Härtwell — —

Härtwell. Sie sind die Hauptursache von allem meinen jetzigen Unglück. Wäre Silvia nicht Ihre Liebste gewesen, so wäre meine Frau tugendhaft.

Wänlov. Und wäre Silvia nicht Ihre Frau, so wäre meine Liebste getreu gewesen. — Das ist

ist eben die Sache! — Doch seyn Sie gutes Muthes! Ich hörte von Ihrem Unglück, und kam her, Sie zu trösten.

Härtwell. Sie wollen die Execution aufschieben, nachdem sie vorbey ist.

Wånlov. Was gäben Sie wohl drum?

Härtwell. O alles! Alles! Einen Fuß, alle beyde Füße, einen Arm — ich glaube, ich könnte mich vom ganzen Körper scheiden, um nur von meiner Frau geschieden zu werden.

Wånlov. In der That, das wäre das sicherste Mittel — Doch hier kommt jemand, der Ihnen wohlfeiler zur Freyheit helfen kann.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Schärper.

Schärper. Wånlov, ich bin dort gleichsam Dein Pathe gewesen. Ich habe einige Dinge in Deinem Namen angelobt, die Du, glaube ich, zu erfüllen verbunden bist.

Wänlov. Ich habe kein Blanket unterschrieben, Freund.

Schärper. Nein, ich will redlich mit Dir verfahren — — Du schenkest und erlässest ohne allen Vorbehalt dem Sir Joseph Wittoll, und dem Kapitän Bluff alle Beleidigungen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, die sie Dir bis auf diesen Augenblick zugefügt haben. Was sagst Du dazu?

Wänlov. Wird eingestanden.

Schärper. Nun muß ich die Damen bitten, einen Augenblick die Masken vorzunehmen. (geht an die Scene und ruft) Kommen Sie immer her, meine Herren und Damen!

Härtwell. Was zum Teufel geht aber das alles mich an?

Wänlov. Geduld!

Letzte Scene.

Die Vorigen, Wittoll, Bluff, Silvia, Lucia, Setter.

Bluff. Alle Beleidigungen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, Herr Schärper.

Wittoll. Ja, ja, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, bestehe Du darauf, Kapitän, sie mögen Namen haben, wie sie wollen.

Schärper. Es ist alles ausgemacht, diese Herren sind Zeugen, man ist einen Generalpardon eingegangen.

Wånlov. Ja, ja, bis auf diesen Augenblick. Ich bin eine ewige Amnestie eingegangen.

Bluff. Dieß ist sehr großmüthig von Ihnen. Denn ich muß gestehen — —

Wittoll. Nicht doch, nicht doch, Kapitän, Du hast nichts zu gestehen. Heh! heh! heh! Ich muß gestehen — —

Bluff. Daß auch Sie hintergangen sind! Ha! ha! ha! Man hat nur eine kleine Kriegslist gebraucht, ein wenig unterminirt, und dergleichen, wie Sie gleich mit meiner Braut der schönen Araminde Erlaubniß sehen werden.

Lucia. (entlarvt sich)

Bluff. Zum Teufel, so wäre ich doch am Ende betrogen!

Wittoll. Man hat nur eine kleine Kriegslist gebraucht, Kapitän, man hat nur contreminirt, und dergleichen — — Herr Wånlov, vermuthlich wissen Sie schon, welche ich erobert habe. Doch es ist ja alles vergeben.

Wånlov. Ich weiß, welche sie nicht erobert haben, diese Damen mögen Sie überzeugen. (Araminde und Belinde entlarven sich)

Wittoll. Himmel! Das gieng mir durchs Herz. O, Setter, ist an uns allen zum Schelme geworden.

Schårper. Sir Wittoll, Sie hätten besser gethan, wenn Sie sich dieses (zeigt auf Härtwelln) Herrn Vergebung voraus bedungen hätten. Denn ob gleich Herr Wånlov so großmüthig seyn wird, den Verlust seiner Geliebten zu verzeihen, — — so weiß ich doch nicht, wie Hårtwell den Verlust seiner Frau aufnehmen möchte. (Silvia entlarvt sich)

Hårtwell. Meine Frau! Wahrhaftig sie ist es! Die — — O Schårper, laß Dich umarmen — Aber weißt Du auch gewiß, ob sie wirklich mit ihm versprochen ist?

Setter. Wirklich, und in aller Form, ich kann es bezeugen.

Schärper. Bellmur wird Dir das Räthsel lösen.

Härtwell. (geht zu Bellmur)

Wittoll. Mademoisell, wer sind Sie denn? Denn, wie ich sehe, müssen wir einander nun doch näher kennen lernen.

Silvia. Das schlimmste für mich ist, daß ich Ihre Braut biu.

Schärper. Nun, Sir Wittoll, Ihr Loos ist nicht so schlimm, als Sie denken. Es ist eine sehr artige Lady, eine Lady von sehr gutem Herkommen.

Wittoll. Meiner vornehmen Geburt seys gedankt, sie ist also doch eine Lady —

Wänlov. Die wohl einen Narren mit noch größern Titel verdiente — Ich bitte, gehn Sie mit ihr um, als mit meiner Anverwandtinn, oder Sie sollen es empfinden!

Bluff. Nun, Jungfer Braut, sind Sie denn auch eine Dame vom Stande?

Setter. Ja, und meine Anverwandtinn dazu; betrachten Sie sie als eine solche — Nun, gute Lucia, lebe wohl — — Wir sind nun so ein Jahrer sieben Spielkameraden gewesen.

Lucia. Halt Dein Maul! — — Ich sinne jetzt nach, was mein Beruf seyn wird, wenn mein Bräutigam Lorbeern im Kriege einerndet.

Bluff. Nichts mehr vom Kriege, liebe Braut, nichts mehr vom Kriege! Wenn ich in der Fremde Lorbeern einernden wollte, so möchten sie zu Hause unterdessen keimen.

Härtwell. Bellmur, Dein Spaas gefällt mir, und ich danke Dir dafür. Und meine Dankbarkeit erlaubt mir nicht — Denn ich merke wohl Deine Absicht — Dich in eben die Stricke fallen zu lassen, aus denen Du mich errettet hast.

Bellmur. Ich danke Dir, Härtwell, für Deine gute Gesinnung. Aber die Heirath muß ein unvermeidliches Verhängniß seyn. Denn ich fühle mich fest entschlossen.

Härtwell. Also wäre mein guter Rath vergebens bey Dir angebracht. Ich für mein Theil, ich bin einmal entwischt. Und wenn ich wieder heirathe, so möge meine Braut — häßlich seyn, wie eine alte Kupplerinn!

Wänlov. Eigensinnig, wie eine alte Jungfer!

Bellmur. Verliebt, wie eine junge Wittwe!

Schärper. Und eifersüchtig, wie eine Unfruchtbare!

Härtwell. Ich stimme in alles ein.

Bellmur. Nun, mitten unter diesen schrecklichen Drohungen, und ohnerachtet des warnenden Beyspieles, das ich vor mir sehe, begebe ich mich doch in ein ewiges Gefängniß.

Belinde. (giebt ihm die Hand) Nun, Gefangner, ertrage meine Fesseln mit Freundlichkeit!

Bellmur. Nun, Wänlov, Du wirst uns doch nicht beschämen wollen?

Wänlov. Darf ich wohl so kühn seyn, ein so großes Glück zu hoffen?

Araminde. Wir thäten wohl besser, und sähen erst, wie es unserm Freunde gienge.

Bellmur. (für sich) Wahrhaftig, sie wagt es nicht, ja zu sagen, aus Furcht, er möchte sich wieder anders besinnen. (laut) Nun, wir haben morgen die Ehre, daß Sie uns in die Kirche begleiten. Vielleicht macht es Ihnen Appetit, wenn Sie uns zuerst fallen sehen. — — Nun, wollen wir die Reise zu unserm Glück antreten! Ich will euer Wegweiser seyn. Ein jeder nehme seinen Reisekameraden! — — Guter alter Härtwell, es thut mir leid, daß Du dich nur mit Deinen eignen Gedanken amusiren kannst. (alle gehen ab, außer Härtwell)

Härtwell. Auf seinen bunten Federbusch, und klingenden Schellen stolz, brüstet sich das junge Füllen, und wiehert laut. Die Morgensonne verguldet sein glänzendes Geschirr, und

bey

bey seiner ersten Ausflucht findet es nichts als gebahnte, abhängige, grüne Wege, aber ach — — welche rauhe Wege bringt der Mittag des Lebens mit sich! Schon neigt sich unsre Sonne! Und mit welcher ängstlichen Mühe ziehen wir die drückende Last, eine Frau! Alle Rennpferde laufen in der ersten Hitze rasch dahin, aber nur mit Peitsche und Sporn erreicht man das Ziel.

Kalliste,

Kalliste,

ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Von

Nikolaus Rowe.

Quin morere, vt merita es; ferroque averte dolorem.

Virgilius.

Personen:

Sciolto, ein Genuesischer Edelmann, Vater der Kalliste.

Altamonto, Liebhaber der Kalliste.

Horatio, Freund des Altamonto.

Lothario, ein junger Herr und Feind des Altamonto.

Roßano, des Lothario Freund.

Kalliste, des Sciolto Tochter.

Lavinia, Schwester des Altamonto, und des Horatio Frau.

Lucilla, der Kalliste Vertraute.

Bediente.

Die Scene ist zu Genua in Scioltos Pallast, und auf der Straße.

Erster Act.

Erste Scene.

(Ein Zimmer in Scioltos Hause)

Altamonto, Horatio.

Altamonto. Ewig heilig sey der glückliche Tag, kein Unfall müsse ihn je entweihen, stets werde er vor Freude ausgezeichnet, und von glücklichen Liebhabern zum Ziel ihrer Hoffnung auserkohren, der glückliche Tag, der mir meine Kalliste schenkt!

Horatio. Ja, Altamonto, ein glückliches Gestirn ergießt heute seinen mildesten Einfluß über Dich. Scioltos großmüthige Hand, die Dich zuerst aufrichtete, da Du halb todt auf das Grab Deines Vaters sankst, macht heute ihre Wohlthat vollkommen, und giebt Deinem Namen den Glanz wieder, dessen er sich ehedem rühmen konnte. Vorher hatte das undankbare Genua die Verdienste der Waffen Deines göttlichen Vaters vergessen, vorher hatte das Vaterland, dem er so lange im wachsamen Rath und Winterfeldzügen gedient,

sein graues Alter dem Mangel überlassen, und durch seinen Untergang den Saamen der Zwietracht ausgestreut.

Altamonto. Großmüthiger Sciolto! Mir mehr als Vater! Stets müsse mein Herz bey Deinem Namen freudiger schlagen! Könnte ich je die große Verbindlichkeit vergessen, die ich Dir schuldig bin — Doch unmöglich! — So lasse mich den Gebrauch der Vernunft vergessen, aus der Gemeinschaft der Menschen verstoßen werden, ein Spott der Erde, und ein Fluch des Himmels seyn!

Horatio. Ja, seine Güte hatte so wenig Gränzen, daß sie sich auch bis auf mich erstreckte, blos weil ich Dein Freund war. Weil ich diesen großen Mann liebte, überließ Dein edler Vater Deine reizende Schwester meinen Armen, das letzte Unterpfand seiner Freundschaft. Diese glückliche Verbindung gab mir an Sciolto einen zweyten Vater. Er nannte uns die seinigen, und theilte mit väterlicher Zärtlichkeit seinen Reichthum mit uns, heilte allen unsern Kummer, und versüßte die Liebe selbst.

Altamonto. In der That, er fand mich in einem Abgrunde, aus dem mich nur ein Wunder hervorziehen konnte. Die Gütigkeit meines Vaters, und die Undankbarkeit des Staats, hatten

ihn ganz entblößt, und ihm kaum ein Grab übrig gelassen. Sein Fall zog den meinigen nach sich, und ich konnte ihm mit nichts beystehen, als mit unnützen Thränen.

Horatio. Doch thatest Du, was Du konntest, und handeltest wie ein Sohn. Als seine grausamen Gläubiger, von Lotharios Vater, dem Feinde Deines Hauses aufgehetzt, durch einen Ausspruch unmenschlicher Gesetze seinem ehrwürdigen Körper die Ruhe in der Erde entziehen wollten, gabst Du dich selbst zum Lösegeld für seine Gebeine, und überliessest aus seltner Zärtlichkeit Deine Hoffnungsvolle Jugend Leuten, die kein Erbarmen kannten, mürrischen, geldsüchtigen Bösewichtern, die über Menschlichkeit und Verzeihung spotteten. Dem Himmel gefiel Deine fromme That, und gab Dir einen Sciolto zum Beschützer, um Deine kindliche Zärtlichkeit zu belohnen.

Altamonto. Siehe, da kommt er, der Urheber meines Glücks, der Mann, der mein Leben von tödtenden Kummer befreite, der meine Tage mit Ruhe und Ueberfluß beseeligt, und meinem Herzen die Freuden der Liebe schenkt!

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Sciolto.

Sciolto. (geht auf Altamonto zu, und umarmt ihn) Glücklicher Altamonto! O und glücklich ich selbst! Glücklich der Morgen, der Dich zu den meinigen macht, der mir gütig gewährt, was mir die Natur versagte, und mich zu dem Vater eines solchen Sohnes macht.

Altamonto. Mein Vater! O lassen Sie mich mein ganzes Herz ausschütten! Ihnen jede Empfindung der Zärtlichkeit, der Dankbarkeit zeigen, die Ihre wundervolle Großmuth in mir erregt! Aber unmöglich! Alle Ausdrücke sind zu schwach! Ich kann Ihnen schwören, daß Sie dieses Herz beherrschen, aber nie sagen, wie sehr.

Sciolto. Genug! Ich kenne Dich, Du meinst es redlich. Deines edlern Vaters Tugenden haben sich auf Dich fortgepflanzt, und blühen in Dir von neuem.

Altamonto. So rufte der Himmel aus Nichts diese herrliche Schöpfung hervor, sahe mit bewundernder Freude ihre Schönheit, und freute sich der Herrlichkeit, die er ihr selbst gab.

Sciolto. Edler Jüngling, ich schwöre es Dir, schon da ich Dich zum erstenmale sahe, schon seit dem traurigen Tage, da ich Dich, liebenswürdig

in Deinen kindlichen Thränen, Deinen Vater beweinen und loskaufen sah, bestimmte ich Dich zu meinen Sohn. Ja, Du bist mein Sohn, Du bist mein Kind, so gut als Kalliste. Auch Horatio und Lavinia sind mein. (er umarmt den Horatio) Ihr seyd alle meine Kinder, und habet Theil an meinem Herzen. Doch, was lassen wir diesen glücklichen Tag so ungenutzt verstreichen? Die reizenden Augenblicke fodern Dich zur Freude auf, und jeder bringt Dir neues Vergnügen. Deine wartende Braut wirft Dir selbst die Saumseeligkeit vor, und betheuert, daß Du nicht die Eilfertigkeit eines Bräutigams hast.

Altamonto. O könnte ich hoffen, daß ein Gedanke an Altamonto, eine zärtliche Erinnerung in Kallistens Herz sey, alle Flügel der Winde würden zu langsam seyn, mich zu Ihren Füßen zu tragen. Aber ach, mein Vater, mitten in dem Strome meiner Freuden, bey allem meinem Glück, und bey der Ehre Ihrer Freundschaft, bleibt doch noch ein Kummer übrig, der mein Herz martert.

Sciolto. Was meint mein Sohn damit?

Altamonto. Als durch Ihre Vermittelung gestern Abend Kalliste meinen Wünschen nachgab, kurz, ehe wir uns trennten, als ich voll Entzücken meine Treue auf ihren Lippen versiegelte, fand ich sie kalt, wie die Statue eines todten Liebhabers,

ein Sturm von Leidenschaften empörte sich in ihrer Brust, ihre Augen ließen mitleidige Thränen fallen, und dann seufzete sie, als wenn ihr das Herz brechen wollte. Mit der zärtlichsten Beredsamkeit der Liebe bat ich, daß sie ihren Kummer mit mir theilen sollte. Aber sie antwortete mit weggewandten Blicken: ihr Kummer sey der ihrige, und selbst ein Vater könne nicht über ihn gebieten.

Sciolto. O das sind die Gaukeleyen ihres Geschlechts, einer von ihren gewöhnlichen Kunstgriffen. Sie seufzen und weinen, indeß ihre Herzen der nahen Freude entgegen klopfen. Du bist im Kriege erzogen, und kennst die List der Weiber nicht? Die jüngferliche Braut, die in Ohnmacht sinken will, daß das Ziel ihrer Wünsche nahe ist, geht mit gleich starkem Feuer dem Bräutigam entgegen, wenn die Hülle der Nacht herbey kömmt, und schmilzt in seinen Armen. (sie gehen ab)

Dritte Scene.

Lothario, Roßano.

Lothario. Der Vater und der Bräutigam!

Roßano. Laß sie gehen! Sie sahen uns nicht.

Lothario. Mögen sie uns doch gesehen haben! Bald werde ich ihnen unter die Augen treten,

ten, und sie mit meinem Triumphe über Kallisten kränken.

Roßano. Du liebtest Sie einst.

Lothario. Ich gefiel ihr, ich würde Sie geheirathet haben, wenn es ihrem Vater nicht beliebt hätte, Sie mir abzuschlagen, und den Narren zu ihren Mann zu erwählen. Wenn ich ihm das vergesse, so möge die Schande, womit ich seinen Namen zu brandmarken gedenke, den meinigen verunehren!

Roßano. Sie, das gute Kind, war nicht so grausam, als ihr Vater.

Lothario. Ja, und oft erlaubte Sie mir eine heimliche Zusammenkunft, Sie gab meinen Liebkosungen Gehör, bis ich ihr nachgebendes Herz ganz gewonnen hatte.

Roßano. Du hast mir Sie oft als stolz und spröde beschrieben. Mich wundert es also sehr, daß eine so wohl beschirmte Tugend doch ein Raub der Begierden geworden.

Lothario. Nun so höre dann, ich will es Dir erzählen. Einst in stiller Nacht, als alle Augen geschlossen, und nur der bleiche Mond und die Sterne Zeugen meines Frevels waren, schlich ich mich, erhitzt von Florentiner Wein, in ihr Schlafgemach.

Roßano. Gewiß eine glückliche Stunde!

Lothario. O sehr glücklich! Ich fand das zärtliche, leichtgläubige, liebesieche Mädchen nachläßig gekleidet, und von heimlichen Wünschen warm. Stolz und Sprödigkeit, die Beschützer der Ehre waren eingewiegt, und nur die Liebe wachte. In ihrem schwellenden Busen war alles ruhig, gleich stillen Seen, die keine Stürme kennen, und nur von der Ebbe sanft hin und wieder bewegt werden. Ich ergriff die güldne Gelegenheit, und setzte ihr mit nachdrücklicher jugendlicher Hitze zu, bis die nachgebende Schöne, mit abgebrochnen Seufzern und murmelnden Widerwillen mich völlig glücklich machte. Die ganze Nacht brachten wir in einer Entzückung zu, die zu groß war, als daß sie ewig dauern konnte. Endlich kam der Morgen, und mit ihm die Gleichgültigkeit. Schnell eilte ich fort, und ließ sie nun allein über das Vergangne nachsinnen.

Roßano. Sahst Du Sie bald darauf wieder?

Lothario. Nur zu bald! Denn diese Zusammenkunft war nicht wie die vorige. Ich fühlte mein Herz nicht mehr von Entzücken klopfen, ich seufzte und schmachtete nicht mehr nach Genuß. Es war vorbey; die Vernunft ergriff wieder den Scepter, und vor ihrem Throne verschwanden alle Schwachheiten.

Roßano. Und was sagte das Mädchen?

Lothario. Mit unzeitiger Zärtlichkeit fiel Sie mir um den Hals, weinte, seufzte, und schwor, sie sey verloren, sprach von Priester, von Heirath, und von Entfliehen, rufte alle Heiligen, und alle Engel zu Zeugen an, daß sie meine Frau sey. Ich erschrack vor diesem Namen.

Roßano. Und was gabst Du ihr für eine Antwort?

Lothario. Keine. Ich gab eine plötzliche Krankheit vor, und entgieng dadurch ihren Verfolgungen. Nachdem Sie mich zwey Nächte, durch eine Menge Boten, hatte beunruhigen lassen, sah ich Sie wieder. Mit Thränen und Seufzern, mit schwellender Brust, mit Ohnmachten, mit Verzweiflung, mit allen den mächtigen Künsten eigensinniger Weiber, wenn sie ihren Endzweck zu erreichen trachten, brachte Sie sogleich den abgeschmackten Vorschlag wieder aufs Tapet. Aber ungerührt bat ich Sie, sich diese Mühe zu ersparen, weil ich fest entschlossen sey, daß unsre Liebe zwar lange blühen, aber nie durch die Fesseln der Ehe gebunden werden solle, daß ich Sie stets in meinem Herzen als meine Geliebte, als meine Freundinn bewahren wolle, aber daß ich die Namen Frau und Mann nur für Quellen von Streit und Sorgen hielte.

Roßano. Wie ertrug sie diese Antwort?

Lothario. So wie die Erde, wenn Winde den Ausgang suchen, Feuer ihr Eingeweide durchwühlt, und sie mit Verheerung schwanger geht. Erst war ihre Wuth stumm, und fand keine Worte; aber als der Sturm einen Ausgang fand, war er wild und rasend, wie die Priesterinn zu Delphi. Schwärmerische Leidenschaft empörte ihre Brust, verstärkte ihre Stimme, und verwirrte ihr Gesicht. Stolz, und voll Abscheu gegen die Liebe, die ich ihr betheuerte, nannte Sie mich einen Bösewicht, ein Ungeheuer, einen niederträchtigen Verräther. Endlich schwur Sie vor Wuth, mit den schrecklichsten Verwünschungen gegen sich selbst, mich nie wieder zu sehen, und befahl mir, den Augenblick zu fliehen. Ich gehorchte ihr, empfahl mich, und glaubte, Sie werde sich schon wieder abkühlen.

Roßano. O Sie ist schon kühler geworden, sonst würde Sie nicht diesen Morgen ihre Vertraute hieher geschickt haben.

Lothario. Da kommt sie eben!

Vierte Scene.

Die Vorigen, Lucilla.

Lothario. Nun, meine Abgesandtinn, was haben wir mit einander auszumachen? Kommst

Du,

Du, Krieg anzukündigen, oder bist Du ein Friedensbote? Ist Deine schöne Mademoisell besänftigt? Können wir uns wieder lieben? Vielleicht will Sie in Gemeinschaft mit ihrem neuen Alliirten mit mir Traktaten pflegen, und ihren Mann zur Mittelsperson brauchen.

Lucilla. Ist das redlich gehandelt, mein Herr? Haben Sie alles menschliche Gefühl verloren? Behalten Sie doch nur ein klein wenig Mitleid übrig, damit nicht andre, obschon grausame Männer, Sie zu den wilden Thieren rechnen.

Lothario. Ich sehe, Du hast spotten lernen.

Lucilla. Ich habe weinen lernen. Dies lehrt mich meine arme Mademoisell sehr oft. Am Tage sucht sie melancholische Schatten, um ihren Kummer vor der neugierigen Welt zu verbergen. Des Nachts wacht sie langweilige Stunden hindurch, und horcht auf die Winde und den rauschenden Regen mit eben so lauten Seufzern, und eben so häufigen Thränen. Dann ringt sie einmal über das andre ihre Hände, und ruft: O falscher, falscher Lothario!

Lothario. Halt ein! Wahrhaftig, Du verdirbst Dir dein schönes Gesicht mit dem vielen Heulen, Du hast Schönheit genug, um Dein Glück zu machen. Dein rasches Wesen könnte einen Kardinal bezaubern.

Lucilla.

Lucilla. Wie? Sollte ich meine Unschuld und meine Jugend für Reichthum oder Titel an einen Treulosen verkaufen? An einen Mann, dem unser Verderben eine Lust ist? An den niederträchtigen Verräther unsres Geschlechts? Lieber will ich im Unglück veraltern, als den Kummer der Kalliste erfahren.

Lothario. Schickt Sie Dich her, mir in ihrem Namen Vorwürfe zu machen? In Wahrheit, Du hast es mit so viel Anmuth gethan, daß ich Dich selbst um Deiner finstern Stirne willen lieben muß.

Lucilla. Lesen Sie, mein Herr, lesen Sie, von Ihrer eignen Hand (sie giebt ihm einen Brief) diese Zeilen, sie können ihnen am besten die Geschichte des Kummers erzählen, den ihr Ihre Grausamkeit verursacht.

Lothario. (liest) „Ihre Grausamkeit — Gehorsam gegen meinen Vater — — Gebe meine „Hand dem Altamonto„ (bey Seite) Himmel! Vortreflich! Möchten doch die, die meine Seele haßt, stets solche Geschenke erhalten! (laut) Doch weiter! „— — Wünsche — Herz — Ehre — „zu treu — Schwachheit — morgen — die letzte Unruhe — unglückliche Kalliste.„ Die Mädchen, wie ich wohl sehe, sind so veränderlich, als die Männer. Sie schreibt mir die traurige Nachricht,

richt, daß Sie ihre Hand dem Altamonto gegeben, und doch sagt die schöne Unbeständige —

Lucilla. Wie, mein Herr — —

Lothario. Keine Vorwürfe weiter! Sage Kallisten, ihr ergebenster Diener erwarte ihre Befehle, wenn Sie sich den Armen des glücklichen Altamonto entreißen, und an einen so unbedeutenden Menschen, als ich bin, noch denken könne.

Lucilla. Ach, kommen Sie mit zärtlichern Blicken zu ihr. Verwunden Sie ihr Herz nicht mit diesem grausamen Stolz, wenn Sie sie auch nicht lieben, so schwören Sie wenigstens so. Hier ist Verstellung Tugend.

Lothario. Ha! Wer kommt da?

Lucilla. Des Bräutigams Freund, Horatio. Er darf uns nicht hier sehen. Morgen früh finden Sie sich an der Gartenthüre ein!

Lothario. Versichre meine Geliebte von meiner innigsten Zärtlichkeit, und schwöre ihr, ich würde nicht außen bleiben. (indem Lothario den Brief eilig einstecken will, läßt er ihn fallen. Sie gehen alle ab)

Fünfte Scene.

Horatio.

Meine Augen täuschen mich! Ich muß wachend träumen, oder ich sah den Lothario, er schien sich mit

mit Kallistens Mädchen zu unterhalten. So bald sie mich gewahr wurden, entfernten sie sich. Was muß er hier mit ihr zu thun gehabt haben. Ich weiß, er hegt gegen den edlen Altamonto einen tödlichen Haß — Was ist das für ein Papier? (hebt den Brief auf) Ha! An den Lothario — Kallistens Name! (macht ihn auf) Himmel! (liest) „Ihre Grausamkeit hat mich endlich zum Entschluß „gebracht, und ich habe diesen Morgen beschlos„sen, meinem Vater einen vollkommnen Gehorsam „zu erweisen, und meine Hand dem Altamonto zu „geben; trotz meiner Zuneigung für den falschen „Lothario. Ich wünschte nur, ihm auch das Herz „und die Ehre übergeben zu können, die Sie mir „geraubt haben.„ Der Henker! Nun weiter! (liest fort) „Aber ach, ich fürchte, könnte ich bey„des wieder erhalten, ich würde noch einmal durch „den nur zu treulosen, aber auch nur zu liebens„würdigen Lothario ins Verderben gestürzt wer„den. Dies ist die letzte Schwachheit meiner Fe„der, und morgen will ich meinen Augen die letzte „erlauben. Lucilla soll Sie zu mir führen, wenn „Sie anders noch so viel Liebe haben, mich sehen „zu wollen; dies soll die letzte Unruhe seyn, die „Ihnen verursacht

Ihre unglückliche Kalliste.„

Ja

Ja gewiß unglücklich! Nur die Hölle kann solche Schandthaten rächen. Ach, wenn Du nur allein ins Verderben stürzetest! Aber Dein eigner Vater wird sein Alter verfluchen. Bey dem Anblicke dieses schrecklichen Papiers wird der zärtliche Altamonto — denn, ach ich weiß es, daß Du der Wunsch seines Herzens bist — hinsinken, melancholisch das Haupt neigen, gleich dem Verdienste, dessen die übermüthige Macht spottet, und nie den Staat mit seinen Tugenden zieren — — Vielleicht blickt er sie eben jetzt voll Zärtlichkeit an, hält die Seele für so schön, als den Körper, und preiset sie als ein Meisterstück des Himmels, sucht dann seufzend ihr Herz zu beruhigen. Unglücklicher Mann! Indeß sie mit nichtigen Liebkosungen Dir um den Hals fällt, und die Rolle einer Liebenden spielt, schweifet ihre erhitzte Phantasie herum, und sinnet auf Frevel. Wie, wenn ich dieß Papier ihrem Vater gäbe? Die Folge davon ist, daß er sie zum Tode verurtheilt, und sein Herz für Kummer bricht; ein bittrer Lohn für alle die Gütigkeit, womit er uns überhäuft hat! Halt, ich will es einen Augenblick überlegen — —

Sechste Scene.

Horatio, Lavinia.

Lavinia. Liebster Horatio! Glaube es mir, mein Herz freut sich, daß ich Dich gefunden habe. Ich fragte nach, warum Du die Gesellschaft verlassen hättest, ehe noch alle Hochzeit-Cärimonien mit meinem Bruder vorbey waren. Da sagten sie mir, es wäre Dir plötzlich nicht wohl geworden. Wie, bist Du wirklich krank? Dein Kopf? oder Dein Herz? Sage mir es, Liebster, und benimm mir meinen Kummer. Dann will ich Dich in meine Arme schließen, und Deinen Schmerz zu lindern suchen.

Horatio. Es wäre ungerecht! Nein, laß mich meinen Freund schonen, das unseelige Geheimniß in meiner Brust verschließen, und ihm das nicht sagen, was ihm ewig seine Ruhe rauben würde!

Lavinia. Was meint mein Schatz?

Horatio. Was willst Du, meine Lavinia?

Lavinia. Ach, Du weist nicht, was ich dabey leide. Warum siehst Du so blaß aus? Was zitterst Du? Woher der Seufzer? Was richtest Du die Augen so innbrünstig gen Himmel? So hebt ein Kranker, wenn er den Ruf des Todes hört, seine schwachen Hände nach Gnade auf, und denket bestürzt an die nahe Verantwortung.

Horatio. Ach nein! Du irrst Dich ganz in meiner Krankheit. Meine Schmerzen sind in der Seele. Lieber hätte ich der tödtlichsten Krankheit in die Hände fallen wollen, als unter der Last dieser Gedanken seufzen.

Lavinia. Himmel! Was ist das? Warum wendest Du dich von mir weg? Falscher! Du nenntest mich deine Lavinia! Du schwurst, ich sey Horatios bessere Hälfte. Und nun theilest Du deinen Kummer nicht mit mir? Der Himmel sey mein Zeuge, der meine Redlichkeit kennt! Alle Unglücksfälle in diesem Leben wollte ich eher ertragen, als die Kälte meines Geliebten.

Horatio. Forsche nicht nach einer Sache, die ich gern vor allen verbergen möchte, am meisten aber vor Dir. Nie habe ich ein Vergnügen, ein Glück erfahren, das ich nicht ganz mit Dir getheilt hätte. Aber warum, warum soll ich Dir Schmerzen verursachen? Verschone mich, ich beschwöre Dich! Frage nicht weiter, laß meine Melancholie insgeheim über ihren Kummer brüten!

Lavinia. Genug! Schmäle nur nicht, so bin ich zufrieden! Vergieb mir es Horatio, ich sah Dich traurig, und wollte gern an Deinem Unglück Theil nehmen. Nie werde ich in Dich dringen, mir das zu sagen, was ich nicht wissen soll. Aber,

liebster Horatio, das mußt Du mir nicht abschlagen; vergiß Deine Sorgen nur heute an diesem glücklichen Tage. Weihe diesen Tag der Freude und Deinem Altamonto. Um Deines Freundes willen, nimm eine ruhigere Mine an! Eben jetzt erwartet der fröliche Bräutigam Deinen Glückwunsch, und glaubt, der Priester habe seine Ehe nur halb geseegnet, wenn er nicht auch den Seegen seines Freundes empfängt.

Horatio. Ach nimmer! nimmer! nimmer! Du bist unschuldig! Ein reines Herz und angebohrne Redlichkeit sind Dein Schmuck. Aber es giebt — — es giebt solche falsche Weiber in der Welt: Dein vortrefliches Herz würde erstaunen, wenn ich Dir von ihnen erzählen wollte.

Lavinia. Solche falsche Weiber, mein Horatio?

Horatio. Unglücklicher Weise sind sie schön, und um ihren lächelnden Mund schweben Grazien und Liebesgötter, aber, wer sie anblickt, ist verloren, denn sie sind falsch, ausschweifend in ihren Begierden, und Abwechslung ist ihr einziger Wunsch. Ein Liebhaber löst den andern ab, der letztere Thor ist immer willkommner, als der erstere, bis seine Zeit aus ist, er andern Platz macht, und sich unter der Heerde seiner Vorgänger verliert.

Lavi-

Lavinia. Ists möglich? Giebt es solche Weiber? Und haben sie Ruhe der Seelen? Haben sie in der ganzen Folge ihrer Veränderungen eine einzige glückliche Stunde? Sind die Weiber solche Geschöpfe, wie sehr unterscheidet mich die Natur von meinem Geschlechte! Mein kleines Herz ist mit Dir vergnügt; Du nimmst es ganz ein, wie in einer Hütte, in die ein Fürst von der Nacht überfallen, einkehrt. Der gute Mann, stolz auf seinen Gast, räumt ihm seine ganze schlechte Wohnung ein, und behält kaum einen Winkel für sich selbst.

Horatio. O wären sie alle, wie Du, die Männer würden sie anbeten, und das Geschäft ihres ganzen Lebens würde Liebe seyn; weder Sorgen noch Zank würde die ehelichen Bande zerreißen, die Welt würde eine tugendhafte Liebe lernen, und die Ehe nicht mehr ein Spott der Thoren seyn! (sie gehen ab)

Zweyter Act.

Erste Scene.

(ein ander Zimmer)

Kalliste, Lucilla.

Kalliste. O schweige! Deine dienstfertige Liebe störet meine feierliche Traurigkeit mit Tönen der Freude! Willst Du mich besänftigen, so erzähle mir eine schreckliche Geschichte von peinlicher Melancholie und schwarzer Verzweiflung! Denn ach, alle meine Gedanken sind nur Unwillen, Liebe und Schaam, und die Ruhe meines Herzens ist auf ewig dahin.

Lucilla. Warum folgen Sie noch immer dem Irrlichte, das Sie verführt hat, und Sie nun in der schrecklichsten Finsterniß läßt? Der falsche Lothario! Vergessen Sie den Betrüger, vergessen Sie ihn, und sehen den reizenden Altamonto; liebreich gleich der Zärtlichsten unsres Geschlechts, und treu, gleich einem Schäfer, der nie das Modelaster der Veränderlichkeit gekannt; zu ihren Füssen seufzen: und von Ihnen das Glück seines Lebens hoffen!

Kalliste. Gehe, ich denke nicht an ihn. Mein trauriger Geist bildet sich eine melancholische Scene, eine Einsamkeit, wie ich sie mir wünschte, ein ödes Thal, mit alten moosigten Bäumen, in denen nur Eulen und Raben wohnen, wo kein Laut die allgemeine Stille unterbricht, außer ein Bach, der über die Wiese rauscht, wo man keine Spur eines Menschen findet, außer ein Geripp von einem Elenden, der schon längst, gleich mir durch Liebe unglücklich, diesen traurigen Aufenthalt gewählt hat, um für Verzweiflung zu sterben.

Lucilla. Himmel!

Kalliste. Da wünschte ich mich vor der niederträchtigen Welt, vor Bosheit und vor Schande zu verbergen. Denn dies ist mein fester Entschluß, den öffentlichen Verlust meiner Ehre nicht zu überleben, und lieber zu sterben, als den Uebermuth jeder Närrinn zu ertragen, die meine Geschichte erzählt, und ihrem Himmel dankt, daß sie tugendhaft ist. Von meinem Geschlecht Spott, von Männern Mitleid erfahren! Unerträglich!

Lucilla. Können Sie den Abgrund offenbar vor sich sehen, in den Sie sich stürzen, und doch der Gefahr entgegen rennen? O hören Sie mich, hören Sie ihr treues Mädchen. Bey alle dem Guten, das ich Ihnen wünsche, bey alle dem Bösen, das mir mein zitterndes Herz weißagt, be-

schwöre ich Sie, den Treulosen nicht wieder zu sehen. Laßen Sie mir es ihm untersagen, daß er nicht kommt!

Kalliste. Und ich gebiete Dirs aufs Leben, laß ihn kommen! Dies ist nun einmal mein Vorsatz. Ich muß, ich will ihn noch einmal sehen. Vielleicht ist das der entscheidende Augenblick meines Schicksals, vielleicht macht diese einzige Unterredung allen meinen Sorgen ein Ende. Mein Herz schwellt von Zorn, und wünscht, sich auszuschütten. Ist dies nur geschehen, dann soll das unruhige Ding nie wieder schlagen.

Lucilla. Verlassen Sie sich darauf nicht. Die Wuth ist unter allen unseren Leidenschaften von der kürzesten Dauer. Gleich kleinen Bächen, die von einem Platzregen anschwellen, steigt sie schnell, und sinkt eben so geschwind. Mit der Ebbe strömen dann alle zärtliche Empfindungen wieder zurück, und die betrügerische Liebe tritt an ihre Stelle.

Kalliste. Ich bin gekränkt genug worden, daß ich mein Herz gegen schmeichlerischen Betrug waffnen kann. Aber ach! — mache meiner Schwachheit keine Vorwürfe, gutes Mädchen, sondern habe Mitleid mit ihr —— noch kann ich nicht alle Weichlichkeit meines Geschlechts ablegen. Erröthend gestehe ich Dir meine Thorheit. Ich schwöre

LB Coburg

re Dir, ich könnte den geliebten Verräther nicht zu meinen Füßen um Vergebung seufzen sehen, daß ihm nicht mein nachgebendes Herz alles verziehe, und ganz vergäße, daß er der Urheber meines Unglücks ist.

Lucilla. Ihr heiligen Mächte, deren gütige Vorsicht für unser Wohl wacht, behütet mich vor den Männern, vor ihren betrügerischen Zungen, ihren Schwüren und Schmeicheleien. Laßt mich unbeobachtet von ihren Augen bleiben, und meine Schönheit verwelken, daß keiner es der Mühe werth achte, mich unglücklich zu machen: und unseelige Liebe sey nie meine Pein!

Kalliste. Ha! Altamonto! Nun sey auf Deiner Hut, Kalliste, und verwahre die Zugänge Deines Herzens mit Verstellung. Laß die Augen Deines Mannes den Kampf der Leidenschaften nicht bemerken, der in Dir wüthet!

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Altamonto.

Altamonto. Fliehet, ihr Sorgen, fliehet den glücklichen Altamonto! Fliehet die heilige Zeit der Liebe! Eine neue Reihe frölicher Tage nimmt heute ihren Anfang. Kalliste versüßet mir jeden Augenblick.

Kalliste. Stand je so viel Glück in meiner Gewalt! warum war ich eine solche Thörinn, und verschwendete es nur an andre, ohne mich mit einem einzigen erfreulichen Gedanken zu trösten?

Altamonto. O mächtige Liebe! Soll dieses reizende Gesicht diesen Dir heiligen Tag mit Traurigkeit entweihen? Nein, wahrhaftig, das soll es nicht. Ich will Dich so lange, und mit so viel Entzücken bitten, bis ich Dir meine Freude mittheile.

Kalliste. Ich sage Dir, Altamonto, Herzen, wie die unsrigen, hatte nie der Himmel für einander bestimmt, man hat sie verbunden, aber nicht einander gleich gemacht. Ein feindliches Geschick hat diese Heirath zu unserm Verderben gestiftet. Siehe nur, wie verschieden unsre Temperamente sind! Selbst der heutige Tag, der Dich so entzückt, hat für mich nichts reizendes, nichts, weswegen ich ihn für besser halten sollte, als den gestrigen, oder als irgend einen andern in der Reihe der Zeit, der gleichgültig verstrich und vergessen ward.

Altamonto. Ich betrachte Dich als das Unterpfand meiner Glückseeligkeit, ich kenne nichts vortreflicheres als Dich, ich werde Dich mit unveränderter Treue in allen Scenen dieses Lebens, im

in Unglück, in Krankheit, in grauen Alter lieben. Verdient diese Liebe mit einigem Dank erwiedert zu werden, o so müsse Kalliste diesen Tag seegnen!

Kalliste. Es ist der Tag, an dem mein Vater meine Hand dem Altamonto gab, deswegen wird er mir unvergeßlich seyn.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Sciolto, Horatio, Lavinia.

Sciolto. Oeffnet meine Thüren! Heißet jedermann willkommen. Alle, die sich heute mit mir freuen, sind meine Freunde. Ein jeder sey sich selbst überlassen, und feyere das Fest mit Frölichkeit! Keiner sey ernsthaft, und zur Unzeit weise! Verlust und Misvergnügen, Sorgen und Armuth, des Reichen Stolz, und der Großen Verachtung, alles werde beim frölichen Becher vergessen! An den morgenden Tag zu denken, ist zu frühzeitig. Der Himmel lasse mich euch vollkommen glücklich sehen, und verlängre nur deswegen mein Leben! Das übrige mache er, wie er will! Kommt, meine Kinder! (alle gehen ab, außer Horatio.)

Vierte Scene.

Horatio.

Alles denkt hier nur an Ergötzlichkeiten. Wie, wenn ich mich indessen fortschliche, und den Lothario aufsuchte? Der Brief kann untergeschoben seyn. Vielleicht ein jugendlicher Muthwille, den guten Namen eines Frauenzimmers zu beflecken! Vielleicht Bosheit, um meinen Freund zu quälen! Ach nein! Mein Herz weißagt mir, daß er nur gar zu ächt ist! Mich däucht, ich fühle jetzt die Schrecken des Gewissens, die ihre Seele peinigen, ob gleich gottlose Verstellung ihre schwarzen Gedanken verheelt, und der Welt ein unschuldiges Gesicht zeigt. Falscher Schein! Was ist alle unsre Herrschaft, unsre gerühmte Macht. Sie dürfen uns nur ihre Kunstgriffe entgegen setzen, so behalten sie die Oberhand, und wir sind ihre Thoren. Mit solchen sanften Blicken und schmeichlerischen Worten, täuschte die erste Schöne ihren gefälligen Mann. Von Liebe und Schönheit geblendet, fiel er unversehens in den unseeligen Fallstrick, und konnte nicht glauben, daß ein so göttliches Gesicht mit dem Teufel im Bund stehe, und ihre ganze Nachkommenschaft unglücklich machen wolle. (geht ab)

Fünfte Scene.

(Die Straße)

Lothario, Roßano.

Lothario. Wenn ich meine wahre Meinung sagen soll, so würde mich der Verlust dieses zärtlichen Briefes keinen Augenblick beunruhigen, wäre er nicht das Werkzeug meiner Rache an den Altamonto. Deswegen wollte ich die Gelegenheit abwarten, mit dem Mädchen zu sprechen, das Du diesen Morgen gesehen hast.

Roßano. Ich dächte, Du überlegtest, wie gefährlich es ist, sich jetzt sehen zu lassen. Heute sind alle ihre Freunde beysammen, und ein einziges Auge, das Dich erblickt, kann Dein Leben in Gefahr setzen. (sie reden heimlich fort)

Sechste Scene.

Die Vorigen, Horatio.

Horatio. (für sich) Noch immer fürchte ich, daß eine heimliche Bosheit dahinter steckt. Lotharios Vater! Ich kannte ihn sehr gut, er war verschlagen, sehr beredt, und muthig bey friedlichen Berathschlagungen, dennoch stürzte er mit diesen Tugenden eines Feigen meinen tapfern und rechtschaffnen Freund, der gar keinen Argwohn hegte, ins Verderben. Sein Sohn, wenn ich dem Gerüchte

rüchte nachgehen darf, ist hitziger, offenherziger, und weniger listig. (erblickt den Lothario) Ha, da ist er!

Lothario. (für sich) Himmel! Da ist er wieder! Schon das zweytemal kommt er mir heute in den Weg, und verfolgt mich, wie ein böser Geist.

Horatio. Ich suchte Sie, mein Herr.

Lothario. Nun, so ist es gut, daß Sie mich gefunden haben.

Horatio. Ja wohl ists gut. Den Mann, der meinem Freunde Unrecht thut, würde ich bis ans äußerste Ende der Erde verfolgen. Kein Ort, auch der allerheiligste, würde ihn nicht schützen, keine Maske, die je die sinnreiche Furcht erfunden, würde ihn verbergen, er müßte mir eine aufrichtige Antwort geben, und Genugthuung leisten.

Lothario. Ha! Kennen Sie mich? Wissen Sie, daß ich Lothario heiße? Ein Name, der dem größten dieser Stadt nichts nachgiebt. Wer ist denn also der angesehne Mann, der Horatio, daß ich mich kleinmüthig vor seinem Zorn verbergen sollte, um die Vorwürfe nicht zu hören, die er mir seines Freundes wegen zu machen hat?

Horatio. Es ist wahr, der Rechtschaffne scheuet nie das Licht, gerecht sind seine Gedanken, und offen sein Herz. Frey, ohne Verstellung liebt und

haßt

haßt er, und läßt Gott und Menschen die Richter seiner Handlungen seyn.

Lothario. Die sollen auch die meinigen seyn. Ich wüßte kein Vorhaben, das je mein Wille entworfen, oder meine Hand ausgeführt, wo ich nicht die ganze Welt hätte zusehen lassen wollen. Was ich einst zu thun Muth gehabt, habe ich auch Muth zu vertheidigen.

Horatio. Wo war diese Unerschrockenheit, als ich Dich heute früh überraschte? Mit niederträchtiger Heimlichkeit forschtest Du da ein feiles Mädchen aus, erkauftest von ihr ihrer Herrschaft Geheimnisse, um einen tückischen Plan gegen ihre Ehre auszuführen, und entflohest, so bald ich kam.

Lothario. Ha! Ich wäre vor Dir geflohen?

Horatio. Du flohest, und hattest kein gut Gewissen, gleich einem Diebe, den man in einem finstern Winkel ertappt, wo er auf die Mitternachtsstunde lauerte.

Lothario. Schurke! (will den Degen ziehen, Roßano hält ihn zurück)

Roßano. Halt, mein Herr, bedenken Sie, wo Sie sind, bedenken Sie, wie gefährlich es für ihre Ehre wäre, sich an einem so öffentlichen Platze zu schlagen!

Lothario. Weil Du mich dann zu Rache aufforderst, so wisse, alles gäbe ich darum, wenn die Freuden, die ich mit dem muthwilligen Mädchen, der Frau des Altamonto genossen, offenbar wären, wie die Sonne am Himmel. Denkst Du, ich wollte die Schande verbergen? O nein! So wahr die Rache süß ist, es fehlte mir nur an einem Boten, der dem vernarrten Ehemann die Nachricht überbringen sollte. Nun habe ich ihn gefunden, und das bist Du.

Horatio. Ich halte Dich für niederträchtig genug, alle Gesetze zu entheiligen, und eine solche viehische That zu begehen. Aber merke Dirs, junger Herr, ich halte Kallisten für zu gewissenhaft, und zu edel, um sich einem Geschöpfe, wie Du bist, zum Raube zu geben. Das war eines Mannes ganz unwürdig, einen so schändlichen Brief zu schmieden, und ihn mit dem Namen einer liebenswürdigen Frau zu bezeichnen. Dies sind die elenden Künste feiger Memmen, die, hinter dem Ofen in Müßiggang und Ueppigkeit erzogen, sich Schönen in Badestuben aufsuchen, und nie den Werth einer tugendhaften Liebe kennen.

Lothario. Denkst Du, ich habe den Brief untergeschoben? Denke immer so, bis Du dich zu Deinem Erstaunen offenbar beschämt siehst, und die Knaben den Altamonto als einen Hahnrey auszischen.

Hora-

Horatio. Gehe! Kein Weib kann so tief sinken. Ein hüpfendes, nichtswürdiges Volk seyd ihr, niemanden nütze, als euch selbst. Ihr rottet euch zusammen, und wenn der Becher eure eitlen Herzen erhitzt, dann sprecht ihr von Schönheiten, die ihr nie gesehen, und träumet von Entzückungen, die ihr nie erfahren. Legenden von Heiligen, die nie, oder wenigstens keine Heilige gewesen, können nicht so lügenhaft seyn, als die schönen Mährchen, die ihr von eurer Liebe erzählt.

Lothario. Wenn ichs der Mühe werth hielt, so wollte ich Dir solche überzeugende Beweise geben — —

Horatio. Es ist nicht wahr. Du beschimpfst die Schönen mit Deinen Lügen, weil sie Dich verachten, weil sie Dich wie das Alter, und wie die Häßlichkeit hassen, weil sie lieber als Jungfern sterben wollen, als Dich glücklich machen.

Lothario. Das ist eben das Unglück der Thoren, daß sie ganz sicher sind, und dies sey auch Dein und Altamontos Unglück. Träume nur fort, und denke nicht eher an meine Rache, als bis Du sie empfindest.

Horatio. Halt, nur noch ein Wort, und dann lebe wohl! Ich denke zwar zu groß von Kallistens Tugend, und glaube, daß Du viel zu ohnmächtig bist, sie zu verletzen. Aber da sie an der Ehre

meines Altamonto Antheil hat, an diesem Kleinode eines Kriegers, das er mit seinem Blute erkauft, und mit seinem Leben behauptet, so kann ich nie zugeben — merke Dir es! — daß ihr Name geschändet wird. Lerne Deine Zunge im Zaum halten! Und wenn Du mit Deinen Gesellen zusammen kommest, so redet von Putz, von Würfeln, von Pferden, und von euch selbst. Dabey lauft ihr keine Gefahr, und das schickt sich für euren Verstand.

Lothario. Wie, wenn wir aber diesen majestätischen Befehl überschritten, troz dem strengen Horatio ein lautes Gelächter aufschlügen, und uns über seine Freundschaft mit Altamonto lustig machten?

Horatio. Sehr wohl, Sie sind spashaft, wie ich sehe — —

Lothario. Bey allen den Freuden, denen mein Herz bisher nach Belieben nachgehangen, auch nicht das kleinste Vergnügen würde ich mir untersagen, und wenn Du es mit aller Deiner Macht verwehren wolltest, gleich den Vögeln, den glücklichen Bürgern der ganzen großen Welt, die in Wäldern, Wiesen, und blumigten Gärten herumschwärmen, und von den süßesten Früchten kosten, ohne die majestätische Eule um Erlaubniß zu bitten.

Horatio. Eitler Jüngling, wer gab Dir die Freyheit, mich ungestraft zu reizen? Aber ich warne Dich, fliehe mich von nun an. Wo Du dich an dem verbotnen Orte blicken lässest, so erwarte eine Strafe, wie sie edle Seelen denen auflegen, deren Beleidigungen sie nicht länger ertragen können, den Tod selbst, oder noch etwas schlimmers. Die Rache eines beleidigten Ehemanns soll Dir tausend Wunden schlagen, Dein schönes Gesicht zerfetzen, und Dich gegen alle vier Winde zerstreuen.

Lothario. Ein Sklave des elenden Altamonto soll mir meine Wege in Genua vorschreiben? Ein Plauderer, der in den Weinhäusern für ihn lermt, und für seine Tapferkeit gutsagt?

Horatio. Gehe, Deine Reden sind noch niederträchtiger, als Deine Sitten.

Lothario. Oder, wenn es einen noch verächtlichern Namen giebt, sein Schmarotzer, der Schmarotzer eines Bettlers?

Horatio. Nun, so will ich Dir Artigkeit lehren. (will ihn schlagen, aber Roßano verhindert ihn) Thiere und Kinder kann man nur mit Schlägen unterweisen.

Lothario. Teufel! (sie ziehen beyde den Degen)

Roßano. Halt, hier geht es unmöglich. Horatio, Sie übereilen sich. Schon sehe ich sich eine Menge Volkes versammeln.

Lothario. Roßano, laß mich gehen, oder wir sind Freunde gewesen.

Roßano. Scioltos Leute haben gewiß den Lerm gehört. Sie werden übermannt, lassen Sie sich rathen, oder ich muß Sie mit Gewalt wegbringen. Ich gebe Ihnen mein Wort, Horatio soll Ihnen Genugthuung leisten. Stecken Sie ein!

Lothario. Es leidet keinen Aufschub. Eine Meile vor der Stadt, nach Westen zu, da, wo die Felsen sind: um zehen Uhr Morgen früh erwarte ich Dich.

Horatio. Ich werde mich einfinden.

Lothario. Morgen, gütiges Geschick, morgen schenke mir Deine Gunst! Mein Sieg wird dann kein schlechter Sieg, nicht Waffen blos auch Liebe wird meine Beute seyn. (Lothario und Roßano gehen ab)

Horatio. (allein) Um zehn Uhr Morgen früh! Ha! Ehe er noch Kallisten wieder sieht! Der unbesonnene Thor! — Wie, wenn ich ihr ihr Verbrechen und die Gefahr vorhielte? Liegt noch ein Funken von Tugend unerstickt in ihrer Brust, so kann ich ihn vielleicht wieder anfachen. Glückte

mir

mir nur das, so wollte ich mich für dem Gefecht mit dem Praler nicht fürchten. Wäret ihr Schönen, nur vorsichtig genug, nicht jedem euer Vertrauen zu schenken, bedächtet ihr nur, wie selten Thoren ihr Wort halten: so würden nicht so viele eures Geschlechts vergebens über gebrochne Gelübde und treulose Männer klagen. Unter der großen Menge, die die Liebe unglücklich gemacht, wie wenige sind von verständigen Männern hintergangen worden! Aus Gründen lernen sie euch schätzen, freuen sich durch euch glücklich zu werden, so wie ihr sie glücklich zu machen, und hören nie auf, euch zu lieben, weil sie euern wahren Werth kennen.

Dritter Act.

Erste Scene.

(Ein Zimmer in Scioltos Pallast)

Sciolto, Kalliste.

Sciolto. Nein, bey meiner Ehre, das ist zu viel! Habe ich Dich nicht diesen ganzen Tag der Freude mürrisch und verdrüßlich ge-

sehen? Indeß alle Herzen frölich waren, herrschte Betrübniß und Kummer auf Deiner Stirne, gleich einem schädlichen Planeten, dem Feinde der Erndte und der Gesundheit, der fürchterlich herabblickt, indeß die andern Gestirne freundlich schimmern, und den Menschen wohl wollen.

Kalliste. Habe ich nicht meine Pflicht vollkommen erfüllt? Hat Ihre Tochter nicht dem Altamonto die Hand gegeben, ihre Freyheit einem gebieterischen Manne überlassen, nur um den strengen Befehlen eines Vaters zu gehorchen?

Sciolto. Und Du beklagst Dich darüber?

Kalliste. O ich bitte Sie, zürnen Sie nicht, wenn, trotz dem angelobten Gehorsam, ein Seufzer ausbricht, oder etwa eine Thräne fällt. Denn ach die Betrübniß, die Ihren Zorn erregt, ist Kallistens Herzen angeboren, und wird diese Wohnung nicht eher verlassen, bis ihre Stütze, das Leben hinsinkt, und das ganze Gebäude einstürzt.

Sciolto. Nun bey der heiligen Asche Deiner frommen Mutter, bey ihrer wundervollen Güte, bey ihrer sanften Zärtlichkeit, irgend ein trauriger Gedanke, der das Licht scheut, verbirgt sich unter Deiner Betrübniß. Aber das sage ich Dir, ob ich Dich gleich — der Himmel weiß es — — so sehr liebe, als nur ein zärtlicher Vater lieben kann. Dennoch, wenn Du jemals — wofür Dich der

Himmel behüte! — Deinen ehrlichen Namen beflecken solltest, so würde ich Dich als eine Unwürdige verstoßen, die die engesten Bande der Natur zerrissen, die sich nie wieder knüpfen lassen, wenn sie einmal getrennt sind. Ich habe Dir heute einen edeln Jüngling zum Manne gegeben, schätze seinen Werth, belohne seine Liebe, entschließe Dich, glücklich zu seyn, und Du wirst es seyn. (geht ab)

Kalliste. Wie schlimm ist unser Geschlecht daran! Im ganzen Leben Männersklaven! Die ganzen frölichen Tage der Jugend hindurch gebietet ein strenger Vater über unsern Willen, und theilt uns das Vergnügen mit karger Hand zu. Seinen Scepter übergiebt er einem tyrannischen Ehemann, den die Einbildung eines größern Verstandes stolz macht; häusliche Geschäffte und Andacht ist alles, wessen er uns für fähig hält, er verschließt uns wie Klösterlinge vor allem Umgang und dem Vergnügen der Freyheit. Wozu gab uns die Natur einen hohen Geist, als uns selbst zu vertheidigen, das niederträchtige Joch abzuschütteln, und an der Herrschaft der Welt einen gleichen Antheil zu verlangen?

Zweyte Scene.

Kalliste, Horatio.

Horatio. (für sich) Da ist sie! Aber ach, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ein guter Geist lehre mich die wichtige Beredsamkeit, lehre mich meinen Vortrag in angenehme Worte einkleiden, die sich sanft in Ihr Herz einschleichen, und keine der stürmischen Leidenschaften rege machen. Himmel! sie weint! (laut) Verzeihe, schöne Kalliste, wenn ich mich des Rechts bediene, das mir die Freundschaft giebt, meinen Gram mit dem Deinigen zu vereinigen, und das Unglück zu beklagen, das Dir deine Ruhe raubt, und Deine Augen mit Thränen trübet!

Kalliste. Mich in meiner Einsamkeit überfallen, ist weder rechtschaffen, noch freundschaftlich, sondern verräth einen Spion.

Horatio. Grausame! So gewiß, als Du mich falsch beschuldigst, so gewiß komme ich, mich als Kallistens wahrer Freund zu zeigen.

Kalliste. Du bist meines Mannes Freund, Altamontos Freund.

Horatio. Bist Du nicht eins mit ihm? Hat euch nicht der Himmel verbunden? Gleich Strömen, die sich in einander ergießen. Wer kann also seine Freundschaft nur einem allein schenken?

Wer kann Altamontos Freund seyn, ohne es auch von Kallisten zu seyn?

Kalliste. Gewalt, und der Wille gebietrischer Beherrscher, kann zwey Körper durch unglückliche Fesseln vereinigen, aber die Herzen blicken stets nach ihrer eignen Wahl zurück. So steht ein armer Gefangner in einem fremden Lande am Ufer, und seufzet nach seinem Vaterlande zurück.

Horatio. Wenn Herzen, die nur einen Gegenstand ihres Wunsches haben sollten, nach einem verschiednen Ziele streben, und keiner das andre achtet: überlege dann selbst die Reihe unglücklicher Folgen; Liebe ist dann vom ehlichen Bette verbannt, die Nächte unruhig, und die Tage, Tage der Sorgen.

Kalliste. So bestehn dann alle Deine so gerühmten Freundschaftsdienste darinnen, Kallisten zu sagen, wie unglücklich sie sey. Himmel, war das wohl noch nöthig?

Horatio. O sprich lieber, ich kam ihr zu sagen, wie glücklich sie seyn könne, den heimlichen Kummer Deines Herzens zu lindern, und Dich den Weg des Friedens zu lehren.

Kalliste. Nun so sage mir dann, Du, der Du dies Paradies kennest, wo liegt die seelige Gegend? Zeige mir den Weg. Denn, ach! gewiß, ich schmachte nach Ruhe.

Horatio. Nun, so höre! Die Tugend ist das wahre Glück. Die Engel sind nur glücklicher als die Menschen, weil sie besser als sie sind. Die Sünde ist die Quelle des Grams, die Feindinn, die rachsüchtige Feindinn, die uns mit Geißeln verfolgt. Die Seeligen wissen nichts von ihr, sondern genießen einer ungestörten Ruhe des Gemüths, und fühlen, daß der größte Theil ihrer Seeligkeit die Tugend sey.

Kalliste. Und welche dienstfertige Zunge eines unverschämten Schmarotzers ist frech genug, Kallisten ein Vergehen vorzuwerfen?

Horatio. Wer wollte das thun? Aber es giebt ein geschäfftiges, plauderhaftes Volk, das, gleich dem Winde, so frech den Pallast, als die Hütte antastet.

Kalliste. Was für mystische Räthsel sind hinter Deinen Worten verborgen. Du scheinst sie nicht gern deutlicher erklären zu wollen, gleich als wären sie meiner Ehre nachtheilig. Weg mit den zweydeutigen Ausdrücken, mache Dein Orakel verständlicher!

Horatio. Lothario!

Kalliste. Ha! Was meinst Du mit dem?

Horatio. Lothario und Kalliste! Diese beyden Namen, die nie der Himmel verbunden wissen wollen, vereinigen die Schwätzer dieser Stadt,

und belustigen sich mit einem schimpflichen Mährchen von einer falschen Schöne, die einem edlen Jünglinge ihr Wort, und einem Elenden ihre Ehre gegeben.

Kalliste. O Schande! Habe ich das erleben müssen? Einen solchen Schimpf soll ich erfahren! Der Spott eines niederträchtigen Bösewichts! Gleich der elendesten Kreatur gemishandelt werden, die stets eine Sklavinn des Lasters gewesen!

Horatio. Bey meiner Ehre, Du thust mir zu viel. Ich schwöre es Dir, nur die äußerste Nothwendigkeit konnte mich zu diesem undankbaren Geschäffte bewegen. Ich kam mit dem größten Widerwillen, als wenn ich in den Tod gehen sollte, Deine und Scioltos und Altamontos Ehre zu retten, gleich einem, der sich durch eine Feuersbrunst wagt, um sein geliebtes Weib mit ihren kleinen Säuglingen zu retten.

Kalliste. Ist das der berühmte Freund des Altamonto? Wegen seines Edelmuths und Thaten im Kriege berühmt? Dieser dienstfertige Zeitungsträger, der nur auf Kundschaft lauert, der elende Argus eines eifersüchtigen Ehemanns, der seine leichtgläubigen Ohren mit abgeschmackten Mährchen füllt, und ihn so lange zur Wuth reizt, bis er endlich an seiner hülflosen Frau blutige

Rache nimmt, und sie das unschuldige Opfer seiner Raserey wird.

Horatio. Ach, diese Wuth hilft zu nichts. Wenn Dir dein guter Name, wenn Dir deine Ruhe am Herzen liegt, so mußt Du gelassen seyn, und auf die Mittel hören, die noch zu Deiner Rettung übrig sind. Jetzt ist der entscheidende Augenblick Deines Schicksals! Durch mich spricht Dein Schutzgeist, durch mich warnt er Dich, den verfluchten Lothario nie wieder zu sehn: wenn Du nicht verachtet, von allen tugendhaften Mädchen und edeln Matronen geflohen seyn willst, wenn Du deine seltne Schönheit nicht der Schande bestimmt hast. — —

Kalliste. Schande komme über Dich, Niederträchtiger! Der Du meine Geburt und mein Geschlecht vergissest, und mich mit solchen frechen ungesitteten Reden beunruhigst!

Horatio. Hier knie nieder, und thue vor dem Angesicht des Himmels einen feierlichen Eid, den, der Dich ins Verderben gestürzt, nie wieder zu sehen, ja, wo möglich, nicht an ihn zu denken, sonst schwöre ich Dir bey dem theuern Leben meines Altamonto, dieses Papier — — halt, Du darfst nicht entfliehen — (hält sie zurück) dieses gottlose Papier soll der Welt Deine Schande entdecken.

Kalliste. Was meinst Du mit diesem Papier? Was für eine List habt ihr ausgeheckt, meinen Vater zu täuschen, und sein Herz gegen seine unglückliche Tochter zu empören, damit Du und Altamonto euch in seine Güter theilen könnt? Eine Beleidigung, wie diese, läßt mich selbst die Ohnmacht meines Geschlechts vergessen. O hätte ich einen Degen, mich an dem Bösewicht zu rächen, der diesen Brief geschmiedet!

Horatio. Siehe, ist das wohl untergeschoben? Siehst Du Kallistens Namen? (zeigt ihr den Brief)

Kalliste. (zerreißt ihn) In tausend Stücke! Offenbarer Betrug! Abscheuliche List!

Horatio. Was hast Du gemacht?

Kalliste. In Zukunft, dienstfertiger Thor, menge Dich nicht mehr in dergleichen Dinge, und so lieb Dir dein Leben ist, laß keine Sylbe gegen meine Tugend wieder von Dir hören. Ich kann meine Ehre selbst beschützen, und brauche einen solchen groben Aufseher nicht.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Altamonto.

Altamonto. Wo ist mein Leben, meine Liebe, meine reizende Braut, die Freude meines Herzens, und die Wonne meiner Augen? O möchte ich sie finden,

finden, an meine Brust drücken, und ihr sagen können, daß sie die Vollendung meines Glücks nur zu lange aufschiebt! — Bestürzt! — und in Thränen! Horatio auch! Mein Freund voller Erstaunen! Was soll das heißen? Sage mir, Kalliste, wer hat Dich beleidigt, sogleich soll mein Degen den Nichtswürdigen aufsuchen, und Dich an ihm rächen!

Kalliste. Hier steht er.

Altamonto. Horatio!

Kalliste. Der Unverschämte!

Altamonto. Mein Freund! Ist es möglich? Die Hälfte meiner selbst! Eine heilige Treue hat uns stets verbunden, und unser Wille war nur eins. Habe ich ihn nicht aufrichtig wie die Wahrheit selbst befunden? Und er könnte die heiligen Bande der Freundschaft brechen? Er könnte Altamontos Herz in seiner Kalliste verwunden?

Kalliste. Ich dachte, wunder was für Genugthuung ich von Dir erhalten würde. Aber geh nur, liebkose ihn, gieb seinen Mährchen Gehör, billige seine Bosheit, die meiner Ehre zu schaden trachtet, und begegne mir als der Verworfensten meines Geschlechts. Du bist vielleicht sein Mitverschworner.

Altamonto. Unerhört! Welcher Elende kann es wagen, Dich so zu beschimpfen? Weder Würde,

de, noch Alter, noch Feigheit soll ihn vor der Wuth meiner Rache sichern!

Kalliste. Der Mann, der dies gewagt, ist Horatio! Dein Busensfreund! Altamontos Horatio! Aber dies sage ich Dir, so lange Dein getheiltes Herz an dem Niederträchtigen hängt, der mich so beleidigt hat, wird keine Gewalt mich in das verhaßte Ehebette bringen, und selbst meines grausamen Vaters Macht nichts weiter vermögen, als mich in ein Kloster zu verschließen. Da will ich mit Vergnügen die heiligen Martern ertragen lernen, fasten, und bey mitternächtlichen Gebet frieren. Da werde ich es für keine Beschwerde halten, in einer einsamen Zelle unter melancholischen sprachlosen Heiligen zu wohnen, sondern den Tag seegnen, an welchem ich meine Zuflucht hieher nahm, und mich von den Ketten des Ehestandes, und diesem tyrannischen Manne befreite. (geht ab)

Vierte Scene.

Horatio, Altamonto.

Altamonto. Sie ist fort! Und indem sie gieng, stralte Feuer aus ihren erzürnten Augen, als ob es nur zu sehr ihr Ernst sey, dies grausame Gelübde zu erfüllen. Nun, Horatio, auf Deine Eh-

re,

re, sage mir, was heißt dies wilde Feuer in Deinen Blicken? Du siehst aus, als ob Du mit Dir selbst uneins wärest, und als wenn Vernunft und Raserey in Dir kämpften.

Horatio. Ewig wollte ich stumm seyn, aber Dein Schicksal hat ein andres beschlossen, Du hast den Abgott Deiner Seele, die schöne Kalliste, Du hast sie in Thränen gesehen.

Altamonto. Ja, ich habe sie weinen sehen, ja ich habe Dich, geliebte Kalliste, die bittersten Klagen ausschütten hören, daß Du, mein Freund Horatio, sie beleidigt hast.

Horatio. Daß ich sie beleidigt hätte! Und hätte sie jede ihrer Thränen in Blut verwandelt, es wäre nicht zu viel gewesen. Denn sie hat Dich ins Verderben gestürzt, Dich, meinen Altamonto!

Altamonto. Verderben, und Kallistens Namen, wie kannst Du das zusammen setzen? Kann etwas schöner seyn? Uebertrifft sie nicht alles, was die Maler ausdrücken, oder ein jugendlicher Poet sich einbilden kann? Kommt sie nicht, gleich der Weisheit und dem Glücke, reich an Seegen, und bringet mir Reichthum und Ehre? Ihre Aussteuer ist Zufriedenheit und Wonne, und ewige Freude ist in ihren Armen.

Horatio. Es wäre besser, Du hättest, wie ein Bettler, gelebt, und Dich von den Brosamen vor den stolzen Thüren der Großen erhalten, als daß Du dich mit einer solchen Falschen, solchen —

Altamonto. Das ist zu viel! Das kann auch die Freundschaft nicht verzeihen. Weil ich die Beleidigung, die Du ihr zugefügt, geduldig ertrug, spielst Du nun öffentlich Deine niederträchtige Rolle, und beschimpfst sie mir ins Angesicht.

Horatio. Ich sehe wohl, sie hat Dein Herz einzunehmen gewußt, sie hat Dich mit Blicken und Reden, wie eine Sirene, bezaubert. Zu spät wirst Du die Klippen gewahr werden, wenn Du schon an dem ungetreuen Ufer gescheitert bist, und dann vergebens wünschest, Du hättest nicht Deinen Freund verachtet, und Dich von ihr blenden lassen.

Altamonto. Wenn Deine Freundschaft so unleidlich ist, daß sie die Liebe nicht neben sich dulden will, so verdient sie nicht, daß ich sie behalte, so gebe ich sie auf.

Horatio. Kannst Du so bald vergessen, was ich Dir war? Ich theilte mit Deinem Vater die Mühe, und bildete Deine rohe Jugend zu Tugend und Tapferkeit. Dein edler Vater, leichtsinniger Jüngling, würde er mir wohl so begegnet haben? Alles war uns gemeinschaftlich, wir blüh-

ten und verwelkten zusammen. Er nannte mich, wie Du, seinen Freund. Würde er mich wohl so verstoßen haben? Um eines Weibes, um eines so gottlosen Weibes willen?

Altamonto. Nein, das kann, das darf Dein Ernst nicht seyn. Sage es noch einmal, wer ist gottlos? Aber wage es nicht, Kallisten zu nennen.

Horatio. Ich würde es nie gesagt haben, wenn ich es nicht hätte thun müssen, um mich selbst zu rechtfertigen. Aber da ich mich dazu gezwungen sehe, so muß ich es öffentlich gestehen, ich kenne keine gottlosere.

Altamonto. Du warst meines Vaters Freund, er liebte Dich sehr. Dies macht Dich noch einigermaßen ehrwürdig, und schützt Dich vor meiner Rache. Ich kann, ich darf mein Schwerdt nicht gegen Dich zucken, aber von nun an laß Dich nicht mehr vor mir sehen. (will fortgehn)

Horatio. (hält ihn zurück) Ich liebe Dich dennoch, so undankbar Du auch bist. Ich muß, ich will Dich auch wider Deinen Willen von der Schande retten.

Altamonto. Laß mich gehn!

Horatio. Wenn Dir deine Ehre am Herzen liegt, wenn Du nicht ein leichtgläubiger Ehemann heißen willst, so fliehe Deine Braut, meide ihr

unhei-

unheiliges Bette, seine Freuden sind giftige Freuden!

Altamonto. Weg! Es ist Dein Unglück, wenn Du mich einen Augenblick länger hältst.

Horatio. Sie hat ihre Ehre verloren.

Altamonto. Raserey! Aber gehe!

Horatio. Ein Mann hat sie ihr geraubt, den Du hassest.

Altamonto. Ich bitte Dich, laß mich gehen, wenn Dir dein Leben lieb ist.

Horatio. Lothario!

Altamonto. (schlägt ihn) Der Himmel strafe Dich, Betrüger! Nun kannst Du mich nur mit Deinem Blute versöhnen.

Horatio. Du schlägst mich! Vortreflicher Dank! (beyde ziehen den Degen)

Altamonto. O träfe dies Dein Herz!

Horatio. Doch halt! Ich glaube seinen Vater vor mir zu sehen, unerachtet aller Beschimpfung zerschmilzt mein Herz in Zärtlichkeit, und ich wollte lieber selbst sterben als ihn verwunden.

Altamouto. Vertheidige Dich! Denn bey meiner gekränkten Liebe, eine feige Flucht soll Dich nicht retten.

Horatio. Halt! Du weist, daß es mir nicht an Muthe fehlt —— Denke an unser voriges Leben! (sie schlagen sich, Altamonto setzt dem Horatio zu, dieser

retirirt sich) Welche Wuth! Nun gebietet mir die Natur, mein Leben zu vertheidigen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Lavinia.

Lavinia. (tritt zwischen sie) Bruder! Horatio! Ist es möglich? O kehret eure grausamen Degen gegen Lavinien! Müßt ihr ja eure unmenschliche Wuth im Blute löschen, seht, hier ist mein Herz, nur schonet das eurige.

Altamonto. (steckt ein) Es ist Dein Glück, daß Du den Schutz gefunden! Sonst hätte keine Macht auf Erden Dich meiner Wuth entrissen.

Lavinia. Himmel!

Horatio. Dir nicht entrissen? Geh, stolzer Knabe! Hast Du die Ehrfurcht vergessen, die Du diesem Arme schuldig bist, der Dir zuerst edle Kühnheit lehrte, und Dir zeigte, was es heiße, ein Mann zu seyn?

Lavinia. Welcher arglistige Feind, welcher Feind der Tugend hat einen solchen Zwist unter euch erregt? O legt die wilden Blicke und die schrecklichen Waffen ab, oder ich sterbe für Furcht zu euren Füßen.

Horatio. Du fragst, was uns zu Feinden machte? Niederträchtiger Undank, eine Verletzung

der

der Freundschaft, die kaum des Himmels unerschöpfliche Gnade verzeihen kann. Er, der mir alles war, Kind, Bruder, Freund, trachtete mit unmenschlicher blutdürstiger Bosheit mir nach dem Leben.

Altamonto. Du bist meine Schwester, und ich wollte Dich nicht gern zu einer betrübten Wittwe machen. Daher schenke ich Deinem Manne das Leben, aber warne ihn, nie wieder dies freundschaftliche Haus zu betreten. Er hat Scioltos Güte sehr schlecht vergolten. Wir dürfen uns nicht mehr sehen, es ist zu gefährlich. Lebe wohl! (will gehen)

Lavinia. (hält ihn zurück) Bleib, Altamonto, bleibe, Bruder, wenn je die Natur, oder, was noch mehr ist, die zärtliche Harmonie unsrer Herzen uns einander werth gemacht, so bleib, und sprich nur ein freundlich Wort mit Deinem Horatio. Siehe, sein Zorn verraucht, er wünscht Dich wieder zu lieben, Dich Freund zu nennen, und Dich mit aller Freude der Versöhnung zu umarmen.

Altamonto. Ich kann nicht, nie werde ich — halte mich nicht!

Lavinia. Nun, so gieb ihm doch nur einen freundlichen Blick.

Altamonto. Jeder Augenblick, den ich hier verweile, ist ein neues Unrecht gegen die schöne

Kalliste. Von Deiner falschen Freundschaft fliehe ich in ihre Arme, wenn ich der Ruhe der Liebe genieße, athemlos für Wonne, an ihrer schmachtenden Brust, mit gebrochner Stimme will ich ihr schwören, mein Herz in Zukunft nur ihr allein zu schenken, und dann bekennen, daß das Vergnügen, welches mir ihre Reize gewähren, mich mehr als schadlos für einen treulosen Freund gehalten. (reißt sich von Lavinien los)

Sechste Scene.

Lavinia, Horatio.

Horatio. Stehe auf, meine Lavinia! Es ist zu viel, dieser Strom von Thränen ist zu viel für einen undankbaren Freund und grausamen Bruder.

Lavinia. Habe ich keine Ursache zu weinen? Ach, Horatio! Ein Bruder, und ein Mann, war mein ganzer Reichthum, alles, was die arme Lavinia aus den Trümmern von ihres Vaters Gütern gerettet. Der eine ist schon halb verloren, wenn nun auch Du mich verlässest, wenn nun auch Du so grausam mit mir verfährst, wie Altamonto, wo soll ich Mitleid in meinem Unglück finden?

Horatio. Warum verwundest Du mein Herz mit Deinen zärtlichen Klagen? Ist gleich Altamonto

monto falsch und grausam gegen mich, o so glaube deswegen nicht, daß ich Dir seine Verbrechen zurechne. Rede nicht vom Verlassen, ich behalte Dich in meinem Herzen, die Quelle meines Glücks. Der Himmel gab Dir Schönheit und Tugend, und schenkte Dich mir zum Ersatz für Reichthum, Freunde, und die ganze Welt.

Lavinia. Nun so wirst Du mich dann ewig lieben, und in deinem Busen für allem Unglück verbergen. Hier sollen sich alle meine Sorgen enden, und ich will mich nicht mit dem Kummer quälen, wovon wir leben wollen. Der Himmel, der die fühllose Erde mit Bäumen, Früchten, Blumen, und Gras bekleidet, dessen gütige Hand die ganze thierische Schöpfung speist, kennt unsre Dürftigkeit, und ist reich genug, ihr abzuhelfen.

Horatio. Wir wollen aus Genua vor Falschheit und Unbestand in redlichere ferne Gegenden entfliehen, und mein Vaterland soll mich nicht zurück halten, wenn Du mich nur begleiten willst.

Lavinia. Ja ich folge Dir, und verlasse um Deinetwillen mein Vaterland, Bruder, Freunde, alles, was ich habe. Zwar habe ich nicht viel, aber wäre es auch mehr, ich würde es alles um Deinetwillen verlassen, und nichts übrig behalten, als meinen Horatio. So, wenn ein Kaufmann sein Schiff verloren sieht, so viel Reichthümer es

auch von fremden Küsten bringt, wird er doch gern alle Schätze um sein Leben geben. Gold und Gewinn beschäfftigen seine Seele nicht mehr, er arbeitet sich durch die Wellen, klammert sich an ein treues Bret, und läßt alles andre hinter sich. (geht ab)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Der Garten des Sciolto)

Altamonto.

Wie ungleich ist der Mensch sich selbst! Heute ist unser Herz voll Ruhe und Frölichkeit, und entzückt rufen wir aus: die böse Stunde kommt nie wieder! Morgen empören sich die ermatteten Lebensgeister gegen einander, wir hassen unser Daseyn, fluchen der vergangnen Freude, und halten sie für Thorheit und für Wermuth. O die vergangne Nacht! Wodurch hat die undankbare Schönheit mich für alle die Schätze der Freundschaft schadlos gehalten, die ich gestern weg-

wegwarf! Kälte, Widerwillen, Thränen, und finstrer Gram vergifteten alle meine Glückseeligkeit, und schwächten die Freuden des Brautbettes. Sobald der Morgen graute, entfloh sie mir, und ward taub gegen die Stimme der Liebe. Ich habe einen Freund verloren, und — eine Frau gewonnen. Doch weg ihr quälenden Gedanken! Ich will einsame Schatten suchen, mich dahin legen, und dumme Gedankenlosigkeit errette mich von dieser Pein! (geht ab)

Zweyte Scene.

Lothario, Kalliste.

Lothario. Weine nicht, meine Schöne, sondern laß den Gott der Liebe in Deinen Augen lachen, und in Deinem Herzen schwärmen! Laß ihn seine Fackel wieder anzünden, und uns zu neuen Freuden leuchten. Quäle Dich nicht mit der Erinnerung an vergangnen Zwist, vergiß alle Deine Sorge, und laß uns jetzt in Wonne zerschmelzen!

Kalliste. Suche mich nicht mit Deinen falschen Liebkosungen einzuschläfern, mit Deinen sanften Reden zu bezaubern! Umsonst! Du kannst Deine Bosheit nicht höher treiben, und ich nicht tiefer fallen. Die Stunden der Thorheit und der

Wollust sind dahin, und, die nun kommen, sind den Thränen, dem Kummer, und der Reue bestimmt. Ich komme, Dir eine lange Rechnung von allen Martern vorzulegen, die ich schon erfahren, und die mir noch bevorstehen. Du hast mich ins Verderben gestürzt.

Lothario. Ungerechte Kalliste! Nennst Du das Verderben, zu lieben, wie wir uns geliebt haben, zu zerschmelzen, zu schmachten, nach einem unaussprechlichen Glücke zu seufzen, und dann den Gipfel unsrer Wünsche zu erreichen? Für Freuden zu sterben, und gleich wieder aufzuleben, sprachlos zu staunen, und mit unruhigem Entzücken — —

Kalliste. O laß mich nichts mehr davon hören, es ist mir unerträglich. Tödtlich ist mir diese Erinnerung. O möchte die Nacht, die sündige Nacht aus dem Jahre vertilget werden, möchte sie nie eine Stimme der Freude hören, dunkel und öde seyn, keine Sterne sie erleuchten, möchte sie nach Licht seufzen, es nie erhalten, und vergebens die Morgenröthe erwarten. Denn es war die Nacht, die mich der Schande, dem Kummer, dem treulosen Lothario in die Hände gab.

Lothario. Der Himmel höre, wie die schöne Betrügerinn sich über gebrochne Treue beklagt! Sie nennt mich falsch, sie, sie die treulose, die

Tag

Tag und Nacht, Himmel und Erde seufzend haben versprechen, und hundertmal mit Zärtlichkeit schwören hören, sie wollte nur die meinige seyn. Dennoch hat sie ihre Hand verschenkt, ist meinen Armen entflohen, und hat einen andern geheirathet, ja einen Mann geheirathet, den ich auf dieser Welt am meisten hasse —

Kalliste. Und Du bist so niederträchtig, mir ein Verbrechen vorzuwerfen, wozu mich nur Deine Grausamkeit bewegen konnte? Wenn Deine Unverschämtheit, und Dein Hohn, einen tobenden Unwillen erregt, und mich zu einer verzweiflungsvollen That anfeuert, wenn ich Hand an mich selbst lege, um an Dir gerächt zu werden, wen würde ich da bis in die Hölle verfluchen, wen anders, als meinen Verführer, als den Lothario? Hättest Du es redlich gemeint, weder Scioltos Macht, noch alle Bitten des seufzenden Altamonto hätten mich bewegen sollen, Dich zu verlassen.

Lothario. Wenn habe ich gegen die Redlichkeit oder gegen die Liebe gehandelt? Brennt meine Flamme nicht noch so stark, wie vorher? Ja, eben jetzt klopft mein Herz, mein Entzücken ist so stark als meine Begierden, als hättest Du mich noch niemals glücklich gemacht.

Kalliste. Wie kannst Du so unverschämt seyn, zu denken, ich wollte stets eine Sklavinn Deiner

niedri-

niedrigen Begierden, und ein Zeitvertreib Deiner müßigen Stunden seyn. Mein Herz verachtet Dich um dieses Gedanken willens.

Lothario. Der Sturm der Leidenschaft muß zum Ausbruche kommen, und ich kann ihm nicht widerstehen. Wärest Du ruhiger, so würde, die arme Verbrecherinn, die Liebe, die Du so streng verurtheilst, tausenderley zu ihrer Vertheidigung sagen können.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Altamonto.

Altamonto. (im Hintergrunde ohne bemerkt zu werden, für sich) Meine Ruhe ist dahin! — Ha! lebe ich? wache ich?

Kalliste. Wärest Du redlich gewesen, wie glücklich wäre ich? Nicht Altamonto, sondern Du wärest mein Gemahl geworden. Doch, wie konnte ich Glück mit Deinem Namen verbinden? Um Deinetwillen, um Deinetwillen bin ich verflucht, um Deinetwillen macht mir mein Gewissen jeden Augenblick Vorwürfe, fodert mich zur Verantwortung für meine befleckte Tugend, für meine Ehre, die ich an Dich verloren, um Deinetwillen quält es mit Schreckbildern, stellt mir den zürnenden

den Sciolto, wie er mir Rache schwört, stellt mir den klagenden Altamonto vor —

Altamonto. (kömmt vor) Hier ist er!

Kalliste. (fährt zusammen) Ha!

Altamonto. Hier ist er, der Unglückliche, den Du unglücklich gemacht. Mit Fluch und Gram hast Du ihn überhäuft, und Rache ist das einzige Gut, das ihm übrig bleibt. (zieht den Degen)

Lothario. Du hast mich etwas unvermuthet überfallen, es ist wahr. Doch Liebe und Gefecht wechseln bey mir wie Tag und Nacht, und ich brauche zu diesem Wechsel wenig Vorbereitung, ich bin auf beide Fälle gerüstet. Lange waren wir schon Feinde, dieser Augenblick endet unsern Zwist. Erde, Himmel, und Du schöne Kalliste, seyd Zeugen unsres Gefechts!

Kalliste. Schande und Tod!

Altamonto. Du hast genug geredet, Dein Athem ist Gift! Hier dies für meinen Vater — dies für Sciolto — — und dies für Altamonto. (sie schlagen sich, Lothario wird dreymal verwundet, und fällt)

Lothario. Altamonto! Das Geschick ist Dir günstiger, Du hast gesiegt! — Mein stolzes Herz schlägt matter, und mein Feuer verlischt. Aber laß diesen Vortheil Deinen Stolz nicht aufblähen. Ich siegte auch, ich siegte in der Liebe. Diese Freuden stehen nicht in der Gewalt des Schicksals.

fals. Diese süße Rache lächelt mir noch jetzt zu, macht meinen Fall rühmlich, und erquicket mein Herz im Tode. (stirbt)

Kalliste. Und was bleibt für mich übrig? In Schande versunken! Mit Unglück umgeben! Nur dieser Weg, meinem Elende ein Ende zu machen. (sie ergreift Lotharios Degen, und will sich entleiben, aber Altamonto läuft herzu, und windet ihr ihn aus den Händen)

Altamonto. Wozu diese Raserey?

Kalliste. Fort! Laß mich gehn.

Altamonto. O Du hast mich mehr als getödtet! Dennoch, dennoch — Du lebst, und mein Herz empört sich vor jedem Gedanken von Unglück, das Dich treffen könnte.

Kalliste. Glaubst Du, ich wünschte zu leben, ich wünschte Verzeihung! O da kennst Du Kallisten schlecht. Und hättest Du nie etwas von meiner Schande gehört, hätte sie niemand als der mitternächtliche Mond, und die verschwiegnen Sterne gesehen, so würde ich auch von ihnen keine Vorwürfe ertragen, sondern mich tief im Grabe vor ihnen verbergen. (Sciolto ruft in der Scene: Ach! mein Sohn!)

Altamonto. Sciolto ruft! O komme näher, und siehe den unglücklichsten Sterblichen.

Kalliste. War es des Donners Stimme, oder die Stimme meines Vaters? Himmel! Doch der

Sturm

Sturm komme, das Ungewitter breche über meinem Haupte aus, treffe meine dem Untergange bestimmte Barke, zertrümmert sie ihr Wellen; bin ich zu Boden gesunken, dann kehret die Ruhe wieder.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Sciolto.

Sciolto. Eben sprang Roßano über die Gartenmauer — Ha! Die Zwietracht ist unter euch gerathen! Ich fürchte! Gestern Abend hattest Du einen Zwist mit deinem Freund, die Ursache, die Du davon angabst, war eine unseelige Ursache. Thatest Du nicht etwa einem Manne Unrecht, der die Wahrheit sagte? Geschwind antworte — —

Altamonto. O nöthigen Sie mich nicht zu reden; mein Herz will brechen, und die Erzählung würde mich vor Ihren Augen tödten. Sehen Sie diesen Leichnam, und errathen meine Schande, mein Unglück. Ach, Kalliste!

Sciolto. Genug! Doch, was zaudre ich, was zögert die Gerechtigkeit in meiner saumseligen Hand. So will ich den Schimpf von meinem Namen wegwischen, so Dich von der Welt schaffen, Du Schandfleck — (will Kallisten tödten, Altamonto hält ihn zurück)

Altamonto. Halt ein, Sciolto, ungestümer Vater, halt ein, oder kehre die Spitze gegen mich, und bahne Dir durch meine Brust einen blutigen Weg zu Kallisten! So wird meine Liebe vollkommen, und ich sterbe für die, für die ich allein zu leben wünschte.

Kalliste. Nein, Altamonto, mein Herz, das Deine Liebe verschmähte, soll Dir nicht für Mitleid verpflichtet seyn. So unglücklich ich auch bin, so habe ich doch noch etwas von Scioltos Tugend. Ja, ja, mein Vater, ich billige Deine Gerechtigkeit, durchstoße dieses Herz, und ich will Dich für diesen Stoß seegnen. Erbarme Dich, und befreye mich von meiner Pein. Sie ist zu bitter, sie ist zu schrecklich, ich möchte sonst diesen Tag, Menschen, Erde, Himmel und Dich, ja Dich verfluchen, ehrwürdiger guter Alter, Dich, als den Urheber meines Daseyns.

Altamonto. Gieb Ihrer wilden Raserey kein Gehör! Höre die Stimme der Natur? Wenn der Mord Deiner Tochter diese Hand befleckte, diese gerechte, diese tapfre Hand, ihr Blut würde ewig an Dir haften, Deinen Namen schänden, und alle Deine Kriegesthaten verdunkeln.

Kalliste. Habe ich nicht sein gütiges Herz genug gekränkt? Und doch soll ich ihn für mein Leben bitten hören? So sehr Du dich auch von der

Tugend verirrt, Kalliste, so kannst Du dich doch nicht beschämen lassen. Eile also und stirb, um ihm nicht länger Dank schuldig zu seyn.

Sciolto. Deine zärtliche Fürsorge gab mir Zeit zur Ueberlegung, und hielt mich von einem Verbrechen zurück. So ruhe dann, Schwerdt, stets habe ich Dich der Ehre geheiligt, und will Dich nicht durch eine übereilte Rache verunehren. Aber, so viel sage ich Dir, ich verlange Genugthuung, hoffe nicht, daß Deine Schandthaten ungestraft hingehen, ich will Dich selbst den Händen der Gerechtigkeit überliefern; und Du, Natur, oder was sonst in mir für sie spricht, schweige, dein zärtlicher Kampf ist umsonst.

Kalliste. So bin ich denn verdammt zu leben, und euern Hohn zu ertragen? Täglich unter euern Vorwürfen zu seufzen, und früh, mittags, und abends mein Unglück zu hören, daß ja mein Gedächtniß mir nicht aus Mitleid einen Augenblick Ruhe gönne. Ist das, ist das die Barmherzigkeit eines Vaters? Ich bitte nur um den Tod, und auch diesen verweigert er mir.

Sciolto. Fort aus meinen Augen! Dein Vater kann Dich nicht länger sehen. Fliehe mit deiner Schande in eine dunkle Zelle, wo unter ewiger Nacht Angst und Traurigkeit wohnt, wo die schändliche Schaam ihr schuldvolles Haupt ver-

birgt, und Tod und Hölle ihr Reich haben. Da durchheule den Ueberrest Deines Lebens, und wünsche, Dein Name sey ewig vergessen.

Calliste. Ja, ich will an einen solchen traurigen Ort fliehen, und da verfluchter seyn, als Sie nur wünschen können. Diese unseligen Reize, die mein Verderben waren, soll Fasten, Thränen, und Arbeit zernichten; ich will weder Licht, noch Nahrung, noch Trost genießen, und durch nichts mein verhaßtes Leben verlängern. Wenn Sie mich dann mager, blind, bleich, ausgestreckt und sterbend in meiner Zelle, auf der Erde, die mein Grab seyn soll, finden, so werden Sie vielleicht erweicht, und sagen seufzend: Endlich haben ihre Thränen ihre Flecken weggewaschen, endlich ist es Zeit, daß ihre Strafe aufhört, stirb arme Unglückliche, und genieße der Ruhe. (geht ab)

Fünfte Scene.

Sciolto, Altamonto.

Sciolto. He! Ist niemand da! (zwey Bediente kommen) Ich befehle es euch aufs Leben, gebt auf alle Thüren im Hause Achtung, daß ohne meine Erlaubniß niemand weder aus- noch eingeht. (Bediente gehen ab)

Alta-

Altamonto. Eine fürchterliche Wuth herrscht auf ihrer Stirne, und drohet Verderben. Mein Vater, ein vielfacher Schmerz nagt an meinem Herzen, dennoch quält mich vor allen eine Besorgniß am meisten. Ich zittre für der Rache, die Du an der armen, treulosen, geliebten Kalliste auszuüben gedenkst.

Sciolto. Hast Du nicht gelesen, was der brave Virginius that? Mit eigner Hand erstach er seine einzige Tochter, um sie von dem stolzen Decemvir zu erretten. Er erstach sie, ehe sie noch ihre Ehre verlor, um der Schande zuvor zu kommen. Was sollte ich dann thun! Doch Du hast mir die Hände gebunden. —— Ich will sie nicht tödten, aber bey dem Unglück, das sie über uns gebracht, bey der Schande, die sie uns beyden angehängt, sie soll nicht so davon kommen.

Altamonto. Sie meinen also, sie soll sterben?

Sciolto. Frage mich nicht, wozu ich mich entschlossen habe. Denn mein ganzes Herz ist in Aufruhr. Ach, Altamonto! Welche Entwürfe künftiger Freuden gehen an diesem Tage auf einmal zu Grunde! Ich hoffte, diese meine Tochter würde das Glück meines Alters seyn, ich würde euch so glücklich, groß, und rechtschaffen sehen, daß ihr ein Wunder der Welt wäret. Ich, frey von Sor-

gen und Geschäfften, wollte dann den Abend meines Lebens zu Hause unter euren kleinen Kindern zubringen, da noch eine Weile, wie es Alten gebührt, plaudern, und dann ruhig entschlafen. Statt dessen muß Betrübniß und Schande mich in die Grube bringen. Die Gottlose! Die Gottlose!
(ein Bedienter kömmt)

Bedienter. Zum Waffen, mein Herr! Roßano, der erst vorhin aus dem Garten entwischte, hat auf der Straße einen Trupp Aufrührer zusammen gebracht, die Ihnen und allen Ihren Freunden den Untergang drohen, wenn Lothario nicht unversehrt zurückkommt.

Sciolto. Himmel! ihre Wuth ist mir erwünscht: nun soll das Unglück nicht blos in meinem Hause herrschen, sondern du, Lothario, und dein ganzes Geschlecht, ihr sollt für den Kummer bezahlen, den ihr über mein Alter bringt. Mein Name ist so groß, meine Freunde so mächtig, als irgend einer in dem Staat, alle will ich sie auffordern, ich weiß, sie werden sich alle mit uns zur Rache vereinigen. Hebt den Körper auf, und tragt ihn hinein, seine Freunde sollen ihn theuer erkaufen, Blut soll das Lösegeld seyn. Wenn unsre Macht beysammen, und in völliger Rüstung ist, dann erwarten wir auch Deinen Degen, mit uns der Gerechtig-

rechtigkeit ein Opfer zu bringen. (Sciolto geht ab, Bediente tragen den Leichnam des Lothario fort)

Sechste Scene.

Altamonto.

Eine schwere Last drückt meinen Verstand darnieder, eine melancholische Stille, die auf den Sturm der Raserey folgt, gleich dem stillen Tode nach dem Getöse des Lebens. O wäre es Tod, da es ihm so ähnlich ist! Ich bin des Lebens satt, meine Seele ermattet, und brennt weder von Zorn noch von Rache. Die Liebe war das Feuer, das sie belebte; nun diese ausgelöscht ist, steht die Maschine still, und sehnt sich nach der verwandten Erde. (man hört in der Ferne viel Degen klirren)

Siebente Scene.

Altamonto, Lavinia.

Lavinia. (zu zwey Bedienten mit gezognem Degen) Fliehet, geschwind fliehet meinem Horatio zu Hülfe! Sorget nur nicht für mich! Bringet meinen Mann in meine Arme zurück, er ist Laviniens Leben, bringet ihn unversehrt zurück, und ich bin beruhigt. (Bediente gehen ab)

Altamonto. Bist Du Lavinia! O, welche barbarische Hand konnte Deine hülflose Unschuld verfolgen, und solche Merkmale einer mehr dann wilden Wuth zurück lassen?

Lavinia. Ach, mein Bruder! Ach mein Herz ist voller Furcht. Vielleicht blutet eben jetzt mein geliebter Horatio. Nicht weit von hier, als wir eben nach dem Hafen giengen, wurden wir von einer rasenden Menge umzingelt, die mit gezognen Degen auf uns losgiengen, und laut: Rache und Lothario schrieen! Mein Mann widerstand dem Anfalle mit dem größten Muthe, um mich nur für der Gefahr zu schützen, aber umsonst, wäre nicht ein Haufen aus Scioltos Pallast gefallen, und hätte mich mitten aus dem Gefechte gerissen —

Altamonto. Und mein Freund?

Lavinia. (sieht hinaus) Ha! Freude! Er ist es! Er lebt, er kommt, ich bin glücklich, er ist errettet — —

Achte Scene.

Die Vorigen, Horatio, zwey Bedienten mit gezogenen Degen.

1 Bedienter. Nur mit äußerster Gefahr können wir uns wieder hinaus wagen, wir müssen

war.

warten, bis wir stärker sind, sie sind dreimal so stark, als wir.

Horatio. Laßt es seyn. Der Tod ist mir nicht halb so abscheulich, als der Anblick dieses Treulosen. Mein redliches Herz empört sich bey dem Gedanken, daß seine Aufrichtigkeit so gemisbraucht worden, daß es diesen Elenden seinen Freund nennen können. Sein Anblick ist mir unerträglich.

Altamonto. Oeffne dich, Erde, und empfange mich in deinen dunkeln Schoos, um mich vor dem Horatio zu verbergen!

Horatio. Ach, Lavinia, glaube nicht, daß ich mich nicht freue, Dich errettet zu sehen. Aber ich wünschte, unser Unglück hätte uns nicht hieher verschlagen. Lieber wünschte ich, wir wären an einem andern Ufer gescheitert, als hier gerettet.

Lavinia. Ach, laßt uns die Gnade dessen preisen, der uns für einander erhalten, und, um ihm das Opfer unsres Dankes angenehm zu machen, auch Vergebung darbringen. Sey Du, wie der Himmel, und vertilge die Beleidigungen Deines Freundes auf ewig aus Deinem Gedächtniß.

Altamonto. (für sich) Ich gab genau Achtung, ob nicht ein verzeihender Blick sich zu mir verirrte, ob nicht noch ein Funke von Freundschaft lebte, den die Sympathie wieder anfachen könnte;

aber er ist erloschen, sein Herz ist ganz von mir entfremdet.

Horatio. (zu Lavinia) Du weist, wie viel Du über Horatio vermagst, und Du wirst nie umsonst bitten, wo Natur, Vernunft, ja wo die Liebe für Dich spricht, aber wenn Du meinem Herzen zumuthest, was es am meisten verabscheut; so kann ich es nicht thun.

Lavinia. Wo hast Du diesen schrecklichen Haß her? Natürlich ist er dir nicht. O lege ihn ab, und laß Dein Herz frölich seyn! Kehre zu den Freuden der Freundschaft zurück, dem Vertrauen, der Sicherheit, und der wechselsweisen Zärtlichkeit, den zwiefachen Freuden, wo jeder sich doppelt erfreut. Die Freundschaft, der größte Reichthum, die beste Macht schützet wider Unglück und wider eine ganze Welt.

Horatio. Ich lasse mich sonst nicht durch kleine Beleidigungen so leicht aufbringen, und vergebe willig, aber wenn Beschimpfung mir das Herz durchbohrt, und meine Rache rege macht — — vielleicht ist es ein Fehler meines zu rohen Temperaments — dann, muß ich gestehen, kann ich nicht so leicht verzeihen.

Altamonto. Du hast mir verziehn:

Horatio. Nein!

Altamonto. Warum können mich aber Deine Augen nicht leiden, warum sind sie so wild und so voll Verachtung?

Horatio. Weil sie die Gesinnung meines Herzens ausdrücken, weil sie aufrichtig sind, und einen Niederträchtigen verachten.

Altamonto. Ich habe Dich sehr beleidigt, Horatio.

Horatio. Ja gewiß, und wenn ich es vergessen könnte, wäre ich ein Elender, Niederträchtiger wie Du, ein treuloser, ein leichtgläubiger Deutscher!

Altamonto. Ich habe Dich sehr beleidigt, und der Himmel hat mich dafür gestraft. Seit wir uns trennten, habe ich keine Ruhe gehabt, keine wahre Freude gekannt. Unsre gebrochne Freundschaft verfolgt mich bis zum geheimsten Aufenthalt der Liebe, starrte mich wie ein Gespenst an, und erfüllte mich mit Grausen. Unglück über Unglück überfällt mich, und schlägt mich zu Boden. Kummer, Reue und Schaam haben mein Herz gepeinigt, sie hängen, gleich dem Winter, über meinen jugendlichen Aussichten, und verheeren den Frühling und die Hoffnung des Jahres.

Lavinia. So werden Blumen gesammelt, ein Grab zu schmücken, verlieren ihre Schönheit unter Moder und Gebeinen, und Staub erstickt ihre

Wohlgerüche. Kannst Du das hören, grausamer, harter Horatio? Kannst Du den Altamonto verzweifeln sehen, diesen liebenswürdigen Jüngling? Kannst Du sein Herz brechen, sein Gesicht bleich, und seine Brust seufzen sehen, und doch ungerührt bleiben?

Horatio. Mit dem Tapfern, mit dem Weisen habe ich Mitleid, wenn ich ihn im Unglück sehe; aber wann Undank und Thorheit leiden, dann ist es Schwachheit, gerührt zu werden.

Altamonto. Ich will Dich nicht um Mitleid, um Verzeihung bitten, sondern ich gestehe, diese Verachtung, dieser bittre Haß ist gerecht, es ist männliche Beständigkeit. Aber ach, wäre ich von Dir beleidigt worden, Horatio; mein Herz hat eine nachgebende Sanftmuth, die es nicht ausgehalten hätte; mit thränenden Augen und offnen Armen wäre ich auf Dich zugelaufen, und hätte Dich fest an meine Brust gedrückt.

Horatio. Ich darf nicht länger zuhören, die Schwachheit ist ansteckend, leicht könnte ich auch ein solcher zahmer Thor werden.

Lavinia. Wo willst Du hin? Und Du wolltest so fortgehen? Nein, das sollst Du nicht! Unmöglich! Ich will Dir den Weg vertreten, kniend will ich Dich aufhalten. Vielleicht schleudert mich Deine grausame Hand hinweg, aber dann lege ich

mich selbst in Weg, und Du sollst diese treue Brust mit Füßen treten, mich erst tödten, und dann gehen.

Altamonto. Verschwende Deine zärtlichen Bitten nicht, Lavinia. Ich bin dem Ende meiner Pein schon nahe genug. Kalliste, Du trafst zuerst mein Herz, damit er ja nicht fehl gehe, wiederholet der Freund den Stoß. Aber im Grabe sind alle unsre Sorgen vergessen, da hören Liebe und Freundschaft auf. (sinkt in Ohnmacht)

Lavinia. (läuft auf ihn zu, und bemüht sich ihn aufzurichten) Rede, Altamonto! Er liegt in Ohnmacht! Er stirbt! Nun komm her, und siehe Deinen Triumph! Mein Bruder! Doch unsre Noth soll sich zu gleicher Zeit enden, hier will ich mich an Deine geliebte Seite legen, Dein grausames Schicksal beweinen, es mit Dir theilen, und meinen grausamen Mann nie wieder sehn.

Horatio. (geht, und richtet Altamonto auf) Das ist zu viel! Siehe auf, mein Altamonto! Mein halsstarriges, unerbittliches Herz hat ihn getödtet. Blicke auf, und sage mir, daß Du lebest. O ich habe Dein zärtliches Herz zu sehr gekränkt. (Altamonto kömmt wieder zu sich) O Du und Lavinia vergebet mir beide! Ein Strom zärtlicher Thränen überwältigt mich, ich kann nicht reden. Ich verzeihe, ich liebe, ich bemitleide Dich.

Alta-

Altamonto: Ich glaubte, daß nichts meinen Geist aufhalten könnte, bis er die Sterne erreicht hätte. Aber Deine wohlbekannte Stimme lockte ihn zurück. Mich däucht, ich wünsche, erst alles mit Dir in Richtigkeit zu bringen, den unglücklichen Bruch wieder herzustellen, und dann mit Deiner und des Himmels Verzeihung mich in das Grab zu verbergen, und da ewig zu ruhen.

Horatio. Gewiß, mein Herz blutet Deinetwegen; eben jetzt empfinde ich die Schmerzen unglücklicher Liebe. Wäre es nicht Schade, wenn ein solcher Jüngling dahin sinken, wenn alle seine vortreflichen Eigenschaften verloren, und nie der Welt bekannt werden sollten! O mein Altamonto! Gieb mir Deinen Kummer, laß mich ihn statt Deiner tragen, und Dich vor dem Untergange schützen!

Lavinia. Ach, mein Bruder, wir wollen alle Deine Schmerzen mit Dir theilen, den ganzen Tag bey Dir sitzen, und Dir traurige Liebesgeschichten erzählen, und wenn wir ein treuloses Mädchen finden, eine Schöne, wie Kalliste, falsch und schön, auf diese alle unsre Klagen richten; das Mädchen verfluchen, das die Ursache des Unglücks war, und den Jüngling beweinen, der gleich Dir ins Verderben sank.

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Ein schwarzbehängtes Zimmer, auf der einen Seite ein Sarg, auf der andern ein Tisch mit einem Todtenkopf, einem Buche, und einer Lampe.)

Kalliste.

Auf einem Ruhebett, mit zerstreuten Haaren, sie steht auf) Sehr wohl! Diese schrecklichen Verzierungen könnten nicht besser seyn, um meinen Wahnsinn zu nähren. Vortreflicher Ort zu Betrachtungen, zu Betrachtungen, bis sie das Gehirn zerrütten! Eine melancholische Flamme schlummert in dieser Flamme. Man ließ mir das Buch gewiß, mich zu belehren — — (nimmt es) Nun dann zur Belehrung! (liest) Es lehret heiligen Kummer und Zerknirschung und Buße — — Also ist sie eine Kunst geworden? Eine Gaukeley, in der uns müßige, einfältige, wollüstige Schwarzröcke unterrichten? Ich mag nichts weiter wissen! (wirft das Buch weg) Ich habe mehr wahre Angst im Herzen, als in allen den pedantischen Büchern steht. Aus welchem Beinhause hat man diesen

Kopf

Kopf entwendet? Wozu dieses Spielwerk? — — Greulicher Anblick! Doch, was schadet das? Wenn der oder die, denen er gehörte, von aller Unruhe befreit sind, und lächelnd auf die Farce herabsehn, die ihre armen Hinterlaßnen spielen? Aber hier ist noch ein schrecklicher Anblick! Hier liegt der stolze, tapfre, froliche Lothario, der geliebte Treulose! — Steiget herauf, ihr Geister, ihr Phantomen der Nacht, steiget unter allen euren schrecklichen Gestalten herauf! Ihr könnt nicht fürchterlicher seyn.

Zweyte Scene.

Kalliste, Sciolto.

Sciolto. (für sich) Diese todte stille Nacht bestimmte die Natur zu erquickender Ruhe; aber Verwirrung und Aufruhr erhalten die ganze erschrockne Stadt wachend. Der Senat schwach, getheilt, und unentschlossen, hat nicht Macht genug, dem bedrängten Staate beyzustehen. Vergebens zeigen sie ihre Weisheit in Reden und langen Streitigkeiten; die hitzigen Partheyen lachen ihrer friedfertigen Befehle, und übertäuben die Stimme der Gesetze mit Lerm und Rebellion. Mitten im allgemeinen Sturm steht sie da (zeigt auf Kallisten) gleich Helenen in der Nacht, da Troja zerstö-

zerstöret wurde, eine ruhige Zuschauerinn des Unglücks, das sie gestiftet.

Kalliste. (für sich) Es ist Sciolto! Ermanne dich, mein Herz, ermanne dich, seinen fürchterlichen Zorn zu ertragen, daß er sieht, ich sey noch nicht so tief gesunken, daß nicht noch etwas von seinem erhabnen Geiste in der verlornen Kalliste übrig geblieben.

Sciolto. Du warst einst meine Tochter.

Kalliste. Glücklich, wäre ich gestorben, und hätte nie diesen Namen verloren!

Sciolto. Das ist doch noch etwas! Du warst der Liebling meines Alters; der Tag schien mir zu kurz, Dich anzusehen, aller Seegen, den ich durch Sorgen auf Erden, und durch Gebet im Himmel, für Dich sammlen konnte, schien meiner Zärtlichkeit nur wenig: warum verfielst Du also in die Thorheit, und machtest mich unglücklich?

Kalliste. Weil ich nur eine unvollkommne Kopie meines Vaters war. Rechtschaffenheit und männliche Tugend hatten sich nur sparsam auf mich fortgepflanzt, das übrige hatten Leichtgläubigkeit und allzugroße Gefälligkeit erfüllt. Ich liebte, und ich war ein Mädchen.

Sciolto. Wärest Du tugendhaft geblieben, Du wärest ein Engel. Doch laß uns an diese Freuden, wie an ein längst verloren, unwiderbringlich verlo-

verlornen Kleinod nicht mehr gedenken. Hast Du es je gewagt, an den Tod zu denken?

Kalliste. Ja, als an das Ende der Schande und des Grams.

Sciolto. Ha! Sage mir, hast Du mit kaltem Blute daran gedacht? Nicht auswendig gelernte Lehren der Stoiker, kein Prunk der Worte, keine pedantische Philosophie kann Dich in dieser Stunde des Schreckens stärken, auch Feige lernen aus Büchern sehr herrlich davon schwatzen, aber wenn es zur Probe kommt, überfällt sie ein Schauder. Hast Du das erwogen, was nachher folgt? Wie es mit der Rechenschaft stehet, und was Du antworten willst?

Kalliste. Ich habe meine Augen auf mein Innerstes gekehrt, schändliche Thaten haben hier alles verwüstet. Meine Seele verabscheut daher diese unglückliche Wohnung, und seufzet nach einer ruhigern Heimath.

Sciolto. Löbliche Gesinnungen! Gern führ ich fort, und sagte Dir meinen ganzen Willen, aber es bleibt mir hier auf dem Herzen, und kann keinen Ausweg finden.

Kalliste. O so überheben Sie sich der Mühe, es zu sagen, und schreiben Sie Ihre Meinung mit einem Dolche hieher.

Sciolto. Richtig gerathen! — Siehst Du diese zitternde Hand? (er hebt einen Dolch empor) Dreimal erhub sie schon die Gerechtigkeit — und dreimal vergaßen die erschlafften Nerven ihre Schuldigkeit, und verriethen den Vater. Endlich hat die standhafte Tugend den Sieg behalten. Es muß seyn, es muß seyn! — O nimm ihn (giebt ihr den Dolch) und verstehe das übrige von selbst!

Kalliste. Ich verstehe Sie! Nur dies, und wir sind beide befriedigt! (sie will sich erstechen, Sciolto hält ihr den Arm zurück)

Sciolto. Nur noch einen Augenblick! Du hast dem ernsten, dem strengen Richter gehöret; nun fordern auch Natur und Vater ihre Rechte. Ich habe alle Zärtlichkeit verläugnet, und mein Kind zum Tode verbannt, aber verschone meine Augen mit diesem schrecklichen Anblick.

Kalliste. Ha, ist es möglich, ist noch ein kleiner Ueberrest von Liebe und Zärtlichkeit für die arme unglückliche Kalliste in Ihrem Herzen übrig?

Sciolto. O wenn ich an das Vergnügen denke, das ich an Dir hatte, an die Freuden, die mir Deine geschwätzige Kindheit machte, Dein lebhafter Witz, und früh aufblühende Schönheit, wie ich da stand, und meine Augen an Dir weidete, dann

meine Hände aufhob, und Dich bewundernd seegnete, so schmilzet mir das Herz, ich möchte der Natur, und der tyrannischen Ehre fluchen, daß sie mich zu Deinem Vater, und zu Deinem Richter gemacht. Du bist noch immer meine Tochter.

Kalliste. Für dieses letzte Merkmal Ihrer Liebe muß ich zu ihren Füßen weinen, und Sie für diese Güte seegnen. O zu viel für diese Elende, für diese Vatermörderinn, die durch ihre Schandthaten das Leben ihres Vaters verkürzt, ehe es noch zur Hälfte gekommen.

Sciolto. O wäre es nicht — aber Du mußt sterben.

Kalliste. Daß ich sterben muß, ist mein einziger Trost, Tod ist das große Vorrecht der menschlichen Natur, und das Leben wäre ohne ihm der Mühe nicht werth. Zu ihm flüchtet der Arme, der Gefangne, der Betrübte, und leget hier seine Bürde ab. So komm dann, und nimm mich in deine kalten Armen, du magrer Schatten! Laß mich hier mein Leben aushauchen, jetzt, da mich meines Vaters Mitleid und Verzeihung mehr entzückt, als wenn Engel ihre goldne Harfen stimmten, und meinem scheidenden Geiste ein Grabelied sängen.

Sciolto. Ich muß gehn, daß meine Freunde nicht auf mich warten. Ich weiß nicht, ich habe eine traurige Ahndung, die mir sagt, ich soll Dich nicht wieder sehn. Ists dem also, so ist dies unser letztes Lebewohl, und dieses die Schmerzen der Trennung, welche die Natur fühlt, wenn Todesangst die Herzensadern zerreißt —— Ach meine Tochter! (geht ab)

Kalliste. Nun, unglückliche Kalliste, bedenke die Zwietracht, Verheerung, und Blutvergießen, das deine Verbrechen und deine unseelige Thorheit stiften, laut schreien sie um Rache über dein Haupt. Doch der Himmel, der unsre schwache unvollkommne Natur kennt, wie verblendet von Leidenschaften, und wie geneigt zum Bösen sie ist, untersucht unsre Missethaten nicht so strenge, sondern läßt sich durch Buße und Gebet versöhnen. Wohlfeiler Ersatz! Hiernieden nimmt man dich nicht an, nichts als Blut kann hier versöhnen, und die Seele von ihrem Schandfleck reinigen. — Siehe, da kömmt noch ein Unglücklicher, den du beleidigt, Genugthuung von meiner saumseeligen Hand zu fordern.

Dritte Scene.

Kalliste, Altamonto.

Altamonto. Heil euch, ihr Finsternisse, heil dir, Behausung des Todes! Willkommen, liebenswürdige Königinn dieser Schatten, deren Schönheit auch mehr als mitternächtliche Dunkelheit erleuchtet, und sie angenehm, wie die Morgenröthe macht! O nimm mich zu Deinem Gesellschafter auf, ich will Seufzer mit Seufzer, und Thräne mit Thräne erwiedern, und, wenn die Quellen Deiner Augen versiegen, sollen die meinigen den Mangel ersetzen, und für uns beide weinen.

Kalliste. Ich kenne Dich wohl, Du bist der beleidigte Altamonto, Du kömmst mir die Beleidigungen vorzuhalten, die ich Dir zugefügt, aber ich stehe an dem Rande des Grabes, und denke mich nach wenig Augenblicken von aller Schande und Deinen Vorwürfen zu befreien.

Altamonto. O falsch, falsch sind Deine Beschuldigungen. Wann klagte oder murrte ich über mein Schicksal? Um Deinetwillen verleugnete ich das Temperament der Italienischen Ehemänner, und Zärtlichkeit hat über die Rache gesiegt. Ich ertrug meinen Schimpf mit Geduld, wie die Frommen die Strafen des Himmels, und hielt ihn nicht

für

für zu hart, weil er von Dir kam. O verbiete mir also nicht, Deinen Verlust zu beweinen, und zu wünschen, daß ein beßres Geschick über unsre Liebe gewaltet hätte, und daß Kalliste mein, und treu gewesen wäre.

Kalliste. Ach, Altamonto, es ist hart, für so stolze Herzen als das meinige, zu gestehn, daß sie unrecht gehandelt haben. Dennoch siehe, mein trotziges Herz demüthigt sich vor Deiner sanftern Tugend. Ja, ich bekenne, Du besitzest so viel Redlichkeit, so viel Liebe, so viel Zärtlichkeit; die Reitze, welche Deine Jugend schmücken, sind so groß, daß, hätte ich mich nicht dem Verderben überlassen, ich Jahrhunderte mit Dir glücklich hätte leben wollen.

Altamonto. Dies Glück steht noch in unsrer Macht, laß uns das Vergangne aus unserm Gedächtniß vertilgen, jetzt unsre Freuden anfangen, und dann ihrer eine lange Reihe genießen!

Kalliste. Wie? Im Tode?

Altamonto. Du bist also fest entschlossen, zu sterben? — Doch es sey, wir gehen mit einander, meine romantische Liebe soll Dir bis in jene unbekannte Gegenden folgen; man mag unsre leblosen Schatten verurtheilen, in dunkeln Hainen unter

misvergnügten Geistern zu wandeln; oder wir mögen in den Aether emporfliegen, und die Gefilde des Lichts betreten, stets werde ich Dir folgen, bis das Schicksal gebietet, daß wir uns nicht mehr trennen sollen.

Kalliste. Nicht doch! Der Himmel hat Dir ein besser Loos aufbewahrt. Lebe, und sey lange glücklich; lebe für irgend ein Mädchen, das Deiner Tugend würdig ist, für irgend ein zärtliches, unschuldiges Herz, das noch nicht den Falschen Deines Geschlechts Gehör gegeben, noch die Künste des Unsrigen kennen lernen! Sie wird Dich belohnen; mit Anmuth, Schönheit und Redlichkeit entzücken; in Dir allein ihr Glück finden, und Du in ihr.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Horatio.

Horatio. Nun hast du wahre Ursache zu weinen, unglückliches Paar! Nun ist das Maas eurer Leiden voll.

Altamonto. Was meinst Du damit, Horatio?

Horatio. Schrecklich! Der große, der gute Sciolto — stirbt diesen Augenblick.

Kalliste. Mein Vater?

Altamonto. Ein tödtlicher Streich!

Horatio. Vor kurzem gieng er insgeheim aus, nur von wenigen begleitet, denen er es noch dazu nicht geheißen hatte. Ich hörte, was er für einen Weg nahm, und folgte ihm gerade zu, fand ihn aber von Lotharios Parthey umzingelt, ganz allein unter einen Haufen Feinde. Zu spät kamen wir zu Hülfe, und schlugen sie zurück. Seine schwärmerische Tapferkeit hatte schon den Tod aufgefordert, den er zu wünschen schien.

Kalliste. Und du trägst mich noch, geduldige Erde? Seufzest du nicht unter der Last einer Mörderinn? Und du, himmlisches Heer der Sterne, verbirg dich in Wolken, daß ich dich nicht verdunkle! Ich bin ganz Pest, Tod und Verderben. Sey ruhig, Welt, die Vatermörderinn soll nicht länger deine Plage seyn. So — so — befreye ich dich von ihr. (ersticht sich)

Horatio. Unseelige Uebereilung!

Altamonto. Du giebst mir eine gute Lehre! Ein längres Leben ist nun keines Wunsches mehr werth. (will sich auch erstechen, aber Horatio kommt ihm zuvor, und windet ihm den Degen aus den Händen)

Horatio. Ha! Was wollte der unsinnige Altamonto thun? Ein Feind der Menschen muß durch alle Herzen eine epidemische Wuth ergossen haben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Sciolto (bleich und blutig, von etlichen Bedienten geführt)

Kalliste. Ach, mein Herz! — Nun mußt du wohl brechen — der Quell deines Lebens — ist erstickt — und versieget. — Mein Vater! — — Wirst Du mir nun verzeihen — wenn ich nach — allen meinen Vergehungen — und allen Deinen Leiden — Dich noch einmal bey diesem theuren Namen nenne? — Kannst Du — meine Schande — und diese offnen Wunden — vergessen — Deine Hand aufheben — und mich seegnen — ehe ich in die finstern Wohnungen eingehe?

Sciolto. Ach, meine Tochter! Unbesonnen hast Du dich auf ein stürmisches Meer gewagt, wo Leben, Ehre, Tugend, alles gescheitert, und verloren gegangen! Doch gewiß, Du hast Deinen Theil von Angst getragen, und alle Schmerzen gelitten, die Dein Unglück verursacht. — Ruhe dann in Frieden — Laß Stillschweigen und Vergessenheit Deinen Namen verhüllen, und Dich der Bosheit der

Nachwelt entziehen — Der Himmel schenke Dir eben die Vergebung, die Du bey deinem Vater findest! — Stirb und sey glücklich!

Kalliste. Himmlische Worte! — Friede thauet auf mein Herz — und lindert alle Pein! — Zärtlicher Altamonto — urtheile nicht zu hart von mir, wenn ich nicht mehr bin, — sondern habe Mitleiden mit mir. — Hätte ich Deinen Werth, vortreflicher Jüngling, eher gekannt, so wären wir beide glücklicher gewesen. — Nun ist es zu spät, und doch ergötzen sich meine Augen an Deinem Anblick, Du bist mein letzter angenehmer Gegenstand. — Himmel! — Gnade! (stirbt)

Altamonto. Kalt! Kalt und todt! Und doch noch nicht verändert! Noch immer liebenswürdig. Und hättest Du tausend Fehler, welches Herz könnte so hart, welche Tugend so strenge seyn, die durch Deine Schönheit nicht erweicht, nicht zu Mitleid, Liebe und Verzeihung beweget würde?

Sciolto. O wende Deine Augen von dem unglücklichen Gegenstand! — Altamonto, komm her, und laß mich Dich seegnen, ehe ich sterbe. Dir, und dem redlichen Horatio vermache ich meine Güter — Lege mich zu Deinem edlen Vater, und liebe mein Andenken, wie das seinige; denn Du warest mein Sohn! — Gütiger Himmel, reich an

Seegen für Tugend und kindliche Liebe, entferne von ihm Kummer, Unglück und Mangel, häufe deine Gnade auf sein Haupt, laß ihn Ehre — — Größe — Tugend stets begleiten, und Friede auf allen seinen Wegen! (stirbt)

Altamonto. Nimm es alles! Nimm es alles! Dir, Horatio, trete ich das Geschenk ab, ich folge meinem Vater und meiner Geliebten, und suche mein Erbtheil im Grabe!

Horatio. Der Sturm der Betrübniß wüthet über seiner Jugend, und beugt ihn, wie eine welkende Blume zur Erde. Richtet ihn auf, und führet ihn hinein! (Bedienten führen den Altamonto fort)

Ende des dritten Theils.

Druckfehler und Verbesserungen.

Theil I.

S. XVIII. Z. 13. Dowe lies Rowe. S. 2. Z. 10. Miß Heidelberg, lies Mistreß Heidelberg. S. 5. Z. 23. da er an meines Bruders Stelle Buchhalter ward, lies, seitdem er meinem Bruder die Stelle beim Zollamte verschafft. S. 7. Z. 16. Ich schleiche um das Haus, l. Ich schleiche im Hause herum, S. 12. Z. 20. vor, l. für. S. 13. Z. 3. Wie l. Wenn. S. 14. Z. 5. Sie l. sie. S. 17. Z. 20. Gold essen und Gold trinken. l. auf Gold essen, aus Gold trinken, und auf Gold schlafen. S. 20. Z. 5. Im Stande der Hochzeit l. Im Brautstande, im Stande. S. 21. Z. 9. Wie durchsichtig! l. au jour! S. 39. Z. 1. Sterling l. Sir John. S. 52. Z. 7. sie deleatur. S. 88. Z. 2. hatte l. hat. S. 120. Z. 2. nippen l. nicken. S. 145. Z. 11. bestürzt. l. bin bestürzt. S. 149. Z. 22. wird so geändert: Was mich betrift, ich bin gegen meine eignen Leidenschaften zu nachsichtsvoll, als daß ich über die Leidenschaften andrer tyrannisiren sollte. S. 158. Z. 19. dieß l. dirs. S. 173. Z. 4. Unglück l. Unglück nicht. S. 190. Z. 19. niemals l. einmal. S. 191. Z. 5. nicht deleatur. S. 195. Z. 5. ein Leib l. Tod. S. 199. Z. 11. verstunde l. verstumme. S. 199. Z. 22. vor l. für. S. 202. Z. 3. vor l. für. S. 205. Z. 25. euer Herz, vermöge, l. dein Herz vermag, S. 211. Z. 18. eurer l. meiner. S. 272. Z. 15. davor l. dafür. S. 310. Z. 19. manierlichen l. unmanierlichen. S. 400. letzte Zeile, singen. lies widerrufen. S. 403. Z. 5. zu finden l. kennen zu lernen. S. 403. Z. 6. antreffen, soll l. hier sprechen, S. 403. Z. 7. zuvorkommen. l. zuvorkommen soll. S. 407. Z. 22. erbetenen l. ungewissen. S. 422. Z. 17. zwölftausend l. zwölfhundert.

Theil II.

Vorrede S. IV. Z. 5. einen l. keinen. S. 5. Z. 26. Freunde, l. Feinde. S. 11. Z. 15. närrisch l. mürrisch. S. 12. Z. 4. Welten l. Welt. S. 12. Z. 7. Welt l. Welten. S. 12. Z. 8. ihm l. dir. S. 13. Z. 10. ungefähr l. ungesehn. S. 16. Z. 24. Freude l. Freunde. S. 22. Z. 23. Männer, l. Memmen. S. 28. Z. 21. der Boßheit l. des Besitzes. S. 31. Z. 16. lebhaftes l. lebloses. S. 138. Z. 4. eitler l. eckler. S. 181. Z. 7. verdenken. l. verdauen.

Theil III.

S. 14. Z. 18. Lady l. Mademoisell. S. 28. Z. 1. Lady l. Demoisell. S. 33. Z. 23. Menschen lies Menschern. S. 59. Z. 25. Mylady l. Mademoisell. S. 71. Z. 15. Lady l. Mademoisell. S. 72. Z. 2. vor l. von. S. 77. Z. 6. das Wort: Vortreflich! sagt Jacinta. S. 85. Z. 6. nicht l. nichts. S. 117. Z. 21. lustig l. lustig seyn. S. 136. in der Note: dicty, l. dirty. S. 137. Z. 14. pflegte l. pflege. S. 213. Z. 8. der l. des. S. 244. Z. 17. Wänlov l. Härtwell. S. 255. Z. 18. klingenden l. klingende. S. 259. Z. 7. vor l. von. S. 296. Z. 5. wichtige l. mächtige. S. 316. letzte Zeile, es l. es mich.

LB Coburg

5. 12. 76
19. 4. 77
13. 3. 80

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich,

Englisches Theater

Bd.: 3

1772

Coburg, Landesbibliothek -- C I 11/27
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919073-7